Niede[illegible]eutsches Jahrbuch.



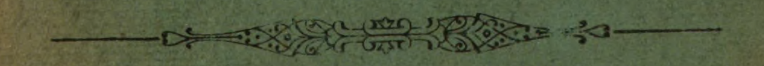
Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

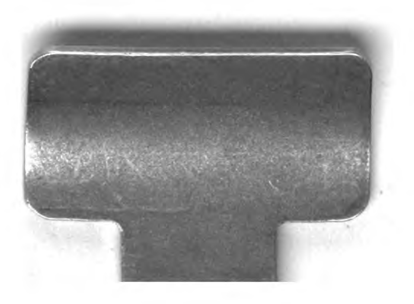
Jahrgang 1909.

XXXV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1909.





Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

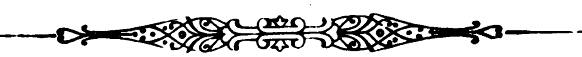
des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1909.



XXXV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1909.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Eine neue Quelle für Reuter'sche Anekdoten.

I.

Läuschen un Rimels.[1])

Um „die von Schriftstellern so sehr beneideten und so glänzend geschilderten Erfolge eines Verlags kennen zu lernen“, hat Heinrich Hoffmann von Fallersleben, wie er uns in seinen Aufzeichnungen und Erinnerungen: „Mein Leben“ ausführlich schildert, eine ganz eigenartige Anekdotensammlung einmal selber verlegt. „Schon lange hatte ich daran gedacht“, so erzählt er aus dem August des Jahres 1849[2]), „die vielen Geschichten, Schnurren und Witze, womit ich mich und andere zu ergötzen pflegte, in eine Form zu bringen, worin sie meinen Freunden und Bekannten wieder lieb und wert würden. Ich dachte mir eine Gesellschaft von Stammgästen, die sich jetzt, nachdem es gefährlich geworden, sich über Politik frei auszusprechen, auf harmlosere Weise unterhielten. Jedem besonderen Charakter sollten eben die demselben entsprechenden Geschichten in den Mund gelegt werden. Ich verteilte den Stoff auf eine Woche, also sieben Sitzungen.“ Nach einer Umarbeitung war das Buch Anfang Januar 1850 fertig und erhielt zuerst — mit Anspielung auf ein altes Schwankbuch — den Titel „Die lustige Gartengesellschaft“, dann „Der Nationalklub“ und schliesslich „Das Parlament zu Schnappel“. Für Satz und Druck zahlte der Dichter, der das Papier selber lieferte, dem Buchdrucker Dettmer in Rüdesheim bei einer Auflage von 1000 Exemplaren 13 Fl. Da es indess mit dem Selbstverlag doch nicht so recht gehen wollte, wandte sich Hoffmann an seinen Freund Freiligrath und dieser wies ihm als einen „anständigen Verleger“, der den Vertrieb übernehmen wollte, W. H. Scheller (Schaubsche Buchhandlung, Düsseldorf) nach. Zu dem wanderte denn nach kurzer Vereinbarung der Bedingungen die ganze Auflage in zwei neuen Kisten, ohne dass der Dichter je wieder etwas von ihr gehört und ausser einigen Musikalien für seine Frau im Werte von 4 Talern 28 Groschen je etwas bekommen hätte.

---

[1]) Mit einigen Abänderungen aus der Sonntagsbeilage der Voss. Zeitung, 1909, Nr. 33 u. 34.

[2]) Mein Leben (6 Bände, Hannover, Carl Rümpler, 1868), Bd. 5, S. 91 f.; vgl. ausserdem noch S. 102 und S. 107 f. Gerstenberg war in seiner Hoffmannausgabe (Berlin, Fontane) gezwungen, vieles aus der recht breiten Selbstbiographie des Dichters wegzulassen; man wird aber für manches Persönliche und Klein-Interessante auf das Original zurückgreifen müssen.

In der Schaubschen Buchhandlung scheint nun auch: „Das Parlament zu Schnappel. Nach stenographischen Berichten herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben“ verschollen zu sein; wenigstens trägt mein Exemplar unten nur den Vermerk: „Bingerbrück 1850. Selbstverlag. Auch zu haben bei Ant. Wittig zu Bingen am Rhein.“, aber keine Angabe des Düsseldorfer Kommissionärs; es ist also höchst wahrscheinlich von Hoffmann aus Bingerbrück seiner Zeit irgend einem Freunde zugesandt worden.

Unter diesen Umständen kann es nicht wunder nehmen, dass Hoffmanns „Parlament zu Schnappel“ als eine Art von buchhändlerischem Unikum höchst selten einmal in Antiquariatskatalogen angeboten wird (dann übrigens schon zu einem ziemlich hohen Preise) und dass selbst bedeutende Literarhistoriker von dem Buch keine Kenntnis haben. Sonst würde diese sehr interessante Anekdotensammlung z. B. bei der Quellenforschung von Reuters Läuschen un Rimels, die seit Seelmanns und Boltes grundlegender Arbeit im ersten Bande der Reuterausgabe des Bibliographischen Institutes mit Eifer betrieben wird, sicher herangezogen und verwertet worden sein, da eine Reihe von Reuter'schen Läuschen mit Hoffmann'schen Anekdoten meist ganz auffällig übereinstimmt.

Der erste Fall, der hier erörtert werden soll, wird zunächst unwichtiger erscheinen, zumal er sich auf kein ganzes Läuschen, sondern nur auf die Einleitung oder die Vorrede eines solchen bezieht. In der Schapkur (I, 21) sucht Reuter seinen scharfen Angriff auf die mecklenburgischen Rittergutsbesitzer, die er in der Person des ungebildeten und beschränkten Herrn Karbatschky lächerlich macht, im Eingang dadurch etwas abzuschwächen, dass er dem Kredit der Gutsbesitzer seine eigene Kreditlosigkeit gegenüberstellt: Wenn so ein grosser Herr schreibe: „Mein lieber Moses, schickt mich mal gleich auf die Stell en dausend Daler Geld,“ so erhalte er es umgehend; wenn der Dichter es aber auch mit „mir“ und „mich“ richtig mache und bitte: „Mein lieber Moses, lieber Freund, wollt Ihr mir nicht einen Taler leihn?“, so bekäme er doch unter keinen Umständen etwas. — Man hat bereits im Niederdeutschen Jahrbuch, Bd. 29, S. 57 u. 55 (1903), auf eine ganz ähnliche Anekdote in Raabes Mecklenburgischem Volksbuch, 1846, S. 226, als mutmassliche Quelle Reuters hingewiesen; ihr Wortlaut mag zur Vergleichung hier folgen: „Mir soll der Teufel holen, wenn's nicht wahr ist,“ sagte der sehr wohlhabende Schustermeister L. in Schwerin zu seinem Jugendgespielen, dem Herrn H. „Aber alter Freund,“ entgegnete dieser, „er holt Euch wahrhaftig nicht, wenn Ihr so sprecht, sintemalen der Teufel hoffentlich richtig deutsch spricht und Euch also nicht verstehen wird.“ „Ach, das ist all ein Tun; wenn man Kredit hat, so verstehen einen alle Leute. Par exemple: wenn Sie unserem Rothschild schreiben: „Schicken Sie m i r mal 100 Stück Louisdor“ — so schreibt der Jude Sie wieder: „Bedauere sehr, aber habe augenblicklich nicht so viel in Kassa; und wenn ich denselben Augenblick zu ihm gehe und sage: „Geben Sie

mich mal 100 Pistoletten," so sagt er: „Wollen Sie auch mehr haben, Herr L.?"

Hoffmann in seinem „Parlament zu Schnappel", S. 22 f., bietet dagegen folgende Fassung: Ein reicher Schuhmachermeister (in Wolfenbüttel) — —, er lebte jetzt von seinen Zinsen — —, rief: Markör, geben Sie mich noch eine halbe Bouteille! — Da sagte ein junger Leutnant, ich glaube, er stand in Braunschweig in Garnison: Herr Lüth, warum sagen Sie denn immer: geben Sie mich, es heisst ja mir. — Sehen Sie mal, Herr Leutnant, das ist ganz einerlei, ob ich mir oder mich sage. Ich will Sie sagen: wenn ich, der Schuster Lüth, an Moses Amschel schreibe: Schicken Sie mich mal 100 Pistoletten . . ., Herr Leutnant, so kriege ich se, wahrhaftig, ich kriege se. Sie aber können schreiben: Schicken Sie mir und mich einen halben Dukaten, und es kommt nichts danach, garnichts.

Dass Reuters eingestreuter Witz der Hoffmann'schen Anekdote erheblich näher steht als der des Mecklenburgischen Volksbuches, beweist allein schon die genau übereinstimmende Pointe; fast noch schwerer wiegt der zunächst geringfügig erscheinende Umstand, dass der ‚Moses Amschel' Hoffmanns, unter dem sich natürlich der Rothschild (= Moses Amsel Rothschild) des Volksbuches verbirgt, von Reuter in einen beiden Anekdoten fremden einfachen Moses verkürzt ist. Wenn man ferner beachtet, eine wie prägnante und leichte Fassung unser plattdeutscher Dichter der Schnurre gegeben hat, so möchte man beinahe für gewiss annehmen, dass er die unmittelbar auf die Hoffmann'sche Anekdote folgende Kritik eines anderen Mitgliedes der Schnappel'schen Tafelrunde gelesen und beherzigt hat: Kürzer gefasst eine gute Geschichte.[1])

Keine unmittelbare Abhängigkeit liegt dagegen bei Läuschen II, 17 vor: Täuw, di will ick betahlen. Der Kleinbürger Schwenn fragt hier seinen Nachbar Glandt, was die Worte bon jour bedeuteten, mit denen ihn der Advokat Besendahl immer begrüsse; dieser sagt ihm, bon jour sei ein ganz niederträchtiges Schimpfwort, und rät ihm, den feinen Herrn mit dem noch viel schlimmeren serviteur abzutrumpfen; das geschieht denn auch. Hoffmann S. 37—38 hat die Anekdote nun in folgender Form:

---

[1]) Anders liegt der Fall II, 23 (Dat Best); hier hat sich Reuter eng an die Anekdote im Mecklenburgischen Volksbuch 1846, S. 226 f., angeschlossen; vgl. Ndd. Jahrbuch, Bd 29, S. 57 (1903). Hoffmann, S. 105 f., hat zwar dieselbe Pointe, aber eine ganz andere Situation und Erzählung: Der Buchhändler Ferdinand Irth legte einen grossen Wert auf Novitätenrechnungen und stattete selbige sehr sinnreich und geschmackvoll aus. Da stand: Zu gefälliger Auswahl, schwarz gedruckt, Prüfet alles, rot gedruckt, und das Beste behaltet, in Gold gedruckt. Dann folgte zierlich geschrieben der Name des werten Empfängers und darunter die Titel der beliebten Bücher mit den resp. Preisen. Der Königliche Oberlandsgerichtsauskultator O. L. B. W. von Lappenberg war auch im Laufe des Jahres mit ganzen Stössen Novitäten nebst derartigen Rechnungen beglückt. Am Ende des Jahres sendete er alles, aber auch alles, sogar den neusten Terminkalender, zurück mit den aufrichtigen Worten: Ich habe alles geprüft und das Beste behalten . . . . mein Geld.

Auf dem Baumhause in Hamburg ist ein ewiger Verkehr von Leuten aller Nationen. Meist sieht man Schiffskapitäne und Schiffsmakler. Mitunter finden sich denn auch Hamburger Erbgesessene ein, weil der Porter dort eben nicht mehr kostet als in London Tavern. Eines Abends tritt ein französischer Schiffskapitän ein und grüsst sehr freundlich: Salut, messieurs! — Wat will de Keerl? fragt Herr Meyboom, ein Hamburger Schlachter. — Och, sagt ein anderer, dat hett so veel as du Schaapskopp! — I de verfluchte Keerl! Wat mott ik denn seggen? Dat kann ik my doch nich gefallen laten. — Sech du man, wenn he wedderkummt: bon soir, monsieur! — Wat hett denn dat? — Och, dat is ook so watt wie Schaapskopp. — Den folgenden Abend stellt sich der Franzose wieder ein und grüsst sehr freundlich: Salut, messieurs! — Da erhebt sich Meister Meyboom und schreit ihm mit drohender Hand entgegen: Bon soir, monsieur! un nochmal bon soir, un nu nochmal bon soir, un nu gah hen, Schaapskopp, un verklag my!

Darauf, dass die äussere Einkleidung bei Reuter eine andere ist wie bei dem mehr grosszügigen Hoffmann, ist weniger Gewicht zu legen als auf die verschiedenen Grussformeln. Die Schlusspointe ist freilich gleich; das beweist aber zunächst nur, dass die beiden Anekdoten eine gemeinsame Mutter haben, nicht, dass die zeitlich jüngere, also die Reuter'sche, aus der älteren hervorgegangen ist. Wie vorsichtig man überhaupt bei der Beurteilung solcher Fragen sein muss, erfuhr ich vor zwei Jahren bei einer Kritik der übrigens sehr empfehlenswerten Läuschensammlung: „Biweg' lang" von Felix Stillfried (Rostock, Koch), die unter dem Titel „Messih" eine nur in der Sphäre wieder abweichende, sonst aber schlagende Parallele zu unserer Reuteranekdote bietet. Der Dichter teilte mir, der ich halb und halb an eine unmittelbare Anlehnung glauben wollte, dann brieflich mit, dass er die Schnurre von einem Bekannten gehört und die Ähnlichkeit seiner Geschichte mit der Reuter'schen erst nachträglich wahrgenommen habe. Eine andere Stoffähnlichkeit seiner Läuschensammlung mit einer jüngeren von Paul Warncke in „Snurrig Lüd" (Leipzig, Voigtländer) hatte aber einen anderen ihm bekannten Herrn zu schwerer Entrüstung über diese „Entlehnung" veranlasst, obgleich für jeden unbefangenen Beurteiler irgend eine Abhängigkeit ganz ausgeschlossen war. – Kann also auch in unserem Falle nicht angenommen werden, dass Reuter die Hoffmann'sche Anekdote vor Augen gehabt und unmittelbar benutzt hat, so bleibt doch die grosse Stoffähnlichkeit interessant, umsomehr als hier zum ersten Mal eine Parallele zu dem Reuter'schen Läuschen nachgewiesen werden konnte.

Ähnlich liegt die Sache bei Läuschen un Rimels I, 37: Dat Tausamenleigen. Die Geschichte erzählt in breiter Behaglichkeit und mit vielen kleinen Einzelausführungen von einem mecklenburgischen Lügenmajor, der einen Hirsch zugleich am Gehör und Hinterlauf getroffen haben wollte. Sein Johann hilft ihm den zweifelnden Gästen gegenüber zwar so einigermassen aus der Not mit der Erklärung,

dass sich das Tier gerade am Kopf gekratzt habe, aber die Gäste fahren doch bald kopfschüttelnd fort, und Johann bemerkt dann seinem Herrn: „Sie lügen aber auch zu weit auseinander: Kopf und Bein! Das kriege ich auch nicht mehr zusammengelogen." Schon Hans Sachs hat diesen alten Schwank in seinem Meisterlied: „Der verlogen edelmon" gereimt[1]), und Reuter stimmt mit ihm inhaltlich auch überein. Eine unmittelbare Benutzung dieser Quelle ist aber ausgeschlossen, und andere neuere Überlieferungen fehlen. Da ist es nun von Wichtigkeit, dass Hoffmann diese Anekdote S. 199 f. in folgender Gestalt bringt: Herr von der Decken — — war ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber. Jedes Jahr gab er eine grosse Jagd und lud dazn alle seine Freunde von nah und fern. Wenn das Jagen vorbei war, folgte ein heiteres Mittagsmahl. Jeder erzählte dann seine Jagdhistörchen. Was einem doch wunderliche Dinge begegnen können! begann der Hausherr. Da schiesse ich heute vor acht Tagen einen Sechzehnender durch das Gehör und durch den Hinterlauf. — Alles lacht. — O lachen Sie nicht, meine Herrn! Die Sache ist ganz richtig, hier steht mein Zeuge. Johann, erzähle! Du warst mit dabei. — Johann der Jäger erzählt: Allerdings, der gnädige Herr schoss den Sechzehnender gerade, als er, nämlich der Hirsch, nicht der gnädige Herr, sich hinter den Ohren kratzte. — Heimlich sagte dann später Johann: Lügen Sie nur künftig nicht so weit auseinander! Ich konnte es beinahe nicht zusammenbringen.

Reuters Läuschen hat mit dieser Fassung so vieles gemeinsam, dass man mit gutem Grunde an eine ganz unmittelbare Beeinflussung von seiten Hoffmanns glauben dürfte, wenn das handschriftliche Anekdotenverzeichnis des Dichters, das er nach Gädertz (Fritz Reuter, Bd. 1, Schriften S. 133) sich Neujahr 1853 anlegte und bis auf 170 Nummern brachte,[2]) nicht die Notiz enthielte (bei Gädertz, Reuter, Bd. 1, Läuschen un Rimels I, S. 94): Der am Ohr und Hinterfuss getroffene Hirsch (so wid ut'nanner leigen). Danach aber ist es höchst wahrscheinlich, dass Reuter die Anekdote mindestens zum Teil plattdeutsch hat erzählen hören. Man wird also annehmen müssen, dass entweder Reuters Gewährsmann die Geschichte aus dem Parlament zu Schnappel kannte und dem Dichter nun plattdeutsch vortrug oder dass die hochdeutsche wie die plattdeutsche Fassung eine und dieselbe Urquelle haben. Von geringerer Bedeutung sind dabei die Namen der Personen, von denen die Schnurren erzählt werden, denn solche werden gerade bei Reuter öfters aus bestimmten Gründen geändert. Immerhin verdient es in unserem Falle einige Beachtung, dass nach einer anderen Notiz bei Gädertz ein in Mecklenburg

---

[1]) Vgl. Seelmann, Reuterausgabe, Bd. I, S. 397—8.

[2]) Dazu kam später noch ein zweites, s Gädertz, Reuter Bd. 1, Schriften S. 139 f. und Anhang zu Läuschen un Rimels II, S. 174. Es wäre sehr zu wünschen, wenn diese beiden Verzeichnisse endlich einmal ganz und im Zusammenhange veröffentlicht würden, damit jeder Reuterforscher sie übersehen und benutzen kann.

begüterter Major („Majur von Voss un de Büchsenklapp“) in dem Läuschen gemeint sein soll. Dieser Major v. Voss kommt nun auch in dem lustigen Kriegskapitel (21) der Reis' nah Belligen und in Läuschen un Rimels II, 36 (De schöne Spandillg) vor, wo wir erfahren, dass Voss auf dem Rittergute Grabowhöfe gewohnt hat. Dies liegt ein paar Kilometer von dem grossen Kirchdorf Jabel, das in Fritz Reuters Leben bekanntlich eine so grosse Rolle spielt, weil dort des Dichters Lieblingsoheim Ernst Reuter von 1811 bis 1845 Pastor war (nach ihm sein Neffe und Schwiegersohn Karl Reuter bis zu seinem Tode 1860) und weil dort Köster Suhr lebte. Unser Major v. Voss aber ist auf dem kleinen Kirchhof zu Sommerstorf[1]) etwa 1½ Kilometer nördlich von Grabowhöfe, beerdigt worden; die für die Reuterforschung nicht unwichtige Inschrift seines Grabsteines lautet: Carl Friedrich Christian von Voss, Major und Kammerherr, Erbherr auf Tessenow, geb. d. 25. Aug. 1780, gest. d. 20. März 1838. Neben ihm ruht seine Gattin: Frau Louise Hedwig Johanna von Voss, verw. gewes. Gräfin v. Hahn, geb. v. Wolffradt, geb. d. 13. Nov. 1784, gest. d. 30. Jan. 1851. Grabowhöfe war also — wie man hieraus schon schliessen kann — kein Vossches, sondern ein Hahnsches Gut (und zwar bis vor nicht allzu langer Zeit); Tessenow dagegen liegt etwa eine Meile südlich von Parchim. Es ist sehr wohl möglich, dass Reuter schon während seiner Schulzeit in der letztgenannten Stadt (1827—31) von dem mindestens doch zeitweise auf Tessenow wohnenden Major mancherlei vernommen und deswegen später auch sein Läuschen vom Zusammenlügen in die südlich von Parchim sich ausdehnenden Waldungen des Sonnenberges verlegt hat. Er mag ihn dann aber auch noch vor seiner Festungszeit bei Besuchen in Jabel persönlich kennen gelernt und von dem sicher originellen Mann auch sonst so viel gehört haben, dass Voss zu einer Art Lieblingsfigur für ihn wurde. —

Auch für das Läuschen I, 45: Dat heit ick anführen, für das bisher keinerlei Quelle nachgewiesen werden konnte, findet sich — ähnlich wie oben — eine höchst bemerkenswerte Parallele in dem Parlament zu Schnappel. Bei Reuter kocht sich ein alter geiziger Jude, um die Feuerung zu sparen, seine dicken Erbsen auf drei Tage in Vorrat, was bei der Sommerhitze natürlich die Folge hat, dass sie sauer und schimmlig werden; um sich nun trotzdem zum Essen zu bringen, verspricht sich Levi selber ein Gläschen Kümmel, das er nachher aber wieder in die Flasche zurückgiesst mit den Worten:

---

[1]) So wird der Name auf den älteren mecklenburgischen Karten geschrieben. In diesem kleinen Dörfchen ist bekanntlich Joh. Heinrich Voss als spurius der Tochter des Küsters geboren. Sein Geburtshaus ist indes seit Jahren nicht mehr vorhanden: es soll nach Angabe des ältesten Dorfinsassen abgerissen worden sein, damit der Kirchhof erweitert werden könne; und in der Tat ist an beiden Seiten deutlich zu sehen, wo die neue Mauer angestückt ist. Die alte Küsterwohnung hat in der jetzt linken Kirchhofsecke, vom Eingange aus, gelegen.

„Da hab' ich den alten Levi angeführt!" Diesen Triumph des Geizes hat Hoffmann, S. 146 f., in folgender Fassung:

Moses Hitzig in Offenbach — — ist doch ein kluger, ein gescheiter Mann. Eines Morgens begegnet ihm seine Frau, hat eine Schüssel voll Erbsen in der Hand, will damit auf den Hof. Memme, was bringst du? — Erbsen, sein verdorben, sein sauer und stinken, will ich sie wegschütten, die isst kein Mensch mehr. — Kein Mensch? . . . spricht Hitzig, will ich sie essen. — Am Mittag muss die Memme die Erbsen bringen. Der alte Hitzig setzt sich davor, sieht sie an, schnuppert daran, macht ein verdriesslich Gesicht, holt eine Flasche Branntwein, schenkt sich ein und sagt zu sich: Alter Hitzig, iss die Erbsen! iss die Erbsen! kriegst en Schnaps! — Er isst sie auf, und als er ist fertig, giesst er den Schnaps wieder in die Flasche: Ah! hab ich den alten Hitzig doch angeführt!

Reuters handschriftliches Verzeichnis hat unter No. 53 die Pointe: Hab' ich den alten Levi angeführt. Dazu bemerkt Gädertz, dass nach dem Manuskript Jude Levi in (Neu-)Strelitz gelebt habe, was wahrscheinlich nur so viel heissen soll, dass in der Handschrift ursprünglich statt Bramborg (= Neubrandenburg) Strelitz gestanden hat. Reuter wird dies noch vor dem Druck getilgt haben, um die Spuren zu verwischen, und dieser Umstand könnte immerhin dafür sprechen, dass es in Strelitz einen alten geizigen Juden Levi gegeben hat, von dem auch diese Geschichte erzählt wurde. Die Gleichheit der Pointe in beiden Anekdoten aber beweist, dass sie aus einer Quelle stammen und später nur verschieden eingekleidet und lokalisiert worden sind. —

Eine ausführlichere Besprechung verlangt das Läuschen II, 8: De Korten. Der Baron von Sprudelwitz in Schwerin, den es mehr zu seiner Pepita treibt, muss Besuche machen; er befiehlt deshalb seinem Johann, die Karten, die links im Schrank liegen, zu holen und auf der Fahrt überall rasch eine abzugeben. Als sie nun beim letzten Hause angelangt sind und der Baron fragt, ob Johann noch eine Karte habe, antwortet der ihm: „Ja, Herr, Rutenburen." — Das von Reuter hier benutzte Motiv scheint älter zu sein und findet sich bereits in dem 1809 erschienenen Lustspiel Kotzebues: Das Intermezzo oder der Landjunker zum ersten Mal in der Residenz. Dort lässt sich (Akt III, Scene 3) der gutmütige, aber ungeschickte und wenig erfahrene Junker Hans von Birken, Erbherr auf Plumpersdorf in Pommern, von einem Berliner Lohnlakai dahin belehren, dass er bei allen hohen Herrschaften zwar Besuche abstatten müsse, aber zur Verkürzung des langweiligen Geschäftes bloss Karten in den einzelnen Häusern abzugeben brauche. Er weist seinen Bedienten Matz nun an, sich vom Wirt des Gasthauses Karten geben zu lassen und sie in der Stadt überall da herumzutragen, „wo so ein dicker grosser Taugenichts vor der Tür steht, mit einem Ordensband von rotem Tuch mit Silber verbrämt." Matz macht sich mit den zwei ganzen

Spielen, die er bekommen hat, alsbald auf den Weg, aber alle Leute, denen er, von Haus zu Haus gehend, die Karten anbietet, lachen ihn aus, und so gibt er schliesslich alle miteinander einem ihm auf der Strasse begegnenden Herrn mit einem Kreuzchen auf dem Rock. Dieser scheinbar so vornehme Herr ist jedoch ein Spieler: Baron Volta, und nimmt das gewaltig übel; seine Verwicklung mit Matz führt dann aber in der 5. Scene zur Bekanntschaft mit dem Junker, der nun zum Spiel verlockt und betrogen wird. Kotzebue hat also das Kartenmotiv hier für seine dramatischen Zwecke sehr geschickt ausgenutzt; aber gerade in dieser Verwertung und nicht minder in der Ausführung des Ganzen besteht doch zwischen ihm und Reuter ein so grosser Unterschied, dass nur ein ganz loser Zusammenhang, eine Anregung angenommen werden könnte. Ausserdem erfahren wir aus den Reuternotizbüchern (s. Gädertz, Reuter, Bd. 1, Schriften S. 140), dass der Dichter seine Geschichte wahrscheinlich in Treptow oder Neubrandenburg gehört und sich mit den Stichworten: der Bediente, der Karten abgeben soll. Pikbur! angemerkt hat, was eine wenigstens zum Teil plattdeutsche Mitteilung voraussetzt. Aus dem Pikbuben ist nun freilich im Läuschen selber ein Rutenbur geworden, des Rhythmus wegen. Wir finden ihn aber wieder im Parlament zu Schnappel, S. 117:

Frau v. Märzfeld wollte Besuche machen. Eben ist sie in den Wagen gestiegen, da merkt sie, dass sie ihre Visitenkarten vergessen hat. Sie ruft ihren Jean Paul, der ein ganz hübscher Bursche war, aber von der Bedientenwissenschaft noch wenig los hatte: Jean Paul, hole mir meine Karten! Sie liegen oben in der Schublade rechts. — Jean Paul geht und kehrt wieder. — Wo wir niemanden treffen, gibst du Karten ab, hörst du? — Zu befehlen, Ew. Gnaden! — Jetzt geht die Fuhre ab. Die gnädige Frau findet viele Herrschaften nicht daheim, und Jean Paul gibt immer Karten ab. Als sie eben beim letzten Hause ankommt und wieder niemanden trifft, sagt sie: Jean Paul, hier gib 3 Karten ab! — Gnädige Frau, ich habe nur noch Pikbuben und Herzendame.

Dass Reuter statt der Frau v. Märzfeld einen im Kladderadatsch zum Witztypus gewordenen Baron von Sprudelwitz hat, ist von ganz geringer Bedeutung, und auch die Kartenverdopplung bei Hoffmann macht wenig aus. Dafür zeigen die beiden Bedienten: der französische Jean Paul und der deutsche Johann, eine starke Familienähnlichkeit, und auch der an sich geringfügige Umstand verdient Beachtung, dass die Karten vergessen worden sind und sich bei Hoffmann oben in der Schublade rechts, bei Reuter mit kleiner Veränderung links im Schrank befinden. Am meisten beweist aber der beiden Anekdoten ursprünglich gemeinsame, von Reuter im Notizbuch besonders angemerkte Pikbur dafür, dass beide Geschichten auf dieselbe Urquelle zurückgehen müssen. —

Es bleiben nun noch zwei Läuschen übrig, bei denen mit grosser Wahrscheinlichkeit eine unmittelbare Beeinflussung Reuters durch

Hoffmann angenommen werden kann. Der Titel des ersten, II, 16: „Wenn einer deiht, wat hei deiht, denn kann hei nich mihr dauhn, as hei deiht“ ist zugleich letzter Teil des Mottos vom zweiten Bande der Läuschen un Rimels und ein geflügeltes Wort geworden; um so kürzer und unbedeutender ist der Inhalt des Geschichtchens. Karl erzählt seinem Herrn auf Befragen, dass er bei Waterloo tüchtig darauf losgegangen sei und einem Feinde sogar beide Beine abgehauen habe. „Aber weshalb denn die Beine; warum hiebst du ihm nicht den Kopf ab?“ „„Ja, Herr, der Kopf war schon ab.““ — Seelmann glaubt in der Reuterausgabe des Bibliographischen Institutes die Quelle dieser Anekdote in den von G. O. Marbach gesammelten Schnurren (Volksbücher. 27; Leipzig, 1842), S. 80 gefunden zu haben, wo sie diese Form hat:

Ein anderer (Gascogner) erzählte, er habe in einer Schlacht zwanzig Feinden Arme und Beine abgehauen. „Das ist grausam“, wurde ihm gesagt: „Warum schlugen Sie ihnen nicht gleich die Köpfe ab?“ — „Hol mich der Teufel“, schrie der Gascogner: „Die Kerle hatten keine Köpfe mehr!“

Allein die Fassung, in der Hoffmann S. 195 den anspruchslosen Schwank vorträgt, dürfte trotz mancher zunächst in die Augen fallender Verschiedenheiten der Reuter'schen noch näher stehen:

Wenn Sie uns auf einem faulen Pferde mal ertappen — meint eins von den Mitgliedern des Parlamentes zu Schnappel —, so müssen Sie es machen wie mein alter Oberst Sengewald. Ein junger Leutnant, ein braver Soldat, nahm es in seinen Erzählungen auch nicht so genau. Er machte mit mir die Freiheitskriege mit, und nach erlangtem Abschiede wurde er Gutsbesitzer. Er erzählte eines Abends viel von der blutigen Schlacht bei Belle-Alliance. Ein Fräulein fragt ihn endlich: Herr v. Sparkäse, erinnern Sie sich keiner Ihrer Taten mehr an jenem blutigen Tage? — Ach, es zuckt mich heute noch in den Armen, es ist, als ob ich zuhauen müsste. Ich hieb einem französischen Grenadiere das linke Bein ab. — Das Fräulein unterbrach ihn: Aber warum hieben Sie ihm denn nicht den Kopf ab? — Mein alter Oberst rauchte sein Pfeifchen und fiel schmunzelnd ein: Mein Fräulein, den hatte er nicht mehr.

Dem Gascogner mit seinen zwanzig Feinden steht hier eine deutsche Situation mit der Schlacht bei Waterloo oder Belle-Alliance und einem Feinde gegenüber. Die Hoffmann'sche Anekdote hat allerdings einen komplizierteren Apparat und zeigt besonders am Schluss eine Verschiebung der Pointe. Aber gerade diese kürzte sich von selber, nachdem das Ganze vereinfacht und in die dem plattdeutschen Dichter gemässe ländliche Sphäre übertragen worden war, die Reuter deswegen schon wählte, weil er mit dem höheren und vornehmen Kreise der Hoffmann'schen Geschichte nichts Rechtes anzufangen wusste. Der passte nicht zu ihm, nicht zu seinen Leuten und nicht zu seinem Dialekt. So blieb denn von den vornehmen Personen seiner Quelle nichts weiter übrig als der Herr, d. h. der Gutsbesitzer,

oder vielmehr in diesen wurden der Oberst und der frühere Leutnant, der nachher ja auch Landmann geworden war, zusammengezogen.

Noch einleuchtender als hier wird im nächsten und letzten Falle Reuters Abhängigkeit von Hoffmann sein, in Läuschen un Rimels II, 56: De Sokratische Method'. Der Schulrat Ix (X) aus Ixenstein besichtigt die Dorfschule zu Ohserin, aber die Kinder und nicht weniger ihr Lehrer Rosengrün sind in Angst und Verlegenheit und wissen nichts. Da greift der humane Herr, der gut geschlafen und gut gefrühstückt hat, mit Menschenliebe und Sokratischer Methode ein und zeigt seinem Untergebenen, wie man Geographie lehren müsse. Durch den Begriff der Buße bringt er mit allerdings sehr nötiger eigener Nachhilfe die Kinder auf den Flussnamen der Busse, die dicht am Dorf vorbeifliesst, durch Hagel auf die Havel, welche die Busse aufnimmt, und durch das Zählen bis elfe auf die Elbe, in die die Havel mündet. Nun aber fällt Rosengrün ein und erklärt, er habe die neue Methode vollständig erfasst und wolle jetzt nach ihr weiter unterrichten. Er lässt, um festzustellen, wo die Elbe bleibt, seine Kinder bis zwölfe zählen; aber alles schweigt, als die entscheidende Frage gestellt wird, und Rosengrün muss sie selber beantworten: „Stats ‚zwölfe' müsst ihr ‚Nordsee' seggen."

Diese Anekdote hat ihr ganz ausführliches Vorbild im Parlament zu Schnappel, S. 77 ff.:

Unter dem Ministerium Eichhorn sollte die Sokratische Lehrmethode auf allen höheren und niederen Lehranstalten eingeführt werden. Die höheren gingen nicht darauf ein: den alten Professoren war ihre alte Vortragsart zu lieb geworden, und die jüngeren Dozenten konnten keine Studenten dafür gewinnen. Das Ministerium wollte aber doch die Sache nicht ganz fallen lassen und suchte sie nun eifriger in Bezug auf die Volksschulen zu betreiben. Jahr und Tag war vergangen, hohes Ministerium wollte nähere Nachrichten über den Erfolg haben. Die Schulkollegien der einzelnen Regierungen wurden zum Bericht aufgefordert, und diese schickten demnach einzelne Räte ins Land, die Sache in Augenschein zu nehmen. So kommt denn ein Konsistorial- und Schulrat zu diesem Zwecke in ein Dorf jenseits der Elbe. Er fragt nach dem Schulmeister. Man weist ihn in die Schule, wo jener eben Unterricht erteilt. Der Konsistorialrat tritt ein. Der Schulmeister wundert sich über den unerwarteten Besuch. — Ich bin der Konsistorial- und Schulrat und beauftragt, zu untersuchen, ob Sie die Sokratische Lehrmethode eingeführt haben. — Sehr wohl, Herr Konsistorialrat! — Bitte, wollten Sie nun wohl einmal einige Proben ablegen? Worin unterrichten Sie jetzt? — In der Erdkunde. — Also in der Erdkunde. Gut. Fangen Sie mal an! — — Der Schulmeister fragt und fragt, aber die Kinder wissen nichts. Ärgerlich darüber sagt der Konsistorialrat: Ja, lieber Herr Schullehrer, das ist auch gar nicht die rechte Art und Weise, Sie müssen die Sache anbahnen, Sie müssen dem Fassungsvermögen der Kinder Rechnung tragen, Sie müssen das so entwickeln, so herauslocken aus den zarten Seelen . . . Ich werde mal selbst fragen. Sagt mal, lieben Kinder,

woran liegen wir hier? — Alles still. — Was muss man tun, wenn man Böses getan hat? — Reu und Buße. — Recht so: Reue und Buße. Ihr müsst nur nicht sagen: Buße, sondern Busse. Woran liegen wir also? — An der Busse. — Recht so: An der Busse. Aber sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich die Busse? — Alles still! — Was fällt vom Himmel? — Regen — Was noch mehr? — Schnee. — Was noch mehr? — Hagel. — Recht so: Hagel. Ihr müsst nur nicht sagen: Hagel, sondern Havel. Worein ergiesst sich die Busse? — In die Havel. — Recht so: In die Havel. Aber worein ergiesst sich denn die Havel? — Alles wieder still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 ... — Halt! elfe, Ihr müsst nur nicht sagen elfe, sondern Elbe. — Alle: In die Elbe! — O Herr Konsistorialrat werden erlauben, dass ich nun fortfahre, ich weiss schon, wie Sie es wollen. — Fahren Sie fort, lieber Herr Schullehrer! fahren Sie fort! — Sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich denn die Elbe? — Alles still, ganz still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 ... — Halt! zwölf. Ihr müsst nur nicht sagen zwölf, sondern ... Nordsee. Worein ergiesst sich also die Elbe? — Alle: In die Nordsee!

Man sieht, Reuter stimmt in der Entwicklung der ganzen Anekdote — und auch in manchen nicht weiter hervorgehobenen Nebensächlichkeiten — genau mit Hoffmann überein, besonders darin, dass er von einem Flüsschen Busse ausgeht, das es gar nicht gibt! Gerade dieser Umstand ist aber für das unbedingte Abhängigkeitsverhältnis des plattdeutschen Dichters entscheidend, in dessen zweitem Anekdotenverzeichnis (s. Gädertz, Reuter, Band 1, Schriften, S. 140) sich übrigens auch kurz die Pointe vermerkt findet: Busse, Havel, Elbe, Nordsee, ohne dass dies hier von irgend welchem Gewicht gegen eine Entlehnung von Hoffmann wäre, wie oben in anderen Fällen. Auch der Umstand, dass die Anekdote in Mecklenburg lokalisiert ist, spricht keineswegs dagegen, mag man nun mit Seelmann das Läuschen nach Rossow an der Dosse, in die mecklenburgische Enklave bei Neuruppin, verlegen oder mit Gädertz in Ohserin, das Kirchdorf Userin, 2 Kilometer südwestlich von Neustrelitz, erblicken, weil nicht allzuweit nördlich von ihm die Havel entspringt. Der Schwank wird ursprünglich ein preussischer gewesen sein: das beweisen das Ministerium Eichhorn und die verschiedenen Einzelheiten, die Hoffmann zugleich anführt. Das Dorf „jenseits der Elbe“ (d. h. rechts von der Elbe, von Bingerbrück aus, wo der abgesetzte Professor damals lebte) ist zunächst zwar so allgemein wie möglich, deutet dann im Zusammenhange aber schliesslich auch auf Preussen hin.

Hoffmann von Fallersleben hat nach Verlust seiner Breslauer Professur 1843 ein vielbewegtes und recht interessantes Wanderleben geführt, das uns seine Selbstbiographie vom vierten Bande ab mit tagebuchartiger Weitläufigkeit, aber doch meist anziehend schildert, wenn für den guten Geschmack auch die Person des fahrenden Sängers etwas zu oft in einen nicht allzu bedeutenden Vordergrund treten mag.

Einen festeren Punkt gewann der πολύτροπος März 1844 in Mecklenburg, wo ihn sein politischer Gesinnungsgenosse Rudolf Müller auf seinem Pachtgut Holdorf bei Brüel bis 1850 oft monatelang gastlich beherbergte. Von hier aus wurden nun häufig „Kunstreisen“ und Fahrten zu benachbarten und entfernteren Freunden und Gutsbesitzern unternommen, so im April desselben Jahres schon nach Scharpzow bei Stavenhagen, wo Karl Müller, ein Bruder Rudolfs, wohnte. Dort fand sich am zweiten Abend auch Fritz Reuter ein und erzählte von seiner siebenjährigen Festungszeit stundenlang so humoristisch, dass die Anwesenden sich garnicht satt hören konnten und dass Hoffmann ihn mehrmals dringend bat, alles aufzuzeichnen und zwar gerade so, wie er es eben erzählt habe (Bd. 4, S. 146). Das ist damals schwerlich geschehen, aber die beiden Männer haben sich doch kennen und schätzen gelernt Irgend ein besonderer literarischer Zusammenhang später lässt sich allerdings nicht nachweisen und ist auch nicht einmal zu vermuten.[1]) Nur mittelbar hat ein solcher stattgefunden, und zwar eben durch das „Parlament zu Schnappel“, das Hoffmann vom Rhein aus seinen alten mecklenburger Freunden und Duzbrüdern, insbesondere Rudolf Müller, zugeschickt haben dürfte. Durch diesen kann nun auch die Anekdotensammlung unserem plattdeutschen Dichter, vielleicht bei einer seiner Fusswanderungen durch Mecklenburg in den fünfziger Jahren, irgendwie bekannt geworden sein.

II.

Anderes.

Es ist bereits oben erörtert worden, wie schwer bei gleichem Gegenstande das Abhängigkeitsverhältnis zweier Schriftsteller voneinander in manchen Fällen zu entscheiden ist. So kann es denn sehr wohl möglich sein, dass Hoffmann verschiedene von seinen Anekdoten in Mecklenburg gehört, später aber in andere Verhältnisse umgesetzt hat und dass dieselbe Geschichte unserem plattdeutschen Dichter aus derselben oder einer ähnlichen mecklenburgischen Quelle während seiner Lehr- und Wanderjahre zu Ohren gekommen und erst nach Jahren, doch mit getreuerem Lokalkolorit von ihm verwertet worden ist, ja dass in einzelnen Fällen sogar Reuter die Priorität gebührt.

Den ein oder zwei sicheren Fällen seiner Abhängigkeit von Hoffmann können wir nämlich ein, vielleicht sogar zwei Beispiele aus dem „Parlament von Schnappel“ gegenüberstellen, wo Hoffmann höchst wahrscheinlich von Reuter beeinflusst worden ist. Bei Gädertz, „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen“, Bd. 3 (1901), S. 155 f.

---

[1]) Wir wissen nur, dass Hoffmann von Fallersleben Fritz Reuter besucht hat, als dieser nach Eisenach übergesiedelt war, s. A. Römer, Fr. Reuter, S. 201. Ob sie auch Briefe gewechselt haben, steht dahin; jedenfalls findet sich in dem Buche H. Gerstenbergs: An meine Freunde, Briefe von Hoffmann von Fallersleben (Berlin, 1907) nichts auf Fritz Reuter Bezügliches, nicht einmal sein Name wird genannt.

veröffentlicht Moritz Lazarus (a. d. J. 1864) einige Erinnerungen an den Dichter, aus denen eine ältere jenenser Schnurre besonders herausgehoben werden muss:

Auf dem Heimwege erzählte er die buntesten Anekdoten, auch aus seiner eigenen Studentenzeit; ein Stück harmlos-übermütiger Jugend lebte in ihm wieder auf. So schilderte er, wie er mit einigen jenenser Kommilitonen in Apolda seinen 'Knaster den gelben' bei einem originellen Kaufmann holte, der alles doppelt sprach. Eines Tages wollten sie es ihm gleich tun und sehen, was für ein Gesicht er dazu machen werde. Es entwickelte sich folgender Dialog: „Guten Tag, guten Tag!" sprachen die Studenten unisono. — „Guten Tag! was wünschen Sie? was wünschen Sie?" — „Zwei Pfund Knaster, zwei Pfund Knaster." — Das Geschäft war abgewickelt, und während der Ladendiener den Tabak einpackte, zog sich der Prinzipal in das Nebenstübchen zurück und sagte noch auf der Schwelle zu seiner Frau: „Närrische Leute, närrische Leute, sprechen alles doppelt, alles doppelt!"

Damit ist nun zu vergleichen, was Hoffmann a. a. O. S. 57 f. erzählt:

[Ein] Kaufmann .... hatte sich angewöhnt, immer die letzten Worte eines Satzes zu wiederholen. Ein Student wusste das, und um ihn zu necken, ging er in seinen Laden und begehrte etwas mit diesen Worten: Ein Lot Schnupftabak, Schnupftabak, aber von dem besten, von dem besten, den Sie selber schnupfen, selber schnupfen. — Kaum ist der Fremde zur Tür hinaus, so eilt der Kaufmann zu seiner Frau Liebsten: Denk dir mal, denk dir mal, eben war ein närrischer Kerl da, Kerl da, der sagte alles zweimal, alles zweimal.

Bei der Bestimmtheit, mit der jenes Geschichtchen als Reuters eigenstes Erlebnis mitgeteilt wird, liegt die Annahme nahe, dass Hoffmann es in seinen mecklenburger Tagen ebenfalls von ihm gehört hat.[1])

---

[1]) So ganz unbedingt sicher ist diese Annahme freilich nicht, denn gerade Universitätsgeschichten vererben sich oft von Generation zu Generation und werden dann von dem jeweiligen Erzähler, um der Anekdote ein grösseres Wahrheitsgepräge zu geben, gern auf die eigene Person übertragen. Dafür ein Beispiel. Babst hat in seinen Gedichten („Allerhant schnaaksche Saken tum Tietverdriew", Bd. 3, S. 67 ff.; Rostock, 1790) unter dem Titel: De Braden-Inspeckter folgenden Schwank: Vor mehr als 24 Jahren kaufte sich einmal ein Bauer auf dem Neuen Markt zu Rostock beim Garkoch ein Stück Braten für einen Groschen; aber bevor er es verzehren konnte, trat ein „Schelm" auf ihn zu, fragte nach dem Preise und erklärte den für viel zu hoch: er sei der Brateninspektor und wolle das Stück jetzt auf dem Rathause wiegen lassen. Damit ging er durch das Rathaus hindurch nach einem Keller, wo er seine Beute zu verzehren begann. Bald darauf kommt aber auch der Bauer zufällig in dasselbe Lokal, und der andere kann sich vor dem Erkanntwerden nur schnell noch dadurch retten, dass er sein Gesicht verstellt. Der Bauer frägt: „Hett He dat schewe Muhl lang hatt?" und sagt dann, als der Schelm ihm von einem Kriegsunglück vorlügt: „Sünst woll ick seggen, dat He hier Gewiss de Brahd'n-Inspecter wier." — Eine ganz ähnliche Geschichte findet sich nun in „Felix Schnabels Universitätsjahren" (Stuttgart, 1835; Neudruck von

Auch in einem zweiten Falle ist es nicht unwahrscheinlich, dass Hoffmann von Reuter abhängt, in dem Witz von dem gebesserten Wege, der sich in Schurr-Murr (Bd. 4, S. 118 f.) als ein Jugenderlebnis des Dichters findet:

Ein gebesserter Weg war der Schrecken der Umgegend, und ich entsinne mich noch, wie ein wohlmeinender Pächter einmal zu meinem Vater sagte: „Führen S' den annern Weg; jo nich desen! desen hewwen wi betert."

Hoffmann hat dies S. 73 in folgender Gestalt:

In den letzten Märztagen [riet mir] ein Bauer im Hundsrück, als ich die alte schlechte Strasse fuhr: „Bleiben Sie ja auf diesem Wege; der andere ist gebessert, und da ist gar nicht durchzukommen." —

Auch sonst berühren sich Hoffmann und Reuter noch in mehreren Anekdoten und Witzen, die hier kurz folgen mögen:

Hoffmann, S. 60:

[Der Pfarrer fragt] in der Kinderlehre: Mein Sohn, welches ist das grösste Fest der Christenheit? — Die Schnappeler Kirchweih.

Vgl. damit Reuter, Schurr-Murr (Bd. 4, S. 145):

Ein Jahrmarktstag war ein grosses Fest, und unbedingt hätte ich mich für Hanne Schlüters Ansicht erklärt, der, bei der Konfirmation nach den drei christlichen Hauptfesten gefragt, die Antwort gab: Wihnachten, Pingsten und Harwstmark. —

Das aus der Franzosentid bekannte „Tikzionnöhr von Pochen" (Bd. 3, S. 280) findet sich auch bei Hoffmann S. 197 ebenso kurz als „das berühmte Wörterbuch von Poche." —

Das Vorbild für die Anekdote von dem fe—igen (statt fähigen) Offizier, die Reuter, Stromtid I, Kap. 10 (Bd. 2, S. 185) von Axel v. Rambow und seinem Obersten erzählt, glaubt Rich. M. Meyer (Jahrbuch 1896, Bd. 22, S. 132) in Steinmanns „Briefen aus Berlin", Teil 2, S. 161 (Hanau 1832) gefunden zu haben, wo es heisst: Ein

---

Otto Jul. Bierbaum, Berlin, Curtius, 1907), S. 297 ff. als eigenstes Erlebnis von Schnabel, „dessen er sich sehr rühmte und vor Lachen kaum Worte finden konnte." Hier ist der Schauplatz Jena, und der Student prellt einen Wurst und Semmel essenden Bauern auf ganz dieselbe Art wie bei Babst, aber doppelt und als Wurstinspektor. Die Geschichte entwickelt sich dann auch ähnlich so weiter: Schnabel geht in den „Adler", wo er Kredit hat, der Bauer ebenfalls, weil dort sein Fuhrwerk steht, und nun kann auch der Student sich auf keine andere Weise retten als dadurch, dass er eine Grimasse schneidet (: „Schnabel hatte eine eigene Force, seinem Gesichte ganz verschiedene Formen zu geben, er war ein trefflicher Fratzenschneider"). Der Bauer sagt dann schliesslich: „Wenn der Herre kein schief Maul hätte, so wollte ich druf schwöre, es wärre der Herr Wurst-Inspektor!" Also nicht bloss der Gang der Anekdote, sondern auch die Pointe ist genau dieselbe. Und doch erscheint die Lokalfärbung und der ganze Vortrag bei Schnabel so echt, dass man diese Geschichte, die sich um 1830 in Jena zugetragen haben soll (vgl. S. 123 ff.), zunächst unbedingt für ein Selbsterlebnis hält. In der Tat wird sie eine alte jenenser Universitätsschnurre sein, die spätestens um das Ende des 18. Jahrhunderts auch schon nach Rostock kam, was sich sehr leicht daraus erklären lässt, dass die Mecklenburger (unter ihnen ja bekanntlich auch der alte Amtshauptmann Weber und sein Bruder, der Rostocker Professor) damals gern und zahlreich in Jena studierten.

Obrist von Adel führte einen Offizier in den Konduitenlisten als fähig auf, schrieb aber nach seiner Orthographie: feig. Hoffmann hat S. 152 diese Schnurre in wirklicher Anekdotenform:

Es ist bekannt, wie ein Regimentskommandeur einen jungen Leutnant besonders empfehlen wollte und in die Konduitenlisten schrieb: ein sehr feiger Offizier. Als der junge Mann nicht befördert wurde, erfuhr der Kommandeur, warum, und rechtfertigte sich: Dummes Zeug! ich habe ja deutlich genug geschrieben, da steht's: fe fä i fäi ger fä-i-ger! —

Eine andere Fassung des Postskriptums im zweiten Fritz-Triddelfitzschen Liebesbriefe: Die Liebe wird entschuldigen, dass ich dies in Hemdsärmeln geschrieben habe, es ist eine hahnebuchene Hitze (Stromtid I, Kap. 12; Bd. 2, S. 215) — liest man bei Hoffmann S. 142:

Das muss man den Obersachsen lassen, höflich sind sie. So schrieb ein Meissner an seinen Braunschweiger Freund: Entschuldigen Sie übrigens, wenn ich Ihnen heute bei der drückenden Hitze in Hemdsärmeln schreibe. —

Zum Schluss mag hier noch eine längere Anekdote aus dem „Parlament zu Schnappel" angeführt werden, die mit einigen Stellen in den „Abenteuern des Inspekter Bräsig" (Schurr-Murr; Bd. 4, S. 62 ff. und 83 f.) eine gewisse Ähnlichkeit zeigt, jedenfalls auch freimauerischen Charakter hat. Bei Reuter fällt Bräsig in die Hände eines Gauners, der angeblich „Meister vom Postwagen im Osten und Westen und Ritter mit der roten Feder von der Eisenbahn dritter Klasse" ist und sich und Bräsig dadurch freie Fahrt verschafft, dass er, „wie der Eiserbahnmensch kommt und die Billetter einfordern will," dreimal pfeift und bei jedem Pfiff sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf die Nase schlägt. Die Pointe ist dann freilich eine harmlosere und eine andere als bei Hoffmann S. 84 f., bei dem die Verspottung des Freimaurertums viel stärker und schroffer hervortritt:

Ich reiste mit der Post von Minden nach Köln — so erzählt einer von der Schnappeler Tafelrunde. Auf der dritten Station stieg ein junger Kaufmann aus Münster ein, der seinen ersten Ausflug in die Welt machte. Er war sehr gesprächig, sprach über allerlei, und so kam er denn auch auf die Freimaurerei. Ja, sagte er, ich habe immer gehört, es soll von ausserordentlichem Nutzen sein, wenn man so auf Reisen ist und sich überall als Freimaurer vorstellen kann. Ich möchte wohl ein Freimaurer werden. — O, bemerkte ich ihm darauf, wenn's weiter nichts ist! Dazu kann ich Sie sogleich machen: Sie dürfen nur die bekannten Zeichen sich ganz genau merken. — Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir dieselben zeigten. — — Ich machte sie ihm. Erstens hielt ich den Daumen der rechten Hand an das Kinn und zitterte mit den Fingern; zweitens setzte ich den Daumen der rechten Hand an die Nase und zitterte mit den übrigen Fingern; drittens verlängerte ich diese Figur mit

der linken Hand, indem ich den Daumen der linken an den kleinen Finger der rechten Hand anfügte und deren sämtliche Finger zittern liess . . . Sehen Sie, so! Dies nannte ich das Notzeichen. Ich frage nun meinen neuen Schüler, ob er jetzt alles begriffen habe, und lasse ihn das Ganze in der gehörigen Reihenfolge nachmachen. In Köln trennen wir uns. Erst nach einem halben Jahre sehen wir uns wieder. Er war in Frankreich, ich im Süden von Deutschland gewesen. — Wie geht's Ihnen? rede ich ihn an. — O ganz gut. — Was macht die Freimaurerei? — Hören Sie, die ist mir schlecht bekommen. — Wie so? — Denken Sie sich! als ich nach Rheims komme, setze ich mich an die Wirtstafel. Mir gegenüber sitzt ein alter französischer Kolonel und speist ein Hühnchen. Der Mann scheint mir interessant, und ich suche seine Bekanntschaft. Ich mache das erste Zeichen. Er sieht verwundert auf. Ich mache das zweite, er stutzt. Ich glaube, jetzt ist es Zeit, mit dem Notzeichen ihm meine Absicht zu verstehen zu geben . . . . steht der Kerl ergrimmt auf und . . . . schlägt mich hinter die Ohren. — So weit mein ehemaliger Schüler. O, sage ich, da haben Sie gewiss die Zeichen nicht recht gemacht. — Er muss sie mir vormachen . . . . Das war sehr ergötzlich! Nun, da will ich Ihnen sagen: das war ein Meister vom Stuhl!

DEMMIN. Ernst Brandes.

Das Lübische Wörterbuch des Jacob von Melle.

Die Stadtbibliothek in Lübeck hegt seit mindestens 70 Jahren in dem Schatze ihrer Handschriften ein niederdeutsches Wörterbuch von Jacob v. Melle. Kosegarten und nach ihm Schiller und Lübben haben es zu Rate gezogen, sonst ist m. W. darüber und daraus wenig mitgeteilt worden. Ich selbst habe es vor einer Reihe von Jahren, als ich zu meinem „Wortschatz von Lübeck“ sammelte, nach älteren Benennungen für Stand und Gewerbe durchsucht, aber erst jetzt, auf Anregung Dr. C. Walthers in Hamburg, einer genaueren Durchsicht unterzogen. Deren Ergebnisse veröffentliche ich hiermit.

Jene Handschrift erweist sich als das Werk zweier geborener Lübecker, des Magisters Jacob v. Melle und des Kantors Hermann Schnobel. Beide, von hause aus Theologen, wurden sogen. Polyhistoren. Sie trieben eifrig und erfolgreich Geschichte, Altertums- und Sprachkunde und erwarben sich sowohl durch ihre reichen Kenntnisse, zumal lübischer Dinge, wie durch ihren unermüdlichen Fleiss, auch im Dienste des Gemeinwesens, Ehre und Anerkennung über ihre engere Heimat hinaus.

Johann Jacob v. Melle stammte aus einem in Quackenbrück alteingesessenen westfälischen Geschlechte. Sein Vater Gerhard v. Melle verzog nach Lübeck und ging hier mit der Tochter des Pastors Stolterfoht von der Marienkirche die Ehe ein. In ihr wurde Joh. Jacob am 17. Juni 1659 geboren. Nicht lange danach verlegten seine Eltern ihren Wohnsitz dauernd nach Kappeln an der Schlei und liessen ihn in Hut und Zucht seines Mutterbruders, des Pastors Krechting. Dieser erzog und unterrichtete ihn mit Hilfe einiger Lehrer von der Katharinenschule und brachte ihn soweit, dass er, erst 15jährig, mit tüchtigem Wissen ausgerüstet, zum Studium der Gottesgelahrtheit nach Kiel gehen konnte. Nach 2½ Jahren vertauschte er diese Hochschule mit Jena. Hier wandte er sich der Naturwissenschaft, der Philologie und der Geschichte zu. Schon im 19. Lebensjahre machte er sich daran, eine Geschichte seiner Vaterstadt zu schreiben. Die Herausgabe des ersten Teiles, der „historia antiqua Lubecensis“, verschaffte ihm die Magisterwürde; der zweite und der dritte Teil folgten binnen weniger Jahre nach. Nachdem Melle sich noch kürzere Zeit in Rostock aufgehalten, kehrte er in seine Heimat zurück. 1684 wurde er Prediger an der Marienkirche, 1696 Hauptpastor ebenda und 1719 Senior und Vorsitzender des geistlichen Ministeriums. Nach langer, in und ausser seinem Amte

gesegneter, Tätigkeit und nach glücklichster Ehe mit einer Tochter des Superintendenten Pomarius schied er hochbetagt am 13. Juni 1743 und hinterliess viele Söhne und Enkel. Sein Geschlecht ist noch nicht ausgestorben in Lübeck.

Die uns erhaltenen zwei „Nekrologe“ zeugen von seiner Beliebtheit und seinem Ansehen. Eine nicht gewöhnliche Arbeitskraft und Schaffenslust ermöglichte es ihm, neben seiner ausgedehnten Amtstätigkeit manche andere Wissensgebiete zu bestellen und sich durch geschätzte Schriften einen Namen zu machen. Vor allem was seine Vaterstadt anging, fesselte ihn zeitlebens mächtig. So schuf er, ausser kleineren Sachen und der erwähnten Erstlingsfrucht, die „Gründliche Nachricht von der Stadt Lübeck“ mit einem wertvollen Abschnitte über „Lübisches Münzwesen“. Dieses, im Drucke erschienene, Werk ist ein Auszug aus seiner umfangreicheren Handschrift des gleichen Inhaltes, die er später ins Lateinische übertrug unter dem Titel „Rerum Lubecensium tomi II“. Von hoher Wichtigkeit für Lübeck ist eine andere Handschrift mit Testamenten, die ihm seine Beschäftigung mit dem Niederstadtbuche lieferte. Im Zusammenhang damit schuf er die Grundlagen einer „Lübischen Genealogie“. Sie und andere grössere Arbeiten hat er selbst mehrmals abgeschrieben; so auch sein Wörterbuch.

Johannes Hermann Schnobel, geboren am 18. Oktober 1727 als Sohn des Pastors Schnobel, trieb die gleichen Studien wie Melle und wirkte dann von 1756—1801 als Lehrer und Kantor an der Katharinenschule. Ein Jahr nach seinem Amtsaustritte starb er. Auch er verfasste allerlei deutsche und lateinische Werke. Als besondres Verdienst gilt, dass er verschiedenes von Melle teils umgearbeitet, teils weiter geführt hat, darunter die Geschlechtslisten, die Münzsammlung und das Wörterbuch.

Über dessen Handschrift äussert sich Kosegarten auf Seite IX der Vorrede zu seinem nur begonnenen „Wörterbuch der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit“, Greifswald 1860, folgendermassen:

„Das Manuskript bildet einen Quartband und befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Lübeck. Es ist noch in der Anlage geblieben; viel Raum ist für Nachträge offen gelassen, und bisweilen ist den eingeschriebenen Wörtern die Bedeutung nicht hinzugefügt. Öfter sind auch kleine Sätze und Stellen aus alten Büchern und Urkunden mitgeteilt, imgleichen Namen der Männer und Frauen. Die Wörter folgen in alphabetischer Ordnung auf einander.“

Diese zutreffende kurze Beschreibung werde durch weitere Angaben ergänzt.

Der Quartband besteht aus holländischem Papier und zählt 756 gebrochene Seiten. Ursprünglich hat Melle nur die linke Spalte in regelmässigen Abständen und mit kräftigen, deutlichen Buchstaben beschrieben. Spätere Zutaten Melles und Schnobels füllen zum Teil die Zwischenräume und ziehen sich auch auf die rechte Spalte hinüber.

Einige Seiten sind dadurch bis zur Unleserlichkeit überladen. An den schlimmsten Stellen hat Schnobel Zettel mit deutlicher Abschrift oder mit seinen Zusätzen eingeklebt, bei „Jodute“ ein ganzes Quartblatt mit Phil. Chr. Ribbentrops Aufsatz über dieses Wort, entnommen dessen „Beschreibung der Stadt Braunschweig“ vom J. 1798. Seine Hauptarbeit an unserer Handschrift hat er damit geleistet, dass er, im Besitze des literarischen Nachlasses Melles, dessen „Auctarium“, eine das Wörterbuch ergänzende Sammlung von Redensarten und Belegen, in jene übertragen hat. Aus welch äusserem Anlasse er sich solcher Mühe unterwunden hat, liess sich nicht ermitteln, ebensowenig, wo die Urschrift hingeraten ist. Daher ist nicht überall sicher zu entscheiden, ob wir Melles oder Schnobels Worte vor uns haben; denn auch die Schriftzüge sind bei aller sonstigen Verschiedenheit, vielleicht absichtlich, mitunter einander zum Verwechseln ähnlich.

Zwischen Wörterbuch und Titelblatt hat Schnobel seine Abschrift der Melle'schen Vorrede eingeheftet, vor dem Titel zwei Quartblätter mit alphabetisch gereihten Namen von Pflanzen, Speisen und Arzneien aus der folgenden Wortsammlung, sowie zwei andere mit Nachrichten über einige hochdeutsche und niederdeutsche Wörterbücher und sonstige gelehrte Schriften aus den „Göttinger Anzeigen“. Auf ihrer letzten Seite hat Schnobel die folgenden Sätze vermerkt: In hoc lexico, magna confecto industria, multae voces obscuriores ac rariores, in omni Saxonia inferiori olim usurpatae, hodie vero inusitatae, et perpaucis ideo tantum cognitae, declarantur et illustrantur. Ita judicat de hoc opere Joh. Henr. a Seelen, S. S. Th. Licent. et Rector Lubecensis, in memoria vitae b. auctori scripta et exsequiarum die 1743 21. Juni publicata ac distributa. Es ist dies die Gedächtnisrede, in der Seelen das Lexicon und das Auctarium Melles ausdrücklich als zwei einzelne Werke aufzählt. Auf dem Titelblatte steht von Melles Hand: „Lexicon Linguae Veteris Teutonicae, quae vulgo de Plattdüdesche Sprake vocatur“; darunter von Schnobels: „item Auctarium significationes vocum, Etyma et phrases linguae illius continens.“ Unten auf die Seite hat Melle selbst geschrieben: „Horatius de Arte Poetica v. 69 sqq. . . . . verborum vetus interit aetas Et juvenum ritu florent modo nata vigentque.“ Der Buchrücken trägt die Bezeichnung: „Lexicon Linguae Veteris Teutonicae“, darunter den späteren Zusatz: „Von Melle.“

Die Handschrift muss innerhalb der ersten vier Jahrzehnte nach Schnobels Tode auf die Stadtbibliothek gelangt sein, genaueres habe ich nicht erkunden können. Deren Verwalter war von 1847 bis 1862 Professor Ernst Deecke, der Herausgeber der „Lübischen Sagen“ und anderer auf Lübecks Vergangenheit bezüglicher Schriften. Ein Geistesverwandter Melles und Schnobels, hat er bei seinen Sprachforschungen die Handschrift benutzt und dabei hie und da einzelne Wörter, meist naturwissenschaftliche Benennungen, flüchtig und zum grössten Teil ohne Erklärung auf die rechte Spalte geworfen. Seine Mitarbeit ist also nur gering.

Nur die bisher beschriebene Handschrift war Kosegarten und anderen bekannt. Nun aber ist im Jahre 1899 unter Schriftstücken, welche aus dem Archive der „Gesellschaft für Lübische Geschichte und Altertumskunde“ vor etwa 10 Jahren an die Stadtbibliothek abgeliefert worden sind, eine zweite aufgetaucht, und zwar die letzte und vollständige Abschrift. Sie weist lediglich des gealterten Melles Hand auf. Ihre Seitenzahl beträgt nur 450, denn die Wörter stehen ziemlich dicht untereinander. Auch hier ist noch mancher Ausdruck auf der rechten Spalte nachgetragen. Die Abweichungen von der ersten Handschrift sind unbedeutend. Der Titel ist derselbe, natürlich ohne Erwähnung des „Auctarium“. Ein Unbekannter hat dazu gesetzt: „Auctore Jacobo a Melle“, und auf dem Rücken: „Lexicon der plattdeütschen Sprake von Jac. a Melle.“ Der Fund setzt uns in den Stand, an vielen Stellen zu erkennen, ob etwas von Melle oder von Schnobel herrührt. Er verschafft uns zugleich die Urschrift der Vorrede.

Diese, wie das ganze Werk, lateinisch verfasst, gibt uns Aufschluss darüber, was Melle bewogen hat, die, nach seiner eigenen Erklärung, äusserst mühevolle Herstellung eines plattdeutschen Wörterbuches in Angriff zu nehmen und bis an sein Lebensende fortzuführen. Ihn bekümmert tief die Missachtung, mit welcher der niederdeutschen Zunge überall begegnet wird, trotzdem so manche gelehrte Männer tapfer für sie eingetreten. Sie verdient ihm schon deshalb grössere Beachtung, weil sie vor dem Hochdeutschen den Vorzug des Alters und der Urwüchsigkeit besitzt und in ihr die alte deutsche Sprache in weniger veränderter Gestalt fortlebt. Dies sucht er an mehreren älteren Namen darzuthun, die sich aus dem Plattdeutschen leichtlich erklären liessen. Hier steht er samt seinen Gewährsmännern auf dem naiven Standpunkte seiner Zeit: Arminius, Herminius, Hermann ist eins mit westfälisch Harm, *Bock*, Thumelico mit oldenburgisch Themel, *Fohlen*, Thusnelda bedeutet gar *die to Hus Snelle.* Jene enge Verwandtschaft des Niederdeutschen mit dem Altdeutschen und den übrigen germanischen Mundarten und zugleich seine Wortfülle ins rechte Licht zu rücken und so unumstösslich festzustellen, dass diese seine Muttersprache dem Hochdeutschen durchaus das Wasser reiche, das ist Melles höchst rühmenswertes Bestreben. In diesem Sinne sagt er von der „plattdüdeschen Sprake“ und seinem Ziele: „Hanc igitur linguam, nobis Lubecae natis ac degentibus vernaculam, qua Circuli inferioris Saxoniae Westphalicique incolae et eorum vicini utuntur, quum antiquissimo Teutonum idiomati magis ac quaevis alia respondeat, haud immerito *linguam veterem Teutonicam* vocamus simulque ob aetatem aliasque graves causas magnifacimus.“ Der Kummer über ihre Verkennung und die Erfolglosigkeit der bisherigen Gegenversuche leiht ihm die Worte: „At surdis fuit narrata et hodie adhuc narratur fabula, adeoque tantum abest, ut ulla linguae pristinae restituendae spes supersit, ut illam potius in dies magis magisque fore abolendam, imo tandem

penitus esse interituram certo existat certius.“ Unmittelbar darauf kündet er seinen Entschluss: „Nos igitur, summa hujus rei indignitate moti, quum ferre nou possimus, quod nobilis illa et antiqua Patrum lingua memoria pariter ac ore hominum prorsus excidat, *vocabula ipsius et loquendi modos, nobis partim quotidiano usu notos, partim autem apud scriptores veteres domesticos et in membraniis patriis quam plurimis observatos,* diligenter in chartam conjicere et ab interitu vindicare operae pretium censuimus.“ Nachdem er dann noch betont hat, dass er sich auf keinen Vorgänger habe stützen können, sondern den ganzen Stoff selbst habe zusammen bringen müssen, schliesst er mit den für seine Denkart bezeichnenden Worten: „Interim nos Lexicon vernaculum horis subcisivis concinnantes, haud illibenter tulimus et tandem quoque superavimus istiusmodi molestias, imo laborem hunc non tam gravem atque taediosum quam levem potius nonnunquam et jucundum fuimus experti, quem in gratiam posteritatis et perennem sermonis patrii memoriam libenter ac propenso animo in nos suscepimus.“ Name und Jahr fehlen.

Das Wörterbuch selbst sucht seiner Bestimmung in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Es umfasst, wie ein „Nekrolog“ rühmend hervorhebt, rund 20000 Wörter, darunter viele Personennamen, zumeist mit Vermerk des Geschlechtes und möglichst aller Synonymen sowohl in lateinischer wie in hochdeutscher Sprache. Der Bedeutungsangabe folgen bei Stammwörtern gewöhnlich die Formen verwandter Sprachen, vor allen des Gotischen, des Codex argenteus, dann auch des Angelsächsischen, Englischen, Holländischen (Belgischen), Dänischen, Schwedischen, Isländischen, Lateinischen, Griechischen, Italiänischen und Französischen und zeugen von des Schreibers Hang zur vergleichenden Sprachkunde. Sehr oft ist die Tonsilbe durch ein Schrägstrichelchen kenntlich gemacht und daraus zu ersehen, dass man damals den zweiten Stamm zusammengesetzter Wörter noch häufiger hervorhob als heute, z. B. in af*de*len, af*te*ren, af*te*ken, Bi*spe*le u. a. Dasselbe Wort ist je nach der wechselnden Schreibung 2—4mal aufgenommen, teils immer in gleicher Ausführlichkeit, teils kürzer mit Hinweis auf eine andere Stelle, so *Bom* und *Boom; Bok, Bock, Boek; Ant, Aant, Aent, Ahnt.* Ebenso getreulich findet man die ablautenden Zeitformen der starken Verben und unregelmässige Pluralbildungen von Substantiven besonders und einzeln aufgeführt. Um so auffallender ist das von Kosegarten gestreifte Fehlen der Bedeutungen in so vielen Fällen. Sie verteilen sich ziemlich gleichmässig auf sämtliche Buchstaben und treffen so gut leichtverständliche, wie seltnere Ausdrücke. Solche, wie *Watersuppe, uthönen, utkreien,* haben das genau entsprechende hochdeutsche Wort hinter sich; dagegen *Sarkdregher, Sleusterbane, kiken, fortwésen* und ebenso *Windelasch, Wruck* u. a. m. stehen blank da. Bei Melle sind es, soweit ich sehe, nur Wörter der Umgangssprache, bei Schnobel aber auch andere, z. B. aus *Gryse* und aus *Chytraeus* entnommene. Diese Lücken sind nicht einmal in der zweiten Handschrift geschlossen, obwohl hie und da Vervollständigungen zu be-

merken sind. Da nun im allgemeinen weder Hast noch Lässigkeit noch Unkenntnis die Ursache zu sein scheint, so bleibt die Sache auch mir ein Rätsel.

Was die schriftlichen Quellen angeht, so ist bald Verfasser und Schrift, bald nur das eine oder das andere angegeben, und zwar teils ausgeschrieben, teils mehr oder weniger gekürzt; manches kommt mit verschiedener Benennung vor. Die Jahreszahl ist nirgends zu lesen, bei den nicht in Lübeck herausgegebenen Büchern auch nicht der Druckort.

Melle selbst verweist auf 12 Originalwerke oder Übersetzungen:

1) De Biblie mit vlitigher achtinghe recht na deme latine in Dudesk auerghesettet. Mit vorluchtinghe und Glose des hochghelerden Postillatoers Nicolai de Lyra unde anderer velen hillighen doctoren. Lub. 1499. (Die Anführung geschieht immer nur mit: Lyr. Bibl., Lyr., L. B., Bibl. Lub.).

2) Psalterium Manuscr., (Psalt. Mscr.), ohne nähere Bezeichnung, welche der auf der Stadtbibliothek vorhandenen, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Handschriften gemeint sei.

3) Bock van de Navolghinghe Jesu. Eine 1498 gedruckte Übersetzung des bekannten Werkes von Thomas a Kempis.

4) Passionale efter der Hillighen Levendt, gedruckt 1499.

5) Lübisches Niederstadtbuch, liber civitatis, beginnend um 1311.

6) Lübische Köstenordnung von 1582.

7) Detmars Lübische Chronik, geschrieben um 1400, gewöhnlich unter dem Zeichen Lect. Franc., d. i. lector Franciscus, Franciskaner-Lesemeister.

8) Chronicon Lubecense oder Epitome Lectoris Francisci, Auszug der vorigen Schrift.

9) Wendische Kroneke, Fortsetzung Detmars.

10) Reineke de Vos, 1498.

11) Hennynk de Han, die ziemlich wertlose Dichtung des Hamburgers Sparre (Renner), 1732.

12) Hermann Bonnus' Elementale in usum puerorum, niederdeutsch 1559 in Magdeburg erschienen.

Schnobel hat ausserdem die nicht lübischen Werke benutzt:

1) Nicolaus Gryse's Laienbibel, Rostock 1604.

2) desselben Spegel des antichristischen Pawestdoms, ebd. 1583.

3) David Chytraeus' in Rostock Schriften. Genaueres fehlt.

4) Gerhard Oelrichs' Glossarium ad Statuta Rigensia (dat Ridderrecht), Bremen 1773.

5) Richey's Hamburger Idioticon, 1755, und für die Buchstaben A bis D:

6) Joh. Mothii Quaestiones grammaticae, d. i. Moht's deutsch-lateinisches Wörterbuch, Hamburg 1617. — Hie und da findet sich wohl noch ein anderer Schriftsteller.

Zur Erläuterung und Sprachvergleichung sind vornehmlich herangezogen: Ol. Wormius, de Danica Literatura (1636) und desselben Monumenta Danica (1643); Joh. Peringskiold, Vita Theodorici (Holmiae 1699) und desselben Notae ad Cochlaei vitam; O. Sperling, Testamentum Absolonis Archiepiscopi Lundensis (Hafniae 1698); Ol. Rudbeckius, Atlantica plantarum (Upsalae 1675—96); Acta Eruditorum (Leipzig 1712 u. fgg.); Franc. Junius Glossarium Gothicum (Holm. 1670); Hadr. Junius, Nomenclator germanice et belgice (Antwerp. 1576); Georg Stjernhelm, Glossarium Ulphilo-Gothicum (Holm. 1670); Schrevelius, Lexicon manuale latino-graecum

(Leipz. 1690); Hannot, Nieuw Woordenboek der Nederlandische en Latynische Tale (Amsterd. 1704); Dietr. v. Stade, Erläuterung und Erklärung Deutscher Wörter in Luthers Bibelübersetzung (Stade 1711); G. Dan. Morhoff, Unterricht in der Teutschen Sprache und Poesie (Kiel 1682, Lübeck 1702).

Als Probe der Handschrift diene der wortgetreue Abdruck eines Blattes, nämlich der Seiten 75 und 76 der ersten Reinschrift, mit Gegenüberstellung des Abweichenden in der zweiten. Die beiden eingerückten Namen stammen von Deecke.

H. 1.	H. 2.
berömet, *clarus, celebris, berühmt.*	
Beroop, *m. vocatio.* Beropinge, *id.*	*fehlt.*
beropen, *beruffen, vocare, inclamare.*	*nur deutsch.*
berôpskrût	*fehlt.*
berören, *attingere, berühren.*	
berörich, *vegetus, bey guten Kräfften.*	
berouen, *berauben, spoliare.*	
Berouinghe, *f. depraedatio, Beraubung; it. privatio, spoliatio.*	*ohne die zwei letzten Worte.*
bersten, *rumpi.*	
bêrswîn	*fehlt.*
berüchtet, *famosus, berühmt.*	
berüchtighen, *diffamare.*	
berücken, *fallere.*	
berue, *probus. v. Auct. p. 57. Lect. Franc. ad an. 1391 de Senatore Lubecensi* Godeke Trauelmann *dicit: Sin Dot was menighen Minschen leth, wente he was ein berue satich Mann. An berue vox contracta bederue? an vero per transpositionem literarum braue, braf, fortis?*	*nur — p. 57.*
berüken, *beriechen, subolere, olfacto explorare.*	*ohne ‚subolere‘.*
berurt. *Den pockygen vnd seken Mynschen in* berurten *Steden, d. i. in Steden, wo die Ruhe herrscht — al. in* berührten *Steden, i. e. dictis ciuitatibus — synde, geue ick eynen Schyllingk in de Handt. Test. antiq. Lub. an. 1548.*	*fehlt.*
beruwen, *bereuen.*	
beryfelt, *v. berifelt.*	*fehlt.*
beryflick, beryuen. *Rich. p. 213.*	*fehlt.*
Beryf, *ick hebb myn Beryf. id.*	*fehlt.*
besabbelen, *sputo inquinare.*	
besaken, *v. vorsaken.*	*fehlt.*
besaluen, *salben, iniungere, besalben.*	*ohne salben.*
sik besammeln, *congregari, sich versammeln.*	
Besate, *f.*	
bescelden, *prouocare, appellare superius judicium.*	*die 2 letzten Worte fehlen.*
beschafen, *beschaben.*	
beschaffen, *ausrichten.*	
beschapen syn, *comparatum esse, beschaffen seyn.*	
Beschapenheyt, *f. modus, conditio, Beschaffenheit.*	*‚qualitas‘ zugefügt.*
beschatten, *obumbrare; it. confiscare, beschatten edder in den ghemenen Kasten bringhen, pecuniam exigere ab aliquo. Oelr. p. 259.*	*fehlt.*
Besched, *m. Bescheid, responsum.*	
beschedeghen, *offendere, laedere, beschädigen.*	

H. 1.	H. 2.
beschedelik, *determinate. Oelr. p. 260.*	*fehlt.*
beschedeliken, *scilicet, nemlich, cum determinatione. Oelr. p. 260.*	*nur — nemlich.*
beschéden, *modestus, bescheiden. Suec. beskiedelich. it. definitum, determinatum Bescheden Tyd. Oelr. p. 259.*	*Fehlt der Zusatz von item an.*
beschéden, *definire, assignare, bescheiden; it. constituere, decernere. Oelr. p. 260. Auct. p. 34. Morgen Klocke 9 byn ik bescheden, hora nona crastina mihi est praefinita. Beschedene Jare, anni definiti; beschedene Tyt, certum et definitum tempus. Einem bescheden don, haustu potus respondere, praebibenti haustu respondere.*	*,designare' statt assignare. ohne ,it. — 260' u. ohne die Abschrift der Stelle aus dem Auctarium.*
Beschedenheit, *f. modestia, Bescheidenheit.*	
beschedentlyck, *moderate.*	*fehlt.*
beschedigen, *edder vorswigen, laedere.*	*fehlt.*
beschelden, *in iure suo increpare, einen an seinen Ehren und Stande berüchtigen. Oelr. p. 260. Beschelden, vituperare sententiam et ad superioris recognitionem prouocare. Oelr. p. 260.*	*fehlt.*
Bescheldinghe, *prouocatio, Berufung. Oelr. p. 261.*	*fehlt.*
bescheren, *concedere, donare; tondere. v. Stade p. 119 sq.*	*ohne ,concedere'.*
beschermen, *defendere, tueri, beschirmen.*	
Beschermer, *m. defensor, Beschirmer.*	
Bescherminghe, *f. Schutz, defensio, clientela, Beschirmung.*	*fehlt ,Schutz' und ,clientela'.*
bescheten, *stercore inquinatus, beschissen.*	
beschimmeln, *mucescere.*	
beschimpen, *convitiari, subsannare, ignominia, contumelia afficere, beschimpfen.*	*fehlt ,convitiari' — ,ignominia'.*
beschinighen, *probare, bescheinigen.*	
beschiten, *stercore inquinare, permerdare, bescheissen.*	*ohne ,permerdare'.*

Nach dem bisher Gesagten gebührt der Name eines Lübischen Wörterbuches im Sinne eines „Idiotikon" eigentlich nur der zweiten Melle'schen Handschrift. Diese wird, der Vorrede gemäss, lediglich Ausdrücke der lebendigen Umgangssprache und ältere aus lübischen Schriftwerken enthalten. Melle selbst freilich scheint zwischen „sermo patrius" oder „lingua avita" und Altsächsisch oder Plattdeutsch keinen Unterschied zu machen. Überhaupt mangelt jede Andeutung, dass er wie andere, z. B. Richey, niederdeutsche Mundarten trennt; vielmehr äussert er sich dahin, nach dem Vorgange des Bremer Theologen Gerhard Meyer, der ein Glossarium linguae veteris Teutoniae seines Wissens wenigstens geplant habe, wolle er ein Gleiches beginnen. Auch keiner unter Melles Lobrednern spricht von einer Beschränkung auf Lübeck, und so hat denn Schnobel keinen Anstand genommen, Nicht-Lübisches einzumischen und dadurch die Sammlung gewissermassen zu einer allgemein niederdeutschen zu erweitern. Das zeitliche Gebiet der Melle'schen Aufzeichnungen reicht etwa von 1300 bis 1750, das der Schnobel'schen Zutaten ist die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, soweit Lübisches in

Betracht kommt; endlich Deecke vertritt die Zeit von 1820 bis 1860. Seitdem sind wir nicht allein mit dem mittelniederdeutschen Wörterbuche von Schiller und Lübben, dem Handwörterbuche von Lübben-Walther, sowie dem Ergänzungs-Wörterbuche von Diefenbach und Wülcker beschenkt worden, sondern, abgesehen von dem, leider unvollendeten, Sprachschatz der Sassen von Berghaus, der Kosegartens Plan in anderer Ausführung wieder aufgenommen, mit einer stattlichen Reihe von mehr oder weniger wissenschaftlich gehaltenen mundartlichen Sammlungen. Alle diese bringen den Hauptinhalt der Melle'schen Handschriften, und zwar vielfach in richtigerer und unseren jetzigen Kenntnissen mehr entsprechender Weise. Es wird daher genügen, dasjenige allgemein bekannt zu geben, was in keinem andren Werke niedergelegt ist. Solche Ausdrücke stelle ich nunmehr zusammen, erlaube mir aber auch mitunter einen andern aus irgend einem Grunde hinzuzutun und zum Schlusse sämtliche Personennamen mitzuteilen Alles, was in runden Klammern steht, ist mein Zusatz, so besonders die Ergänzung der Bedeutungen, die mir freilich nicht überall gelungen ist. Das Niederdeutsche gebe ich in der Schreibart der Handschriften.

1. Wörter Melles.

achterdull, un von vor nich klok, *insipiens, unweise.*

Achter Schapp, n. *armarium posterius.* Im Achterschappe to sitten kamen, *spe sua frustrari, in seiner Hoffnung betrogen werden.* (In Hdschr. 2 im A. sitten.)

Achter Verdendel, *Hinterviertel, quadrans animalis posterior.*

afbinden, *entbinden, dissolvere.*

afleuen enen, *aliquo diutius vivere, ableben, überleben.*

aflüchten, *objurgare, reprehendere.*

aflungheren, (*abbetteln?*)

afpaten, (*absenken,* v. inpaten, *einsetzen.*)

Afseen, n. *intentio, Absieht.*

afsnúten, *emungere, abschneuzen.*

afsyn, *abesse, abwesend sein.*

Aftrede, m. *Abtritt.*

Angrepe, m *ansa, Griff.*

ankleuende Süke, *morbus contagiosus, klebende Seuche.*

anwesen, *adesse, dasein.*

Ballior maken, *edere strepitum, Geräusch machen.*

begasseln, (zu gasseln, Brot gersteln?)

bejen, *confiteri, beichten, bekennen.* Psalt. Msc.

Berghelden, *Landgesessene.*

bleyern, (*schräge hin und her schweben; Steinchen übers Wasser schnellen.*)

Blod, m. *homo simplex vel miseratione dignus, ein elender Mensch.*

Brocdwele, Brokdwele, *mantile vel mappa.* Testam. 1479 (wohl verlesen statt ‚Brotdwele‘).

Bröjels, n. *genitura, Eierstock.*

Buddebu, (*Butzemann, Popanz.*)

Buddensalter, m. *nomen convitiosum,* (Teufelsmagen?)

Decht Garent, n. *fila, e quibus Ellychnia parantur.*

Deuesack, m. *marsupium, Schubsack.*

deuteren, *otio indulgere, müszig gehen.*

Deutert, m. *homo otiosus, Müsziggänger.*

Dömeland, m. *judex provincialis, Landrichter.*

dorchkáteren, (*umändern.*)

Dorchlop, m. *dysenteria, Durchlauf.*

dorchsnudderen, (*durchschnökern, schelten?*)

Dorchuore, f. *Durchfuhre, transitus.*

dorwracht, *durchgearbeitet.*

dranghe, *arctus, enge.*

up sinem Dreue sin (*im Gange, guten Stande sein?* s. Brem. W.)

Driólenschape, m (*dreibeiniger Tiegel?*)

Eebrekinghe, f. Eebröke, *adulterium, Ehebruch.*

eráftighen, *honore afficere.* Psalt. Msc.

Erfschichtinghe, f. *divisio hereditatis, Erbteilung.*

Erinneringhe, f. *recordatio, Erinnerung.*
Erstghewassinghe, f. *primi fructus, erste Früchte des Landes.* Lyr. Bibl.
Escher, m. *ligo, Spade.*
Eteninne, f. *saga, venefica, Hexe.*
Euenbord, f. nativitas aequalis.
euenbordich, *aequali genere natus, gleicher Abkunft und Geschlechtes.*
fleuten gan, *evadere, erumpere.*
Flottholt, n. *suber.*
De Sunne geit to Gade, *sol occidit, die Sonne geht unter.*
to Gadewart, *zu Gott,* versus deum. Lyr.
Gheistknepe, m. *macula corporis v. cutis livida.*
Ghemöte, n. *mens, animus, Gemüt.*
Ghemul, n. *pulvis, Staub,* Lyr.
Gheröle, n. *strepitus, Geräusch.*
Ghesete, n *Gartenlaube.*
Ghetier, n. *strepitus, Geräusch.*
Glose, f. *glossa, Auslegung.*
Göde, *dü.* Göder, *bona.*
Gottes Boden, *domuncula pauperum.*
Gottes Pennink, *arrha.*
Grin upn Timpen, *homo semper ridens.*
gündhendes, *illuc, dorthin.* Lyr.
Hanpoten, Hanepoten, *Cynosbatus, Hundsrose.* (b. Berghaus = spergula.)
Hagen, *indago, Gang mit Buden und kleinen Häusern*
it is em in de Hasen schaten, *non est is, qui olim fuit.*
Heisch, Pingstheisch, m. *ferialis ruricolarum pentecostalis*
Henlop, m. *decursus, Hinlauf.* Psalt. Msc.
Hertichdom, Hertichdum, n. *ducatus, Herzogtum.*
Heusterbeuster, *homo peregrini idiomatis.*
Heuetüch, n. Werkzeug.
Heybey Arbeit, f. *labor nullius pretii et fragilis.*
Honnichsemer, m. *parans mel.*
Honnichsemerie, f. *domus, ubi mel paratur.*
hunnen, beim Ablaufen der Schiffe, *(mit dem Stoszblocke, dem „Hunde", die Pallen oder Stützhölzer wegtreiben.)*
Jeghenslüde, *adversarii.*
indich, innich to Gade, *in Deo devotus.*
infädemen, *einfädemen.*
inheuen, *einheben, einnehmen.*
Inheuinghe, *f. Einnahme.*
in-öghelen, *adulari, schmeicheln.*
inweghen, *1) einwiegen, 2) einwägen.*
Kakel Büsse, f. *(Schwatzkasten.)*
Kaladrian, m. *avis species.* Lyr. *(Lerche.)*
kanckouwisch, *(wählerisch beim Essen.)*
Kik Hot, m. *pileus stramineus muliebris.*
Kindeken Jes, *Christkindlein.*
Kinderhus, n. *orphanotrophium, Waisenhaus.*
Kinderhüseken, n. *incola orphanotrophii, Waisenkind.*
Kinder Vader, m. *praefectus orphanotrophii.*
Kippe Schullen, *(grosse Schulden, die zu Falle bringen.)*
Kleuelap, m. *habitaculum vile ac nullius pretii, schlechte und verächtliche Wohnung.*
Klock Spise, f. *aes, Erz.*
Klouer, m. *(Hakennagel?* s. Doornkaat, ostfries. W. unter Klaver).
Kluddehacke, m. *(Klumpfuss.)*
Koken Recht, n. *jus culinae, Küchengebühr.*
Köninkstol, m. *thronus regis.*
Konschopper, m *speculator, Kundschafter.*
Köppekenberg, m. *locus supplicii capitis.*
Kragen Vliersche, f. *femina ornans collaria.*
Krepende, *reptilia.* Psalt. Msc.
Kribbe, m. *(Verdruss?)*
Krüdenap, n. *(Salzfass.)*
Külpheket, m.
Landsüke, f. *morbus epidemicus, pestis.* Psalt. Msc.
Latel Dach, m. *dies solstitionis.*
Laue Melk, f. *(Dickmilch.)*
lémdich, pro leuendich, *vivus.*
Lemvat, n. *vas fictile, irdenes Geschirr.*
libberen, *(in kleinen Zügen trinken,* s. Frischbier, ostpreuss. W.)
libberich, *subdulcis, süss*
lifhaftighen, *vivificare, lebendig machen.* Psalt. Msc.
Loppe, *capilli, cincinni.* (?)
lückelken, *feliciter, glücklich.* Psalt. Msc.
Lüllkensack, m. *utriculus, tibia utricularis, Sackpfeife.*
Lurlock, n. (= ‚*lurpus*' bei Berghaus ?)
Martklatte, f. *plica polonica, verworrenes Haar.*
Medebeschedinghe, f. *Mitbedingung, conditio.*
Melk Span, n. *mulctrum.*
mennichwerue, *saepius, öfter.*
Mestfarcken, n. *porcus saginatus.*
Min Mote, *mensurae diminutio, defectus, Mangel an der vollen Masse.*
Mitenuale, m. (= Mittewal, *Galbula,* bei Schmeller?)
Moderlöseken, n. (Berghaus: Moderlos, *kleiner Fisch.*)
Nakleiss, m. *lictor.* (?)
Naser, *amictus muliebris.* (?)
Nesekenstüuer, m *(Nasenstüber.)*
Nesselnatel, f. *(Haarnadel,* Berghaus.)

nünen, *sonum edere.*
nüsselen, *mussitare, mussitando quaerere.*
nutteren, *murmurare.*
Oghenwank, m. *momentum, Augenblick.*
Ouerlaken, n. *linteamen lecti superius, oberstes Betttuch.*
Pade, m. *sponsor lustricus, Taufpate,* it. *is quem e baptismo suscepimus.*
pasich, *luridus, blass.*
Peferlink, m. *morbosus.*
Pip Höseken spelen, (*Piphäschen spielen,* wobei der versteckte Hase dem Suchenden ‚Pip' zuruft.)
Plir upn Timpen, m. (*Gegenstück zu Grin upn T.*)
Pödeken, *diminutio vocis Pade.*
Preuthöniken, n.
Pülsse, *farcimina, Würste.*
Puthülle, f. *mitra coriacea.*
Quaddeder, m. *maleficus, Übeltäter.*
Quit gheuen, *dimittere, loslassen.*
Quitancie, f. *apocha.*
Quitpandinghe, f. (Schiller u. Lübben: *Pfandlösung, Bezahlung.*)
sachte don, *demulcere, liebkosen.*
Schabbürken, n. *carcer.*
Schörbü, m. *scorbutus.*
Schöttelplünde, m. *fragmentum linteum, quo purgantur patinae.*
Schröderlock, n. *fissura tunicae, Schlitz eines Weiberrocks.*
Schrodlone, m. Schneiderlohn.
Schrouelap, m. (Schimpfwort?)
schrouwelen, (= *schrumpeln, runzeln?*)
schrouwelich, rugosus.
simmelen (= simmeleren, *sinnen?*)
Slabbervat, n. *garrulus, Plauderer.*
Sladde, f. *vilis et sordida mulier.*
Slarfen, *crepidae, Pantoffeln.*
slätisch, sletisch, (abgenutzt.)
Slethasen, *braccae rusticae ad calceos usque pertinentes.*
Sleusterbane, f. (*Glitschbahn.*)
sleusteren, *lubrico gressu per glaciem ferri.*
sliperen, *cunctari, zaudern.*
slippen laten, *negligere, omittere, aus der Acht lassen.*
Slummeringhe, f. *somnus, Schlaf.* Lyr.
Smackbätjen, n. (*Kosthappen.*)
smetisch, (*schmächtich.*)
Smullich, m. (*Schmutzfink?* s. Brem. W. Smuljer.)
Snee Moss, n. *ferculum lacteum nivi simile.*
Sorghe Daghe, *Trauertage.* Lyr.
Sorghe Mantel, f. *Trauermantel.*
dorch de Speisse jaghen (*Spiessruten laufen lassen.*)
Spittelszheyt, f. *lepra, Aussatz.*
splinter nye, *prorsus novus, ganz neu.*
staff fule, *rancidus, faul,* vom Bier gebraucht. Schnobel: *haud defaecata.*
Stancker-Ilck, m. *homo foetidus et putens.*
Stick Saghe, f. *serra praeacuta.*
Strülleke, f. *urina, Seiche.*
Stuf Eers, m. (= mnd. *stûfstêrt.*)
Suke, f. *vestis muliebris.* (Bei Schütze unter ‚Heyke'.)
Swedeler, Sweideler, *habitus olim muliebris.* Dazu Schnobel: Chytraeo est *mantica, Ranzel, Knappsack.*
sweudelen (sweidelen, *hin und her bewegen.*)
swichtig maken, *ad silentium redigere.*
swide hebben, *se valde negotiosum exhibere.*
Todrengher, m. (Bedränger?)
tojághen, *zujagen.*
tokaddelen, *vernichten.*
tokrökelen, *complicare.* (In Hdschr. 2 ohne Bedeutung.)
toléren, *docere, zulehren.*
sik tomartelen, *sibi aegre facere, molestias creare.*
Törnel Touw, n. *funis cursum navis aquae immittendae inhibens.*
tosmecken, *gusto explorare, zuschmecken.*
Tospröke, f. *Zuspruch.*
tostighen kamen, *advenire, herbeikommen.*
tostöuen, *bestäuben.*
totákelen, (*auftakeln?*)
towölen, *zuwühlen.*
Treckel Band, m. *ligamentum, quo infantes ducuntur.*
Trecklyff, m (in H. 2 n.) dass.
Tröneken, n. *lacrymala.*
trupelich,
tüneken, *mentiri, lügen.*
tünen, *sepem facere, zäunen.*
Tüntel Nut, f. (wohl Schimpfwort für *ein langsames Weib.*)
twesnedig, *anceps, zweischneidig.*
Vadderstand, m. *cognatio lustrica.*
Vade (mnd. *Vaterschwester.*)
Vinckenblock, m. *supplicii locus Lubecae, ubi rei virgis caeduntur.*
vmlanghen, (*herumbringen?*)
vmtrummelen, enen Ossen, *tympano pulso vel percusso bovem circumducere.*
vnbléket, *non dealbatus, ungebleicht.*
vnderaschich Brod, *panis cinere calido paratus.* Lyr.
Vnderlaken, n. *unterstes Betttuch.*
Vnderkörste, Vnderköste, f. *inferior crusta panis.*
Vndersleuf, m. (*Unterschleif.*)

Vnechteskopper, m. *adulter, Ehebrecher.* Psalt Msc.
vnghedoket, *sine velamine linteo.*
Vngheues, *Arges, Unverantwortliches.*
Vnnösel, m *homo nauci.*
vnschon, *turbidus* De Win is vnschon, *vinum est turbidum.*
Vnschonheit, f. *deformitas, Häszlichkeit.*
Vnvornumpstheit, f. *Unvernunft.*
vorfréten, *1*) *vorax, gefräszig, 2*) *vorando consumere, verfressen.*
vorhesebeset, *negotiosus.*
Vorhöghinghe, f. *exaltatio, Erhöhung, lactitia.*
Vorléner, m. *collator, Verleiher.*
Vorlömder, m. *calumniator.*
Vorlömdinghe, f. *calumnia, Verleumdung.*
Vormak, n. *oblectatio, Vergnügen.*
vormaket, *affektiert.*
Vorsekerheit, f. *securitas, Sicherheit, Versicherung.*
vortobben, *verzärteln.*
Votbencke, f. *scamnum pedale.*
Vot Kiste, f. *cista pedi vel fulcro innitens.*
vpklouweren, *ascendere, aufsteigen.*
vplénen, *aufleihen, borgen.*
vppipen, *aufpfeifen.*
vpschüren, *differre, procrastinari, aufschieben.*
Vpschüringhe, f. *procrastinatio, Aufschub.*
vpslabbüren, *prodigere.*
Vpslan-Disch, m. *mensa complicatilis. Tisch, der aufgeschlagen werden kann.*
vpsolten, *aufsalzen.*
vpspanghen, *fibulas solvere, aufspangen.*
vpspreken, *ad differendum persuadere, aufsprechen.*
Vpulighe, m. *ornatus, Zierat.*
Vrouwen Moder, f. *socrus, Schwiegermutter.*
Vrouwen Vader, m. *socer, Schwiegervater.*
Vtdüder, m *interpres, Ausleger.*
Vtdüdinghe, f. *interpretatio, Auslegung.*
vtklötert, (*ausgetüftelt?*)
vtkreien, *auskrähen.*
sik utmúkeren (= mnd. *utmuteren?*)
Vtrop, m. *subhastatio, auctio, Ausruf.*
vtropen, *subhastare, proclamare, ausrufen*
vtröpen, in H. 2: vtropen, *ausrupfen.*
vtsacken,
Vtsacker,
vtsetech, vtsettesch, vtsetich, *leprosus, aussätzig.*
Vtsetter, m. *interpres, Ausleger.*
Wackerschnell, m *disertus.*
Wakersche, f. *mulier vigilans.*
Walk, *ornamentum capitis virginum, alias „Kräntzgen".*
Wäne, f. *verruca.* (v. mnd. wene.)
Waszstapel, m. *cereus, Wachsstock.*
wechulien, (*wegpacken.*)
wechförderen, *wegfordern.*
wechgliden, *weggleiten.*
wegjäckeren, *(wegfahren?)*
wechläken (zu laken, *tadeln?*)
wechslapen, *wegschlafen.*
wechslöpen, *traha avehere, wegschleifen.*
sik wechwaren, *cavere, sich hüten.*
Weddermodinghe, f. *adversitas, Widerspenstigkeit.* Lyr.
Wedderslach, m. *repercussio, Widerschlag.*
weddersportelen, *recalcitrare, widerstreben.*
Weddersportelinghe, f. *recalcitratio, Widerstrebung.*
Wedderuall, m *relapsus, Wiederfall.*
van Weghen syn, *mente captum esse.*
Wepestértjen, n. *motacilla avis.*
Windelasch, f. (*Hemdachselstück.*)
Wineker, m. *substitutus mercenarii.*
Wrantebüdel, m. (*Starrkopf.*)
Wrekinghe, f *ultio, Rache.*
Wruck, m. (*Hasz, Streit.)*
Wruckhals, m. (*Streithammel*)
wruckhalsen (streiten mit Worten.)
wuste, *saepe, oft, vielmal,* (Nebenform zu ‚vust', erwähnt von Molema im Wtb. d. Groninger Mundart).
Zinghelslüter, m. *Zingelschlieszer.*
Zisich, m. *1*) *phtisis, Schwindsucht. 2*) *Zeisig.*

II. Wörter Schnobels.

Bulol = Kakemumme, *terriculamentum, terriculum.* Chytr.
Dalernett, n. *Talernetz.* Gryse.
devotich, *devotus, andächtig.* Thom. a Kemp.
Döpedochter, f. *profilia, Pade.* Chytr.
Döpsön, m. *profilius, Pade.* Chytr.
dorchwegig, *pervius, dardorch ein Wech geiht.* Moth.
ghemete, *gemäsz.*
Hartgevicheit, *tenacitas.* Chytr.
Hemmelbroder, m. Hemmelsüster, f. Chytr. (Frömmling?)
Hojaninge, *oscitatio.* Bonni El.
Hönerjüche, *jusculum gallinaceum.* Chytr.
Hillighe Dingh, n. *anthrax, sacer ignis, morbi species, Rose.*

de Inkomelingdach im Schaltjahr, *dies intercalaris, insititius,* Chytr.
Kalvermisse, f. *der israelitische abgöttische Kälberdienst.* Gryse.
Kammvoder, n. *receptaculum pectinum, Kammfutter.*
Kerstdagh, *Christtag, Passion.*
kettelharich, (*kitzlich.*)
Kettermeister, m. (*Oberketzer.*)
Kickintland, *specula, Warde, Warttorn.* Chytr.
Klockendöffte, f. *Glockentaufe.* Chytr.
Klöckling, m. *Klügling.*
Kosthus, n. *Hochzeitshaus.*
Ledderlaken, Test. 1494 (*Ledertuch.*)
Leitsaghegheld, *praemium ductoris,* hodie *Lotsengeld.* Oelr.
Liniendäntzer, m. *funambulus.*
Löschedrunk, m. *Labetrunk.* Chytr.
Mütemaker, *molitor novarum rerum flabellum seditionis.*
Nedenkramer, m. *Leinwandhändler.* (?)
Neghensleper, m. *ad horam nonam dormiens.*
Notwech, *actus, Drift.* Chytr.
Ohrenpypinghe, *aurium tinnitus.* Bonn.
Overbindeken. n. *ornatus muliebris.*
Papentand, *Pfaffentand.* Buggenhagen.
Papenkollation-Kroch. m. *Caland.* Gryse.
Patersbeer, *dat beste Beer.* Chytr.
Pladdersüchticheit, *loquacitas, garrulitas.* Chytr.
Plogkrumme, f. *buris.* Chytr.
Plogfahr, *sulcus.* Chytr.
dat Plogwendent, *versura.* Chytr.
reusteren, *tumultuari.*
sötmündig, de sötmündige Glysnerie. Gryse, Pawestd.
Spölebake, so allenthalven herumme up de Garde ghan. Gryse, Pawestd. (mnd. W. spolebacke, *Saufbruder.*)
ein Süre, *teredo, Kopperworm, Holtworm.* Chytr. it. *Totenuhr.*
Terenheyt, f. *Zärtlichkeit.* Bok v. de Navolghinghe.
Tovergifft, n. *Zaubergift.* Gryse.
Tungendröscher. Gryse. (*Zungendrescher.*)
Vastendicheit, f. *constantia, Standhaftigkeit.* Lev. d. Hill.
Verflökinghe, f *dirae.* Chytr. Flökinghe, *Fluch.*
vmmestaken, *umkehren, umstoszen.* Gryse.
vnbedüsterd, *splendor inobturabilis* Gryse.
vnbefloten, ein unbefloten Land, *terra solida.* Chytr.
vnghepalleret, *impolitus, unpoliert.* Gryse.
Vnhöde, f. *incuria, Unachtsamkeit.*
Vnsedicheit, f. *immodestia.*
vnseentlik, *invisibilis, unsichtbar.*
Vnstormicheit, f. *Ungestüm.* Lyr.
Vntellicheyt, f. *innumerabilitas.*
Vnvorverenheit, f. *imperitia.* (!?)
vnvorvéret, *imperterritus, unerschrocken.*
Voerste, n. *prora, das Vorderteil eines Schiffes.* Lev. d. Hill.
Vortorninghe, f. *ira, Zorn.*
Vtméter, *geometra.* Chytr.
Walter, *Walze zum Ebenmachen des Ackers und der Diele.* Chytr.
Waterhere, m. Dominus maris.
Waterfahren, *lirare,* (*Samen eineggen.*) Chytr.
wedderlunisch, Gryse. (*wetterwendisch.*)
Wederhere, *der dem Wetter zu gebieten hat.* Gryse.
weltherlick, Gryse, Spegel d. Pawestd., S. 4 der Dedication: Datsülve Unkrudt schinbarlick hervorgrönet und sick ‚weltherlick' uthbredet (*üppig*).
Werckhillicheit, f. Heiligkeit der Werke. Gryse.
Werckhilligher, id.
wrefliken, *pertinaciter, hartnäckig.*

III. Namen.

Abel, Abele, Abelke, *Apollonia* (!)
Aleke, Alheid, *Adalheidis.*
Alf, *Adolphus.*
Anneke, *Ännchen.* Dammel Anneke, *femina nullius pretü.*
Arnd, *Arnoldus.*
Assele (= Ossel?)
Beke, *Rebecca.* (?)
Bele, nom. mul. (Schiller u. Lübben: *Abele* und *Hebele.*)
Bendix, *Benedictus.*
Beneke, Benno, *Benedictus* (?) *Bernhardus.*
Berend, Bernd, *Bernhardus.*
Borchert, Burchardus.
Brand, *Hildebrandus* vel *Brandanus.* (?)
Chim, *Joachimus.* Chimeken, nom. dim.
Dirck, *Diderich, Theodoricus.*
Drewes, *Andreas.*
Elsabe, Elsebe, Elseke, *Elisabetha*
Engheborch, *Ingheborch, Ingheborgis.*
Ermengard, *Irmengardis.*
Eyle, nom. mul. (*Eila.*)
Fike, *Sophia.*
Fynne, nom mul., occurrit a. 1381 in Test. Gherardi de Alen. (*Finne.*)
Gherd, *Gerardus.*
Ghese, Gheseke, *Gertrudis.*

Grete, Gréteke, *Margareta.*
Hans, *Johannes.*
Harm, Harmen, *Hermann.*
Hartich, *Hartvicus.*
Heleke, *Helenburgis.* (?)
Henneke, *Johannes.*
Herdeke, f. *Herdradis.*
Hese f Test. Hinr. Borhorst 1413 (z. masc. *Hesiko* b. *Heyne,* altniederd. Namen?)
Heyleke, f. (= *Eileke.*)
Hille, *Hildegundis.*
Jürghen, *Georgius.*
Jutte, f. (*Judith, Johanna.*)
Kersten, *Christianus.*
Koneke, Kuneke, *Conegundis.*
Leneke, *Magdalena.*
Lenert, *Leonhardus.*
Lise, Liseke, *Elisabetha.*
Lücke, *Lucia.* (?)
Lüdeke, *Ludolphus* s. *Ludovicus.*
Make, *Marquardus.*
Mariken, *Maria.*
Merten, *Martinus.*
Metteke, *Mechtildis.*
Mewes, *Bartholomaeus.*
Neze, Nezeken, *Agneta.*
Ossel, *Ursula.*
Pasche, *Paschasius.*
Peter, *Petrus.*
Sanneke, *Susanna.*
Steffen, *Stephanus.*
Steneke, *Steneco,* dim. a *Steno.*
Stine, Stineke, *Christina.*
Sweneke, 1) nom. mul. (zu *Swana*), 2) dim. a *Sweno.*
Tale, Taleken, *Adelheidis.*
Telse, Telseken, *Elisabetha.*
Tenghele, f. a. 1360 Test. Gher. Hynnenberch (= Engel, *Engela.*)
Tewes, *Mathias.*
Tibbeke, f. *Tibburgis.*
Trine, Trineken, *Catharina.*
Vike, (*Sophia.*)
Webbeke, Wöbbeke, *Walpurgis.*
Wendele, nom. mul.
Willem, *Wilhelmus.*
Windel, Windelke, nom. mul.

Diejenigen Ausdrücke, bei welchen ich meine Erklärung mit einem Fragezeichen versehen habe, kann ich nicht weiter belegen. Gar keine Deutung weiss ich für *trupelich* und *Schrouelap.* Ein drittes Wort, *Preuthöniken,* kann ich nur sehr zweifelnd mit *Prüter, Prüte,* dem hiesigen Kosenamen und Lockrufe für Wasservögel, zusammen und somit dem *Putthöniken* gleich stellen. Endlich *Külpheket* habe ich allerdings weder mündlich noch schriftlich im Gebrauche gefunden, darf darin aber wohl die Bezeichnung eines irgendwie plumpgebauten Fisches erblicken. Nicht nachweisbar ferner für mich sind *Ballior, Nakleiss, Walk* und *Nedenkramer.* Bei keinem ist eine Quelle vermerkt, danach scheinen alle der Volksrede anzugehören. *Ballior* könnte man als scherzhaftes Latein für *Geballer* ansprechen, *Nedenkramer* aber macht ganz den Eindruck, als hätte sich der nicht immer ganz zuverlässige Schnobel arg versehen und eigentlich *Hedenkramer* im Sinne gehabt, was ich freilich auch nicht habe aufspüren können.

LÜBECK. Colmar Schumann.

Volkstümliche Redensarten aus Lübeck.

Die hier mitgeteilte Sammlung ist das Ergebnis meiner, vorwiegend von 1880 bis 1895, in Lübeck und den zu ihm gehörigen Ortschaften, besonders den Fischerdörfern, geschehenen Nachfrage. Sie bringt allgemeine und scherzhaft gewandte Sprichwörter, volksmässige Wendungen über häusliches und geselliges Leben, Lebensumstände, Körper, Geist, Wesen, Benehmen, sowie Orts-, Zeit- und Artbestimmungen und schliesslich Wettersprüche und ähnl. Zu den Sprichwörtern, die ja nach Weise aller Volksüberlieferungen mancher Änderung und Vermischung unterliegen, zum Schaden ihres Verständnisses und ihrer sachlichen Richtigkeit, bemerke ich zuvor folgendes.

Rûch is rik, bei Wander, Sprichwörter-Lexikon 3, 1504, hochdeutsch: *Wer rauch ist, ist reich,* erklärt sich aus der ostpreussischen Fassung: *Wer ruch ös, ös ok warm* (ebda.) als eine Vertauschung der Begriffe „warm“ und „reich“. Die Pelze sind im Besitze der Reichen, diese frieren nicht, also wer warme Kleider trägt, ist reich.

Üt en annern sinen Büdel is gôt Remen sniden lautet bei Wander 3, 1683 ursprünglicher: *Aus anderer Leute Haut ist gut Riemen schneiden.* Da aber dieser Ausdruck überhaupt den Sinn angenommen hatte „Vorteil aus etwas ziehen“, so konnte die, eigentlich unstatthafte, Verwechslung um so leichter eintreten.

De Blinn kricht't toêrst up de Ogen ist so nicht zu verstehen, wohl aber das hochdeutsche: *Der Blinde fürchtet nichts für seine Augen* bei Wander 2, 402. Die Sinntrübung ist bewirkt durch andere Sprichwörter des Inhaltes, dass ein Unglück selten allein kommt, wie deren unten einige sich finden.

Sonstige Erklärungen im Texte. Dieser berücksichtigt nur Reimloses. Für die Reimsprüche darf ich auf meine „Volks- und Kinderreime aus Lübeck“ verweisen, für Bezeichnungen von Vorgängen in Wetter, Wind und Wasser auf meinen „Wortschatz von Lübeck“, S. 29—32.

Wer Honnich licken wil, de müt weten, dat em de Immen stêkt.
Wat brent, dat smo̊kt.
As ên int Holt röpt, so kümt't trüch.
As de Man is, wart de Wust braden.
Lât di niks in'n Nacken flegen.
Von de Go̊s' is slecht Haber köpen. (Dat is grâd, as wen man von de Go̊s' Haber köft.)
Schenken un Schiten wart mit enen Bôkstaben schreben.
Wer lîcht glo̊ft, wart lîht bedragen.

Menen un Denken, dat drücht.
Wo man nich sülbst kümt, wart enen de Kop nich wuschen.
Wen de Fisch braden is, helpt em dat Water nich mêr.
Wat fröcht de Krêft dorna, wen du em versüpst.
Stel de Stang nich wider, as du springen kanst.
Hôd di vör dên, dên Got tekent het.
Man kan nich weten, wat en hölten Buk fôr Talch het.
Man kan en dodich Kat nich fast nôch anbinnen.
Du kanst nich êr Pankoken backen, as du Mêl hest; du kannst nich êr welk dâl slucken, as du êr in de Kêl hest.
Êrst en Nês' un den en Bril.
Fül de Ogen nich êr as den Bûk.
Hol di an de Latten, de Himmel is hôch.
Nim di niks vôr, den sleit di niks fêl.
Gegen en Foder Mes is nich antostinken.
Snîd ik mîn Nês', schänd ik mîn Angesicht.
Beter Schimp as Schann.
Bäckers Kinner Stuten geben is Sünn.
Wer langsâm fôrt, kümt ôk to Stat.
Je mêr man de Kat strâkt, je höger hölt se den Stêrt. (Wen man de Kat strâkt, bört se den Stêrt up.)
Man müt de Lûd reden laten, de Gös' kônt 't nich.
Lât du Got den Vader sorgen un den Dübel brummen.
Lênt Göder müt man lachend wedder bringen.
Reisend Lûd müt man nich uphollen
Blîf up den rechten Wech, so slân di kên Büsch.
Beter lütherschen (armselich) fören as grôtherschen gân.
Beter ên Nêm-mit as twe Hâl-na.
Beter hebben as krigen.
Ik heb is beter as ik hârr.
Beter en Lûs in'n Kôl as gôr kên Fet (Flêsch).
Frei di, dat du in de Welt büst un hest kenen Puckel.
Jedes Dink het en Enn un de Wust twe.
Hêch-wat het wat, Frit-up het niks.
Spâr wat, hestu wat; lêr wat, wêtstu wat.
Spârhans het Wolleben sîn Hûs köft.
An'n Brôt het man lank wat, wen man dat nich it.
Hest du nich, so kanst du nich.
Wer en Ei ünnern Stêrt het, het gôt kakeln.
Wo niks is, kümt niks hen.
Wen de Wiut west is, kan de Möller nich malen. *„West" doppelsinnig.*
Al söben Jôr kümt en Dink to Pas.
Mach-nich licht upn Kirchhof, un Kan-nich licht dicht dôrbi.
Wer 't nich in'n Kop het, müt't in de Bên hebben.
En scharp Wôrt hölt den Kêrl von de Dôr.
Jeder fôr sik, Got fôr uns al!
Lêrwark is kên Meisterstük.
Befelen deit 't nich, sülbst angripen, dat helpt.
Inbillung is duller as de Pestilens
Al to vêl Êr is half Schann.
Hoffart let kên Kül to.
Den Fulen is nich beter, as dat he licht.
De lange slöpt un den man löpt, kümt ôk to Gank; aber de lange slöpt un den langsâm is, kümt vêl to kort.
Wen de Mûs sat is, is dat Mêl bitter.
Dikdôn is mîn Leben; Broder, lên mi en Söslink.
De Stöners hebt wol wat; wen man de Pralers wat hebt.
Dat is mîn bet an den Karkstîch.
De lank het, let lank hangen; de lenger het, let slepen.

Wer in'n Kôl spît, müt em toêrst upeten.
Rûch is rîk.
En Hunsfot (Schelm) de mêr gift, as he het.
Ut en annern sinen Büdel is got Remen sniden.
Wen sik Schelms un Dêf schellen, kricht en êrlich Man sîn Gôt wedder.
Rôt Hôr un Ellernholt wast up kenen goden Boden. (Ellernholt un rôt Hôr, de wast upn slechten Grunt.)
Lögner un Dêf sünt Naberskinner.
Ful Wäsch un Lögen sammelt sik am meisten.
Von Hörenseggen kâmt de meisten Lögen.
Ort let nich von Ort.
De Wulf ännert sin Hôr, aber nich sînen Sin.
Wat mâl to'n Swînstroch ûthaun is, wart kên Violîn mêr.
Von'n Ossen kan man nich mêr verlangen as en Stük Ossenflêsch.
Wen de Hunt drômt, is't von Brôt
Man sût glîk an de Snût, wat en Swîn is.
Herren blîft Herren, un wen se ôk bet Middach slâpt.
Armer Lûd Pankoken un riker Lûd Krankheit rûkt glîk wît.
Lîk söcht sik, Lîk fint sik.
Dwalsche Lûd schrîft dwalsche Böker.
De dumsten Bûrn plant (hebt) de grötsten Kantüffeln.
Wat de ên nich mach, is den annern sîn best Kost.
De Gesmak is verscheden, de ên het Lust to (lêft) de Dochter, de anner to de Mudder.
De Lêf fült so wol upn Kôklak as upn Liljeblat.
Is kên Pot so schêf, dôr geit (past) en Stülp up.
Wat nich is, kan warrn.
Kâm ik öbern Hunt, kâm ik ok öbern Swans.
Glük müt Tît hebben.
Wen de Pracher niks hebben sal, so verlüst he dat Brot ûtn Büdel (ût de Kîp). (Wat den Pracher nich günt is, fült em ût de Kîp)
Wen dat ganse Hûs vul Unglük is, steit vôr de Dôr ôk noch en Kîp vul.
De sik nich sat schrapen kan, kan sik ôk nich sat licken.
De Blinn kricht't toêrst up de Ogen.
Wo wat is, dôr spilt wat.
Wen de Tabak al is, geit de Pîp ût.
Je später upn Abent, je schöner de Lûd.
Hunnhinken un Frûnkranken, dat dûrt nich lang.
Appeln na Fastelabent un Jumfern na vêrtich Jôr, de hebt den Gesmak verloren.
Wen de Pîphân steit, is de Verstant in'n Môrs.
Linker Hant geit't von Harten.
Wen't Môd is, rit de Bûr upn Bullen in de Kark. (Wat Môd is, is Môd, un wen de Bûr upn Esel in de Kark rit.)
Wat de Bûr nich kent, dat frit he nich.
Wen de Wicheln fleiten gân, het de Bûr kên Gelt.
Wen de Krübben leddich sünt, biten sik de Pêr. *Auch als Reimspruch üblich.*
Dat Kint is dôt, de Veddernschap is ût.
Al Bak un Bru gerât nich gôt.
Vêl Swîn mâkt den Drank dün.
Hamelflêsch is en Dêf in'n Pot (un Sirop is sîn Broder).
Fîf Swîn mâkt negen Siden, wen de ên in de Wust is.
En Kint is beter as en Kalf, löpt dat êrst Jôr nich int Korn.
Dat Hôn, dat frö kakelt, lecht en Wintei.
Flötend Dêrns un krähend Hêns hebt kên Degen int Hûs.
Kinnermât un Kalvermât möt ol Lûd weten.
Kinner môt lêren as junk Farken Drek eten.
Ordnunk regêrt de Welt un de Knüppel den Hunt.
Ol Lûd geit vôr, blôt nich in'n Sne.

En beten Füten is den armen Man sîn Swînsbrâd (Kalfsbrâd.)
Den Menschen sîn Vôrnemen is Got en Grûl.
De Her stûrt de Bôm, dat se nich in'n Heben wast.
Mâkt de Her ên Dôr to, so mâkt he de anner wedder apen.
Gift Got Jungens, so gift he ôk Büksen.

Sprichwörter in Scherzwendung.

Wôlt't schôn krigen, sêd de Avkat, he mên aber dat Gelt.

Ji sünt mi schöne Kinner, sêd Beckmann to sîn Swîn, ji wôlt nich freten, wat mîn Fru ju kâkt?

Minsch, sêd Beckmann to sîn Swîn, perrst mit den warm Bên in'n kollen Drank?

Gans hel un kên Stêrn, secht Bleker Menk un pist sîn Fru int Klederschap.

Koparbeit gript an, sêd de Bul, do schikt he sinen Jüngsten na Swaan — *auf die landwirtschaftliche Hochschule.*

Al Bot helpt, secht de Bûr, trekt sik en Warmen ûtn Nôrs un bint sik de Scho mit to.

Dat is hart, sêd de Bur un bêt upn Stên.

Dat is ên, sêd de Bûr un hârr en Farken mâkt.

Dôr is de Dôr, secht de Bûr un fûrt mit en Foder Hei in de Kökendôr rin.

He kümt, sêd de Bûr, dôr rêt he sik dat Melkschap upn Lîf.

Nu kâm ik, sêd de Bûr un fül ût de Lûk (von'n Bôn).

Plats dôr! sêd de Bûr to de Muskanten, dôr kan ik ôk noch mit sitten.

Dat kümt al wedder, secht de Burjung (Jehann) un gift de Swîn Swînflêsch.

Dat Och wil ôk wat hebben, sêd jen lüt Dêrn, do krêch se dôr wat up (hârr se en Blâm).

Dat Krût ken ik, sêd de Dübel un set sik in de Netteln.

Funtus! sêd de Dübel un funn sîn Grôsmudder in'n Horenkasten.

Vêl Geschrei un wenich Wul, hârr de Dübel secht, do hârr he en Swînegel schoren.

Ji sît schöne Kinner, sêd de Esel — he hârr Pöch lât — wen de ên rup is, sprinkt de anner wedder raf.

Dat is aber en Leiden, sêd Feldmann, do hârr he't Gössel an'n Strik.

De is to krum, sêd de Fos, as de Wust in'n Wimen hünk.

Dat is al en Öbertoch (Öbergank), sêd de Fos, do wart em dat Fel öbern Rüggen trocken.

Wat upn Rûm wol fôr Wedder is, sêd de Fos, do sêt he upn Barch achtern Nettelstang.

Wen kên kûmt, den wil ik kên, sêd de Fos un slôch mitn Stêrt an'n Bêrbôm.

Ach, lêch ik man êrst! sêd de ol Fru, as se int Bet sêt.

De êrst Nôt müt kêrt warrn, sêd de ol Fru, do hau se'n Backeltroch 'twe un môk dat Water to'n Backen dôrmit hêt.

Gotlof, dat ik dôrmit niks to dôn heb! sêd de ol Fru, as se dat ganse Dörp tohopen lagen hârr.

Renlich un rein mach ik gêrn al hebben, sêd de Fru; wen ik't irgent hebben kan, rôr ik de Klümp in'n Backeltroch an.

Renlichkeit is't halbe Leben; Jung, hâl en Bessen, wôlt den Disch affegen.

Renlichkeit is't halbe Leben, secht de ol Fru un kêrt jeden Winachtabent êr Hemt üm.

Ruten ût! secht de Glaser.

Man nich so ängstlich! sêd de Hân to'n Regenworm un frêt em up.

Nim de Fôt in Acht, süs perr ik di, sêd de Hân to'n Hinkst.

Dat wart en beten Dach, sêd de ol Heks, as se verbrant warrn sül.

Ik wil di't vergeben, sêd Jehann, aber, Jakob, denk dran!

Raf, Kat! sêd Jehann Lann un jôch de Klukhên vont Nest.

As he fült, secht de Jung to de ol Fru mitn Nêsdrüppel, as se em en Pankoken anbüt.

Beter is beter, sêd de Jung un strêk Sucker upn Sirop.

Dat Gewitter kôm ût mîn Grôsmudder êr Knaken, sêd de Jung, den se sêd: Dat hârr mi al lang in de Knaken seten.
Dat lât ik gân, secht de Jung; he sal en Kalf dregen, wat en Jôr olt wêr.
Dat sünt man Knûst, secht de Jung un snit dat Brôt mirrn dörch
Ga wech von mi! sêd de Knecht; du sitst mi upn Trilhân.
Dat is noch lang kên Abent, hârr de Kreienfänger secht, do wêr de Sün ünnergân.
Nu kan't lôs gân, secht de Kökenfru.
Dat hest drapen, sêd de Kröpel, as de Hunt em int hölten Bên bêt.
Lât lopen, secht Lüth un pist sîn Fru int Bet.
Ik schâm mi, sâd dat Mêten un höl sik en Twêrnsfaden vôr de Ogen.
Wen kên wil, wil ik ôk kenen.
Dat is anner Korn, sêd de Möller un bêt upn Mûskötel.
Wat sal't ewich hollen, sêd de Murer, as em de Bakaben öbern Kop föl.
Schönen Abent fôrn Abent, sêd de Nachtwächter, dun günk de Sün up.
Nu geit de Reis' lôs, sêd de Papagoi, dun lôp de Kat mit em to Bôm.
Dôr swömt wi Appeln, sêd de Pêrdrek un swöm mit de Appeln de Bêk hendâl.
Dôr rûk an, secht Peter Erich.
Hebe dich hoch! sêd Pietschmann, dun swunk he sik en Mât Wetenkli upn Nacken
Tut mich leid, secht Ponto. *P. vordem ein Krämer am Markte in Lübeck.*
Ach, wir armen Dreizehn! sêd de Pötter, do föl he mitn Dutsen Töller ût de Lûk.
Nu kâmt se, sêd Scharnweber, se sünt al bi de Dôp.
Dat brinkt nich vêl, aber dat sammelt sik, hârr de Schôsterjung secht, hârr in de Kôk enen an de Bak kregen un up de Dêl al wedder.
Dat hârr ik nich dacht, dat dat so vêl wûrr, sêd de Schôsterjung, aber dat sammelt sik; dun krêch he de Jak vul.
Dunner Kwaddel, sêd Schulten Vadder, wo keken mi de Lûd an!
Dâl! sêd Sievers, do sêt he in'n Wustketel.
Dat blits af, sêd de Slachter, as he de Ko vôrn Kop slân wull un sleiht se fôrn Nôrs.
Al mit Maten, sêd de Snider, do gêf hê sîn Fru wat mit de Êl.
Dat trekt sik al na'n Lîf, sêd de Snider.
Dat trekt sik al trecht, sêd de Snider un set de Ärmel int Taschenlok.
Ellernholt drôcht swôr, sêd de Snider, den stüt he sik up de Êl
Grâd as ik, hârr jen ol Snider secht, de hârr en Puckel.
Lik mi in'n Môrs, sêd de Snider, snît di aber êrst dat Gêl ût!
Wat nich de Gewônheit deit! sêd de Snider, do hârr he'n Stük von sîn egen Tûch stalen.
Nich um minen Willen, sêd de Wulf, aber so'n Schâp smekt doch gôt.
Schön, secht de Bûr, wen de Eddelman Slêch kricht.

Von häuslichem und geselligem Leben.

Al, wat en Lepel licken kan, *Kinder.*
Dat het en unmünnich Kint beprûscht, *vom Niesen nach einer Aeusserung.*
Dôr fült en Appel ût de Rôr, *wenn einer leise f..zt.*
Dôr kümt sîn Môm, *bei etwas Unerwartetem.*
Sü, de Kat putst sik! Wi krigen frömd Lûd.
He kümt mi grâd in de Snir (in de Môt). *Snir eine absichtlich über den Weg gespannte Schnur.*
Dat is von Vageltritholt, *Scherzantwort.*
Wo geit't? Swat, wen't verbrant is.
Hîr is ên as de Ul mank de Kreien
Hîr weit en goden Wint.
Hût lebt wi perrisch = *üppig. Parisch Name einer reichen Familie in Hamburg.*
Nu kümt Hans in'n Wams. *Nun wird's lustig.*

Spôd di, Dübel, uns' Hergot is glîk achter di! *Wenn man auf einen heissen Bissen rasch nachtrinkt.*
Dat is so môr, dat kan Her Pastor biten.
Dat gift de Kat sîn Môm nich.
He frit den Dübel en Or af, *der Fresshals.*
He frit as Moder Hâksch, de frêt en Wagenrat un mên, dat wêr en Kringel.
Sluk di man kên Greden in'n Hals!
De Grapen is al vul, *beim Aufstossen.*
He süpt as en Ilk.
Drink man, du sast jo sögen!
He perrt öber.
He geit vôrpot.
He het de Pi vul.
He het enen in'n Krüsel.
He het enen in de Ogen gaten.
He het sik en Lütten antüdert (uppakt).
He het to dêp in de Buddel kîkt.
He is up Nummer söben.
Em hôrt de ganse Strât to.
He smôkt, as en lüt Man bakt.
Al Dâch dûn un smöken un lîkers kên Tabak.
Ruhig upn Sâl! Grôsmudder wil dansen.
Se snit Swebelsticken, *sie bleibt sitzen beim Tanze.*
He drôcht Stubben, *dasselbe vom Burschen.*
He het sik schûrt, *die Kugel beim Kegeln.*
Häuflein, vermehre dich un warr so grôt as en Môsbüdel! *beim Kartenspiele.*
Ik wil di dat Fet (Talch) wol uphelpen, *dsgl.*
Nu wil ik di aber mâl en Kûs ûttrecken, *dsgl.*
Gut Nacht, Lîschen! Dat Gelt licht up de Trep (vôrt Finster).
Se hebt em den Stôl vôr de Dör set.
Wôlt em na Moisling bringen un an de Juden verköpen! (Tôf man! Ik wil di an'n Juden verköpen.) *Im Dorfe M. wohnten einst die Lübecker Juden.*
Wat sal't sîn? Sôlt't Appeln sîn?
Dat is aber wat, lüt Fru; kost ôk acht Schillink.
Noch föftich Jôr as hût!

Von der Lebenslage.

Wat schât di? *was fehlt dir?*
He kümt öber Stûr, *er geht zurück.*
He geit ôrlank(s) as de Krêft, *dass.*
He sit in de Büt, in de Püt, in de Buddel, in de Knîp, *er ist in Not.*
He sit mit sîn Schip upn Drögen.
He het en Klots ant Bên.
He het niks to biten un to breken
He kan nich von enen Dach to'n annern kommen.
He kan vôr Hunger nich in'n Slâp kommen.
He lêft von de Hand in den Munt
He is so nakt as en Karkenmûs
He is upn Spôn, *es geht ihm schlecht.*
He is dôr knap achter.
He stikt achter as Horstmann achtern Hunt.
Dat geit al to Unstrut, *verdirbt.*
He kan dat nich af, *nicht durchführen.*
Dôr het en Ul seten.
He is mit Ulensât besât, *Pechvogel.*
Dat het em hellisch begrîsmûlt, *er ist „reingefallen“.*
Dat is mîn Bôrt, *kommt mir zu.*
He het vêl upn Dut, *viel Geld aufgehäuft.*
He is recht up sîn Prekumfâr, *es geht ihm gut.*

He is recht in sîn Fet.
He sit bet an de Nês' in Fet un bet an de Oren in Wul.
He sit as en Arft in de Klöterbüs, *ist glücklich.*
He is sêr int Wogen, *en vogue.*
He is upn Dam.
He is dôr baben up.
He is upn (öbern) Barch.
He het sîn Schâp in'n Drögen.
He het den Lêm achter sik.
He steit sik brêt.
Dat hölt den Stapel, *hat Bestand.*
Dat hilge Graf is wol verwôrt.
Em kan dat niks mêr dôn.
De kan wol lachen, wen anner Lûd wênt.
Dat is Water up sîn Môl.
He trekt sinen Tegen, *Vorteil.*
Dat het sinen Tegen.
He mâkt dat to Degen, *Gedeihen.*
En beten Neisîd (Stiksîd) is ôk dôrbi, *Nebengewinn.*
Dat kümt em to Pas.
He is von'n groten Kummer af.
He kricht de Wintsît.
Dôr smit sik en Al up, *günstige Gelegenheit.*
He wêt dôrup to lopen.
He sût, wo't Laken schoren is
He smit mit de Metwust na'n Schinken.
He stikt dat in'n Muckerbüdel, *Sparbeutel.*
He is en dêp gânt Schip, *Verschwender.*
He vergift Heid un Weid
He is farig mit Hül un Hôt.
He (dat) is fleiten gân = in de Widen gân.
He is öbern Harts gân, *durchgebrannt.*
Dat geit in de Krim, (in de Krümp) *verloren.*
Dôr het de Dübel sinen Swans uplecht, *das ist garnicht zu finden.*
Dat is murs (mus) af, *jäh abgebrochen, ganz entzwei.*
Er het Hans Wust den Bôn afdanst, *sie hat ihr Magdtum verloren.*
He is baren und tagen un mit Bullenwater döft. *Spott auf die Schlutuper Fischer, die sogen. Bullen.*
He is to Water angân, *hat sich ertränkt.*
He is nich mêr stûrhaftich, *todkrank.*
He wart nu sanf, *stirbt.*
He is wol verwôrt, *gestorben.*
He het int Gras beten.
Dat is in'n Dut gân, *zusammengefallen usw.*

Vom Leibeszustande.

Dat is en Kêrl as en Êkbôm.
Dat is en Kêrl, as wen he gaten is.
Dat is en Kêrl, de müt so wesen
Dat is en Kêrl, de het sik kämt un wuschen.
He is en bannigen Kanditer, *Mordskerl.*
He het Mur in de Knaken, *Kraft.*
He het bannig Rögen in de Bost, *dass.*
He is so lank as Leverensen sin Kint.
He het en richtigen Pachterbûk, jo nich von Stro.
He het en richtigen Möllerbûk von hollänsch Gewicht.
He het en Verdrusknûst, *Höcker.*
He drecht de Krûhskas, *dass.*

Luckmann, lât Hôr wein! *Kahlkopf.*
He is so bunt as Schümannsch êr Ünnerrok.
Het het en Snût as en Sempgurk.
He wischt de Snût mit de Nês' af.
He kîkt mit't recht Och in de linke Westentasch.
He is so nat as en Fadôk.
He kan kên Wul an de Hacken liden.
He sût ût as dörchscheten Appelmôs.
He sût ût as Waddik un Wedach.
Man kan em dat Vaderunser dörch de Backen blasen.
De kôlden Gresen lopen em över.
He sût ût as en insêpt Krei.
He kan kenen Wenk in de Ogen krigen, *nicht schlafen.*
He is so konfûs, *unwohl.*
He is in Amedam follen, *in Ohnmacht.*
He het Flôtsen in'n Kop.
De Mâr rit em, *der Alp drückt.*
Wi wôlt em mâl de Hûk uptrecken, *bei geschwollenem Zäpfchen.*
He sût so vermögend ût, *vornehme Haltung.*
He geit as en Poch in'n Mânschîn, *stolzer Gang.*
He geit en goden Scho, *schöner Gang.*
He is man stümplich up de Bên.
He kümt dôrhêr wackelt as de Anken.
He geit överschraps mit dat ên Achterbên.
He is nich Her över sîn egen Glîtmâssen.
He wackelt mit den Kop as Kasper.
He rodert mit de Flünk as en jung Adebôr.
He hänkt upt Pêrt as en Fûrtang upn Hunt.
He hänkt upt Pêrt as en Esel in'n Plumbôm.
He het en Pôr Fôt as en Pôr Waschhölter.
He het en Pôr Fôt as en Annerthalfminsch.
Sîn Hänn un Fôt sünt em in Wegen.
He löpt as en Swînegel.
He schecht (löpt) as en Bessenbinner.
Se löpt as en Hôn.
He löpt mit'n Kop ünnern Arm.
Se löpt as Mudder Hâksch.
Se het en Hiddel as ol Mudder Hâksch.
Se het dat hilt as Mudder Hâksch, de pist int Gân ût.
Se het dat hilt as Mudder Hâksch, un dôrbi hârr de man ên Grôtbôn to Fûr.
He rit ût as Schâpledder.
Nim en Töffel in de Hant un lôp dôr lank.
Hest Stôm in de Büks, dat du so löpst?
Wo is't Für?

Vom Geisteszustande.

He is so dum, as he dik is.
He is so dum, as Thölen sîn Os.
De is ôk so klôk, as wen de Os in de Bibel kîkt.
De is ôk so klôk as Immenschît.
He is so klôk as Immenschît, kan blôt kenen Honnich schîten.
He het en Bret vôrn Kop.
He wêt von'n helligen Dach niks.
He kan beter söken as finnen.
De kan kên dôt Kat ûtn Aben locken.
De kent kenen annern Vagel as de Kat, un wen he'n Stêrt nich sût, mênt he noch, dat is en Nachtigal.
Se kent de Kat achtern Fûrhêrt nich.

He mênt, he fûrt in'n Kutsch un licht mit'n Nôrs in'n Rönstên.
Wen he so klôk wêr, as he ûtsût, den wêr he noch mâl so vêl, as he is.
He söcht en Schâp mit fîf Bên.
Glôf doch nich an'n Got, de Peter hêt!
Grûss dîn Grôsmudder, wat se noch Dikmelk biten kan!
Sast mit, wen't los geit.
Het dîn Vader noch mêr son klôk Sôns, as du büst? En gansen Pot vul, un ik bün de Deckel.
De is in'n Sak grôt mâkt.
He is nich wider reist as von'n Fûrhêrt bet na'n Potstêrt.
He is in'n Dôs.
He is baf.
He is dörch de Tût, *verwirrt.*
Wo steit mi de Kop?
Em lûst de Ap. (Het di de Ap lûst?)
He het Infäl as en ol Hûs.
He het en Schrûf verloren.
Em is en Schrûf lôs.
Em is en ûthüpt, *nämlich ein Sinn.*
He is anplakt, *genasführt.*
Se hebt em to'n Grisen (Bûrn) mâkt, *dass.*
He is wît öber Stûr, *nicht bei Verstand.*
He het en Vagel — en Ticker — en groten Knaks.
He wêt nich, wat he vôr lêft oder achter.
Nummer söben is noch fri.
Dat is verbetert dörch Jan Balhorn.
He is nich upn Kop follen
Em is de Kop apen
He is twemâl bôrt, *ganz schlau.*
He kent Kâi. (Kenst du Kâi nich?)
He kan Gras wassen hören.
He is en snutigen Kêrl (un let sik kên X fôrn U maken.
He is nich so dum, as he ûtsût.
He kan mêr as Brôt eten.
De em fôr dum köft, de is bedragen
He is von lüt up in de Welt west.
He geit dôr achter üm as de Fos.
He geit dôr lîs' bi hêr.
He geit von fêrn.

Vom Wesen.

He het vêl up Hännen.
He gift klem, *schafft eifrig.*
Dor sit klem in.
Wen ik di nich hârr un den mîn Tûch, den wêr mi dat slecht gân.
He is so recht fôr Slach, *tüchtiger Arbeiter.*
Dat bakt em mâl af, *er schafft nicht mehr recht.*
He is so fûl as en Stük Schît.
He is so fûl, dat he sik nich rögen (dâlleggen, ümdrein) mach.
Ümmer döstich un en Grûl vôr de Arbeit.
Wat löpt de Tît! Wen man mênt, dat is Vesper, den is êrst Fröstük.
Dat wart upm langen Rik schaben.
He dreit sik as en Wantlûs.
Wen du kümst, het dat Kint al en Vader. (Dat Kint het al en Vader, *die Arbeit ist getan.*)
He kümt dôrachter as de Kûrfürst achter de Bicht.
Dat geit as en Pêrstêrt in de Flegentît.
Ik môt di man en Klink (Karf) int Or sniden.
Dat steit em an, as den Hân dat Spinnen.

He fült öber sinen egenen Schatten.
Wat de vôr upstelt, stöt he achter wedder üm.
He fült ümmer mit de grôt Dôr int Hûs rin.
He sleit drin as Paulus in de Korinten.
He trekt de rugen Hanschen an (ût).
He bekêrt sik von'n Schrubber to'n Heibessen.
He riskêrt den Bast, *Haut.*
He geit gegen Wänn un Mûrn an.
He geit up un dâl as en Willen — as niks Godes — as wen't en Swînskop wêr — as wen he wat freten wil
He is sinnich as de Dullen, dat de Hôr upn Kop sûst.
He is wîder to smîten as to locken.
He is nich to hissen un to locken; (wat he nich wil, dat deit he nich.)
He müt sinen Willen hebben as de Poch in'n Sôt.
He gift sik nich, un wen em dat en Ko kost.
He wîkt nich von'n Placken.
He steit up sîn Stük.
He set sik up de Achterbên.
He het en stîf Gnik.
He het sinen Kop dôrup set.
He het en Kop as en Êkbôm.
He is so fast as en Êkbôm.
He is en Êkbömigen.
He let sik nich an'n Wagen füren.
He let sik nich ant Bûr (Kontôr) stôten.
He is so môr as Botter.
Du büst en Kêrl as en natten Sak.
Perr di man kên Hôr in'n Fôt (*sei nicht zu zimperlich, ängstlich*).
He geit to Kêr.
Se kônt von mi seggen, wat se wôlt.
Se kônt Grapen to mi seggen, wen se mi man blôt nich upt Fûr hängen.
Wat em achter passêrt, geit em vôr nich an.
He het en Fel as en Eber.
He het en Fel, dôr kan man mit de Fork dörchsteken.
Dat is ên Dônt.
Dat fült ût de Kist in de Bilâd.
He birt man so.
He behölt sîn Pipen in'n Sak.
He secht kên Kuk un Muk.
He gift sîn Verschêl dôrto.
He rêt as en Klôksnût.
He bölkt as en Os — as en Slukuper Bul.
He kan beter snacken as en Stummen.
He kan snacken as en Bôk.
He is klapsch int Mûl.
He het't int Mûl as de Katteker in'n Stêrt.
De snakt grâd so, as wen't spökt.
Snak mi doch kên Lok in'n Kop.
Ik warr mi höden, di dat an'n Klokrêm to hängen.
He is Hânken in allen Hägen.
Wat hest hîr to kapen (mûlapen)?
He het't in'n Grif as de Pracher de Lûs.
He nimt dat Gelt von de Lûd, von de Bôm kan man't nich plücken.
He wêt nich Ramât, *Masz, Genügsamkeit.*
He het grôte Rosinen in'n Sak.
He is en Helt in de Bottermelk, (wenn de Klümp rût sünt)
He is en Helt int Botterfat (int Klümpfat, wo niks mêr in is).
Plats dôr fôrn Kûrfürsten (sinen Meswagen)!
Bang bün ik nich, aber lopen kan ik düchtich.

Kanst ôk gegen en Bakaben anjappen?
He snakt von'n groten Kristoffer un het den klenen (lütten) nich sên.
He het em de Hût vul lagen.
He lücht, as wen't drukt is.
Dat kümt em upn Hantvul nich an.
Wat de versprikt un hölt, is gans gewis.
De kümt upn Pinkstmândach, wen de Buk upt Is lamt.
He het sîn Fesen, *Grillen.*
Dat heb ik asich dik.
He let de Oren hängen.
Em is de Melk sûr worrn.
Em is wat öbern Fôt lopen.
He kâpt sik lingelangs de Nês'.
He mâkt en Gesicht, as wenn em de Petersöl verhagelt is.
He sût ût as en Pot vul Mûs'.
He mâkt en Lip, dôr kan en Klukhôn mit söben Küken up sitten.
So'n Mûl mâk man; den warst dîn Zegen wol lôs
He is nich up sin Justement, *ihm ist nicht wohl.*
He kan sik in sîn Wêl nich laten.
Se freit sik, as wen Ostern un Pinksten up enen Dach weren.
He is ût de Tût, *vor Freude auszer sich.*
He hôcht sik, as wen he kettelt wart.
Dat is to'n Dôtlachen.
Ik lach mi dôt — dâl — achterût — schêf — krum — to Schannen — to'n Kröpel — en Puckel (as en Arft grôt) — en Kringel — to'n Prêstermamsell.
He het Lachen un Wenen in enen Sak.

Vom Benehmen.

He wart nich tapt, vel weniger buddelt, *er wird nicht geachtet.*
He is öber as dat föft Rat an'n Wagen.
He (dat) geit in'n Grôl mit hen.
Wen ik dên in'n Môrs heb, den schît ik em in de Trâv.
Lik mi in'n Môrs!
Leid di af, Lappen!
Dat kan Kâi sîn Kutscher von'n Buk ôk.
Dat is ôk so'n Dink, dôr kan man ôk kên Kat mit achtern Aben rût locken.
Dat is belemmert.
Dat let so.
Dat is lank nich so slim, as wen de Snider dûn is un danst.
He hölt en Barch von mi.
Grôt Krûn is dat Hart von dat Water, *G. K., ein Fischzugort der Trave, lieferte die meisten Heringe.*
He het sik an'n Swînstroch schûrt.
Ik fleit di wat.
So fet fidelt Luks nich.
Dôr lûr up! (Dôr kanst lang up lûrn.)
Ik hôr em gân.
Du büst wol meschugge?
Is nich, Meier!
Kâk mi Wînsup, wen ik dôt bün!
Dat Môs kanst mi kaken, *bleib mir damit vom Halse.*
Klei (klâr) di an'n Môrs!
Ach wat Vedder un Frünt! De kên Gelt het, blîf mi von'n Wagen.
Lât em man krupen!
Lât man wesen!
Dôr nich fôr! *Ablehnung des Dankes.*
Wat geit di dat an?
Dat geit al na de Rêch, as de Rotten stârft.

Dôr licht Swêp un Eteldôk, nu hôd dîn Kö sülben!
De ên geit hü, de anner hot.
De strît sik üm Keisers Bôrt.
Krischân, lât de Kat nich bi de Fisch gân!
Jungens, wôrt ju! Dat Bret, dat kümt.
Na, den wôlt wi man dôr bi, as de Êkhöster bi'n Kês'!, *die Echhorster Torfbauern beim Frühstück.*
He rêt mitn Belach, *redet mit Nachdruck.*
He het em an'n Fôt reten — dat Or rein mâkt — de West ûtswenkt — de Bost (dat Bostdôk) lôst — den Kop afkämt (wuschen), *hat ihm die Wahrheit gesagt.*
He het em dat Feber afschreben, *auf andere Meinung gebracht.*
He het em düsich mâkt.
He snakt dörch de Blôm.
He sprikt dörch de Bûrrôs'.
Dat is so gewis, as Amen in de Kark is.
He het em en P vôrschreben.
He het em Vôrpal slân, [1]) *Vorkehrung getroffen,* [2]) *vorgearbeitet.*
He sit em to Wrâksît, *fällt lästig.*
Dôr licht de Hunt begraben.
He deit em dat to'n Profuncschen, *zum Tort.*
He het em wat upn Stok dân, *zum Schabernack.*
He is em verdwas kamen.
He het em an'n Wagen fôrt — an de Krôn stöt — upn Fôt perrt.
He büt Spitsen ût.
He het em in'n Kiker, *in Verdacht.*
De ên hêt den annern Glipôch.
Sünt al gôt Lûd, aber ên höt sik vör'n annern.
Wi sünt al gôt Nabers un al gôt Fründ, aber ên wôrt sik vôr'n annern.
He het em öbern Mâch fât, *ausgezankt.*
He het em dat Utgelei geben — in de Sträng lücht — to Hûs lücht — de Bicht verhôrt — ûtflôt — ûtrökert — ûtbörst — ûtbröcht — ûtlücht — ûtlümpt — ûtlût.
He het dat polsche Utgelei kregen.
Den heb ik gôt upn Slarben bröcht.
He het em to Pot set, *abgetrumpft.*
Dat het he sik gôt markt.
Du büst mi ôk en schönen Knappen (Lump).
Dat sal di upgaren as fet Spek.
Ik wil di wisen, wat en Hark is.
Ik kâm di upn Knast, *Buckel.*
Ik drük di to Appelmôs.
Ik gêf di ên, dat du süden umflüchst.
Ik gêf di ên an de Batteri.
He het em öber Stûr namen, *gemiszhandelt.* (Öber Stûr setten, *zurücksetzen*).
Ik krîch di bi'n Slafitten (bi de Plünn)
Se hebt em up de Tân fôlt — de Bost kêrt — dat Fel gerît — de Ogen (de Snût) verkîlt.
He het Dult, *hat genug Strafe.*
He gift Dult, *giebt sich zufrieden.*

Umstandswendungen.

In de Lewarkstît, *um 2 Uhr morgens.*
Êrsten Dach, *baldigst.*
Von ollen Êgistern, *von anno Tobak.*
Upn lankwilige Tît, *auf lange Zeit.*
Dat is dre Vittel up de Büksenklap.
Anno 1800 Krûch, as dat noch kên Buddel gêf.

Von Ur to Enn.

Dicht bi'n sülbern Lepel, *beinahe, hergenommen von dem volkstümlichen Glücksspiele „Fisch, Vogel und Jumfer"*.

Ik wân in Lübeck in de Twêrnsfadenstrât Nummer Bintfaden.

Mit Hôt un Prük, *ganz und gar.*

Upn doben Duns, *auf leeres Gerücht, leichtfertig.*

Wetterregeln und -redensarten.

In'n Märts nimt Moses de Balken ünnert Is rût

Vôr Jehanni kônt wi al nich so vêl beden, na Jehanni kan't en ol Fru bi't Spinnen besorgen, *nämlich Regen erflehen.*

Wen dôr en strengen Winter is, wast Nôt.

Wen de heilige Krist en Brüch fint, so brêkt he se; fint he kên, so mâkt he ên.

Het Winachten en grôn Klêt an, den het Ostern en wit an.

Kuckuk un Söbenstêrn kônt sik nich verdregen.

Wen de Kreien bleiern, *schräge hin und her fliegen,* gift dat Regen.

Uns' Hergot is quât; schikt ju man! *bei anhaltendem Unwetter.*

Dat is kattendik, *es nebelt stark.*

Dat klôrt dik vôr, *die Wolken lichten sich.*

Dat klôrt dik up achter Käselau, *Gärtner in der Vorstadt S. Jürgen.*

Dat früst tüschen en Levespôr hût Nacht, *es wird sehr kalt.*

Möller- un Bäckergesell sleit sik, *es schneit stark und in grossen Flocken.*

Dat wart al gelinner.

Dat schelt al en Jak, *es ist merklich anders.*

Dat geit so schêf, so lîk, *der Wind geht bald von Westen nach Süden, bald umgekehrt.*

De Dach grâwt al.

De Sün geit to Go' (= *Gode*) — to Rast.

LÜBECK. Colmar Schumann.

Ein Sündenverzeichnis des 15. Jh.

Das hier zur veröffentlichung gelangende schema der sieben laster und tugenden ist der helmstedt. hs. 894. in Wolfenbüttel entnommen, über die zuerst A. Lübben im Nd. Jb. 6. 70 angaben gemacht hat. Diese giengen in G. Gr.[2] I. 458. 3 über. Berichtigt und ergänzt wurde die beschreibung von Heinemann in: Hss. der herzoglichen Bibl. zu Wolfenbüttel. 1886. II. 287. der schluss der hs. ist richtiger gelesen (ausgenommen . . . hora VII[a] und das gebet für den schreiber) die überschrift: De dochtere der seuen etc. ist von Heinemann hinzugefügt (nicht ganz passend, weil die sieben tugenden keine haupttugenden sind, vgl. unten). C. Borchling: Mittelnd. Hss. in Wolfenb. Beiheft in Nachrichten d. k. gesel. d. w. zu Göttingen. ph. h. Cl. 1902 ergänzt Heinemann.

Hinzufügen möchte ich, dass in der hs. 5 schreiber sich unterscheiden lassen. I. schrieb bl. 2—89a. II. 89b—91a. III. 91b bis 93b. (94 ab leer). IV. 95a—209b. (210 ab leer). V. 211a—257b. Für Heinrich von Hansteyn als schreiber kommt nur V. (sunte Elizabeten passie) in betracht.

Das schema der sieben laster enthalten bl. 89b—91a. (91b—93b folgt: „God het ghegheuen den mynschen seuen ghaue“ etc., ein tractat, der mit dem verzeichnis der laster im stofflichen zusammenhange steht). Jede seite ist mit drei senkrechten, mit schwarzer tinte gezogenen linien in 4 räume eingeteilt. 2. raum von rechts nach links nehmen die bezeichnungen: „De houart het ses dochtere, Dochtere des hates“ etc. oder: „Dochter der odmodicheyt“ etc. 3. die aufzählung der „Dochtere“ selbst ein. 1. und 4. sind leer. In der abschrift wurden abkürzungen aufgelöst und interpunktion eingeführt.

Die aufzählung ist symmetrisch, der gruppe der laster entspricht als gegensatz die der tugenden; die letzte bildet eine auswahl aus sieben tugenden, seligkeiten und gaben des hl. geistes. Es ist ein merkmal, das zuerst bei Th. Aquinas: Summa theol. II. 2q. auftaucht und oft widerholt wird, vgl. Nd. Jb. 17, 105 f. u. Zs. f. d. Alt. IX. 68 f. Die vorstellung der „Dochtere“, einer jeden sünde entsprechen sechs abgeleitete, (ausgenommen „houart“ und „hat“, wo fehlerhaft die beiden genannten auch unter den töchtern stehen), die auch unter dem namen „Manieren oder Specien“ aufftritt, ist bei sündenverzeichnissen typisch, vgl. Nd. Jb. 17. 110 oder „Mittelniederdeutscher Katechismus“ in Zs. f. d. Ph. XIII. 20, der der reihe der sünden nach offenbar, was der herausgeber nicht bemerkte, auf Petr. Lom-

bardus: Sentent. lib. IV. zurückgeht. Das eigentümliche des folgenden verzeichnisses ist, dass es sich genau an die reihenfolge der haupt und teilweise der abgeleiteten sünden bei Gregorius Magnus in Moralia" (Migne: P. lat. LXXVI. lib. 31. c. 45) anschliesst, und darnach auch die tugenden anordnet. Für die reihenfolge der töchter der tugenden ist mir eine entsprechende quelle nicht bekannt.

(89b.) De houart het ses dochtere: (houart ersten) vnhorsam, berominge, dunkelgudicheyt, wedder kyuen, vormetinge, vorhardicheyt.

Dochtere des hates: (had) scheldeword, vpropinge, vnwersamicheyt, ynkel (?) honsprake, vpl(a)singe des herten.

Dochtere des tornes: nydysch, achter sprake, missehaginge, twidracht, wedder kurren, schrul.

Dochtere der tracheyt: boscheyt, ynkel (?) vortzaginge, vortwiuelinge, slakicheyt, wildicheyt.

(90a.) Dochtere der gyricheyt: duue, roff, vorradinge, woker, geystlik woker symonie, meyn eyde.

Dochtere des vratzes: unnutte spreken, dumheyt, vnreynicheyt, drunkenheyt, vnredelke vroude, lodderyge.

Dochtere der vnkuscheyt: vorkrenkinge, gygen leue, (?) had goddes, vorblindinge, vnstedichheyt, vnbetrachtinge.

(90b.) Dochter der odmodicheyt: horsam, vornichte sek holden, eyntvoldichheyt, sek gerne raden laten, nicht wedder kyuen, vruchte goddes.

Dochter der leue: gunst, ayndracht, louen ander lude, mede frawen des guden, bedrouen mit bedueden, hedelnidinge? edder erquickinge.

Dochter der gedult: Afbeydent, lichtmodicheyt, demotich, sachtige word, vrede des herten, vor[s]oninge.

Dochtere der mildicheyt: barmherticheyt, bereyde to geuen, vorsmadinge tidlikes gudes, lefhebbinge des armodes, godlik andachtnisse, willich armud.

(91a.) Dochtere des vlites: vrolicheyt, geystlik vroude, sorchvoldicheyt der dogede, hittich to gode, to uorsicht to gode, vulherdicheyt.

Dochtere der meticheyt: hus ere, vnspilde, tomyn[nyn]ge, vratz myden, kortinge der spise nochterne, vlucht der drunkenheyt.

Dochtere der kuscheyt: ſchemen edder myden, bewaringe des herten, tucht in worden, vorwaringe der syne, spenginge, inbeldinge.

WIEN. Joseph Fritz.

Paphahne als Münzname.

Im 33. Bd. dieser Zeitschrift (Seite 119—121) berichtet E. Schroeder über den Gebrauch des Wortes Paphahn als Münzname.

Dieser Gebrauch ist urkundlich noch weiter rückwärts zu verfolgen, als es in jenem Artikel geschehen ist. Im Jahre 1623 geschah auf der Landstrasse bei Gatersleben auf Halberstädter Gebiet ein Raubanfall. Anhaltische Reiter nahmen einem Fuhrmann ausser einem Posten Waren an barem Geld 38 Pfund 2 Lot „gute Groschen“ und 26 Pfund Schreckenberger. Diese Schreckenberger werden auch als „Kippgeld“, sowie als „leichte“ Schreckenberger bezeichnet, „wie man sie vor zwei Jahren münzte“ (also in der schlimmsten Kipperzeit). Die Soldaten aber nennen sie in ihren Aussagen *„Paphanen“*.

Hieraus ergibt sich die Tatsache, dass bereits im Jahre 1623 das Wort „Paphahne“ eine unter den Soldaten allgemein bekannte Bezeichnung für Schreckenberger war. Das Wort ist nur in den Prozessakten über den Gatersleber Raub nachweisbar, und zwar nur in der Wiedergabe der Aussagen, die die Soldaten gemacht haben. In dem sonstigen umfangreichen Aktenmaterial aus jener Zeit habe ich unter den zahlreichen Münzbezeichnungen das Wort Paphahne nicht wiedergefunden.[1])

Irgendwelche Beziehungen zu Mecklenburg sind aus den Akten nicht ersichtlich. Die Soldaten, die jenen Ausdruck gebrauchen, stammen aus Kursachsen, Anhalt und dem Erzstift Magdeburg (Halle). Auch sind es fast ausschliesslich junge Leute, die ihren ersten Feldzug mitmachen; nur einer hat bereits in Böhmen und Ungarn gedient; einer ihrer Spiessgesellen ist in der Pfalz kassiert worden.

Da „Schreckenberger“ synonym ist mit Engelgroschen, so hat vielleicht der Engel, der auf diesen Münzen den sächsischen Kurschild hält, die Veranlassung zu dem Spottnamen gegeben. Wie es kommt, dass die Bezeichnung Paphahne dann später auf eine mecklenburgische Münze übertragen worden ist, bedarf weiterer Untersuchung.

Eine andere Spur weist nach Schlesien. Friedrich Lucae bringt in seiner schlesischen Chronik[2]) folgende Anekdote: „Anno 1617 als in Schlesien die Müntz-Confusion einreissen wolte, und die sogenannte

---

[1]) Die Akten befinden sich im Herzogl. Anhalt. Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst. Eine eingehende Darstellung des Prozesses habe ich gegeben in: Die Landverteidigung im Fürstentum Anhalt von der Auflösung der Union bis zum Einmarsch der Kaiserlichen. Mai 1621 bis Januar 1626. Leipzig, 1906.

[2]) Lucae, Frid., Schlesiens curiose Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schlesien etc. Frankf. a. M. 1689, 2 Bde. 4⁰. II, 2219.

Sechsgroschner oder *Paphäne* in Schwang gingen, verkauffte ein Bauer in der Stadt Jauer einen Scheffel Korn vor zehen Thaler solcher Paphäne, verfügte sich zum Goldschmid, begehrende, er solte ihm diese zehen Thaler verschmeltzen und davon das Silber abziehen. Der Goldschmied schmeltzte die Müntze, und zog nicht mehr als nur vor einen Heller Silber herauss: nun wolan, ſprach der Bauer, dieses will ich zum ewigen Gedächtnuss verwahren, und es auffschreiben lassen, damit meine Kinder nach meinem Tode sehen, dass ich einen Scheffel Korn umb einen Heller verkauft habe".

In der Darstellung, die Lucae von der Münzgeschichte Schlesiens gibt, erwähnt er den Namen „Paphane" nicht. Von einer anderen, kleineren Münze, die Ferdinand II. prägen liess, dem „Gröschle" (4 = 1 Kaisergroschen; 120 = 1 Reichstaler, 90 = 1 Schles. Thaler) bemerkt er, dass sie „die Lausnitzer insgemein Flädermäuse nennen."[1])

Unter den Münzspitznamen, die Friedensberg in seiner Schlesischen Münzgeschichte[2]) anführt, befindet sich das Wort Paphane nicht.

Zum Schluss noch einige weitere Gründe für die Identität von Paphahn und Papagei. Italienisch pappagallo; 2. Bestandteil gallo, der Hahn, cf. O. Schade, Altdeut. Wörterb. (Halle, 1866) unter papegân. Schmeller, Bayerisches Wörterb. (München, 1872) I führt an: Papagallus vocatur sittich (1460).

WIESBADEN. Franz Heimann.

---

[1]) Lucae, II, 2121.

[2]) Friedensberg, F., Schles. Münzgesch. im Mittelalter. Cod. dipl. Silesiae 13. Bresl. 1888, 99, 100, Anm. 1. Ders., Schlesiens neuere Münzgesch. Cod. dipl. Silesiae 19. Bresl. 1899, 23.

Pumpernickel.

Die Zustimmung, welche meine Deutung des Wortes Visemattenten (Nd. Korr.-Bl. 25, Nr. 6) gefunden hat, ermutigt mich, auch die Deutung eines andern vielumstrittenen Wortes zu versuchen: wir alle kennen den Pumpernickel, aber aus welchem Grunde man dem groben westfälischen Schwarzbrote den Namen Pumpernickel gegeben hat, darüber giebt es zwar eine Menge von Vermutungen und Erklärungsversuchen, aber keine nur einigermassen stichhaltige. Da ist zuerst die witzige Auslegung von Schuppius: *„Bon pour Nicol"*, gut für den Nickel, worunter ein kleines schlechtes Pferd verstanden werden soll; Pumpernickel wäre also gutes Pferdefutter. An einer andern Stelle bringt Schuppius das Wort Bompur-Nickel mit Pumper, dumpfes Geräusch, pumpern, pumpsen (lat. bombisare) und Nickel = grober schlagsüchtiger Niclas zusammen. Von dem schlechten Pferde oder dem bösen Kerl soll man dann das Wort auf das Brot wegen seiner Grobheit übertragen haben. Das ist doch kaum glaublich, denn wie käme man dazu, diese Begriffe gerade mit einem Gebäck zu verbinden, da sie doch ebenso gut und ebenso schlecht auf vieles andere, z. B. schlechtes Essen und Trinken aller Art, Steine, Wasser, ja sogar auf eine Tracht Prügel passen.

Man hat das Wort auch von bonum paniculum ableiten wollen, wonach es liebes, gutes Brötchen, das man armen und kranken Leuten aus Barmherzigkeit gab, bezeichnen soll. Aber abgesehen davon, dass es dann bonus paniculus heissen müsste, weil panis ein Masculinum ist, und dass aus paniculum ein deutsches Neutrum werden müsste, während es doch niemals das P., sondern stets der P. heisst, so taugt auch diese Erklärung nichts; es wäre doch auch viel richtiger, gutes feines Weissbrot, das für Kranke viel besser passt, so zu nennen.

Mit einem grossen Aufwande sonderbarer Gelehrsamkeit hat i. J. 1825 der damalige Director des Gymnasiums zu Dortmund J. W. Kuithan die Erklärung des Wortes P. versucht. Darnach ist „der Westphälische Pumparnikel das in Westfalen oder vielmehr in dem dort zwischen Siegen und Bremen, zwischen dem Rhein und den Lippischen Gebirgen übliche Roggenbrot. Nach der blossen mündlichen Aussprache lasse sich nicht unterscheiden, ob wir richtiger Pumparnikel oder Pumpärnikel oder Pumpernikel schreiben. „Ich kann aber," sagt K., aus dem Namen selbst beweisen, dass der Ausdruck eine Bedeutung hat, die vollkommen zur Bedeutung desselben passt, und ganz besagt, was es seiner Natur nach sein soll. Wer

denkt aber bis auf den gegenwärtigen Augenblick an diese Bedeutung, an diesen Ursprung des Wortes und an die Möglichkeit eines solchen historischen Ergebnisses, als darin liegt, sowohl für Westfalen, wo sich die Sache erhalten hat, als für ganz Deutschland, wo der Name noch üblich ist? — Adelung sagt: „„Der Pumpernikel ist die Benennung des grossen Brotes der Westphälinger bis zu 36 Pfund Kölnisch, welches aus zweimal geschrotenem und nicht gesiebtem Roggen, der also seine Kleie bei sich behält, bereitet wird. Indessen ist diese Benennung in Westphalen selbst nicht üblich (doch allgemein bekannt), wo man dieses Brot grobes Brot zu nennen pflegt, sondern sie ist nur bei den Nachbarn, wozu denn aber auch die Westphälinger gehören, die auch Schwarzbrot, nur nicht von der Grösse backen, und Ausländern im Gange. Um dieses Umstandes willen kann es sein, dass diese Benennung einen scherzhaften Ursprung hat, und die gemeinste Meinung ist, dass sie von einem durchreisenden Franzosen herrühre, welcher in Westfalen Brot gefordert, bei dessen Erblickung aber gesagt habe, dass es bon pour Nickel sei, da denn einige hinzusetzen, dass sein Bedienter Nickel geheissen habe, andere aber unter dem Wort Nickel ein kleines Pferd verstehen. Doch die Ableitung sieht einem Mährchen sehr ähnlich, ob sie gleich manchem wichtig genug erscheinen mag, um ihretwillen die ganze Schreibart des Wortes, der gewöhnlichsten Aussprache zuwider, zu ändern und Bompernikel zu schreiben. Brauchte man ja eine possirliche, auf Muthmassung gegründete Ableitung, so könnte man auf das in den niedrigsten Sprecharten übliche Pumper, von einem Winde aus den Gedärmen rathen, weil dieses grobe Brot, wegen der noch bei sich habenden Kleien, einem ungewohnten Magen leicht Blähungen verursachen kann. Nickel ist in den gemeinen Sprecharten oft eine verächtliche Benennung eines jeden Dinges.““

Kuithan sagt aber: „Auf solche Thorheiten, auf solche Unanständigkeiten, die nicht im Geiste des Volkes sein können, verfiel man, weil man nur das deutsche verglich und jeden ähnlichen Laut ohne passende Bedeutung, und jede noch so junge und widersinnige Sage bei der Erklärung zu Hilfe nahm. Und wie die Beschaffenheit der Sache selbst in der Beschreibung auch geistreicher Ausländer oft entstellt wird, sieht man an Voltaire, der als er durch Westphalen nach Berlin fuhr, von der Nahrung der Einwohner dieses Landes nichts anderes zu sagen fand, als „une certaine pierre dure, noire et gluante, composée à ce qu'on dit d'une espèce de seigle, est la nourriture des maîtres de la maison.“

Der Pumpernickel ist also damals schon eine Herrenspeise, kein Notgebäck gewesen; die Erzählung also, es sei bei Gelegenheit einer Hungersnot im Jahre 1400 vom Magistrat in Osnabrück gebacken worden, ist also gewiss nicht ganz richtig. Über den Namen des Turmes, wo das Brot gebacken wurde, soll weiter unten gesprochen werden.

Kuithan selbst leitet Pumparnikel von paniculus ab, ohne Rück-

sicht darauf, dass man ein 36 ℔ schweres Brot doch wohl kein Brötchen nennen wird. In die Mitte des Wortes soll ein *r* eingeschoben und vor den Anfang desselben eine Reduplication gesetzt sein, wie im Griech. πίμπρημι; panis sei dasselbe wie das Messapische πανός, das ja auch Brot bedeute. Bei Homer komme zwar noch keine Diminutivendung -κυλος vor, die der lateinischen -culus entspräche; diese Endung sei aber vorhomerisch. Wenn man also das deutsche Wort Pumparnikel ins Griechische übersetzen wolle, so müsse man πυμπαρνίκυλος sagen. — Hiernach müsste das Wort Pumpernickel unter Beihilfe der alten Griechen schon in vorhomerischer Zeit gebildet sein. Das ist Kuithans verwegene Jagd auf die Deutung des Wortes Pumpernickel.

Nach einer andern Erklärung des Wortes ist P. zuerst so in der Stadt Osnabrück genannt worden. Dort habe bei einer Hungersnot um 1400 der Magistrat für die dortigen Armen Brote backen lassen und habe diese bona panicula genannt, woraus im Volksmunde durch Verdrehung das Wort Pumpernickel entstand. Der Turm, in welchem das Brot gebacken wurde, in der Nähe der Hafermühle oder Pernickelmühle, heisst heute noch der Pernickelturm. (Vgl. Brockhaus' Konversations-Lexikon s. v. Pumpernickel.)

Leider wird nicht zugleich gesagt, wie der Turm zu seinem wunderbaren Namen gekommen ist. Hat man ihn nach dem Brote genannt, so ist weder der Name des Turmes noch der des Brotes erklärt. Oder sollte der Turm nach seinem Erbauer genannt sein, wie nach der Volksmeinung fast alle Städte, deren Namen man nicht erklären kann, nach ihren Erbauern benannt sein sollen? Jedenfalls ist bisher noch keine befriedigende Deutung des Namens Pernickelturm bzw. Pernickelmühle gegeben worden. Man weiss nicht einmal, wann und von wem diese Namen gegeben worden sind; nur soviel scheint sicher zu sein, dass die Namen des Turms und der Mühle älter sind als der Gebrauch des Wortes Pumpernickel in dieser Gegend. Der ursprüngliche Name war grobes Brot, und erst seit dem 17. Jhd. ist der Name Pumpernickel allmählich in Aufnahme gekommen.

Überblicken wir jetzt das Ergebnis dieser Deutungsversuche, so wird es schwer begreiflich, wie Andresen in seinem Büchlein über deutsche Volksetymologie S. 45 sagen kann: „Die Auslegung des Wortes Pumpernickel, dessen wahrer Ursprung heute keinem Zweifel unterliegt (vgl. Wackernagel Germ. 5, 850 fg. Woeste in Frommanns Ztschr. 3, 373. Weigand Wtb. 2, 434. Staub, das Brot (Leipzig 1868) 119 fg. Hüffer in Picks Monatschr. f. rhein. westf. Gesch. 2, 272 fg.) als bon pour Nicol, wird nicht aus dem Volke herrühren, sondern scheint auf einem Witz zu beruhen.“ Andresen scheint also, wie auch aus Weigand III. Aufl. S. 406 hervorgeht, die Zusammensetzung aus Pumper und Nickel für zweifellos richtig zu halten. Mir scheint der Name des Turms Pernickel dagegen zu sprechen, denn wenn in dem Namen des Brotes der Name Nickel steckte, so würde doch wohl der Anklang an Nicolaus dazu geführt haben, ihn Nicolai-

turm zu nennen. Andere gegen diese Deutung sprechende Gründe sollen im Folgenden noch geltend gemacht werden.

Da alle Versuche, das aus Pumper und Nickel zusammengesetzte Wort zu deuten, vergeblich waren und auch m. E. aussichtslos sind, habe ich den Versuch gemacht, ob nicht die Zerlegung in Pernickel und eine dazu passende Vorsilbe zu einer besseren Erklärung führe. Auf diesen Weg deutet manches hin, z. B.

An dem P. genannten Brote fällt zunächst seine Farbe auf: es ist ganz schwarz, während das sonst Schwarzbrot genannte Gebäck noch ziemlich hellgrau ist. Schwarz heisst auf Latein niger, ganz schwarz oder recht tüchtig schwarz heisst perniger. Die Präposition per dient ja auch bei Cicero ganz gewöhnlich zur Verstärkung des Begriffs, z. B. in perabsurdus, peracer, perangustus, permagnus usw. Oculi pernigri kommen im Poenulus des Plautus vor. Dass das *r* am Ende des Wortes in *l* übergehen kann, sehen wir an vielen Beispielen: vgl. mhd. hadel, nhd. Hader; mhd. martel und marter, nhd. Marter; mlat. mortarium, frz. mortier, nhd. Mörtel; mhd. dörperie, nhd. Tölpelei; mhd. marmor, nhd. marmelstein; lat. morus, ahd. murpoum, nhd. Maulbeerbaum; lat. prunus, ahd. phruma, nhd. Pflaume; lat. peregrinus, nhd. Pilgrim. Aus perniger konnte also sehr wohl pernigel werden, und so finden wir in der Tat im Kärntischen Wörterb. von Lexer die in Kärnten gebräuchliche Form pumpernīg'l, und im Schweizerischen Idioticon 4, 707 wird die Redensart „den pumperniggle (den Hintern) schlagen" aufgeführt.

Im Tirolischen Idioticon von Schöpf wird eine plumpe dicke Person, auch ein dickes Kind, ein pumpernigk'l genannt, und ebenso findet sich in Schmellers bayrischem Wörterb. 1², 392 die Form pumpernickel in derselben Bedeutung wie in Tirol. Das aus niger entstandene Wort nigel hat also denselben Lautwandel durchgemacht wie echt deutsche Wörter, die ihr stammhaftes g in gg und ck verwandeln, z. B. sagen — mnd. und nnd. seggen, schwingen — schwenken, springen — Sprenkel, biegen — bücken, schmiegen — schmücken, neigen — nicken, gediegen, gedeihen, dicht, dick; ahd. slahen, nhd. schlagen, mnd. slagge, d. h. beim Schlagen abspringende Metallsplitter, nhd. Schlacke; ebenso nd. bei Reuter Hanne Nüte 5 slagen und rein von Slack un Slir. So kann denn auch der bis jetzt noch nicht erklärte Name des Pernickelturmes in Osnabrück sehr wohl auf latein. perniger zurückgehen. In welchem Zusammenhange der Name des Turmes mit der Hungersnot steht, die im Jahre 1400 oder 1540 in Osnabrück geherrscht haben soll, will ich gern der örtlichen Forschung überlassen, die allerdings bisher eine einigermassen befriedigende Erklärung des Namens Pernickel noch nicht erbracht hat.

Wie die Porta nigra in Trier, so könnte der Turm auch nach irgend etwas ganz schwarzem benannt worden sein. Was mag das nur sein? — Nun, das Brot, das dort gebacken wurde, war ja nicht nur Schwarzbrot, es war ganz schwarzes Brot. Und es war Brot, lat. panis, abgekürzt pan; wie z. B. in Marcipan, frz. massepain, ital.

marzapane; mit demselben Worte zusammenhängend panade, die Brotsuppe, panieren = mit geriebenem Brot bestreuen usw. So kann also das ganz schwarze Brot von gelehrten Leuten panis perniger, abgekürzt pan. perniger genannt und so in die Bücher und Verzeichnisse der Naturallieferungen eingetragen worden sein. Aus dem pan. perniger der Gebildeten konnte im Volksmunde ein pan. pernickel, dann durch einen Scherz ein Pumpernickel werden, geradeso wie aus Babenberg — Bamberg, aus aneboz — Ambofs, aus Tannenbach — Tambach, aus Hindbeere — Himbeere, aus entbor — empor, aus Wintbra — Wimper, aus Jan primus — Gambrinus geworden ist. Der Übergang des n in m vor dem Lippenlaut p veranlasste dann, dass man die ursprünglich zu zwei verschiedenen Wörtern gehörenden Silben pam und per als ein selbständiges Wort betrachtete, dass man also das ursprünglich aus 1 + 3 Silben bestehende Wort in 2 zweisilbige, pamper und nickel zerlegte, und dass schliesslich, nachdem die ursprüngliche Bedeutung des Wortes völlig verloren gegangen war, aus pamper, das für sich allein keine selbständige Bedeutung hat, pumper gemacht wurde, das so gemütlich klingt, leicht nachzusprechen ist und wegen der vielen Vorstellungen, die sich an das Wort Pump und seine Ableitungen heften können, zu manchem Witz oder Scherz Veranlassung gab und durch Weitererzählen Verbreitung fand. Als Erfinder und Verbreiter solcher Scherze denke ich namentlich an studierte Leute, gelehrte Mönche, Geistliche, Gerichtspersonen, die, stolz auf ihre Kenntnis der lateinischen Sprache, etwa in ihre Wirtschaftsbücher die Gefälle ihres Amtes in lateinischer Sprache eintrugen, z. B. pan. perniger, und scherzend daraus Pampernickel oder Pumpernickel machten, oder auch an fahrende Schüler, die, zu derben Scherzen aufgelegt, von den Magenverstimmungen, die der Genuss des pan. perniger herbeigeführt hatte, drollige Sachen zu erzählen wussten. Die Verdrehung in Pumpernickel konnte überall erfolgen, wo man ein grobes schwer im Magen liegendes, ganz schwarzes Brot buk, also nicht nur in Westfalen, sondern auch in Bayern, Kärnthen, in der Schweiz und Tirol. Das Wort ist also, wie auch Adelung betont, nicht besonderes Allgemeingut der westfälischen Sprache, sondern es ist in diese erst hineingetragen worden, wahrscheinlich aus Süddeutschland, wie die frühen und vielfachen Erwähnungen und die nachweisbare Fortbildung des g zu gg, gk und ck es vermuten lassen. Der letztere Grund ist auch zugleich ausschlaggebend für den Beweis, dass die beiden letzten Silben „nickel“ weder von Nicolaus noch von dem weit hergeholten engl. nag, das ein elendes kleines Pferd bedeutet, abgeleitet werden können, denn zu Nicolaus hat es in Süddeutschland niemals eine Nebenform mit g, etwa Nīg'l, gegeben, und wie nag sich zu nigg'l, nigkl, Nickel entwickeln könnte, ist ebenfalls schwer einzusehen. Alles das spricht dafür, dass nickel aus niger sich entwickelt hat und in der Form pernickel ist es auch höchstwahrscheinlich nach Osnabrück gekommen, wo etwa auf den Vorschlag eines gelehrten Herrn, der aus Süddeutschland dort eingewandert und

zu Ansehen gekommen war, der Turm, in welchem das ganzschwarze Brot gebacken wurde, Pernickelturm genannt worden ist. Wäre damals das Wort Pumpernickel schon im allgemeinen Gebrauch gewesen, so würde man den Turm wohl Pumpernickelturm genannt haben.

Für die des Latein Unkundigen aber hatten die beiden letzten Silben einen Sinn, denn das Wort Nickel war ihnen auch sonst verständlich. Was war natürlicher, als dass sie für die beiden ersten Silben, die zuerst ja Pamper lauteten, auch ein Wort suchten, bei dem sich etwas denken liess. Und welch eine Reihe von Vorstellungen liess sich mit dem Wortstamme Pump verbinden!

1. der Pump = ein dumpfer Schlag.
2. „ „ = Borg, das Herausschlagen einer Anleihe
3. die Druck- und Saugepumpe zum Heraufholen von Flüssigkeiten, benannt nach dem damit verbundenen Geräusch.
4. pumpen = an oder mit einer Pumpe arbeiten.
5. „ = Geld verborgen.
6. Pumps = dumpfer Schlag.
7. „ = Bauchwind. Als Beleg führe ich folgenden Reim an, der mir aus der Kinderzeit her noch erinnerlich ist:

Es war einmal ein Mann,
Der hiess Pump-Hann,
Pump-Hann hiess er,
Grosse F . . . . liess er.

8. pumpsen bedeutet nach Kaltschmidt Wb. dasselbe wie bumsen, dumpf schallen oder dumpfen Schall verursachen, farzen, prügeln, kacken, pupen, sich entladen.
9. pumpern, bubbern, südd. pöpperlen = Lust haben zu klopfen, zu schlagen, zu pochen. Das Herz pumpert oder puppert, klopft in hörbar unruhiger Bewegung (Weigand Wb.).
10. Pump . . . . . zu lat pompa, feierliches Gepränge, z. B. Pumphosen = Pomphose, Pluderhose, auch Hosen, die hinten zugeknöpft werden.
11. pumplig, schlecht (zu weit) sitzend, von Kleidern.
12. pumpliges Wesen, unbeholfene gar zu umständliche Vorbereitungen.
13. der Pummel, ein dickes Kind.
14. der Pump, Pumpel, ein kleiner dicker Mensch.
15 Pumpermette, Poltermesse, die Nachmittagsmesse am grünen Donnerstage.
16. der Pumperholdi, ein Liebhaber der sich füttern lässt. vgl. Kaltschmidt Wb.
17. der Pumpernickel als Bezeichnung eines Mannes, der nur noch pumpern (pumpsen) kann, der schwach, unvermögend ist, für den man in der Mark auf dem Lande die unbarmherzige Bezeichnung „en oller Messmaker“ hat. In diesem Sinne dürfte der Seufzer einer Frau aufzufassen sein, den Grimm unter P. anführt:

Ach hätt' ich doch zu dieser Zeit,
Als mich mein Pumpernickel freit,
Genommen einen Bettelmann,
Ich hätte besser getroffen an.

Dieser vieldeutige Wortstamm Pump . . . . ist, wie ich für höchst wahrscheinlich halte, an die Stelle von pan-per, pamper, an die Spitze des Wortes getreten, und es fragt sich jetzt, was wahrscheinlicher sei, sich das Wort aus Pumper + Nickel zusammengesetzt zu denken, oder aus pum (bzw. pam oder pan) + perniger. Da historische oder litterarische Urkunden fehlen, so kann nur nach der Stichhaltigkeit der Gründe, die für das Eine oder das Andere sprechen, und nach dem Gewicht der Gegengründe geurteilt werden. Zuerst kommt in

Betracht, welche verschiedenen Bedeutungen das in verschiedenen Gegenden und bei verschiedenen Gelegenheiten gebrauchte Wort P. hat.

Grimm sagt im Wb. unter Pumpernickel und Bompurnickel: „Das Wort scheint ursprünglich einen lebhaften, lustigen oder polternden, pumpernden Kobold bezeichnet zu haben, woraus sich die übrigen Bedeutungen leicht entwickeln konnten:

1. Ein kleines lebhaftes Kind .... (Im wiszbadischen Wiesenbrünnlein i. J. 1610 wird der Floh ein luftspringender Bompernickel genannt.) Ein kleines, dickes gedrungenes Persönchen, dann überhaupt eine plumpe dicke Person.

2. Ein Polterer, ein ungeschlachter, grober klotziger Mensch.

3. Ein wildlustiges obscoenes Lied, ein Gassenhauer. Vgl. Stöber, Sagen 2, 177, 339: In Weissenburg, wo man den Pumpernickel in der Kirche singt. Auch eine Tracht Prügel wird als Süddeutsch ausgegeben, z. B. einem den Pumpernickel verschlagen, d. h. den Hinteren (von dem das Pumpern ausgeht). Vgl. H. Fischer, Schwäb. Wb. Bd. I 5. 1519.

4. Auch in dem Schweizerischen Idioticon 4, 707 findet sich die Redensart „pumperniggle schlagen“.

5. Das schwarze Brot in Westfalen. In dieser Bedeutung findet es sich bei Günther 1723, Siegfried von Lindenberg, Gleim, Möser, H. Heine.

6. Im Hennebergischen ist P. ironische Benennung für ein festes ungeniessbares Brot.

7. Im Wörterbuch von Moritz Heyne wird Grimms Vermutung (Gr. sagt ja nur scheint), dass P. einen Kobold bedeute, als sichere Wahrheit hingestellt: P. ist die Bezeichnung eines polternden Kobolds, dann eines kurzen ungeschlachten Menschen usw. übertragen wohl zunächst in Soldatenkreisen des dreissigjährigen Krieges auf das grobe westfälische Brot:

Heisst Marcipan Soldatenbrot,
So essen's nur die Grossen;
Der arme Knecht der mag sich nur
Am Pumpernickel stossen. Logau 2, 149.

8. Bei Schmeller Wb. I, 392 finden sich die Worte eines Eiferers:

Singen höre ich wohl, aber nicht aus Davids Psalmen; den liederlichen Pumpernickel hört man und dazu läutet man mit allen s v. Sauglocken ..... Wo es Brauch ist, legt man die Kühe ins Bett und singt den Pumpernickel in der Kirche.

9. D. Martin, Parlement nouveau, Strasburg 1637 sagt: Es ist ein jeder der Bon-père-Nicola (Bompernickel) krumme Pfaff.

Hiermit dürften alle Bedeutungen, die man dem Worte P. untergelegt hat, erschöpft sein. Für die Erklärung des Wortes ist aber ausserdem von Wichtigkeit:

10. In mittelhochd. Wörterbüchern kommt das Wort P. nicht vor.

11. Frisch (um 1740) kennt nur die Bedeutung „eine Art dickes schwarzes Brot in Westfalen“.

12. Alle Belegstellen, die von Grimm, Heyne, Schmeller usw. angeführt werden, gehen nicht über Schuppius und Logau d. h. über die Zeit des dreissigjährigen Krieges hinaus, und Logau versteht unter P. nur das Gebäck.

13. Grimm sagt s. v. Bompernickel: „panis Westfalorum ater, kommt aber erst im 17. Jhd. verzeichnet vor, wird aber älter sein.“

Ist nun Grimms Vermutung richtig, wonach das ganze Wort gleich fix und fertig geprägt erschienen sei und sofort einen lustigen Kobold bedeutet habe, so müsste es an den Namen Nickel, Nicolaus angeschlossen werden. Dieser Name soll zwar nach Heintze (Deutsche Familiennamen S. 179) in Bayern auch Niggl lauten; dass aber aus Nickel sich nɪg'l entwickeln könnte, da doch in Kärnten pumpernɪgl

vorkommt, ist nicht anzunehmen, denn auch in Bayern findet sich nach Schmeller 1² 392 nur die Form pumpernickel als Benennung einer plumpen dicken Person, besonders eines dicken Kindes. Auch bliebe bei dieser Erklärung unerklärt, wie es kommt, dass das Wort jetzt fast ausschliesslich das Brot bedeutet und die immerhin etwas duftende Nebenbedeutung, die an den Silben Pumper haftet, nur vielleicht in scherzenden Redewendungen noch vorkommt. Schliesslich spricht auch der Umstand sehr stark gegen diese Deutung, dass der Name Pernickelturm, der doch jedenfalls mit dem Worte Pumpernickel zusammenhängt, unerklärt bleibt. Auch von dem Treiben eines lustigen Kobolds dieses Namens weiss keine Sage, kein Märchen etwas zu berichten, auch wäre in diesem Falle der Zusammenhang mit dem Brote durchaus rätselhaft. Also die Erklärung Pumper + Nickel ist unannehmbar.

Alle diese Bedenken schwinden, wenn wir das Wort Pumpernickel als aus pan — pam — pum + pernickel entstanden betrachten. Dass dieser Lautwandel, diese Entwickelung nach sprachlichen Gesetzen erfolgen kann, ist, wie ich im Vorstehenden nachgewiesen habe, zweifellos. Dass dies Wort von gebildeten Leuten in Süddeutschland auf das schwere schwarze Brot geprägt ist, und allmählich seinen Weg nach Norddeutschland gefunden hat, wo es zunächst am Brote haftete, dürfte gleichfalls nicht bestritten werden können, ebenso wenig, wie für P. unzweifelhaft seine lateinische Benennung panis perniger zutreffend ist. Die scherzhafte Umgestaltung des Wortes Pampernickel in Pumpernickel, bei welcher der Zusammenhang mit niger nach und nach dem Bewusstsein so entschwand, dass man sich das Wort aus Pumper + Nickel zusammengesetzt dachte, gab dann Veranlassung zu allerhand Scherzen, die sich an das Wort Pumper anschlossen oder damit in Zusammenhang gebracht werden konnten. Es ist ein ähnlicher Vorgang, wie die Verdrehung der Namen mancher Arzneimittel, dass man z. B. statt Diachylon-Pflaster — Diaconus-Pfl., statt flüchtiges Liniment — fliegendes Element, statt unguentum neapolitanum — umgewendten Napolium, statt arquebusade — arge Pussade sagt. Ebenso hat man auch das lateinische pan(is) perniger, die treffliche Benennung des ganz schwarzen Brotes, in das vieldeutige, drollige und derbe „Pumpernickel“ verdreht, und nur der Name des Pernickelturmes in Osnabrück, wo das ganz schwarze Brot gebacken wurde, weist unverkennbar auf den lateinischen Ursprung des Wortes hin.

BERLIN—Wilmersdorf. Aug. Grabow.

Sprichwörter und Redensarten aus Lippe.[1]

Wer A säggt, mot äuk B sǫjjen.
Ǫin Ackersmann sajjet sick wal grüis, ǫwwer nich wüis *(weise)*.
Dä sick anboit *(anbietet)*, denn süin Läun was nich gräut.
Iut anner Luien Fell es göut Rǫimen schnüien.
Will et anners maken — säggt de Schmëtt *(anders, aber nicht besser)*.
Dä Appel fällt nich wüit van 'en Stamme.
Dä April doit, wat hǫi will.
Wer schǫiten sall, mott lahn, wer arbǫjjen sall, mot eeten.
Wer nënne Arbǫjjet hätt, makt sich wëcke.
Arm in Ehren ës better ǫsse rüik in Schanne
Armëut es nënne Schanne.
Armer Luie Kälwer un rüiker Luie Döchter kommt bäule an 'en Mann.
Wenn sëu 'n armen Duiwel nicks häbben sall, verlüst hǫi dat Bräut iut 'en Sacke.
Armer Luie Pannkëuken un rüiker Luie Krankhǫiten riuket glüik wüit.
Mëtt 'en Äujen iut 'en Brǫiwe *(Brief)*, mëtt 'en Hënnen iut 'en Gëlle *(Geheimnis)*.
Wer de Äujen nich ǫppen hätt, mott 'en Buil ǫppen häulen.
Man mott de Äujen ëhr *(oder)* den Buil upmaken.
Datt Äuje will äuk wat häbben — see de blinne Jakob, ǫs hǫi 'n wacker Meeken früjje.
Iut 'en Äujen, iut 'en Sinn, Iut 'en Härten, dat es minn *(minderwertig)*.
Wat datt Äuje nich suit, bëgëhrt dat Herte nich.
Dä hǫert ǫll tëu 'n äulen Üisen *(Eisen)*.
Hǫi kann sick oll tëu 'n äulen Üisen reeken.
Et es nënn Werk für 'n äulen Këerl, harte Nötte tëu knacken.
Wenn äule Pëer anfanget të läupen, dann es 'er nënn Häulen maier.
Hǫi lëhrt et nich, un wenn 'e hunnert Johr äult werd.
Twisken Äustern un Sünte Vüit *(Veit)* Es de beste Bottertüit.
Hǫi es näu nich drǫije achtern Äwwern (Ohren).
Bachelmǫi — *(Bartholomäus)* Schütt de Hawer in 'e Knǫie.
Tijen 'en Backoben es schlecht hǫjahnen.
Jijen 'en Backoben es nich göut hǫjahnen.
Ǫsse ǫinen goht de Backen, Sëu goht 'en äuk de Hacken.
Wenn nich geschwinne goht de Backen, dem goht äuk nich geschwinne de Hacken.
Vandaje häww 'e ǫwwer mol schön spielt — see de Bäljentrëer tëu 'n Ǫrjelisten.
Hǫi es sëu bange ǫs 'en Erfte in 'en Potte.
Bange maken gëllt nich.
Sterwet de Voss, sëu gëllt näu de Bass. *(Wenn auch alles darauf geht, so bleibt doch noch ein Rest.)*
Bat't et nich — sëu schad't et nich.
Olle Bate helpet watt — see de Mujje, do pisse se in'en Rhüin (osse se in den Rhüin strülket hadde.)

---

[1]) Vgl. Nd. Jahrbuch 34, 145 ff.

Olle Bate helpet watt — see de Duiwel, ǫsse hǫi de Bottern mëtt 'er Hǫchgowel att.

Hǫi es grǫff ǫsse Bäunensträuh.

Datt mott 'en schlechten Bäum süin, de upp 'en ǫrsten Schlach fällt *(bes. vom Freien.)*

Wenn et ǫwwer de kahlen Bǫime donnert, datt sall nich gëut süin.

Wer et lǫfft — un 'et Bëdde verkǫfft, de kann mëtt 'en Meese in 'en Sträuhe schlopen.

Man mott sick nich ǫier *(eher)* iuttöin, ǫsse wenn 'en no 'en Bëdde gǫit.

Wer datt Bëdde mak't 'en Mǫrjen, Es den ganzen Dach ëune Sǫrjen.

Ǫin warm Bëdde un ǫin fiul Ees sind ǫsse ǫin Paar Briutluie: sǫ könnt nich van enanner kommen.

Bëhelpen es nënn Satteeten.

Berg un Dal bejijent sick nich, öwwer ǫin Minske den annern.

Nüjje Besp'ms kehrt gëut.

De Bettelbuil un de Gëldbuil hanget selten hunnert Johr für ǫiner Düer.

Et es hüer better ǫsse të Iufeln in 'er Messkiulen.

Better twǫimol fohrn, ǫsse ǫinmol ǫwwerlohn.

Et es better twǫimol wall ǫsse ǫinmol üwel.

Better ǫin-Lappen ǫsse ǫin Lǫck.

Et es better, datt de Biuk basset *(berstet)* ǫsse datt de Kost verderwet.

Better de sick verschlǫppt — ǫsse de sick verlöppt.

Better ǫinen häbben ǫsse twǫi krüijen.

Better dëmoidig fohrt ǫsse hǫffährg gohn.

Better ǫinen Fëut ǫwwer der Eern ǫsse të Fëute.

Better es better — see de Katte, do drank se de Melke iut 'en Emmer.

Wenn de Biern rüip es, fällt se maier upp 'en Dreck, ǫsse upp 'et Rǫjjene.

De rüipe Biern fällt maier upp 'en Këuhflatt ǫsse upp 'et Rëusenblatt.

Bitter für 'en Mund — für 'et Herte gesund.

De dümmsten Biwwern hätt de dicksten Katuffel.

Watt de Biwwer nich kënnt, dat frätt'e nich.

Jo, jo — säggt de Biwwer, dann wǫit 'e nicks maier *(Verwunderung)*.

Dat es ollhand ǫine, wenn ëck mü nich vertellt häwwe — see jënne Biwwer, ǫsse süine Sue dat ǫrste Ferken (Fickel) kraig. *(Genauigkeit)*.

Practica est multiplex — see de Biwwer, do täug 'e sick 'en Worm iut 'er Neesen un band 'er sick den Schëuh mëtt tëu. *(Man muss sich zu helfen wissen.)*

Hǫi süppt sick gëern ǫinen achter de Binnen.

Hǫi nimmt nënn Blatt für't Miul.

Et es nënn Blëut sëu dünn, datt et nich rinne *(Anhänglichkeit entfernter Verwandter)*.

Et es nënn Blëut sëu dünne, et rinnt — see de Schnüider, ǫsse hǫi 'n Siejenbock schlacht hall.

Hǫi es blǫie *(blöde)* in 'er Tasken *(= von einem, der nicht gern Geld ausgibt.)*

Boben fix — unner nicks.

Boben es de Tiun wüipet (mit Wüipen, *d. i. mit Weidenzweigen gehörig festgeflochten)* unner breekt 'er de Suen düer.

Dä es bükannt ǫsse siwwer Bǫer (ǫsse bunte Rüens).

Do namm 'e de Bǫine unner 'n Arm un böst 'er tëdänne, watt datt Tuig häulen woll.

Van den Bǫinen, dat rëstet — hadde jënne Jiude äuk säggt, ǫsse höi uphangen wǫrd.

Up ǫinen Bǫine kann man nich gëut stohn.

Bǫrjen makt Sǫrjen.

Wer nënnen Boert häbben will, mott 'en sick affschnüien *(gegen lästige Dinge.)*

Et gǫit nich für 'n gëut Botterbräut; et es better ǫsse den ganzen Dach garnicks.

Et es tëu late spart, wenn de Bottern upp 'n Grunne es.

Hǫi kann maier ǫsse Bräut eeten *(von einem geschickten Manne.)*

Siwwer Bräut werd an 'en meisten getten.

Hǫi bohrt gëern dünne Brëer.
Kopp un Foite glatt — es de beste Briutschatt
Eck eete olle Broens *(Braten)* gërrn, iutgenǫmmen Schwüinebroen, den eete öck ganz verduiwelt gëern.
Man mott den Brüch nich sëu hǫit eeten, ǫsse ǫinen fürsettet (upfüllt) werd.
Wer sick den Brüch inrohrt hätt, mott 'en ǫck iutfrëten.
Wenn et Brüch rejent, es müin Napp olltüit ümmestülpet *(verfehltes Glück.)*
Wo ǫin Bruwwehius stǫit, do kann nënn Backehius stohn.
Bubben kost Gëld.
Bubben es 'en Lust — wer' et Geld hät.
Langsam tëu 'n Buil un hurtig tëu Hëut, helpet manchen jungen Blëut.
Bünohe es näu nich ganz.
Fürhër Büschǫid — nohër nënn Krǫit. *(Vorher Bescheid, nachher kein Hader.)*
De ǫine kloppt upp 'en Busk, de annere kriggt de Vüjel.
Wenn 'et Herte man schwart es — see jënne Büstewwer, ǫs 'en de Supperdente frëug, worümmę höi kǫinen schwarten Rock antojen hëdde.
De Büstewwers un de Hunne de verdǫint ehr Bräut mëtt 'en Munne.
Ǫinen upp 'et Dack stüijen.
Wer gëerne danzet, denn es lichte uppspielen.
Hǫi richt't sick äuk ǫll 'en Danzeplatz für de Luise in *(sagt man von einem, der früh eine Glatze bekommt.)*
Hǫi frett ǫsse 'n Deskekeerl.
Den ǫinen süin Däut es den annern süin Bräut.
Ümmesüss es de Däut, un dë kost näu dat Lieben.
Däwwerhǫit — hadde Lütkebriune säggt, ǫs hǫi in 'et Tuchthius soll *(etwas Unangenehmes durch einen Scherz ohne Eindruck erscheinen machen).*
Ǫin Däwwer, de sick iuttuit, ǫer hǫi tëu Bëdde gǫit.

> Vëll tëu dëun mëtt lütker Macht
> Hätt ǫll vëll tëu Falle brǫcht.

Gëut Ding will Wüile häbben.
Wer de Dochter häbben will, mott de Modder früjjen.

> Watt et süi, un wo et goh,
> De Sönne dëut den Äulen noh,
> De Dochter gǫit der Modder Gang,
> Un sëu ehr ganze Lieben lang.

Biuten Doer es gëue Dajerǫise.
Wat diu vandaje nich doist, briukst 'e mǫern nich tëu dëun.
Wat de Dokter verderwet, werd mëtt Eern tëudëcket.
Olle Donnerdaje sind näu nich füiert *(das dicke Ende kommt nach).*

> Dä sick wëhrt für de Doht —
> Für 'et Lǫijen es jümmer Roht (Si fecisti, nega).

Je maier man den Dreck trätt, desto dünner werd hǫi.
Dä sick unner de Drëwer menget, denn frëtet de Schwüine.
Dat was droopen, see jënne Junge, un hadde süinen Vadder ǫin Äuje iutschmetten.
Hǫi hät unnern Drüppenfalle stohn *(von einem, der eine Glatze hat)*
Mëtt 'er Düer in 'et Hius fallen
Jǫider fëje für süiner Düer — sëu werd de ganze Stroote rǫjjen.
Dat Beste in 'er Mitten — see de Duiwel, do gink 'e twisken twǫi Papen.
Hǫi es den Duiwel van 'er Koern fallen.
Do schloe dǫch Gǫtt 'n Duiwel däut *(Interjektion).*
Mötten es 'en Duiwelsdank.
Et es nënn Duiwel sëu gräut, hǫi hätt süinen Ǫwwerduiwel.
De Duiwel schitt jümmer upp 'en grǫttsten Häup.
Je maier de Duiwel hätt, je maier bëgëhrt hǫi.
Do 'en schönen Pläcken es, schmitt de Duiwel 'en Kläuster hënn, ähr 'en Eddelmann.
Lǫtt 'en ǫrst man den Duiwel in 'e Kärken kommen, sitt 'e äuk bäule upp 'en Altar.

Wenn 'en van 'en Duiwel kührt, sitt 'e upp 'er Hëkedüer.

Wo Gëld es, do ës de Duiwel — see jënne Kërl un hënk 's Obends süine Büxen, wo ǫin Penng inne was, upp 'en Hǫff. Den annern Mǫern was se weje — Sǫih je niu, dat ëck Recht hall? — see hǫi däu.

Wer vür der (*oder:* in 'er) Höllen wonnt, mott 'en Duiwel Hëern hǫiten.

Wo de Duiwel nich sümmst hënnkommen kann, do schickt hǫi 'en äult Wüif hënn.

'n dullen drupp! (*zum Tanze).*

Duwwelt najjet, hǫlt better (ritt nich).

Eddelmann ës Eddelmann — Beddelmann ës Beddelmann.

De Eddelmann will jümmer dat Messt boben in 'en Schappe häbben (*beansprucht die meiste Ehre).*

Eeten un drinken ës süin beste Handwerk (*sagt man vom Taugenichts).*

Wenn dat Eeten düer den Hals ës, sëu es et ollens glüik.

'n gëuer Eeter ës äuk 'en gëun Arbǫjjer.

Sülmst eeten makt fett.

An 'en gräuten Ees hǫert 'n gräute Büxen.

Ehre verloern, ollens verlohrn.

Wässet de Ehre spannenlang,
Wässet de Däwwerhǫit (*Torheit)* eelenlang.

Ehrlich wohrt upp 'et längste, wüil et wǫinig briuket werd.

Dat dicke Enne kümmet noh.

Enne gëut, ollens gëut.

Wat sall 'en söjjen, wenn dat Enne tëu kǫert ës! (*Misslungen.)*

Söi biwert ǫsse Espenläuf.

Et es jümmer watt — Es et nich düt, ës et datt.

Vulle Fätter klinget nich.

Büi ënkelten Fedderkens plückt man den Vurel kahl.

Nëmmes sǫihe süinen Füind tëu minne an, man mott datt Fell nich ǫer verkäupen, osse bett man 'en Foss hätt.

Wenn de Ferken vëll sind, werd de Drank dünne.

Fett schwëmmt boben un ës et äuk man Rüenfett.

Wer mëtt dertig ritt, de mott mëtt vertig tëu Fëute gohn.

'n fiulen Fëwwermann (*Fuhrmann)*
Spannt lǫiwer iut ǫsse an.
Unjefangene Fiske
Bringt nich vëll të Diske.

'n äulen Fisker kënnt Karpen.

Steck 'en Finger in 'e Eern un riuk, in wëcken Lanne datt 'e bist.

Wenn man laileck süin sall, bräckt man 'en Finger in 'er Neesen aff.

Do man den Finger inkriggt, do kriggt man äuk de Hand in.

Hǫ makt liuter Fisematenten.

Anstatt datt de Fiule twǫmol gǫit, dräggt 'e lǫiwer, dat et wǫihe doit.

Dat passt ǫsse de Fiust upp 'et Äuje.

Wo Flass ës, do sind äuk Schiewe.

Flink upp 'er Stroote,
In 'en Hiuse ëbenmote.

Flǫisk ës dat beste Gëmoise.

Eck will düi watt floiten.

Et ës gëut tëu Fëute gohn, wenn man sick moije rien hätt.

Dat ës 'en dummen Foss, de blëuss ǫin Lǫck wǫit.

Wer vëll fräggt, den werd vëll säggt.

Frech ǫsse Oskar.

Et werd nënn Freeter boern, hö werd 'er tëu maket.

Better 'n Stunne tëu frëuh, ǫsse 'n Maniuten tëu late.

Dä frëuh uppstǫit, süin Gëut vertehrt, dä lange schlöppt, denn Gǫtt ernëhrt.

Fromme Luie sind grillig (*geizig).*

Wenn de lǫiwe Gǫtt tëu 'n Narren häbben will, sëu lǫtt hǫi 'n äulen Mann de Frubben affsterben.

Frubben Äuje — de besfe Läuje.
Dat mott 'en güue Däll süin, de twö Frubbensminsker dräggt.
(Verträglichkeit.)

Äuler Frubben Sterben —
Es nen Verderben;
Ǫwwer Pëerverrëcken —
Dat ës 'en Schrecken.

Dä Frubbensminsker hätt lange Hoer un kǫrten Verstand
Frubbensluie Roht un Bëckwǫitensoot — Gëroet blëuss olle sieben Johr.
Dat wiw w'e niu wall wier krüijen — hall jënne Frubben säggt, ǫs se der Këuh Bottern upp dat Fëwwer straik.
'n gëue Frubben un 'ne gëue Katten häult olltüit 'et Hius röjjen.
Ǫsse jënne Fruwwe säggt hall: Nowerske, laihn se mü ehre Saipen, ëck will 'er nicks anne verderben; wenn ëck 'er mëtt wosken häwwe, will ëck se ëhr wier bringen.

Dä Fruwwe verdǫint maier mëtt 'en Lëppel,
Ǫsse de Mann inbringt mëtt 'en Schëppel.

Ǫine Fruwwe kann maier mëtt ëhrer Schlippen iut 'en Hiuse iutdrëjen, os 'er de Këerl mëtt vǫer Peer'n infohrn kann.
Wer nënne gëue Frünne hätt, de ës nich wërt, dat hǫi liewet.
Frünne in 'er Näut, goht dertig (hunnert) upp ǫin Läut.
Wer 'n gëun Fründ finnd't, dä hätt süin Dachläun verdǫint.
Früdach hätt süin ǫijen Wedder.
Tëu 'n Früjjen hǫert maier ǫs 'en Paar Schëuh.
Luit, dëu de Äujen upp — Früjjen es kǫin Pëerkäupen.

Drǫi Ossen, drǫi Kälwer un 'ne buntköppte Këuh,
De gifft mü müin Vadder, wenn ëck früjjen sall;
Gifft hǫi se müi nich, dann früjje ëck äuk nich,
Un dǫie hǫi näu watt, dann sǫjje ëck 'en äuk nicks.

Ǫin Früjjedaler gëllt niejen Grössen.
Olle Früjjer rüike, olle Gëfangenen arm
In ǫiner Stunne ës maier früjjet, ǫsse in twintig Johrn verdǫint.

Wer früjjet in süinen äulen Johrn,
Dë lätt de gëuen Daje fohrn.

Früjjen ës sëu soite ǫsse broene Lämmerfoite.
Wer dat Fuier nǫidig hätt, söggt et inner Asken
Van 'en Funken brennt dat Hius.
Gëduld, lǫtt dat Holt tëu Köhle wëhrn.
Wer sick nich in Gëfohr begifft, kümmt 'er nich in ümme.
Geiz helpet upplaen, ǫwwer nich drëjen.
Wo ëck müin Gëld vertëhre, kann ëck jiuchen.
Wer Gëld hätt, kann 'en Duiwel danzen sǫin (looten).
Gëld rajǫert de Wëlt.
Hǫ hätt Gëld ǫsse Hǫch, man nich sëu lang.
Für Gëld kann man Sucker käupen.
Gëld lütket Gëld — see Kasper Beerend, do liewe hö näu.
Häst diu 'en Seele, sëu häwwe ëck 't Gëld *(bei der Eideszuschiebung)*.
Dä Gëldsack un de Bettelsack hanget nich hunnert Johr für ǫiner Düer.
Dat ës ǫll wier Gëld, wo de Fruwwe nicks van wǫit.

Sëu göit et in 'er Welt
De ǫine hätt 'en Buil, de annere hätt dat Gëld.

Jë gëlehrter, jë verkehrter.
Häwwe ëck 'en Gënöit, sëu häwwe ëck 'en Verdrǫit *(Genuss und Verdruss sind unzertrennlich)*.
Wer in 'en schlecht Gërücht kümmt, ës half hangen
Sünte Geertriut, gǫit de ǫrste Görnerske iut.
Datt ës vëll Gëschrǫch un wǫinig Wullen.
Datt maket vëll Gëschrǫch ǫwwer wǫinig Berǫch.
Wahrt juff für Gëutsǫjjen un Huiserbubben.

Wer hinnerlǫtt süin Gëut den rechten Erben, dä kann gëriuhig sterben.
'n gëut Gëwissen ës 'en gëut Riuhekissen.
Sëu gewunnen, sëu tërrunnen.
Gissen ës missen.
Gissen ës ungëwisse.
Dä ës nich van gistern.
'n feinen Giewel makt 'et Hius fein.
Hǫ kickt ǫllhand tëu dǫip in 'et Glas.
Dä dat Glück hätt, bringt de Briut no 'er Kärken

Dat Glück, dat Glück ës kiurelrund
Un dräppt sëu 'n manchen Lumpenhund.

Lǫtt goen ǫs et gǫit *(Gleichgültigkeit.)*
Dat Langsamgohn kümmt van sülmst.
Dat gǫit, datt et schnüfft — see jënne Junge, ǫs 'e upp 'er Suen rait
Büi denn gǫit et: Kümmst 'e vandaje nich, sëu kümmst 'e mǫern *(von einem Langsamen)*.
Sëu ǫsse man de Gǫise wënket, sëu goht se.
Gǫtt 'er Hëer lǫtt wall sinken ǫwwer nich verdrinken.
Wo dä hënträtt, do wässt in sieben Johr nënn Gräs maier.
Hǫ hǫert dat Gras wassen un suit de Gǫise pissen *(von einem eingebildeten überklugen Menschen)*.
Hǫ mott in 'et Gräs büiten *(muss sterben)*.
Hǫ makt 'et nich lange maier *(dasselbe)*.
Et ës 'er mëtt iut *(dasselbe)*.
Et will nich maier *(dasselbe)*.
Wer sick tëu Gräs maket, denn frëtet de Kojje.
Dä Grillije kriggt ǫhr denn Hals vull ǫsse de Këuh.
Et kost wall man blëuss 'en Grössen, ǫwwer 'et gǫit 'er äuk donoh.

Jǫider will grǫtter süin —
Dorriut kümmt olle Püin

Dä Grǫttste ës nich jümmer de Beste.

Gruifken in 'en Kinn —
Hätt dullen Sinn,
Gruifken in 'en Backen —
Hätt stüiben Nacken.

Dä mü nicks günnt un nicks gifft —
Mott lüin, datt mü dat Lieben blifft.

Better ǫinen „Häbben" ǫsse twǫi „Krüijen".
Dat sasst diu häbben, wenn Äustern un Pingsten up ǫinen Dach fällt.

Wenn dä Hahn krajjet upp 'en Nëst,
Dann blifft dat Wedder sëu ǫs et ës.

Man mott watt ümme de Hand häbben, hadde jënne Fruwwe säggt, ǫs se mett 'er Hand an 'en Schǫndpohl schlǫtten was. *(Alles vorteilhaft deuten.)*

Twisken 'er Hand un 'en Munne
Gǫit vëll tëu Grunne.

Wenn ǫine Hand de annere wasket, sëu wërd se bǫide röjjen.
Wer twälf Handwerke hätt, hätt drütǫjjen Ungelücke.

Wer ǫin Handwerk düjet lëhrt
Kriggt'e Kost, wo hǫi verkehrt.

Drǫi Handwerke tëuglüik, sind siebenuntwintig Ungelücke upp ǫinmol.

Handwerk kann wall sinken
Ǫwwer nich verdrinken.

Wer den Hannig *(Honig)* licket
Mott lüin *(leiden)*, datt 'en de Imme stëket.

Wenn 'en Hansnarre prohlt werd, dann gnǫiset *(schmunzelt)* hǫi, ǫsse wenn de Isel Dǫig *(Teig)* frätt.
Eck will düi mol wüisen, wo de Harke 'n Stëll hätt.
Willig Herte makt lichte Foite.
Do liggt de Hase bëgraben (in 'en Pöpper).

Wenn de Hase in 'en Herwest 'n biutermoten dicket Fell hätt, gifft 'et 'n harten Winter.

De Hase hüppe, sëu wüit ǫsse hǫi will, hǫi hüppet dǫch wier noen Nëste *(Anhänglichkeit an das Elternhaus).*

Den Hasen, dä nich lǫppet, will de Jäjer äuk nich häbben *(allzugefällig).*

Wenn de Haspel säggt knapp,
Gǫit et in Jiudenbëernd süinen Schapp.
(J. war Garnhändler und -Vermittler.)

Tëu vell Hast batet nich

Toif, diu bist für Häujen-Hamel näu nich hëer *(Hohen-Hameln = Galgen?)*

Wer de Neesen të häuje dräggt, stǫtt sick de Teene in
Häust, Knäust, Botterbräut,
Schlǫit 'e Mömmen mëtt 'er Kösken däut *(Maulheld).*

Je grǫtter de Hëern — je maier mott 'en smeern, see jënne Këerl iut Döppel.

Hëern Bëfell ës Knechte Werk.

Gräute Hëern hätt lange Hënne

Strenge Hëern rajǫert nich lange

Hëer ëhr Dǫif — mëtt Gëlle bist diu lǫif

Wohr düi vüer ǫinen, denn iuse Hëergǫtt tǫikent hätt.

Iuse Hëergott hätt ollerhand Kostgängers.

Hëergǫtts Water ǫwwer Hëergǫtts Mühlen läupen loten.

Iuse Hëergǫtt stuert de Bǫime, dat se nich in 'en Hëmmel wasset.

Ǫijen Hëerd es Gold wërt.

Datt Hëmd stǫit ǫinen naijer ǫsse de Rock.

Eck will düi glüik! — datt diu 'n Hëmmel für 'n Dudelsack ansuist! *(Drohung).*

Wer 'et Hexen ǫinmol kann, verlehrt et nich maier.

Wer 'et Hexen verstǫit, für denn ës et kǫine Kunst.

Dat Hëun leggt gëern, wenn et man 'n Nëst suit.

Jung Hingest — jung Schinnermëhre.

Et ës nënn Hius sëu faste, et rëjent ǫll wenner *(zuweilen)* 'en siwwern Wind dordürr.

Ǫijen Hius un ǫijen Dack,
Es ǫlltüit 'en gräut Gëschmack.

Wo man hënnkümmt, do findt man süinen Wëhrt tëu Hiuse.

Ǫinen noh Hius lüchten *(heimleuchten).*

Et gǫit 'er hër ǫsse upp Matzen Hǫchtüit *(viel Lärm).*

Diu sasst upp 'er Hǫchtüit dat beste Fickel naijest 'er Suen süin — säggt de Hǫchtüitsbidder tëu 'n Bruimen süinen Vëdder *(schöne Versprechungen).*

Wenn man will upp'e Hǫchtüit gohn,
Mott de Hëut upp Vivat stohn.

Et werd nënne Hǫchtüit sëu droe vullbrǫcht,
Et ës ǫll wier 'ne nüjje tëu Stanne brǫcht.

Vür der Hǫchtüit most se wënnen,
Noh der Hǫchtüit hätt't 'n Enne.

Dä mosste Hoer loten.

Dä hätt Hoer upp 'en Tëhnen.

Do liggt 'n Hoer in 'er Bottern.

Wer nich hǫern will, mott foilen

Hǫi schmitt nich hënn, wo hǫi hënnewanket *(von einem sich Verstellenden).*

Hǫi najjer düer — wat giffst 'e, wat häst 'e.

Wer vür der Höllen wonnt, mott sick 'en Duiwel tëu 'n Frünne wahrn.

Goht de Hönner in 'en Rëjen, dann hätt et 'er Sinn tëu *(dann regnet es noch tüchtig).*

Wenn de Honner krajjet un de Katten Ǫjjer lǫjjet — *(Eulenpfingsten).*

Wenn man: „Küsk iut!" säggt, dat gëllt den Hönnern olle *(allgemeiner Tadel).*

Mëtt den Hönnern të Bëdde gohn
Un mëtt 'en Schopen wier uppstohn *(von Faulen).*

Dat häww ëck vëllmols hǫern sǫjjen,
Sind schlechte Hönner, dä hinner lǫjjet
(die ihre Eier draussen hinlegen; Häuslichkeit).

Dat kann man mëtt 'en Holsken foilen *(Starke Stichelei).*

Eck mott Hülpe häbben, see de Biwwer, dä hall 'e sick 'en Ewwert Schnapps halt

Hunger es de beste Kǫck.

Inbillunge ës schlëmmer ǫsse Pestilenz.

Denn kost't dat Inboiten maier ǫsse datt Backen *(wenn man mehr aufwendet, als der Zweck erfordert).*

Hǫi hätt Infälle ǫs 'en äult Hius *(wenn einer sonderbare Einfälle hat.)*

Watt man inplocket hätt, mott 'en iutfreeten.

Better upp 'en Isel sitten, ǫsse van 'en Pëer fallen.

De Isel un de Drüiver dënkt selten ǫwwerǫine.

Wat säggt de Isel, wenn 'e vür der Mühlen hërkümmt? *(sagt man einem unhöflichen, sich brüstenden Menschen).*

Dofür, dat de Isel twǫmol gǫit,
Dräggt 'e lǫiwer, dat 'et wǫihe doit.

Dä sick an 'en Isel schuert, kriggt 'er Hoer van.

Wer tëu 'n Isel geboern ës, werd süin Lieben lang nënn Pëerd.

Wenn 't den Isel tëu wohlig werd, sëu gǫit 'e upp 'et Üis un breckt 'et Bǫin.

Jiujend hätt nënne Diujend, see jënne Fruwwe, do was ëhr dat Kind iut 'er Wǫijen fallen.

Dä Duiwel trubbe 'n *(traue einem)* Jiuden.

Schmüit den Jiuden düer de Heekedüer,
Sëu kümmt 'e wier düer de Nierndüer.

Jǫiderǫine wǫit an 'en besten, wo änne *(ihm)* de Schëuh drücket.

Wenn et dü jucket, dann most 'e kratzen.

Bëtten gëlinner — sprëckt de Kalenner.

Kalfflǫisk — Halfflǫisk.

Wenn de Kärkluie natt wërd, rejent de ganzen Wëcken.

Büi der Kärken es jümmer de grǫttste Wind.

Mëtt denn ës schlecht Käspern eeten.

Hǫi gǫit 'er ümme, ǫsse de Katte üm' en hǫiten Brüch.

Man mott de Katten nich in 'en Sacke käupen

Wenn man de Katten upp dat Speck binn't, sëu frätt se nich.

Watt van Katten kümmt, will miusen.

Je maier man de Katten striepet, je hǫchter büert se den Stëert.

De Katte lǫtt dat Miusen nich.

Kattendǫif hätt Gǫtt lǫif.

Dä verdrëjet sick osse Katte un Rüe.

Wenn de Katte iutgohen ës, dann spielt 'e Muise upp 'en Bänken herrümme.

Ui, sëu woll ëck, dat ëck katholsk wǫr. *(Ausruf der Verzweiflung, des Unmuts.)*

Noh den Käul un noh der Këuh,
Mott man goen aff un tëu. *(Sorgfalt.)*

Käupmann të wërn, ës nënne Kunst, ǫwwer Käupmann të blüiben.

Vandaje Käupmann — mǫern Läupmann.

Öin Kawalierskopp un ǫin Giulkopp sind selten të trubben.

Käwwern upp 'en Sanne *(im nassen Jahre)*
Gifft Hunger in 'en Lanne.

Dat ës 'n anner Käwwern — see jënne Möller, ǫs 'e düer 'n Miuseköttel bait. *(Verwechslung.)*

Hǫi ës 'en flääm̈sken Këerl *(kräftiger Mann).*

Wer den ganzen Dach Këuken ett, mach 'en tëleste nich maier.

Kinner un Narr'n sǫjjet de Wohrhǫit.

Wenn 'et Kind verdrunken ës, werd de Säut tëudëcket.

Kinnern kann man mëtt 'er Klǫinigkǫit 'n Pläsör maken.

Vëll Kinner, vëll Sëjen.

Kinnerbärte ës lichte të stillen.

Nënn Minske schloe süine Kinner däut, man wǫit nich, watt 'er iut wërn kann *(an die Zukunft denken).*

Et ës better, dat 'et Kind grinnt ǫsse de Modder.

Ǫin Kind — Angestkind,
Twǫi Kinner — Spielekinner,
Drǫi Kinner — vëll Kinner.

Wer köppet ës, dä kann nich maier hangen wërn.

Watt man nich in 'en Koppe hätt, dat mott man in 'en Bǫinen häbben.

Së vëll Köppe, së vell Sinne.

Vëll Köppe, vëll Sinne, see de Duiwel, ǫsse hǫi 'n Foer Höppers lahn hall.

Wer man ǫerst 'en Kǫrf hätt, kriggt 'er bäule 'n Vurel in. *(Wer nur erst einen Korb, ein Bauer (ein Haus) hat, wird bald einen Vogel (eine Frau) hinein bekommen.)*

Rüijet juff, hadde jënne Köster säggt; hǫ hall ǫwwer man ǫinen Schoiler hat *(Grosstuerei.)*

Dat vergifft de Köster *(nämlich ein leichtes Vergehen).*

Hǫi lǫtt sick nich in 'e Koten küiken.

Man mott 'er mëtt ümmegohn, ǫsse wenn man 'en Köttel upp 'en Späune dräggt *(sagt man von einem sehr empfindlichen Menschen)*

Dä ǫine Krajje hackt 'er annern de Äujen nich iut (nënn Äuje iut).

Do goe wü hër — see de Krajje, ǫs se de Hawerk in 'er Miulen hall *(Galgenhumor; vornehmer Umgang.)*

Wenn de Kinner nich undüjent sind, dann däujet se nicks.

Wenn dat Kind 'en Namen hätt, will jǫider Gëvadder süin *(gelungenes Werk).*

Klimpern hǫert tëu 'n Handwerk.

Klinget et nich, sëu klappert et doch.

Hǫi hätt de Klocke luien hǫern, ǫwwer hǫ wǫit man nich, wo se hänget.

Upp 'en groben Kloss hǫert äuk 'en groben Kail.

'n fiulen Knecht wünsket, datt in 'er Wëcken sieben Füerdare wǫern.

Wo Knoken sind, dä düjet,
Do sind ǫck Rüens, dä se müjet.

Hǫ sitt upp hǫiten Köhlen.

De heilijen drǫ Könije goet tëu Water, ëhr kommt të Water. *(Wetterregel).*

Ǫinen den Kopp wasken.

Dä gǫit mëtt 'n Koppe düer de Wǫnd.

Wat de Kopp vergett't, mött't de Foite nohhalen

Wer den Kopp in olle Lǫcker steckt, kann lichte den Kopp verlǫisen.

Kopparbǫjjet ës nich licht, sëu see de Biwwer, dat suit man an 'en Ossen.

Kopparbǫjjet grippet an, see de Osse, do täug hǫi 'n Plëug.

Hǫi es sëu krank os 'en Hëun.

In 'en Krëuje kann man ollerhand für 'en Grössen watt tëu wëtten krüijen, watt 'en Daler wërt ës *(in Gesellschaft erfährt man zuweilen wohl etwas Nützliches).*

Datt liggt dürenanner, ǫsse Kriut un Roiwe.

Wer büi den Kröppels wonnt, lehrt dat Hinken.

Büi den Kröppels lehrt man hinken,
Büi den Fiulen lehrt man stinken.

Wer kann für 'et Kruiz, wenn 'et Hius vuller Haspel sitt.

Gǫnk tëu 'n Kuckuck! *(Interj.)*

Dä könnt sick verdrëjen ǫsse Kuckuck un Siebenstëern *(von unverträglichen Leuten).*

Hǫi stiggt iut 'er Küipen *(verliert die Fassung).*

Kümmst diu müi sëu — komm ëck düi sëu *(Vergeltung).*

FRANKFURT a. M. K. Wehrhan.

Niederdeutsche Gedichte aus den Hannöversch-Braunschweigschen Landen von 1684—1726.

Die Originale der hier mitgeteilten Gedichte werden als Einzeldrucke aufbewahrt in dem Königlichen Staats-Archive, der Königlichen Bibliothek und der Bibliothek des historifchen Vereins für Niedersachsen in Hannover. Die Verfasser mehrerer Gedichte haben sich nicht genannt. Auch ist Ort und Zeit der Abfassung zuweilen nicht genau bezeichnet und hat leider nicht immer festgestellt werden können. Öfter ist es jedoch durch Benutzung anderer Gedichte gelungen, solche Gedichte nach örtlicher und zeitlicher Abfassung näher zu bestimmen, wie aus den eingeklammerten Worten zu ersehen ist.

Mag der dichterische Wert dieser Stücke noch so niedrig sein, immerhin haben sie einige Bedeutung für die Literaturgeschichte des Dialekts, und vor allem bieten sie, wie von Seelmann im Ndd. Korrespondenzblatt 19, S. 95 f. gezeigt ist, wertvolles Material für die Entwicklungsgeschichte der neueren Mundart.

Hochzeit Hansing / Behling, Heyen 1684.

Dree nadencklike Politiscke Fragen, Alse (Tit:) Hr. Johann Henrich Hansing, Mit (Tit:) Junff. Sophien Magdalenen Behlings, Syn Hochtiedtlicke Ehren-Fest in Hayen[1]) beginck Den 10. Junij dů̊sses 1684sten Jahrs, Der Junffer Bruet tho beantworen vorgelegt Van Einem ö̊hrer Bekanden.

Mit gunsten dat ick jů̊ck up juwen Ehren-Dage,
Jů̊ck, meen' ick, Junffer Bruet, umm dith un dat befrage,
Un falle driestig tho, als Fleigen in den Bry,
Doch hop' ick dat by jů̊ck synt alle Fragen fry.
Tho erst, schå̊m' jy jů̊ck glyck, schö̊ll jy ein' Antwort seggen
Darub, dat ick jů̊ck will thor sticken stund vorleggen:
Worumm hefft Lů̊xenborg, de Bruet, so lange tiedt
Dem Brö̊gam sick versegt, de offt na ö̊hr gefriet,
Beth he mit Fů̊er se twanck sick ö̊hme tho ergeven,
Jy averst wilt so geern by juwen Brö̊gam leven?
Jy heff't nich, leeve Bruet, so einen stiefen Sinn,
He darff nich, dat jy ö̊hn tho Hayen latet inn,
Ohn nemet up un an, jů̊ck twingen mit Soldaten,
Mit Bomben, Stinckepö̊tt'n un velen Hand-Granaten.
Thom annern segget ů̊sch, wat mack't by Babylon
De Perser dů̊sse Nacht, wat by jů̊ck Hansings-Sohn?
Dat drů̊dd' yfs dat ick jů̊ck nu, smucke Deern, will fragen,

[1]) = Heyen, Braunschweigisches Dorf im Amte Eschershausen.

Segg't efft des Czaren Wieff ein jungen Czar will dragen,
Un efft inn Jahres Schyn van jůck verleefden twee
Ick einen Hansing hier, edd'r eine Greiting see?

Hannover, Gedruckt bey Georg Friederich Grimmen,
Fůrstl. Hoff-Buchdrucker.

Hochzeit Behrens / Hinüber, Hildesheim 1686.

Dat in de vele Frierie gerahene Hilmſsem, Aſs Dei Wol Edele un Hochgelahrte Here Docter Cunrad Bartheld Behrens[1]) Mit der Nůdlichen un Fienen Junfer Annen Doriken Hinnůbers, Siener hartleven Brůtgen, Hochtyt heilt, Is deils ut Verwunjerung, deils, seck den Hern Doctor tau Frůnne tau maken, důsse Wunsch erdacht Van Hans Crenderich van Ostermolcken. Im Jahre Als de Hamsters use leve gue Kohrn sau stǒlen. (1 Zeile ist durch den Buchbinder abgeschnitten.)

Wo gait dat immer tau wat het dat vele fryen?
Denn wo man seck henwendt da hǒret man von brüen
Wenn eine Hochtyt ut, ein ander siene hǒlt,
De dridde sǒcht den Dag de hier ǒhm wol tau felt,
Sau mǒgt ick wol erfahr'n wat vor Ohrsaken wǒhren,
Dat seck dei jungen Lü sau tau einander kǒhren,
Dat sai sau ilet nun, un seck tau samen part,
Eck wait gewis noch nich wat dat het vor ein Art,
Wann eine Hochtyt ǒrst vor acht Dag' iſse wesen,
Da wǒrd ein ander Paar den stracks ub affelesen,
Ut maut doch sau wat syn, wat se dartau bewegt,
Dat man de Jungferschop nicht ein halff Jahr mǒhr hegt,
Doch wo eckt recht bedenck, wat gelt sau wil eckt seggen,
De haite Sommer-Tiet de wǒrd seck nu bald leggen,
Da kumt de Winter dann, wo alles weust und kolt,
Un man seck gruen mag tau wanjern in den Wolt,
Da kumpt dem suer an de schal allǒne schlapen,
Un de dat kohle Bedd sau maut allǒn ankapen,
Drum sind se klaucke naug de düt jetzund anfangt,
Un noch by warmer Tiet tau seyt dat se erlangt,
Dat by ǒhm schlapen kan, dat se seck kǒnt hůbsch warmen,
Un dǒrfft den fort nich mǒhr nah warmen Lakens karmen,
Drum heft Heer Brǒdigam jetzund recht klauke dahn,
Dat jy by warmer Tiet sind nah den Wifken gahn,
Jy hefft nun wat jy wilt, jy drǒfft dafor nich sorgen,

---

[1]) Konrad Berthold Behrens wurde nach der Leichenpredigt von Pastor Just Martin Glaesener (Fol. 5) geboren am 23. August 1660 in Hildesheim. Sein Vater war dort ein berühmter Arzt und ältester Ratsherr. Er besuchte das Gymnasium Andreanum, 1678 das reformiete Gymnasium in Bremen, bezog am 28. April 1679, um Medizin zu studieren, die Universität Helmstedt, von wo er im dritten Jahre durch die im Magdeburgischen auftretende Pest vertrieben wurde. Nachdem er einige Wochen in der Heimat verweilt hatte, ging er Michaelis 1681 nach Strassburg. Als er dort ein Jahr studiert hatte, reiste er nach Basel, dann über Koblenz und Köln nach Leiden, wo er den 15. November 1682 eintraf. Nach mehreren anderen Reisen verheiratete er sich in Hildesheim den 21. September 1686. Er starb am 4. Oktober 1736 als berühmter Arzt.

Un kônt nun warme schlap'n, bet an den lehven Morgen,
Ja wenn jy schon ut gaht nah einen fetten Schmus,
Sau heff jy nun de Fru de heuet in tau Hus,
Un dat jy ock nun nich for Kortzwiel môget sorgen,
Min lev Herr Brôdigam, wann stûn jy up von Morgen?
Mit juen dusent Schatz, schall eck ût recht utleg'n?
Sau twiefl eck, ob eck noch darff Junckeselle seg'n,
Main jy eck sah et nich, as jy ju nie Hosen,
Antôgen diesen Morg'n un hadden noch völ Schossen,
Mit juen leven Kind, O ja eck wait ût woll,
Doch willt an besten syn dat eck ût noch verhol,
Jy seht sau schnippisch ut, jy hefft sau'n bleicke Farve,
Als wenn jy jûck verjagt for einer schwarten Larve,
Eck rah jûck, bruket wat, dat jy wörd weder frisch,
Dat jy nich as verjagt, sitt by der Brut am Disch,
Eck bid jûck dusendmahl wat is jûck wedderfahren,
Ai segt ût meck, eck wilt in mienen Buck verwahren,
Eck wilt ock seggen nich, wat jy for Heimlichkeit,
Begahn hefft dysse Tiet, gevt meck man gut Bescheid,
Schall eck ût aver rahn, sau werd ût dulle klappen
Eck segg' ût lue her, eck will meck nich verschnappen,
Doch weg'n des groben Schimps, nôm eck ût noch in acht
Damit nain Minsche nich ob juen Hanjel lacht,
Sau wil eck jück hernach einmahl allôn anspreken
Jy kônt ût unjerdes, sau bie jûck sûlbst ut reken.
Fahrt unjerdessen fort, in juer gauen Daht,
Dat jy met juer Brut in deisen Glûcke gaht,
Wo is ût junge Fru eck hed meck bald verschnappet,
Wol seggen Junfer Brut, wat is dat jy sau kappet,
Mit juen breen Krag'n? üt gait jûck midde an,
Un main jy dat eck ock tau jûck nich komen kan,
Doch dat eck jûck itzund, nich afhol von den springen
Un dat de Fedeln ock stets dyſsen Abend klingen,
Sau schwieg eck, haitget ôhm man stets mit Freud und Lust,
Ja daut wat sûnst noch môhr is guen Sinn bewust.
Wenn jy den meue sind von Springen un von Dantzen
Un hefft de Glase drunckn by Halfen und by Gantzen
Ja wenn de seute Schlap ju Ogen gantz tau drûckt
Un jûck de Afent-Stôrn mit sienem Schien anblickt
Sau· gaht den weder hen nah juen weiken Bedde
Un schlapet da vordan fin strâckig in de wedde
Wenn jy jyck hefft tau erst den leven Gott befohlen
Un mackt[1]) dat nah den Jahr dat gau nich blieff verholn
Nun wûnsch eck dat jyck mag dat Glûck by gantzen Kipen
Inkomen und dat gaut by jeck sieck mâchtig hûpen
Ja jue Saken seck by gantzen Scheppeln mehrn
Und wat jy heffen wilt wat nur is ju begehrn
Jy andern de jy noch im ledgen Stande levet
Sûmt ock nich lange mehr in dyſsen Stand jyck gevet
Ut wôrd jûck nich gerûn dout man wat eck ju rah
Nun schlapet alle wol die Tiet is dat eck gah.

---

[1]) Druck: mack.

Hochzeit Glümer-Engelbrecht, Hameln 1695.

Das Göttliche Geschick, Und wahre Ehe-Glůck, Zu Ehren Denen glůcklich Vermåhleten, Als dem Wol Edlen, Vesten und Hochgelahrten Herrn, Hn. Joh. Fridrich Glůmern, Fůrstl. Braunschw. Lůneb. hochbetrauten Cantzeley-Secretario zu Wollffenbůttel; Und der Wol Edlen, Grofs Ehr- und Tugendreichen Jungfr. Jfr. Dorotheen Margareten Engelbrechten, Des Hoch Edlen Vest- und Hochgelahrten Herrn Hr. Arnold Heinrich Engelbrechts, Churfl. Br. Lůneb. Hoch-Verordneten Hoffrahts auch Hochwürdigen Decani des Stiffts S. Bonifacii in Hameln Eheleibl. geliebten Tochter, Aus gebührender Observantz besungen von unten Benandten. An dem Vermählungs-Tage. War der 14. Jan. Anno 1695.

Sonnet.
Was so kommt, eh mans hofft, das hat GOtt selbst geschicket,
Was so kommt, eh mans wůnscht, das hat GOtt selbst gemacht,
So über uns zum Heyl des Hőchsten Sorge wacht,
Und Våtterliche Sorg' eh man noch sorgt, erquicket,
Er seine Margarit beperlt, mit Kräntzen schmücket,
Er seine DOROTHEE gibt aufs, eh mans getracht
Zu suchen, Liebe glimmt der GLüHMER freundlich lacht;
So kommet durchs Geschick ein Blick der uns beglücket.
Was GOtt denn selbst gemacht, das woll Er auch vollführen
Zu ſeinem Preiſs, und Heyl dem neugefügten Stamm;
Er woll mit Gnad und Fried, die Perlen-Gabe ziehren,
Das Braut und Bräutigam dort folge nach dem Lamm,
Das führt zur Sehligkeit, da längst die Engelbrechte,
Im Engel-Glantze gehn. GOtt kröhne fromme Rechte.

Aus hohem Respekt gegen die wolthätige Familie hat
dieses gehorsamst darreichen sollen
Frid. Laur. Grupe, Sch. Hannov. Alumn.

Ick schall Herrn Glůhmern ock mit Teechen glůkke singen;
Wat schall ick őhnen den, dat Wollgefalle bringen?
Ik noch nich eine Sprak, afs nődig is, verstah,
Ick riem noch ungeriemt, dat geit mik rechte nah,
Kum, du Lufft-Stieger, her von Hameln, riem du better,
Tho Ehren dem Decan, bett ickt ock lehre netter,
De Bonifacius vom Himmel, mack' it gut,
Un gev dem Brőddigam Glůck, Glůcke ock der Bruht.
So macked' it kort un got, der Jungfer Bruht
jůngste Broder Georg Ludovic Engelbrecht.

Hannover, Gedruckt bey Johann Peter Grimmen 1695.

Hochzeit Mümler / Blume, Helmstedt 1703.

Dei in user Mutter-Spracke oppesettette Hochtiedliche Fraiden Gedichte, op den Groetachtbahren tangeren un Kůnstlicken Heeren Heeren Caspar Achates Můmler, Vorneemen Bőrgers, un Parrůcken Mackers hier in důssen Helmstůdde asse Brőegams: un op

dei Veel Ehre-Tugendbegafete, Gladde, Schmucke, un wrete Deeren Junfer. Anne Phiecke Blaumen, Tit. Heeren Jůrgen Blaumens Vorneemen Bǒrgers, Bruers, un Kercken-Vorstaers Lieflicke Junfer Tochter asse Bruet: Da sei ǒhren Hochtiedlichen Ehren-Dag, dei ob den achtaienden Octauber in důssen tusend seewen Hunjert un dridden Jahre infeil, mit Gigen un Scharmeien in des Magnificus von der Hardt groten steineren Huese hohlen wollen, owergewen von Einen oprichtigguen un der Bruht nechsten Blauts-Frůnne. Jůck Allen bekand. Helmstǎdt. Gedruckt bey Georg-Wolffgang Hamm. Univers. Buchdr.

Herr Brǒgam: veel Glůcks thau juen nien Orren,
Dat jů von Dage sint thau einen Manne worren:
O kohmt, un freuet jůck, kohmt hůppet, dantz un springt,
Un nah' der Rege weg ein lustig Leidgen singt.
Vorwahr, ick schwehrt jůck thau, jů kůnt jůck gratulairen,
(O grienet mans sau nich, ick will jůck nist vexeiren)
Denn jů hefft hůte kricht sau eine schmucke Bruht
Dei wehrt is, dat jů ǒhr von Harten bliewet guht.
Un woll dehm, dei wie jů kan saune Deeren finnen.
Dei vigellant un fix von vorren un von hinnen,
Dei flinck un wolleteickt, dei overall is nett,
Dei nich thau mager is, und dei oeck nich thau fett.
Dei kǒhre Ogen hat, un ein Paar roe Lippen,
Dei glieckṡahm alletied von Zuckerkannich drůppen;
Un wat dat beste is, dei noch recht jung von Jahr'n
Mit der jů alsau jůck nah Wunsche kůnt verpar'n:
Nu darthau wůnsch ick Glůck, veel frehe, langes Lewen,
Veel Afganck, un wat guet woll jůck dei Himmel gewen.
Doch still! wat fǎlt mick in? vorwahr ô dat is guht
Dat ick daran noch denck: hǒrt hǒret Junfer Bruht!
Wat kůnnen jů woll sůſs mick in dei Ogen seggen;
Jů wollen jůck ju Dag thau keinem Manne leggen,
Jů woll'n int Kloster thein, un eine Nůncke sien,
Un wiel jůck dat gefǎll, sau woll'n jů gar nich frihn.
Man mǒste von den Mann veel Kief, und Schlǎg' henneemen
Wenn man nicht alletied nah ǒhm sick woll beqveemen
Thau dem, sau hedde man von Krabben grote Noht,
Dat man den geeren Wůnsch: man werre gar mursch tod,
Un wat dergliecken mehr, dat kunnen jů vorwennen
Aſs' ju Gewetten jůck schon sůlvest maut bekennen
Hefft jů nu toppe hohln? schafft raůffcken, schǎmt jůck wat,
Ho ho jů sind beschimpt! vorwahr, dat lett nich glatt.
Dei grote Uhle mag nu mehr den Junfern truen,
Dei Kuckuck sůlvest mag op ǒhre Wohre buen.
Ju Mannes-Minschen hǒhrt: Wenn jů nu kortiseirt,
Wenn jů die Junfern pipt, un seute Wohre feurt,
Wenn jů sei alletied mien Kind mien Heuncken nennet,
Un wat jů dencken kůnt thau juer Lust bekennet,
Un sei segt: ô Muschů, ick will mien Leef nich frihn,
Ick wil int Kloster thein: denckt, dat et lauter brůhn.
Ja dat sei gar woll denckt: kǒnstu ohn mans bekohmen,

Sau kônn' dien Lief und Seil von Lust sien inne nohmen,
Du sost dat Kloster mans ein Kloster lathen sien,
Un leiwers starwen, afs' dat du sost gar nich frihn.
Will jû ein Bûspeel seihn, sau kieckt an Junfer Blaumen,
Wenn dei von Frieen hôr', kon sei kein Water glaumen,
Sei woll int Kloster thein: Nu ândert sei den Sinn,
Un krûpt anstatt der Zell' int Brôgam Bedd' hennin.
Un sau is oeck ju Sinn jû Junfern groet un kleine,
Von jûck is keine dei ein rechtes Kloster meine:
Ja wehrt mans nich sau roth? seiht mans sau suer nich uht?
Jû wair'n doch leifers hût afs' morgen oeckne Bruht.
Un ob jû glieck den Mund falsch in dei Pûnte theiet,
Un mein't, jû heffet ûs sau Lunten voredreiet;
Sau hôret alle noch: Ju Zelle un jû Klûefs,
Da jû sau veel von segg't, is jues Leiffsten Huefs.
Drum mackt by thûen[1]) oeck dat jû môgt darin theien
Laht Nunnen Nunnen sien, wer woll sick drum bemeuen;
Swiegt mans von Kloster still, denn sûfs verrah jû jûck
Dat jû gern friehen willt. Ja dencket mans an mick.
Jû averst Junfer Bruht, jû jû hefft wolle daen:
Dat jû wilt nich wie sûfs alleen thau Bedde gaen,
Ick lowe, dat jûck nich dat Kloster mehr gefâllt,
Un dat jû na ju Daun gantz anders hefft bestelt.
Dei Himmel sû mit jûck op allen juen Wegen,
Hei lathe over jûck un juen Leiffsten regen
Veel Wollsien Glûck un Heil, ja wat ôhm mans gefâlt
Dat wenne hei jûck thau, twiel jû sint in der Welt.
Ju Huefs sie annefûlt mit Botter, Mehl un Schincken,
Ju Keller gewe her davon jû kûnnet drincken;
Un dabie gew' jûck Gott vergneugte Hartens-Lust,
Sau dat jûck beidersiets sie nist vom Leed bewust.
Un wat dat beste is: dat man mag balle hôren:
Kriegt kriegt dei Eija her, dat Huefs well sick vermehren.
Nu schluet ick minen Versch, nehmt hiemit sau vor guht,
Ick macke einen Knix, adi mien Leid is uht.

Hochzeit Gericke / Rohns, Springe 1704.

Bei der Vermählung [11. Nov. 1704] von Johann Christopffer Gericken und Anna Catharine Rohns, ältesten Tochter des Predigers Johann Friedrich Rohns in der Gemeinde zum Haller-Springe. Hannover, gedruckt bey Joh. Peter Grimmen, Buchdrucker allhie.

SO gahet nu tho Bedde,
Und schlapet in de wedde,
Jy weret ohne Sorgen
Bet an den lechten Morgen
In juen sôthen Armen
Einander fien erwarmen,
Et wel doch Winter weren,

Da man allehn nich geren
Krûpt in dat Bedde under,
De Kûlle môcht jetzunder
De Jungfer Brut umbringen
Nu averst kan se singen:
Wann andre in der Hûlle,
Byr alltho groten Kûlle,

[1]) Bei Zeiten.

Gantz hart und stiefe freiret,
Dat Leven gar verleiret,
Schlap eck all sôth und warme
In mienes Levsten Arme.
Moth eck ôhm schon verehren
Den Junffern-Krantz? Gar geren
Will eck ôhm alles schencken.
Wer well et my verdencken?
Kohmt seihet myn Gelücke,
De wunderschônen Blicke,
De he na my let scheiten,
Eck kan nunmehr geneiten
Ein recht vergneugtes Leven,
Dat GOtt woll allen geven,
De noch werd Junffern nennet,
De düsse Lust nich kennet.
Et werd nich lange waren,
So werd se seck ock paaren,
Glieck als verleiffde Duven,
Vorm Krantz de Fruen-Huven
Erwählen, un by Tyen
Na Lust un Willen fryen.

Mit düssen wenigen Regen, had de Junffer Brut siene Gedancken erôpnen wollen, de nich unbekandte Fründ R. F. J.

Hochzeit Bielcke / Förster 1708.

Up Dem Hochtiets Dage Des Woll-Edlen, Vest un gutstaddeirten Heern, Hn. Johan Felix Bielcken, Vornôhmen un wietberåumten Bauck-Verkôper in Jena Un der Woll-Edlen, Wackern un Dugendricken Junfern, Jf. Rosina Anna Fôrstern, Des Woll-Edlen, Vest un Woll-vornôhmen Heern, Heern Nicolaus Fôrstern, Wiet un siet beråumten Hoff-Bauckverkôper in Hanover, andern Junfer Dochter, Wolle tau gauer letz noch einmahl mit der Brut un Brôgam, ehr Sei int Hochdůtsche Land tôgen, een paar platdůtsche Wôre schnacken Ein olt důtsch Frůnd den Sei baye woll kennt. Hanauver, Gedrůckt in der Holwienischen Drůckery.

Vor hunnert dusend Sücke, wat raist dai Lüh vor Wege,
Wat unnernômt sei nich vor harr un ruhe Stege:
Eck fragde dalje mahl, wat mag dei Lüh sau thain?
Sei sån: Weistu dat nich, ôt is ein sünderck Stein.
Hastu nich olings mahl in einem Baucke lesen,
Dat ja saun Wunner-Stein in düsser Welt schall wesen,
Dei upne heimlcke Art dat Isen an seck thût,
Deit glicksam rucken kan, went schon ein reek draf liet.
As eck düt nich verstund, un ock nich lôven wolle,
Un dachte hen un her, wor dat doch tau gahn scholle,
Kam eck von Helmestäe up Bronschwicks Misse gahn,
Un sach nich wiet vom Marck einen Marckschrier stahn;
Dei breng'[1]) mit annern ock saun Ding hervor tau wiesen,
Un så: Sechter, ihr Herrn! hier hengt am Stein dat Isen;
Herr Jeminai wat wort vorn Larm upm Marcke wach,
Afs lütck un grote Hans düt Wunnerding besach.
Glick achter my stund Caurd, und Dreivs mit siner Exsen,
Dei baien meynen gwifs, dei Kerel kônne hexen,
Sü! sü! så Dreivs tau Caurd: Wat nu dei Düvel dait,
Hedd' eckt myn Dag nich emeynt, dat dat hermaug? angait.
Hierup fung eck glick an, an mien ohl Bauck tau dencken,

[1]) Druck: bteng'.

Dat schon vor gauer Tiet hefft leg'n unnern Bâncken.
Eck sade in meck sûlvst, t'mag wol nein Brûent syn,
Wat dei staddeirte Minsch hât schrefen uht dem Sinn.
Averst, Heer Brôddigam, mit kôrt' von jôck tau seggen,
Sau maut eck jûck dat Ding een betten beter uhtleggen,
Wat meck sau unvermaut up dûsse Infall bracht,
Hôrt meck een beten tau, un nômt et wol in acht.
Eck heff' vor dûssen mahl ein klein weintzig abserveiret,
Dat Lûe dei sau veel in Bâukern hefft staddeiret,
Uht veelen Dingen kônt ein wacker Glycknifs nôhm'n,
Un dat sau nudelick in ôhre Schrifften qvem'n.
Nu woll eck endlick wol von dûssen Stein wat finnen,
Dat schlimste aver is, ufs einer kant nich uhtsinnen,
Ginge eck alle Dag' mit Leives Saken um,
Woll eck een Carmen macken t'sol fleit'n afse dei Mumm.
Eck woll ju wackre Brut mit solcken Treck-Stein glicken,
Un ôhre Eigenschopff von Hôfft tau Faut hruht stricken.
Dei Infâll wôrnder wol, t'fehlt man an Tiet un Wiel,
Drum schrieff eck man een Wort mit schwinnen Fedderkiel.
Wenn jue Brut von Stain, un ji von Isen wôren,
Sau wôr ôt keine Kunst dat Glycknifs uht tau fâuren;
Doch dencke eck dat Ding paar mahl herum tau schern,
Bet dat my dalje sôlt noch ein paar Verse drut wehr'n.
Dat Isen thet den Stein: dei Brut hat jûck etogen,
Dat ji sau dralle sind von Jene nah Henover flogen,
Un heffet jûck an Sei boll even annehângt,
As dei Magneten-Stein dat harre Isen fângt.
Dei Tog den ji hefft fâult, maut temelck starck syn wesen,
Eck lôve t'is stârcker west, as eck im Bauck heff lesen,
Tschint ock dat ji sind nau von einander gahn,
As et Tiet wedder was tau wandern juen Plan.
Wat gelt ji hedden gern dûs Tiet tau Henover bleven,
As dat ji gantz alleen tau Jen hefft môten leven;
Min segget meck doch mahl, wo môgte jôck tau Maue syn,
As ji dat leive Deern nehmn in den Ogen-Schien.
Do ji mahl olings schôllen Heern Fôrsters Deiner weeren,
Wust ji Hanover bald dei Hacken tau tau kehren;
Nu averst as ji schôlt siener leivsten Dochter-Mann wesen,
Schlenter ji ôhm wol nah bet hen nah ohlen Dressden.
Dat is Natûrlick recht, as dei Magneten-Stein
Dei wat nur Isen het kan mâchtig an seck thein.
Un sau wert ji nun wol an dûssen Steine bummeln,
Et mag gaut Wedder syn, oder donnern un grummeln.
Nein Minsche wert jôck nu ju Leve von anner schei'n.
Et sy denn dat einmahl dei knôckern Kaickebein,
Dei ôsck tau hope mahl werd von einanner stôten,
Dat wie nolns volns môt Ehten un Drincken vergâten.
Dei Heer dei jôck nu sau hûbsch an einanner fâugt,
Laht jôck byn anner lev'n, bet jûck all bay genâugt.
He lat ju Hufs un Hoff an ricken Segen grâunen,
Dat Glûck[e] maut jôck sûlvst mit siner Gunst bedainen.
Eck segge noch einmahl, Glûck tau dem nien Stand:
Eck sâ jôck bolle vermehrt in juen Thûrnger Land.

Hochzeit Oppermann / Schirmer 1709.

Dat seute Frien, Dat up Blandineken Dag im dusend seven hundert und negenden Jahr Dei Heer Amman Jůrgen Christian Opperman mit de Junfer Marike Louisken Schirmers anfenck, un God gefe lange Jahr nich to ende bringen mag, Ein betgen levhafftig beschreven von einem guen Frůnd dei mit siener Greitgen Dat Frien Ardig Hat Probeiret.

Blandinken leiflig Dag klahr up, un were helle,
Beut an ein Leifes-Fůhr dem Herren Brŏddigam,
Dat hei mag as ein Mann vertreen sine Stelle,
Wenn sine schmucke Bruth hŏlt stille as ein Lamm.
Dei Leifes-Schmeicheley, davon du werst genennet,
Nŏhm alle Glieder in der angenehmen Bruth:
Dei Ogen, Mund un Brust, un wat hei noch nich kennet;
Eck mein den schlanken Lief mit ŏrer witten Huth.
Herr Jůrgen leg nun af dei rechte Ridder-Proven,
Dat hei in Venus-Krieg bestahe as ein Held;
Damit in Wahrheit ŏhm dei Bruth kan tapper loven,
Dat hei in dem Gefecht beholen hat dat Feld.
Doch denk dei Ridder hier, dat hei et nich so maket,
Dat alle Lůe et an sienen Ogen seit.
Hei schlap ein betgen uth. Denn wenn hei ůmmer waket,
Sau steckt hei un [*lies* an] ein Fůhr, dat ŏhm und ŏhr tau heit.
Wenn man en schŏnen Guhl let immer galopperen,
Sau wert de Růter stump, dat Perd werd ock tau matt;
Und wenn den Vorrath man up einmahl wil vertheren,
Sau klopt man altau freu offt an ein leddig Fatt.
Doch weit Herr Christian de Mate schon tau finnen,
Hei werd nah Tŏrcken Art et maken nich to grof.
En ider lovet ŏhn, dat hei brukt siene Sinnen.
Soll denn sien Wiefken nich ŏm geven ock dat Lov?
Dat Lov, dat hei sei kan mit Maten hartlich schnůtgen,
Nich drůcken alto offt ŏr honnig seute Brust.
Up dat nich schlubre af dat plumen weike Hůtgen,
Un hei noch lange Jahr verseuke důsse Lust.
Louisken werd ŏm twar tom spelen nich andrieven,
Doch nah den Nahmen dauhn, den sey von spelen fŏhrt.
Et wol ja eischen stahn, dat sei wol mit ŏhm kieven,
Wenn hei et matig deit, sau as et sick gebŏhrt.
Sonst werd dei Lust taur Last, dat seute werd denn bitter,
Wenn man den Magen brav bet an den Halſs uppropt.
Wenn kůmmt ein Regenfluth mit offterm Ungewitter,
Erstickt dat schŏne Kohrn, dat sonsten gut uplopt.
Sau kan Louisken wol Maria endlich weren,
Dei ŏren Nahmen hat von Gall und Bitterkeit.
Doch wer wol einem Lamm dei Wull upeins afscheren?
Backofens nůttet nich, dei man maeckt alto heit.
Drum denckt dei Opperman, dat hei wil matig lůen,
Hei weit, Louisken hat den Nahmen ock Marie.
Dat spelen kan ŏhm nich, dat lůen nich gerůen,

Wenn hei man höret up, wenn sei röpt öffters I.
Sei werd mit öhren Schirm öhm nimmermehr verlaten,
Un wen et öhm ankümmt, as et den Buren deit,
Sau werd sei bie öhm sien, un fründlich öhm ümfaten.
Doch dat dei Ader let, is kein plumphafftig Fleit.
Sau is dei Schirm nich schlimm. Doch Goddes Schirm is better;
Dei is dem Bröddigam und ock der Bruth sehr guth.
Wenn Ehstand Wehstand wert, und kümmt ein Unglücks-wetter,
Sau nömm Gott beyde fest in siene Almachts-Huth,
Intwischen ob ick glieck veel rieper an den Jahren,
As Bröddigam un Bruth, wil ick doch wahren up.
Ick wil mit minem Wunsch up örer Hochthit fahren,
Un mine Greitge schal oock dantzen ein Hup Hup.
Dei Breitge dei twar hat dem Amman uppewahret,
Un siene Meyersche drey gantze Jahre west.
Doch dat sei hedde seck mit öhm in Bedde paaret,
Dat kon und schol nich sien, hei socht Louisken Nest.
Spel-lüe blafst denn up, sey schal dei Arje singen,
Dei twar den Tackt nich hölt, un etwas fuhle geit,
Dewiel der Meyerschen nah seuten leifes Ringen
Dei Discantisten Stimm in korter Tiet verleit.

Arie.

Leff lange tausammen
Getruetes Paar!
God late dei Flammen,
Dei koppelt düt Jahr,
As an dem Water de hüpigen Wiehen,
Ümmer in Wolsien, in Seegen gediehen.

Hochzeit Napp / Rosenmeyer, Waldorf 1709.

Up Herr Napps un Junffer Rausenmeyers Hochtiet in Woltörp. Im Jahr 1709 den 10. Julii.

De Rause deint taur Lust, de Napp versorgt dat Lyf,
Dat lüstet Ohlt un Jung, dat haget Mann un Wyf;
De Napp mot Dag vor Dag bekleen use Dische,
De Rause ruckt darby tau Tyen ock all frische.
De Rausenmaierin nahm Hasselhoffe treckt,
Dar ward sey finnen dat, wat hübsch un fiene schmeckt.
Dat ward Se maken schön tau rechte öhrem Leife,
Trotz! wat de beste Kock upgifft uth sienem Schleife,
Se ward Oehm in den Napp braf gefen, by dem Mahl,
Ragu un Fricassee, Warmbeir un Kohleschahl,
Sallaat un witten Kohl, ohk Gause-Brahn un Fische,
De beter plegt tau glien, afs' Hau un Fledderwische.
Ries Zucker un Cannehl ward Se dar ohck daun an;
Ja wiel Se sülvest ohck de Rausen maien kan,
Sau gütt Se woll taur Tyd darunner Rausen-Water,
Dat behter schmecket, afs' ein Stück vam doen Kater.
De Rausen, de Se up den Rand der Schötteln legt,
Sind Leif' un Fründligkeit, uprichtig, schlecht un recht,

Damit ward Se Oehn mehr un kråftiger erqvicken,
Afs de Gesundheits-Born de Kröppels up den Krücken.
Wy wûnschet Oehnen denn veel Segens in den N a p p,
Veel R a u s e n in den Gahrn, veel sentes in dat Schapp,
Un dat, wan overt Jahr wy wedder R a u s e n plücket,
De R a u s e n m a i e r i n ein lûtteck N å p p k e n licket.

Hochzeit Weige / Reusche, Langelsheim 1710.

Des Wohl-Ehrwûrdigen, Grofsachtbaren und Wollgelahrten Herrn Herrn F r i d e r i c i W e i g e n, Der Kirchen zu grossen und kleinen Elbe Wohlverordneten Pastoris Verehrlichen, Mit Der Viel- Ehr- und Tugendreichen Jungfer, Jungfer D o r o t h e e n M a r g a r e t h e n, Des Wohl- Ehren-Vesten und Vorachtbaren Herrn Herrn G e o r g i i A n d r e a e R e u s c h e n, Wollfûhrnehmen Kauff- und Handelsmanns in Langelsheim Eheleiblichen Jungfer Tochter, Welches den 2. Decembr. 1710 zu grossen Elbe gebûhrlich angestellet und vollzogen ward, Wûnschen durch folgende Zeilen alle Glûckseligkeit Nachgesetzte Freunde. Gedruckt im Jahr Christi 1710. *(Nach einem hochdeutschen Gedichte folgt:)*

Do afs de lefe Gott Vader Adam hadde schapen,
Un seck kein Deirtjen fand, dat by öhm könne schlapen,
Sprach Gott, et ifs nich guht, dat he alleene blifft,
Hier maut een Wieffken sien, dafs öhm de Tiet verdrifft.
Hierup schleep Adam in as öhn de Nipp bedropen,
Un was uht siener Siet en Füer-niet Wieffken kropen,
Do lache öhm de Bart, he ticke de nien Bruet
Un dachte by seck sûlffst, saun Dinck ifs rechte-guht,
Vorhen wast Wetery: He was en rechten Stûmper,
He was em Fischer glieck mit arrestertem Plûmper
Afs awrst de Meumke kahm, do ward he hübsch un fien,
Drûm see de lefe Gott, sûlfander ifs gut sien!
Guth sindt se noch jtzund! Wenn kûmt de Brut taur Stidde
Bringt se öhr Tocheltûg un öhre Kisten midde,
De woll begafet ifs, betahlt Papier un Black,
Un manche Kanne Beer dehm hier un dort affstack,
Up öhren Penni-Bûhl! Guth sind se ock im tüchten,
Kuhm kan ûsk negenmahl de Mahnd herûmmer lüchten
Sau ifs de Wege wach, sau istr en Petermann,
De baiden öhr Bedrief mit Lust erinnern kan;
Guth sind se even ock by Dage un by Nachte,
Des Nachtfs im Beddestroh, des Dages holt se Wachte,
Dat jo nein Schade schût, se seht up Disch un Banck
Und loopt den Wachteln glick den Dag im Huefs entlanck.
Guth sind se by dem Disch, se kockt dem Mann de Grütte,
Se predigt öhm int Lieff, sau veel afs immer nûtte,
Verschnacket öhm de Tiet, se segg't van hier un dar,
Bifswilen is et sau, bifswilen ock nich wahr,
Wan dan de Avend kûmt, sau gaht se mit tau Bedde,
Sau sind se ock nich schlimm, se schlapt mit in de Wedde,
Se warmet öhren Mann, se frag't öhn wo et stait?

Un wo et hier un dar, in sinen Sacken gait?
Tau lest sau sind se guth, wen d' Ule tengt tau singen,
Un mit klywit, klywit musiken tengt tau bringen,
Sau koockt se en lesten Bry, se drückt de Ogen tau,
Un bringt den leifen Mann in sine lange Rau.
Is dan vam Fruen-Volck sau sehr veel guths tau hopen,
Sau hefft jiet woll emackt, so heff jiet woll edropen
Herr Brögam, dat ji hûet taum Ehestanne griept,
Und sau en wacker Kind up sine Schnûtjen piept.
Ji wert et numehr ock im Warcke sûlvst erfahren
Wat vor en Frölichait en Deern van achttain Jahren
Mit in dat Bedde bringt, wat wilt jûck sachte daun,
As wan uht Nierenhait ji plûcken ain jung Haun.
Nu veel Gelûcks dartau! Gott helpe jûck tau hope,
Ju Broot dat dye im Schapp', de Braihan in dem Stope,
He geef jûck Ayr un Fett, un alle Bûdels ful,
Verdriv' den Dulrian, den Hader, Toorn un Grul.
He friste jûck sau lang, bet jick nicht pudern dröfet,
Bet ji fin lise gaht, un nemms de Kûken döfet.
Herr Brögam wanjert hen; de Bruet de is beret,
Un sehet, wat se guths in öhrer Kisten hett.

J. H. S.

Hochzeit Stahl / Mirus, Peine 1711.

Der Wohlgerahtene Kauff, Welchen getroffen Der Wohl-Ehrwûrdige und Wohlgelahrte Herr Herr Casparus Julius Stahl, Wohlverordneter Prediger zu Hohenhameln, Mit Der Hoch-Edlen, Ehr- und Tugendsahmen Jungfer, Jungfer Catharina Maria, Des Wohl-Ehrwûrdigen und Wohlgelahrten Herrn, Herrn Johannis Caspari Miri, Ministerii Peinensis Subsenioris Jungfer Tochter, Worûber zwene Kauff-Leute am 27sten Octobr. 1711 folgenderweise discurirten. Gedruckt in obgemeldtem Jahr.

Hr. Slyek so nach Hohenhameln reiset, trifft unter Wegens einen Hammel-Treiber an, welchen Er so anredet:

Hr. Slyek. Glûck zu mein guter Freund! Wo kommt ihr her marschiret?
Kommt ihr von jenem Ort? da man die Saiten rûhret?

Hämeltreiber. Ja! ja! da komm eck her, un reise sau herum,
Ick kope Hâmel up, wat frage jy darum?
In Hohenhameln dort sind sei all weggegreppen,
Da sind sei numehr rahr, noch rarer als dei Schneppen!

Hr. Slyek. Das wâr ja wunderlich! Ist denn aus Braband schon,
Der sie zu kauffen pflegt, des reichen Kauffmanns Sohn,
Daselbsten auch gewesen? Der handelt gern die Besten,
Und reiset weit herum nach Norden, Sûd und Westen.

Hämeltreiber. Dat wohl ifs hei da west, dei rieke Hâmmel-Hans,
Dei köft ja alles weg, heb' Schwantz od'r keinen Schwantz.
Hei hett ein Schaap da kofft, da eck dat Muhl nah spitze,
Dat her eck geren hat; des Nachts schlöp't in der Mûtze,
Da het hei, löfft jy man, en guen Kohp andahn,
Defswegen wol hei ock, nich eir von dannen gahn.

Hr. Slyek. Was ist das vor ein Schaaf? Wie ist es anzuschauen?
Das mufs was rares seyn! Ey sag mirs in Vertrauen.
Hämeltreiber. Ha! ha! eck höre wol, dei Lecker söll jeck ock
Velicht wol dahen stahn, nah dem Hapûtgen Lock.
Alleen bemeut jeck nich, de Kohp is alle schloten,
Dat löfft jy sicherlich, et het meck ock verdroten,
Eck arme Lumpenhund, hert wol sau geren hat,
Eck kopschlaug ock darnah, war doch sau vel als dat!
Hr. Slyek. Ey! sage was du meinst, ich kans noch nicht errahten,
Man kan es doch nicht riech'n? Das Schaaf ist nicht gebraten?
Du must damit heraufs, eh reis' ich nicht von dir,
Darum thu auff dein Maul, und sag den Handel mir.
Hämeltreiber. Nu hört, sau hört den tau: Dat Schaap dat is en Deeren,
Dat ifs von guer Tucht, un werd noch Künste lehren,
Et het en arig Schnütg'n, un ock en gut Gesicht,
Dey Huet ifs wit, wit, wit, dat harte leive Wicht.
Et is en nûtlich Bild, dat kan kein Mahler macken,
Ock nich en Schostenfeg'r, kratz hei ock noch sau faken,
Dat Schaap dat schmeckt sau seut, noch seuter als en Not,
Ja wat? et Overdrept den seutsten Honnig-Pot!
Hr. Slyek. Nunmehr verstehe ich denn, und habe sat erfahren,
Es sey ein solches Schaaff von sechzehn, sib'nzehn Jahren!
Hämeltreiber. Ja, Ja, sau is et ock, et het en brafe Bost,
Un mag thaumahlen gern Speck, Schincken, Eyr un Wost.
Dat Schaap dat het Herr Stahl thau siner Frue nohmen,
Un wenn hei daby schlöpt, sau werd hei nich verklomen,
Un soll seck dat en Deiff tau stehlen unerstahn,
Dei kûmt ind' Hunnelock, un werd nich fry utgahn.
Hût wil dei Hochtiet syn, un daut seck wat tau gue,
Hei piept sey, wenn hei will, den sachte, den mahl lue.
Gott lat sey man gesund, un leefen mannich Jahr,
Bet sey Grot-Oeller-Meum, un hei Grot-Oller-Vahr.

Hey! hûte wilt klingen dei gläserne Humpen!
Hoh'nhameln ifs lustig und let seck nich lumpen,
Et wischet dei Schnuten un supet dei Gäste,
Herr Stahlens Gesundheit, denn dei is de Beste.

Georgs I. Uebersiedlung nach England. 1714.

Aller-unnerdanigste Glück-Wunsch, an Usen allergnädigsten Leifen Herrn Könje, Asse Hei uht Sienen Leifen Hannover un van Sienen Dûtschen trûen Unnerdahnen in Sien grote Riek Engeland verreisen wolle, upgesettet van Joust Görries am Deister. Drückt im September-Mant, 1714.

Wat Gott beschloten hätt daer plegt ôt bie tau bliefen,
Un kan dei Welt ôt nich mit List noch Macht verdriefen,
Denn Gott regeert alleen, Gott is alleen dei Mann,
Dei düsse ganze Welt im Stann' erholen kan.

Wenn dei en Printzen will up siener leifen Eren
Tau einem grötern Herrn hier noch will laten weren,
  Sau maut öt ganz gewifs nah sienen Willen gahn,
  Un kan in düsser Welt nichts gegen öhn bestahn.

Hått use Kuhrfürst nich in Sienen Lefens-Jahren,
Dat Gott alsau öt hölt, genaug an Sek erfahren?
  Öt is jo overall der Christenhait bekand,
  Dat Hei van Tied tau Tied vermehret hått Sien Land

Un Siene Bůdels ohk. Wie hefft Gott noch tau lafen,
Dat hei Öhn wieer hått recht wunnerlick erhafen,
  Tau sölkem Könje-Riek, dat in der ganzen Welt,
  En ider dei öt kent, vort allerbeste hölt.

Hei is van Könjes-Blaut uht Engeland gebahren,
Darům is Hei nu ohk taum Könje dort erkahren,
  Dat arvet Hei vordan up Kind un Kinnes-Kind,
  Sau lange dei van Öhm im Lefen ofer sind.

Dat is Hei ohne dem ohk wehrt vor annern allen,
Den aller Welt hått jo Sien Regiment gefallen,
  In Sienen Karkens maut dei Lehre rain bestahn,
  In Sienen Lånnern maut dat Recht im Schwange gahn.

Wie hefft, nechst Gott, dörch Öhn im Frede können bliefen,
Dei Fiende könt ösch nich van Huefs un Hafe driefen,
  Dei Fruens kaket ösch den Kohl tau rechter Tied,
  Un bringet gern dat Fleisch taum Kohle ahn Verwiet.

Des Minschen Loff duert doch veel långer afs sien Lefen,
Nu maut dem leifen Herrn dei Welt dat Tůgnifs gefen,
  Dat Hei Sien Lief un Blaut gern waget vor Sien Land,
  Van leifer langer Tied is důt genaug bekand.

Man seih' in Boikern nah, wat hei in siener Jögend
Vor Praufen afgelegt van Dapperkeit un Dögend,
  Vor Trier un vor Wien, dei Kaiser Leopold
  Dei was deshalfen öhm vor vehlen annern hold.

Wie heffet unner öhm nich nöhdig hatt tau klagen
Van groter Aferlast, van Exequerers Plagen,
  Denckt, wenn een Buer behölt sien Veih, sien Huefs un Gaut,
  Sau hett hei allemahl noch einen frischen Maut.

Sau spieset man noch woll den Sondag wat vam Schincken,
Un mögt des Afends geern darup en Pegel drincken,
  Hei Juchai, wůnsche wie, dat an den Jůngsten Dag
  Dei leife Kuhrfürst doch in Sundheit lefen mag.

Oet hett seck noch taur Tied in allen woll gefeuget,
Dei Kuhrfürst ifs mit ösch, un wie mit öhm, vergneuget,
  Nu werd öt overluet, van Huefs bie Huefs bekand,
  Dat hei ohk Könje weid im Rieke Engeland.

Dat is woll rechte gaut, wie günt öt öhm van Harten,
Doch maket öt vorerst in usen Hartens Schmarten,

Dat hei nu alle Tied bie ôsch nich bliefen kan,
Darûm bedreufet seck im Lanne jedermann,

Denn wie hôert overall, bie Jungen un bie Ohlen,
Sei alle wôllen ôhm im Lanne gern beholen,
Denn wenn een Lannes-Herr in sienem Lanne is,
Sau gaiht ôt daer woll tau, dat glôfet man gewiss.

Nu afer were wie woll Tranen gnaug vergeiten,
Un sei wilt mengem noch van sienen Backens fleiten,
Ja gefet acht, dat werd im gantzen Lanne schein,
Wenn sei, Herr Kônje, erst werd juen Aftog seihn.

Doch afer hape wie, wenn jie werd von ôsch raisen,
Sau hole jie ôsch nich vor Vaderlose Waisen,
Wie bliefet wat wie sind im Glûkke un in Noth,
Dei Gott afwennen werd, getrue bet an den Doot.

Wie alltauhope wilt bie Nachte un bie Dage
Gott bidden, dat hei jôck bewahren mag vor Plage,
Un waihet overt Meer in Engeland en Wind,
So dencket dat darbie ohk use Sûfzers sind.

Wenn ohk eenst Fiende wilt jôk dat Vergneugen stôren,
Dat gegen sei darûm jie môtet Kriege fôhren,
Oet sie ohk woer ôt will, so heffe wie den Maut,
Vor jôk in aller Welt tau wagen Gaut un Blaut.

Jie wetet woll, jie hefft im Lanne sôlke Kumpen,
Dei, wenn ôt nôhdig daiht, sek gar nich latet lumpen,
Sei môget alle gern frisch vor dem Fiende stahn,
Un ôhnen nich en Schritt uht ôhren Wege gahn.

Wie hapet overall, Gott werd in Gnaden gefen,
Dat jie noch mennig Jahr mögt im Vergneugen lefen,
Jie bruket jåhrlik doch den Brunnen tau Pyrmunt,
Dat dout noch alle Jahr, sau bliefe jie gesund.

Jie kônnt jôk denn darup erlustigen mit Jagen,
Dei leife Kron-Prinz ohk, ôt werd jôk bayden hagen,
Dat gantze Land werd jôk bie Dage un bie Nacht
Upwaren, asse sek gebûhrt, mit aller Macht.

Wie wilt jôk denn sau veel van Appeln un van Beeren
Henbringen, dat jie sei nich alle kônt verteren,
Und wenn sûfs noch wat mehr ôsch im Vermôgen is,
Sau schall jôk bayden ôt tau Dienste sien gewis.

Herr Kônje wie wilt dût van juer Gnade hopen,
Und wilt mit Fraiden jôk entgegen alle lopen,
Dat Vivat were jie woll hôren dann sau wiet
Wie raupen kônt, wenn jie up usen Grenzen sied.

Nu Gott bewahre Jôk mit Kind un Kinnes-Kinnern,
Un stôre wat Jôk will in juen Warken hinnern,
Hei hole Jôk altied vergneuget un gesund,
Dût wûnscht dat ganze Land uht Hartens-Grunn un Mund. Amen.

Pastor Marburgs Amtsjubiläum, Wendeburg 1718.

Die Freude un Danck der Wennjeborgischen un der anneren Gemeinen.[1])

Herr Marborg dei hat üsch tausamen inneladen
Up eine Köste van Gekoockten un Gebraden,
Darby denn ock noch schall ein gut Drunck Beier sien,
Dat wie schült eten satt, un schült ock drincken fien.
Wat schüll wie denn nu daun? schüll wie öhm dat verseggen?
Och ne, dat möcht hei üsch wol gans nich gut uhtleggen.
Wie sind ock ja sau nich, wat wie darmidde künt
Man tau Gefallen daun, dau wie gern einem Fründ.
Wat schall dat averst doch wol heten un bedüen,
Dat up der Parre ifs saun groot Uploepp van Lüen?
Man süht dar in dat Huefs sau manchen Schwart-Rock gahn,
Un süht ock etlicke mit farfften Kleern stahn:
Dar ifs ock Wiever-Volck, dat hat sick wacker putzet,
Un ifs sau schmuck un glatt, gewifs, dat et man stutzet,
Et lett, afs wenn sei hefft dei besten Fähme an,
Dei sei anteiet, wenn sei wilt nahr Hochtiet gahn.
Drum koem wie Buerslü ock nich afs Suddelköcke,
Wie heffet annetogn dei besten Sondags-Röcke,
Dei Parre wart nu sau mit Lüen annefüllt,
Dat man ball nich afsüht wo sei all sitten schüllt.
Dog düt ifs nich umsüfs, afs man all hett erfahren,
Herr Marborg dei nu schon mehr afs vor föfftig Jahren
By üsch tau Wennjeborg hat use Heere sien,
Un ifs ock noch Pastor, sau lang et Gott wel lien,
Dei hat düt Lag bestellt, wiel hei by sienen Oller,
Dat süfs gemeinlick ifs ein recht beschwerlick Moller,
Alleen un ohne Hülp sien Amt verwaltet hat,
Un ifs dog noch keinmahl der Arfeit worren satt.
Darinne hat hei nu usch meistens alltausamen
Gedofft, un usch dabie enennt mit usen Nahmen,
Dat der Gedofften sick elffhundert föfftig find.
Hergegen deren, dei van öhm begraven sind,
Der schüllt tausamen sien seffn hundert achtig fieve.
Ifs dat öhm nich ewest ein Last up sienen Lieve?
Denn sind veirhundert noch un seffn un föfftig Paar,
Dei hat hei Kobbeleirt im Amt dei föfftig Jahr.
Hei freuet sick nu wol, dat sau veel Jahr verflooten,
Wie noch veelmehr, dat wie hefft siener wol genohten,
Hei hat üsch wol elehrt, un trülick up den Weg
Nahn Himmel tau efeurt, un van den Laster-Steg
Usch naugsam affemahnt. Hei hat mit sienem Leven
Usch redlick voregahn, kein böfs Exempel geven.
Wenn man öhm halen leit, et was bie Nacht un Dag,
Was hei parat, keinmand et anders seggen mag.

[1]) Die Mitglieder der Gemeinden Wendeburg, Twedorff, Wendezell und Völckerode beglückwünschen ihren Pastor, Sebastian Marburg, zum 50jährigen Amtsjubiläum am 5. Juli 1718. Gedruckt in Braunschweig.

Sûss hat hei ock in Noth un Doet ûsch nich verlaten,
Wenn wie nich funnen Rath im Dorp up allen Straten,
Un gingen denn man ball nah usen Bicht-Vaer hen,
Sau wûsten wie gewifs, dat et nich failen kônn.
Wie kûnnt dat ôhme ock mit Wahrheit wol nah seggen,
Dat hei sick nich woll up dei fule Siee leggen,
Wenn man ôhm sâe vor: Hei wôre ein oelt Mann,
Hei kônne rauen sick, sau stund ôhm dat nich an.
Ja keinman kônne ôhn man einmahl dartau kriegen,
Dat hei, ohn hôchste Noth, ein andern leit upstiegen,
Hei sâe: de lope hen, wat schôll dat nôdig sien?
Jck kan et sûlffst noch wol, ne ne, dat Amt ifs mien.
Nu wie kûnt siene Trû un Arfeit nich vergellen,
Doch will wie et ock nich in dat Vergetten stellen,
Wie wettet ja darum am besten wol Bescheid,
Sau môte wie davon ock seggen lanck un breit.
Wie Wennjebôrger segt: ji hefft ûsch biegewohnet,
Herr Marborg, fôfftig Jahr, wat wie nich hefft bilohnet,
Dat mag un will ock wol dei leive Heere Gott
Belohnen riecklig jûck, wenn ji schon sind all doet.
Wie Wennjezeller segt: wiel ji ûsch woll elehret,
Herr Marborg, wûnsche wie, dat ji nah dûssen hôret:
Kumm her, du frohme Knecht, du bist getrû ewest,
Gah in des Heeren Freud, dat ifs ja wol dat best.
Un wie van Zweydorp segt: wie sind wol underwieset,
Herr Marborg, juen Fliet dei Kindeskinder prieset.
Gott sie ju Lohn darvor, wie wettet jûck et Danck,
Wie wilt et reumen ock all use Levenlanck.
Wie Vôlckenroer hefft mehr Ohrsack noch tau sprecken,
Denn jent ifs gegen ûsch ball nig einmahl tau reken.
Wat hat dei lange Jahr doch nig dei gue Mann,
Nah usen Dorpe her veel sure Wege dahn!
Im Winter hadde ôhn dei Kûlle offt dorchtogen,
Dei Schnie un Regen brav um sienen Koppe flogen:
Wat hei tor Sommer-Tied manchmahl vor Schweet vergoet,
Wenn hei her tau ûsch kam, dat weit dei leive Gott.
Dei will denn sienen Schweet, Fliet, Arfeit un dei Trûe
Dei hei an ûsch bewiefst, davor wie guen Lûe
Oehm nich satt dancken kûnt, belohnen ganfs gewifs
Afs et ôhm nûtte hier, un dorten selig ifs.
Hat hei ôhn sâdigt hier mit einem langen Leven,
Sau will hei ôhm darnah den Himmel dort wol geven.
Dat wûnschen wie, dat wûnscht dei gantze Meine noch,
Wie biddet all tauhoep: O Gott erhôr ûsch dog!

Pastor Marburgs Amtsjubiläum, Wendeburg 1718.

Afs Us' Herr Marborg ûsch ein Gastebott egefen, Nadem Oehn use Gott sau lange laten lefen, Dat He nu fofftig Jahr Sien Amt verrichtet hat, Recht, Afs' ein braf Pastor, Nich kranck, Un ohck nich matt: Do hat ein Buersmann hier dûfse Versche maket, Dei

hier in Wenneborg Spinn't, Dōschet, Pleuget, Bracket. Et is de Mann, De recht von Harten grunne schrift, Un uses Herr Pastors Sien trůe Parr-Kind Blift. Im Jahr 1718.

Hört Lüe, höret tau, ick heff jück wat tau seggen,
Dat is vort erste wahr, et sind gar neine Löggen:
Tau dehme kumt et ohk nich alle Dage vor,
Drum gefet encke acht, un sparret up ju Ohr.
Et is hier ein Pastor, den weer ji alle kennen,
Drum et nich nödig is, wietlöftig Oehn tau nennen:
Doch schöll hier ja wer sien, de sau gar frömmet lett,
Sau segge ick et öhm, dat he Herr Marborg hett.
Dem Manne is van Gott ein temelck Oller gefen,
Dat segg ick, un wer weit, wur lang he noch kan lefen?
All over achtig. Jahr hat he darmidde west,
Un is noch temelck starck, un up den Beinen fest,
Des Ollers Schwackheit hat he noch nich erfahren,
He is ball noch sau kasch, aſs ein van veertig Jahren:
Wan he in Wenneborg hier up der Straten gait,
Sau schöll ji Wunner sein, wur öhm dat frisch anstait.
Wan glieck dat Steg is krum, kan he doch drover schlieken,
Dat manger, de noch jung, erst mott all woll bekieken,
Un ohck uht Furchten woll biem Stokke drover gait,
Dat he, eir he et süht, nich plump int Water schlait.
Ja he kan ohck taur Noht noch overn Grafen springen,
Dat jungen Kerels wel nich allemahl gelingen:
He kan tau Peere braaf noch komen up, un af,
He kan frisch over Feld fortsetten sienen Staf.
Düt is Verwunnerns wehrt: doch mott ick mehr vertellen,
Dat wunnerlickste is, wat ick jück nu wil mellen:
He hat all foftig Jahr up user Kanſsel stahn,
Dat latet truhn einmahl jück recht tau Harten gahn!
Sau lange leife Tiet hat he all mötten leefen,
Nadem he düſsem Dörp is taum Pastor egefen.
Ick löfe, dat et ohck all over foftig is,
Sau, aſse mick et dünckt, doch weit ickt nich gewiſs,
Denn aſs' Hr. Marborg kam, dat kan ick kuhme dencken,
Ick satt in user Schaul noch up den Fiebel-Bäncken,
Un itzund bin ick all van sestigen nich wiet,
Dat is all lange hehr, et is 'ne lange Tiet.
Schöll dat nu Wenneborg nich aſs' ein Glück erkennen,
Dat üt en solcken Mann hier Herr Pastor kan nennen?
He bringt sien Preddig-Amt up sau veel Jahr hennan,
De unner hunnerten kuhm ein aflefen kan.
Ja, ja, wie wünscht öhm Guts, wat wy man künt ersinnen,
Gott gef' öhm wier Kraft van butten un van binnen:
Un wan he endlich matt angefen mot sien Warck,
Sau make Gott Oehn dort in sienen Hütten starck.

Reise Georgs I. nach Hannover. 1719.

Der ehrliken Hannöverschen Buren allerunnerdanigste **Fraide**, asse dei leife grohte Gott usen allergnädigsten Herrn Könje **uht**

sienem groten Rieke Engeland in sien dûtsche trûe Kuhr-Fûrstendaum im Brakmande 1719 glûklik ohk gesund wedder kohmen leit, beschrefen van Jaust Gôrries am Deister.

Nu sûht man dat Jie ôsch Herr Kônje nich kônt haten,
Wie kônet ohk van Jôk bet in den Dod nich laten,
Un leift en Brôgam gliek dei Bruet van Harten sehr,
Sau leife wie Jôk doch Herr Kônje noch veel mehr.

Denn wat man an Jôk ifs, dat dûnket ôsch sau seute,
Dat wie Jôk overall gern piepeden dei Feute
Un leifer afs dem Pafst, efft hei gliek Ablafs gifft
Un doch tau wielen ohk wol toernig werd un kifft.

Wie biddet Gott, dat hei in Gnaden wolle gefen,
Dat Jie Herr Kônje môgt noch veel veel Jahre lefen
In Sundhait un in Glûk, denn alle wie Jie daut,
Dat haget allen wol un gaiht ohk alltied gauht.

Dei Jôk gekennet hefft in juen Kinner-Jahren,
Dei segten wat dei Welt bether an Jôk erfahren,
Dat Gnad' alltied bie Jôk un Redligkait will sien,
Solk Lof an Kônnijens un Fûrstens klinget fien.

Verstand un Redligkait, dat segg' ek ungelogen,
Dei schienet dûssen Dag Jôk noch uht juen Ogen,
Drum werd ohk jue Riek un Land im Flore stahn,
Sau lange Jie dat Recht im Schwange latet gahn.

Noch ningenst affe wie dei Fraiden-Post verneimen,
Dat Jie uht Engeland hen nah Hannouver keimen,
Do was dei Fraid' un Lust sau groht bie iedermann,
Dat miene Tunge sei nich gnaugsam reumen kan.

Dat Vivat hôrde man uht allen Hûsern klingen,
Man sag do Ohlt un Junk vor groten Fraiden springen,
Dei Ollern segten dar: Och Kinner hôret doch,
Gott sie Loff, Priefs un Dank, dei Kônje lefet noch.

Dei Maikens stûnnen up van ôhren Spinne-Wokken,
Un fingen an tau sek dei Kerels hen tau lokken,
Sei grepen overall en anner bie der Hand
Un sprungen, dat taum deel sei stôfen an dei Wand.

Drup fingk en ider an nahm Danze siene Graitjen
Up jue Sundhait fluks tau piepen un tau haitjen,
Taum deele fingen sei tau Winkel drup tau gahn,
Ek weit nich wat sei mehr up jue Sundhait dahn.

Jie kônt uht allem dem Herr Kônje gnaug befinnen,
Dat nechst dem leifen Gott noch aller Lûe Sinnen
Im Lanne dôrch un dôrch, et sie Mann, Wief un Kind,
Dei Maged samt dem Knecht, up Jôk gerichtet sind.

Ja ôt kan weder ek noch annere beschriefen,
Mit wat vor Lust man nu dei Tied plegt tau verdriefen,
Wenn einer nu van Jôk man segt en einig Wort,
Sau segt dei anre drup dat Vivat gliek sau fort.

Up jue Sundhait will dat Volk in allen Saken,
Ot sie ohk wo ôt will alleen den Anfank maken,
  Un segt ôt gliek vorher nich allemahl dei Mann,
  Erinnert ôhne doch dei Frue gliek daran.

Dat Jie ôsch nu nich mộgt mit Overlast beschweren,
Will wie Herr Kônje Jôk ohk Lefenslang sau ehren
  Un daun mit allen Fliet wat minsch un mộglik ifs
  Nah user Schuldighait, dat glôfet man gewifs.

Jie ehret Gott un makt mit dem in allen Dingen
Den Anfangk, darûm let hei wat Jie daut gelingen,
  Nein Fiend kan in der Welt wor gegen Jôk bestahn,
  Wat Alberoni denkt dat maut den Kreftgangk gahn.

Hei brumde Anfangs sehr un årger as en Kater,
Hei drauede mit Krieg tau Lanne un tau Water,
  Bet jue Flotte kam, do stund dat Spansche Blaut,
  Afs Hasens int gemein bie ôhrer Trummel daut.

Dei Ammiral van Bings dei brochte Forcht un Schrekken
Int Middellåndsche Meer, hei schlaug an allen Ekken
  Wat Spanisch heten woll, sei fochten as en Muefs
  Un van den Spanjern kam fast nich en Schip tau Huefs.

Drup brochte Alberon tau hop' en andre Flotte,
Doch word sei efen sau tau Schimpe un tau Spotte,
  Denn afs dei Spansche word der Englischen gewahr,
  Do word dei Spansche gliek van Stunn' an unsichtbar.

Noch leiten etlike van Spanjern sek gelûsten,
Dat sei sek wageden noch over Schottlans Kûsten,
  Doch hatt sei Wigtmann sau afs sek gebôhrt belohnt,
  Sien Schwerd hatt nich, wat sek nich fluks ergaff, verschont.

Nu drauet Alberon noch mit dem Fege-Fûer,
Drin schall dat Lachen Bings un Wichtmann weren dûer,
  Doch drinkt sei baide noch en rechte gaut Glafs Wien
  Un hoept dat Fege-Fûer schall uhtgelôschet sien.

Dat Jie Herr Kônje sind up juen Thron erhofen,
Dat môhtet overall dei Fiende sûlfest lofen,
  Denn dat Jie woll regeert jue Kônje-Riek un Land,
  Dat maket juen Raum in aller Welt bekand.

Printz Fredrik folget Jôk un let sek unnerwiesen,
Dat man den leifen Printz kan nûmmer gnaugsahm priesen,
  Dei ôhn man seiht un hôrt bekennet alle frie,
  Dat Sienes glieken wol nicht licht tau finnen sie.

Dat hilge Biebel-Bauk hôlt hei vort allerbeste,
Dat ifs alltied sien erst' un Afends ohk dat leste,
  Darut ifs ôhm allmaist bekand wat sek gebôhrt,
  Dat hei sau lichte nich van Frômden werd verfôhrt.

Hei hatt mehr Bôiker leif un legt sek nu up Saken,
Dei ôhn kônt mit der Tied taun brafen Kônje maken,

Hei weit all Englisch, Fransch, ohk Ukerwensch, Latien,
Un wat vor Spraken süſs öhm möget nöhdig sien.

In Sieṅer Kindheit konn' hei all sehr ahrtig danzen,
Nu lehrt hei noch vordan den Vestungs-Bue un Schanzen.
Dei Riet-Kunst weit hei ohk, wenn Hei sek exercert.
Erwieset Hei, wo wohl Hei en wild Peerd regert.

In vullen Rennen kan Hei hauen, steken, scheiten,
Dat einem werd dat Blaut um siene Wunnen fleiten,
Wenn Hei den Fiend enst drept, Hei dreppet in den Ringk,
Wenn Hei nahm Ringe rennt, ganz vullenkomen flingk.

Dei leife Prinz hått noch drey junge gladde Süstern,
Nah welken mit der Tied werd groten Prinzens lüstern,
Sei sind öt ohk wol wehrt un feuget Gott öt sau,
Sau wünschen alltomahl wie veel veel Glücks dartau.

Jie hefft Herr Könge jo noch brafe Krafft tau lefen,
Dei leife Gott werd Jök vor ösch dei Gnade geven,
Dat Jie hier in der Welt regeret sau veel Jahr,
Dat Jie tain-dubbelt noch werd Oller-Grote Vaer.

Dat wünschet overall dei Armen mit den Rieken,
Dei Christen nich alleen, dei Törken ohk desglieken,
Sei hefft dörch Jök erlangt wat man öhr Wunsch begehrt,
Drum holet sei sau wol aſs wie Jök leif un wehrt.

In Norden will dei Krieg veel Lüe noch verarmen,
Der Lüe latet Jök Herr Könje doch erbarmen,
Un helpet doch, dat dar ohk Frede weren mag,
Sau biddet sei vor Jök mit ösch ohk Nacht un Dag.

Jie hefft in Meklenborg Gott loff öt sau gefeuget,
Dat Junker, Börger, Buer in allem sind vergneuget,
Un jue Lüe hefft sek dort sau overall
Verholen, aſſe Volk sek holen maut un sall.

Dort in dem Lanne sind wol wainige verstorfen,
Doch Maikens sind taum deel tau Nunnens ganz verdorfen,
Un dei Verdarf kümt jo allene man darvan,
Dat man taum Frien nich Kunsens erlangen kan.

Man hatt jo in der Welt bether noch nich befunnen,
Dat veel Soldatens sind getügt van Kloster-Nunnen,
Heilt Adam sek doch nich im Garen an den Wind,
Drüm söcht en Kerel gern wor junge Maikens sind.

Dei Maikens könet doch dat Frient lichte lehren,
Un frieden, glöfet man, im Lanne hier sau geren,
Aſs annerswo mag scheihn, un wenn man Frient weehrt,
Sau werd dei Maikens wol un Kerels ganz verkehrt.

Ek hörde gistern noch van velen Maikens schnaddern,
Sei bidden Jök wol gern uht Dankbahrkeit tau Faddern,
Un wenn man Fadder werd, dat staiht jo noch all fien,
Dei Maikens möchten ohk gern alle Fruens sien.

Dat latet doch ohk tau, sau will wie alle bidden,
Dat Gott Jŏk segnen mag van ofen, unnen, midden,
Dat jue Stamm un Riek sau lange mag bestahn,
Bet dat dei Erden-Kraiſs un Welt werd ganz vergahn. Amen.

Innige Bitte der Pyrmonter Mädchen an Georg I. 1720.

Der Pyrmuntschen Maickens Hertens-Wunsch un deimaidige Bidde an den Herrn Kŏnje von Groten Britannien bei dessen Gott Loff! glŭcklichen gesunnen Ankunft tau Pyrmunt im Brack-Maende 1720, beschrefen von Joust Otto Jŏrgens.

Sŭh nu! sŭh nu! wat wilt dei Maickens doch beginnen?
Sei sind fast, aſs ut schient, verwirt in ŏhren Sinnen,
Dei riepe sind, werd nu van grohten Freiden vull,
Deels afer schienet gar im ganzen Bucke dull.

Seiht an, wat sei nu daut, sei springt uht allen Dŏhren,
Sei wetet nu van nichts aſs Leffelie tau kŏren,
Sei raupet apenbar; sei hedden frischen Maut,
Den ŏhre Saeken sien im Frien numehr gaut.

Hoho! eck marcke wol, sei heffet all vernomen,
Dat Jie, Herr Kŏnje, sied uht Engeland gekomen,
Un dat Jie afermahls den Brun in dŭsser Tied,
Gott gefe Glŭck dartau, tau brucken willens sied.

Nu hătt im vorigen Jahr' ŏt Gott sau laten schlumpen
Dat do en Maicken kreg en brafen frischen Kumpen,
Jie afer schenckeden darbie blanck Geld der Bruht,
Man puzde sei dartau an Juen Hofe uht,

Sau glat waſs neine Bruht vorher bie ŏsch gepuzet,
Sau wakker hătt vorher nein Bruht Fiedum gestuzet,
Drŭm leit dei Brŏgam ohk den Plaug im Felle stahn,
Man sag sei baide flucks mit Lust tour True gahn.

Nu hopet overall dei jungen Quakkel-Taschen,
In dŭsser Brunnen-Tied seck Kerels tou erhaschen,
Meck afer dŭncket doch, ŏt gait nich alltied an,
Dat man mit sŏlkem Glŭck en Brŏgam kriegen kann.

Den lăt Gott Brŏgams gliek up riepe Maickens regnen,
Werd sei dei Kŏnje doch nich flucks mit Bruht-Schatt segnen,
Wen ein un andern ohk dei Kŏnje wat verehrt,
Sou iſs ŏt andern doch nicht efen sau beschert.

Geld iſs dei Los' un werd ohk wol dei Lose bliefen,
Denn, wenn dei Kerels seck gedencket tau bewiefen,
Sau fraget sei vorerst, hefft ohk dei Maikens Geld?
Dar kŭmt ŏt man up an, dat Geld erhŏlt dei Welt.

Ja hŭtigs Dages sind veel Kerels sou gesinnet,
Wenn bie den Maikens sei nich brafen Bruht-Schatt finnet,
Sou wandert sei vorbie, wehlt nŭmmer eine Bruht,
Un nah der Leffelie lacht sei de Maikens uht.

Daher werd in der Welt veel Kerels Hagestolten,
Wat nüttet dei doch wol? sei scheitet öhre Bolten
In fremde Schiefens hen, dei Vögel wilt up Echt
An junge Maikens nich: bedenckt is dat wol recht?

Mit sölken Kerels word vorhen in ohlen Jahren
Veel schärper asse nu in user Tied verfahren,
Wenn do en Kerel sek des Frieens ganz begaf,
Sou kam hei van der Welt nich ahne Schimp int Graf.

In Selschop dröften sei sek nümmer laten finnen,
Sei können Aemter ohk un Gille nich gewinnen,
Dat waſs erst Schimps genaug, doch blef öt dar nich bie,
Sei wören ohk gar nich van andern Straffen frie.

Sei mösten overall in kolen Winters-Tieen
Veel groten Schimp un Quael van jungen Maikens lieen,
Denn, wenn dei Küll' un Frost gliek waſs noch enst sou groht,
Sou schlepde man sei doch herümme nakkt un bloht.

Sei plegten öhnen ohk mit frischen scharpen Rauen,
Denkt wat dat schmartlik waſs, den Pukkel braf tou hauen,
Bet dat sei schrieeden: Ach! Maikens holet in,
Ek wil van Stunnen an nu endern minen Sinn.

Ek wil mek eine Bruht uht juer Riege griepen,
Dei wil ek Dag un Nacht sou haitjen un sou piepen,
Un daun wat mek noch mehr bie öhr tou daun geböhrt,
Sou hefft dei Maikens denn tou hauen upgehört.

Hört mehr, leit öhnen Gott gliek Geld un Gout erwarfen,
Sou dröften sei öt doch nich arfen öhren Arfen.
Dei Ofrigkait alleen erkende sek öt tou,
Doch iſs öt nu nich mehr bie usen Tieen sou.

Dei Hagestolten sind in juem Dütschen Lanne,
Herr Könje, hier un dar un fast in iedem Stanne,
Dörch sei werd Jue Land gar nich up Echt vermehrt,
Sind sölke Lüe den nich brafer Straffe wehrt?

Nein Minsch' iſs in der Welt van Gott dartou erschapen
Im Hagestollten Bedd' alleene man tou schlapen,
Gott sülfest segt: Vermehrt dei Welt doch man up Echt,
Denn wat up Echt nich schüht, dat hölt man nich vor Recht.

Un wen ek jök noch darff wat mehr tou seggen wagen,
Sou segg' ek frie heruht, wat Maikens plegt tou klagen,
Dat öhnen Bruht-Schatt failt; dei Mangel iſs all groht,
Jie afer könt sei licht erredden uht der Noht.

Wen jie man seeggen wilt den Hagestolten-Gästen,
Dei heffet Geld un mehr aſs öhnen deint toum besten,
Wen ein arm Maiken werd tou siener Tieden Bruht,
Dei stüret nu alleen jie Hagestolten uht.

Veel Maikens wilt sek ohk gar nich up Echt befrien,
Ernehret heimlik sek mit Winckel-Leffelien,

Dei Maikens achtet doch den Hagestolten gliek,
Sou kahmt sei wol tour Baut' un ohk int Himmel-Rieck.

Verordene Jie dût, sou werd ohk andre Heren
In ôhren Lânnern wol sou tou verordnen lehren,
Dei Hagestolten werd denn twiefelsfrie bekehrt,
Dei Welt werd denn up Echt un Recht noch mehr vermehrt.

Veel arme Maikens kohmt denn ohk jo wol tou Mânnern,
Dat glôfet man gewifs hier un in juen Lânnern,
Dei Bruht-Schatt-Mangel bringt sûfs Maikens Sorg' un Pien,
Denn afer werd sei wol vull Freid' im Buke sien.

Herr Kônje, wo werd Jôk dei Maikens denn lofen
Bie Dage, bie Nachte van unnen van ofen,
Ja, Jue Raum werd wol sou lange bestahn,
Bet Himmel un Ere werd endlik vergahn.

Man hôret hier un dort mit Freiden jo bie allen,
Dat Jue Bakken noch, Gott Lof! nich sind verfallen,
Jie seiht sou kregel noch uht Juen Ogen uht,
Dat sek in Jôk noch wol verleifde mange Bruht.

Wie wûnschet unnerdes, Gott woll' in Gnaden gefen,
Dat Jie in Sundhait mögt nah eignem Wunsche lefen,
Un dat Jie dûssen Brun mögt bruken hunnert Jahr,
Gif doch, o leife Gott! dat öt mag weren wahr.

Sau hâtt Prinz Wallis Râst mit Siener gladden Fruen,
Dei Hei van Anspach Sek uht Leifte laten truen,
Dat Hei den Kônjes Stamm mit Lust vermehren kan,
Den Öhn un Sienen Stam ohk prieset jederman.

Glückwunsch zu Herzog August Wilhelms Geburtstage 1720.

Unnerdânigste Glûk-Wunsch up den Fûrstlichen Gebohrts-Dag, Uses Gnâdigsten leifen Lannes-Herrn, August Wilhelms, Regerenden Hartogen tau Brunswiek un Lûneborg, afse Sr. Durchl. Dat Acht un fiftigste Jahr am 8. Martz im 1720. Jahre glûklich erfüllet hadde, Un Dat Negen un fiftigste Jahr mit aller Siener Unnerdahnen groten Fraide gesund wedder antrat; uppesettet van Johann Borries, uht Ohlkassen[1]) jonsiets dem Hilse. Brunswiek, gedrûkt mit Keitelschen Baukstaven.

Ek heffe veel gehört un in der Daht vernomen,
Woer Lûe in der Welt tauhope plegt tau komen,
Daer sprekt en ieder gern van dem, wat öhm gefâlt,
Woer van hei in der Welt an allermeisten hâlt.
Wat Krieges-Lûe sind, dei schnakket van Qvarteiren,
Worin sei Dag vor Dag sek latet exerceiren,
Un wat tau Felle sei vor Dahden hefft gedahn,
Wo sei up öhren Fiend in Schlachten plegt tau gahn,

[1]) Ölkassen, Kr. Holzminden im Herzogtum Braunschweig.

Wan afer im Qvarteir seit mötet liggen bliefen,
Sau pleget sei dei Tied gantz annerst tau verdriefen,
Sei heffet Wiefer deels gern in Kummunion
Un giefet öhnen doch wol wainig Kost un Lohn.
Die Geistliken sprekt gern van Böikern un Postillen,
Wat Advaucaten sind, die sprekt van öhren Grillen,
Dei Doktors fraget fluks, eft andre kranken daut,
Un heffet den darbie vor sek den besten Maut.
En Kopman trachtet ohk mit allen sienen Sinnen,
Woer un van wem dat hei en Vordehl kan gewinnen,
Un wenn en Jude gliek fief mahl verschneen ifs,
Denkt bei doch Dag vor Dag noch uf Profit gewifs.
Dei Maikens möget gern nah jungen Fentjens fragen,
Den Fentjens plegt dei Schnak gemeinlik ohk tau hagen,
Doch werd en Maiken wol nich alle mahl ein Bruth,
Un wat sei daut, kůmt doch ům veertig Weken uht.
Wie Buren schnakket wol van usem Veih' un Gůlen,
Ohk usem Akker-Wark' un pleget nich tau hůlen,
Wen dat gaut Koren bringt, wen use Veih wol staiht
Un use Arfeit recht in öhren Schwange gaiht.
Wie pleget fluks darbie nahm Lannes-Herrn tau fragen,
Eft man kan ůnner öhm dei Lannes-Last erdragen,
Un wenn dei gnädig ifs, so wůnscht man Nacht un Dag,
Dat hei up hunnert Jahr sien Lefen bringen mag.
Nun, leife Lannes-Herr, wie könt mit Wahrheit reumen,
Dat jie ösch latet gern in usen Eigendeumen,
Wie sind GOtt Lof bether van jök gar nich geplagt,
Veel wainiger dörch jök van Huefs un Hoff verjagt,
Afs anderswo wol schůht, GOtt hått ösch Gnade gefen,
Dat Acht und fiftig Jahr hei jök nu låt erlefen,
Wie wůnschet, dat důt man jue halfe Lefen sie,
Un noch sou veele Jahr van nieen komt darbie.
Dat Wůnschen höret man tau GOtt bie iedermanne,
Dat glöfet mek man tau, im gantzen Vader-Lanne,
Öt mag sien groht un klein, öt mag sien junk un ohlt,
Druet spöre jie, dat wie jök hoch in Ehren hohlt.
Dat ifs gantz recht un will ösch allerdings gehöhren,
Dat wie jek ehren daut mit Warken un mit Wöhren.
Denn wie sind Unnerdahn, jie sind die Lannes-Herr,
Wie sorget nich vor jök, jie sorgt vor ösch veelmehr.
Jie latet GOttes Wohrt ösch klaerlik openbahren,
Dei wat tau klagen hått, dem maut Recht wedder fahren;
Jie lefet sou, dat man jök alltied folgen maut,
Ein gaut Exempel maekt dat Folgen alltied gaut.
Jie latet Maikens nich nah juer Kamer schlieken,
Jie hohlt jök man alleen tau juer leifen Fieken;
Veel afer wundert sek, wo dat denn kan gescheihn,
Dat Kinner hier un daer jök pleget gliek tau seihn,
Darvan will ek jök nu dei Wahrheit frie bekennen,
Dat man begriepen kan mit Sinnen un mit Hånnen:
Dei jungen Wiefer hohlt jök all' im Lanne wehrt,
Van Månnern were jie ohk overall geehrt.

Drum wilt sei alle gern, wat sei ohk daut vor Saken,
Öt mag sien, wat öt will, up jue Sundhait maken,
Daer denkt sei an, wenn sei wilt hen tau Bedde gahn,
Ek merke wol, dat jie werd mienen Schnak verstahn.
Afs ek ningst Hochtied heilt mit miener jungen Graitjen,
Do ginge wie tau Bedd' im Piepen un im Haitjen,
Sei sagte mek van jôk afs usem Lannes-Herrn:
Wat du wut, dau ek nu up siene Sundhait gern.
Drup gink ek do mit ôhr im Stilken hen tau Bedde,
Wie schleipen nich fluks in, wie wakten in dei Wedde,
Mit vuller Fraid' un Lust, dat Spel gefell mek sau,
Dat ek wol hedde gern drei Wiefer noch dartau.
Un wenn dei Lûe segt hernechst ûm drûttig Weken,
Wie wôren wat tau frâu tausamen all geschleken,
Un en klein Sôhnken môcht' ohk komen vor der Tied,
Sau denket, dat öt nich gescheihn uht Haat un Nied.
Wenn man öt seggen darff, sau heffet jo dei Ohlen
Sek all in ôhrer Tied sou raine nich gehohlen,
Dei ohle Adam will nich sau tau Grunne gahn,
Dat nich dei junge sôcht van nieen up tau stahn.
Drum sied doch gnâdig ohk mit Straff un Karken-Baute
Un hohlt in sôlken Fall den Buren wat tau gaute,
Dei ohle Adams-Lust vergaiht doch mit der Tied,
Im Oller werd man jo der Adams-Lûste qviet.
Wie biddet alle GOtt, dei woll' in Gnaden gefen,
Dat jie so veel mahl noch môgt dûssen Dag erlefen!
Afs jie all hefft erleft un wol vordan regert,
Sau werd jue Lof bet an den jûngsten Dag vermehrt.
GOTT dei bewahre jôk vor Hausten un vor Kûchen,
Dat jôk nichts nôhdig sie van Appeteiker Jûchen,
Ohk juer Fieken nich un gantzen Hogen-Huefs.
Dei Jûchen maket doch dei Nesen mangem Kruefs.
Un kônet doch[1]) tau lest vam Dode nich befrieen,
GOTT gefe! dat jôk mag all jue Daun gedieen,
Dat jue Stam und Land bet an den jûngsten Dag
Van allem Ungelûk befrieet bliefen mag.
Wie biddet GOtt darûm allene nich in Karken,
Wie daut öt alltied ohk in allen usen Warken,
Wenn use Wiefer wilt mit ösch tau Bedde gahn,
Ohk wenn mit ôhnen wie denkt wedder up tau stahn.
Wie wilt nu dûssen Dag mit Dudeldai un Lieren
In user Naberschop tau juen Ehren fieren,
VIVAT dei Lannes-Herr will singen iederman
Dei gantze Nacht herdôrch, bet[2]) dat dei Dag brekt an.
Dei Wiefer wilt ösch up jue Sundhait danzen,
Dei Maged un dei Knecht ohk alle lûtje Pänzen,
Dei wilt desglieken daun, un wat noch mehr werd scheihn
In dûsser Nacht, werd man tau siener Tied wol seihn.
Hai Juchai.

---

[1]) Druck: dach. [2]) Druck: bei.

Hochzeit Stöer / Striepe. Wickensen 1721.

Dei unvermautete doch glůklike Fisch-Fank up Hrn. Docter Stôers un Fr. Henrietten Sophien Striepen Hochtieds-Dag, Den Sei am 25. Feiberaries 1721. up dem Fůrstliken Amt-Huse Wikkensen heilden, beschrefen van Henneke Knecht uht Lauen-Steine.

Der Månner List, segt man im Sprickwoer', ifs behenne,
Doch afer Fruen-List hått nůmmermehr en Enne,
Ifs eine List vorbie, sau sind sei Dag un Nacht
Up fifftain annere mit aller Macht bedacht.
Un dåchten sei alleen up dat wat sei verstůnnen,
Sau kônn' un môchte man ôt ôhnen wol vergůnnen,
Sau wiet sei kônt en Dingk begriepen un verstahn,
Denn wat man nich verstaiht, plegt nich wol af tau gahn.
Nu weiht dat Fruen-Volk van Pleugen, Saien, Maien,
Un sôlker Arfait nichts, dat Spinnen, Haspeln, Naien
Kônt sei am besten daun, un wat dartau gehôhrt,
Ohk ôhnen in dem Bedd' hernechst tau daun gebôhrt.
Sůfs heff' ek veel gehôhrt, dat Fischen, Vogel-stellen,
Sie overall Verdarff vor veelerlei Gesellen,
Dei ôt nich uhtgelehrt, den bringt ôt wainig in,
Drům dait nich wol dei half worup legt sienen Sinn.
Herr Bruht, man hôhret hier, dat heff' ek Jôk tau seggen,
Jie wôllen sůlfest Jôk up Fischerien leggen,
Sau gaiht dei Schnak herům bie allen openbahr,
Drům segget frie heruht, wennt in der Daht ifs wahr?
Ja ja, sei segget all, Jie hådden nah Verlangen,
En brafen frischen Stôer taum ersten mahl gefangen,
Dei Fisch låt sek nich veel in usen Lanne seihn,
Wo hått dei Fank doch denn sau glůklich kont gescheihn?
Man fångt den leifen Fisch sau lichte nich mit Angeln,
Un stårker Fischer-Tůeg dat môchte Jôk wol mangeln,
Dat Fischer-Handwark ifs ohk Fruens nich bekand,
Dar hôhrt veel Kråffte tau, daertau hôhrt ohk Verstand.
Fief Kerels fengen enst ohk einen mit der Senken,
Dei Stôer konn' afer fluks sek uht der Senke schwenken,
Do was hei fohrt, ôt ifs doch Jue Fank nich sau,
Darům vertellet ôsch, wo gink dei Fank doch tau?
Ek merke wol Jie môgt darvan nich geren hôren,
Un sorgt, sei môchten Jôk den leifen Fisch entfôhren,
Drům nôhmet ôhn doch man sau gaut Jie kônt in Acht;
Dei Rôfers rofet gern den Dag sau wol afs Nacht.
Jie wehtet noch wol nich, wat Jie in sôlken Saken
Mit Juen nieen Fisch un leifen Stôer wilt maken,
Hei ifs Jôk noch taur Tied wol nich gaer veel bekand,
Hei kůmt ohk sellen hier in use Vader-Land.
Wenn Jie en wainig man wilt in Gedult verbliefen,
Sau will ek, wo hei ifs un wo hei schmekt, beschriefen,
Hei ifs nich afs en Karp', hei ifs nich afs en Hecht
Noch Weser-Fische sind, dat segg' ek Henke Knecht.
In miener Jôgend mocht' ek nich dei Pleuge kielen,

Drûm mocht' in Lauenstein ek mek ohk nich verwielen,
En Schepman woll' ek sien, doch afs ek an dei See
Man hen kam, stund ek daer afs en verjaget Reh.
Ek hôbrd' am Aufer fluks dei starken Winne brusen,
Dat mek in Rokk' un Brauk ohk ankam schreklich Grusen,
Doch heff' ek sûlfest daer mit Ogen angeseihn,
Wo in der See recht mauht dei Fischerie gescheihn.
Wat sei taur Fischerie vor Nette bruhkt un Stangen?
Wat sei ohk in der See vor Fische plegt tau fangen?
Nu segg' ek frie heruht, dat in der ganzen Welt,
Mek nich en einig Fisch sau afs en Stôer gefâllt.
Dat môhte Jie gestahn, dat hier in user Lenne
Tau Wikkensen nein Mensch dergliecken Fische kenne,
Sei wehtet weiniger wo seûht' en Stôer recht schmekt
Un wat vor Abbetiet bie Fruens hei erwekt.
Hei ifs vorerst en Fisch van nich geringer Lânge,
Un kûmt hei in dei See mit andern int Gedrenge,
Sau drengt sien Rûssel dôrch, dei ifs spitz, lang un stief,
Mit sienem Rûssel gaiht he andern up dat Lief.
Sien Kop un ganze Buek ifs wol en wainig dikke,
Hei hett dennoch dabie en rechte gauht Geschikke,
Dei Ogen sind wat klein, dei Mund fast zirkelrund,
Doch afer nich en Tahn in siener runnen Mund.
Drum sugen kan hei wol, doch afer gar nich kauen,
Wat man nich kaut, kan sûfs dei Mage nich verdauen,
Veir Zersen hat dei Stôer afs einen dubbeln Bahrt,
Neimand verwundre sek, sau ifs des Fisches Ahrt.
Dei Feddern sind ôhm witt, twei sittet an den Kiefen,
Twei andre sittet noch an dûsser Fische Liefen,
Am Schwanz' en andre noch, hei ifs doch ohk nich ganz
Mit Schuppen andern gliek bedekt bet an den Schwanz.
Doch hatt hei afs ôt schient, darin sehr starke Krâffte,
Sien Fleisch schmekt angenehm, darin sind seûte Sâffte,
Un wimmelt hei den Schwanz, sau moht dei Kop voruht
Un ganze Buhk dartau, wat dûnkt Jôk doch Herr Bruht?
En See-Fisch will nich licht uht sienen Water wieken,
En Stôer mag afer wol in andre Strôhme schlieken,
Darûm verwarn' ek Jôk, sall Jue Fank bestahn,
Sau lahtet Juen Stôer nich mehr int Water gahn.
Ek maut hierbie Herr Bruht Jôk eine Lehre lehren,
Jie môtet nûmmermehr tau ôhm den Rûggen kehren,
Sien Buhk ifs jo sau weik afs Jue Buhk kan sien,
Sau schikt dei Bûke sek tausamen rechte fien.
Mek dûnkt Jie kônet doch Jôk noch nich recht besinnen,
Wat Jie mit Juen Stôer sôlt maken un beginnen,
Verspere Jie ôhn gar nu in ein Hûe-Fatt,
Dat ifs vor ôhn tau klein, darin werd hei tau matt.
Man segt Jie wollen ôhn in Jue Kamer bedden,
Nu will ek mienen Haut un besten Brauk verwedden,
Wenn dat geschûht un Jie Jôk gefet sau wiet bloht,
Sau kriege Jie van ôhm en Kind in Juen Schoht.
Jie kennt den Fisch noch nich, doch wenn Jie ôhn werd profen,

Dat noch nich ifs gescheihn, sau möhte Jie öhn lofen,
Ek kenn' öhn all vorlengst un segge van öhm frie,
Dat sienes glieken wol nich in der Weser sie.
Sien witte seûte Fleisch plegt Fruens recht tau hagen,
Sei möget öhn ohk wol verschlingen in den Magen,
Hei schmekket öhnen gaut, dei dûnnen mahkt hei rund,
Daruht verspöret man, dat hei sie recht gesund.
Dat dûffe leife Fisch nich wainig möhte dögen,
Verspöhrt man dar ohk uht, dat Muskau sienen Rögen
Gar hen in Welschland schikt, da hohlt sei öhn sau rar,
Dat up dei Taffel öhn ohk krigt dei Hilge Vaer.
Vor user Öllern Tied hefft öhn in Rohm dei Ohlen,
Afs man in Beûkern lest, in Ehren sau geholen,
Wenn sei hefft Gâste hatt, dat sei den leifen Fisch
Gar mit Trommitten Schall gebrocht hefft up den Disch.
Dat daut bie Liefe nich, veelmehr daut man im Stillen,
Wat hei mit Jök un Jie mit öhme hefft im Willen,
Dat ifs vor öhn un Jök dei allerbeste Raht,
Dat were Jie gewifs verspören in der Daht.
Hei werd sek dûffe Nacht sau gegen Jök erwiesen,
Dat twieer Minschen Kost Jie nu vordan mögt spiesen,
Van dûffer Nacht fluks an, kûmt Martens-Dag int Land,
Sau werd dei Wahrheit wol van Juer Kost bekand.
Den Maikens möhte Jie jo nichts vam Stoer vertellen,
Sei möchten sûfs bie öhn sek int Geheim gesellen,
Un naschen ohk an öhm, dat stûnne Jök nich an,
Drûm latet, segg' ek noch, dei Maikens jo darvan.
Jie hefft Exempel gnaug van sölken Qvakkel-Taschen,
Dat wenn sei einmahl man verwehnet sind taum Naschen,
Sau bliefet sei gewifs öhr Lefe-lang darbie,
Efft gliek dat Naschen nich ifs einen Minschen frie.
Ek heffe Jök noch mehr van Juen Stöer tau seggen,
Dat möge Jie bie Jök en wainig overleggen;
Wenn Jie enst Gâste hefft, sau latet dûffen Fisch
Ohk vor dei Gâste jo nich komen up den Disch.
Behohlt öhn man vor Jök, ek will en Raht Jök gefen,
Dat öt am besten sie, taum Leiken up tau hefen
Den leifen nieen Fisch, ek sei öhn davor an,
Wenn hei gefaudert werd, dat hei gaut leiken kan.
Dei Ohlen schriefft van öhm, hei lefe man vam Winne,
Dat afer will dörchuht mek nich in miene Sinne,
Doch wenn Herr Bruht Jie öhn braf drûkt an Jue Bost,
Werd hei am ersten satt van Juer Schnafel-Kost.
Ek wûnsche Gott woll' öt mit Jök im Leiken feugen,
Un Schnafeln, dat Jie blieft van nu an im Vergneugen,
Ohk dat Jök Gott an Bost un Buke segnen mag
Mit allen Juigen bet an den Jûngsten Dag. Amen.

Mädchen bitten Georg I. um den Heiratsconsens der Soldaten. 1723.

Der hochbedreufeten Maikens dågliche Klage-Lied wegen Mangel des Kunsenses taum Frieen an Usen allergnådigsten Herrn Kônig

van Grohten Britannien up eines Plumen-riepen Maikens Bidde beschrefen dorch Joust Gerkens. Gedrûkt im Jahr 1723.

Sau ifs doch use Wunsch un user aller Hopen,
Gott sie Lof, Priefs, un Dank noch endlich ingedropen,
Dat use Konje kûmt, ja deels segt vor gewifs,
Dat hei liefhafftig all tau Heeren-Husen ifs.

Seiht, wo dei Jungens nu vor grohten Fraiden springet,
Hŏhrt, wat dei Maikens doch vor Fraiden-Leider singet,
Dei Jungens griepet nu dei Maikens an dei Hand
Un springet, dat taum deel sei stŏtet an dei Wand.

Och seiht! och seiht doch an, wo use grohte Graitjen
Nah ŏhren Hause lŏpt, uht Fraiden ŏhn tau haitjen,
Ek denke dûsse Nacht werd noch wat mehr gescheihn,
Davan man Teiken werd um veertig Weken seihn.

Wie Öllern wilt Gott erst uht Hartens Grunne danken,
Dat hei, Heer Kŏnje jŏk, bewahret hâtt vor kranken
Un hâtt mit siener Krafft verbannet und verstŏhrt
Dei sek sau freventlich dort gegen jŏk empŏhrt.

Wie wûnscht un biddet Gott hei woll' in Gnaden gefen
Dat jie vergneuget mŏgt noch sau veel Jahre lefen,
Afs jie all hefft erleft un dat jie Jahr vor Jahr
Sau kohmen mŏgt tau ŏsch, Gott lat' ŏt weren wahr.

Jie wilt Heer Kŏnje wol vorerst im Lanne fragen?
Eft ein un annere worofer hefft tau klagen?
Drup segg' ek frie, dat ŏht fast allen tehmlik gaiht,
Gott sie gedankt un jŏk, ohk gaut im Lanne staiht.

Eins afer mouht eck jŏck doch un umgânglich bichten,
Dei Maikens werd et ohk mit Trânen sûlfst berichten,
Dat sei fast overall sind in sau grohter Noht,
Dat deels uht Ungedult seck wûnschen wilt den Dodt.

Den van den Kantzeln ifs vorm Jahre hier befohlen,
Dat de Soldaten sek des Friens solln entholen,
Wen drin dei Oversten vorher nicht kunsenteirt
Drum veel veel Maikens sind bedreufet un fixert.

Deels Maikens singt en Leid, darin sei ŏhre Sorgen
Un grohte Liefes-Noht den Afend un den Morgen
Beklaget un bewehnt, ek hŏre flietig tau
Wen sei ŏt singen wilt un klingt dat Klag-Leid sau.

1. Eck bin all van achtein Jahren,
   Wolle mek nu gern verpahren,
   Denke darup Nacht un Dag,
   Wo ek dar tau komen mag,

2. Gott lât ŏt sek ohk sau feugen,
   Dat ŏt kŏnne mek vergneugen,
   Tambour Hans dat leife Lam,
   Ifs nu all mien Brŏëgam.

3. Ek will sien bie oͤhm geduͤllig,
Den dat Lemken iſs tau willig,
Wen ek will tau Bedde gahn,
Laͤtt hei siene Trummel stahn.

4. Hei druͤkt mek in sienen Armen,
Pflegt dat Bedde mek tau warmen,
Daiht tau wielen noch wat mehr,
Dat oͤsch beiden baget sehr.

5. Eins will use Lust doch minnern,
Ohk wol gar oͤsch dran verhinnern,
Dei Kunsens dei faihlt oͤsch noch,
Segget, wo krigt man den doch?

6. Dat mahkt mek un oͤhm veel Sorgen,
Darum raup ek alle Morgen
Alle leife Hilgen an
Dei ek man erdenken kan.

7. O du hillige Dorthiee,
O du hillige Sophiee,
O du hillige Sylvan,
O du hillige Florian.

8. O jie billige Sybillen
Helpet miene Noht doch stillen,
Denket doch wat et vor Pien?
Dat ek ahne Man mouht sien.

9. O du leife hilge Anne,
Help mek doch tau einem Manne,
Denke doch nu noch daran,
Dat Suͤnt Jochem was dien Man.

10. O du hillige Catrine
Dau doch ohk dabie dat diene,
Den dek word de Mannes Stand,
In der Joͤgend ohk bekand.

11. Ohk du leife hilge Harmen,
Werst dek over mek erbarmen,
Hilge Berend Joust un Vied
Helpet et iſs hoge Tied.

12. Will jie mek noch nich erhoͤren,
Will ek joͤk nich mehr sau ehren,
Suͤnte Joͤrgen raup ek an,
Dei den Lindworm woͤrgen kan.

13. O du leife hilge Joͤrgen,
Hast du kont den Lindworm woͤrgen,
Sau kanst du wol Wunner mehr,
Drup verlaht ek mek nu sehr.

14. Ek will drum tau dek mek wennen,
Miene Noht okk frie bekennen,

Dei lat dek tau Harten gahn,
Sau kan Hans met mek bestahn.

15. Låt mek Hans sek ielig truen
Sau wer' ek taur echten Fruen,
Den mien leife Låmken Hanſs
Hått all mienen Jungfern Krantz.

16. Den kan hei in sienen Lefen
Mek jo nimmer wedder gefen,
Och sau bin ek övel dran,
Bin en Wief doch ohne Man.

17. O du leife hilge Jörgen,
Wut du dek vor mek verbörgen,
Dat ek kohm' uht düsser Pien,
Sast du dubbelt hillig sien.

18. Use Könje daiht et geren
Wen du man den leifen Heren
Bringen werst in sienen Sin,
Dat ek sau bedreufet bin.

19. Hei un du hefft einen Namen,
Biddest du sau segt hei Amen,
Den mek dünkt dat gantz gewiſs
Ein des andern Fadder iſs.

20. O du leife hilge Fritze
Dek stell ek noch an dei Spitze,
Den vellicht in user Welt
Diene Bidd' am meisten gelt.

21. Werst du miene Sake driefen,
Werd dien Lof hier ewig bliefen,
Wen öt man dien Erenst iſs
Krieg ek den Kunsens gewiſs.

22. Nu sau lenkt des Könjes Sinnen,
Dat ek möge Gnade finnen
Un dat ek noch düssen Dag
Mienen Hanſs bekomen mag.

23. O wo will ek öhn den drüken,
Wo will ek sien Mülken likken
O! wie sind den Man un Wief
O! wie werd den baid' en Lief.

24. Davor wille wie mit Priesen
Jök Heer Könje Dank erwiesen,
Wenn wie wilt tau Bedde gahn,
Wenn wie denket up tau stahn.

Dat Klag-Lied iſs bedreuft, wenn sau de armen
Ohk junge Maikens klagt, mag sek ein Stein erbarmen,
Man kan Heer Könje jök an juen Ogen seihn,
Dat werd in düsser Sak ohk wol van jök geschein.

Tau Kloster-Jungfern werd gar wainige gebohren,
Soldaten sind ohk nich tau Mônneken erkohren.
  Wenn sei nich frieen sôlt, sau nâhme Dag un Nacht
  Ein jeder Wehrt voruht dei Maikens wol in acht.

Man sûht jo overall de Goes gaiht nah dem Ganner,
Woer sei tau hope kohmt, da trampet sei en anner.
  Dei Ahnten un dei Drahk, de Hanen un dat Haun
  Dei pleget openbahr jo evensau tau daun.

Naturen latet sek sau lichte nich verennern,
Dei Maikens overall môgt geren sien bie Mânnern.
  Un stûhrt dei Öllern sei up Echt nich tiedig uht,
  Werd ein un annere up unecht eine Bruht.

Man sûht en Maiken hier, dei hâtt noch keinen Frieer,
Deint aver Kerels gern vor einen kahlen Drieer,
  Dei ôt van ôhr verlangt, dei Lohn ifs nich gar groht.
  Doch noch veel grôter ifs des Maikens Liefes-Noht.

Dei Putje Suh werd nu bie ôsch nich mehr gefunnen,
Vor usen Ogen ifs sei afs ôt schient verschwunnen,
  Den ôhr Verdeinst dei was bie Nacht' un Dage schlecht,
  Un Neimand ging tau ôhr afs ein verarmet Knecht.

Da nu bekand, dat jie Heer Kônje nich wilt lieen,
Dat Krieges-Lûe môgt nah ôhren Willen frieen,
  Sau finnet sek sau veel uht annern Lânnern an,
  Dat man dei Vôgel hier nich alle laten kan.

Van sôlken sind alhier noch vor gar wainig Weken
Twei uht der Fremde her gantz heimlik ingeschleken,
  Dei make den sek 'fluks, woer sei gekont, bekand,
  Mit fieff un achtig Kerls up unecht ok verwand.

Woer sek nu hen begeft sou liderlike Horen,
Da wilt sei geren sien van anneren geschoren,
  Dei Nahrung glûkket nich den Puhtjens allemahl
  Der Fremmenden Verdeinst ifs dûtmal hier wat kahl.

Den sôlke baide sind hier in Arrest gekomen
Un wegen ôhrres Dauns gerichtlik fluks vernomen,
  Dat Daunt was openbahr, sei segten nich ein Wohrt,
  Wat sei mit Lust verdeint, ging sau mit Unlust fohrt.

Eft dûsse Vôgel nu sek darup werd bekehren
Un wo ok anderen dat Wark sie tau verwehren,
  Dat kan ek noch nich seihn un laht' ôt ung[e]segt,
  Dei Preisters hefft ôt sûlfst wol nich gnaug overlegt.

Dem sie nu wo ôhm wil, ek mag van sôlken Saken,
Vor dûtmal ohk vordan nich wieer Pratens maken;
  Heer Kônje jie meint ôt mit Unnerdahnen gauht,
  Dat maket overall ohk juen Volke Mauht.

Im vorgem Jahre hatt [*l.* hått] tau wielen ősch gegruet
Wie afer heffet Gott noch allemahl vertruet
Un hei hått ősch erhőrt auch in den Stuffen-Jahr
Jők up den Trohn bewahrt vor allerlei Gefahr.

Dei werd stets juen Fiend mit siener Krafft verdrengen
Un jue Levens-Tied noch enst sau veel verlången,
Dat jie bet in den Doht mőgt wol vergneuget sien,
Un drinken alletied in Sundhait juen Wien.

Sau wűnschet jue Riek' un alle jue Lånner,
Sau wűnschet Dag un Nacht dei Wiefer un dei Månner
Sau wűnschet ohlt un junk, sau wűnschet klein un groht,
Sau wűnschet Knecht un Magd met mik [*l.* mit mek]
bet an den Dohd. Amen.

Bitte an Georg I. um eine Verordnung zur Bekehrung der bösen Weiber. 1723.

Allerunnerdånigste Dankseggung, An Usen Allergnådigsten Hern Kőnje, van Grothen-Britannien, vor einige uhtgelahtene heilsame Lannes-Verornungen, Mit Bidde, Dat doch dei bősen Wiefer ohk mőchten bekehret weren, uppesettet van M e s t e r B a s t i a n. Gedrűkt in dűssen Jahr 1723.

Sou wille Jie bie ősch, Heer Kőnje nich verwielen,
Un uht Hannover nu nah London wedder ielen,
Dat will ősch allen hier sou sehr tou Harten gahn,
Dat wie vor Angst nich mehr kőnt up den Főiten stahn.
Wie hopeden, dat Jie en Jahr lank wollen bliefen,
Wie dachten ohk dei Tied mit Lust Jők tou verdriefen,
Dei Hopnung afer will nu waihen in den Wind,
Dat mahkt, dat overall wie sou bedreuffet sind.
Kan őt nich annerst sien, sou maut man sek drin gefen,
Wie wűnscht doch alle Jők Gesundhait, langes Lefen,
Un wat an Seel un Lief Jők sűſs noch deinlik iſs,
Dat wűnscht un gűnnet Jők en Jederman gewiſs.
Jie werd hier overall, Heer Kőnje, sehr geprieset,
Dat jie ősch hefft besocht, ohk gnådig Jők erwieset,
Gott weiht, ek hűchle nich, den Jie sind Dag un Nacht
Up Juer Vőlker Glűk un Wolergahn bedacht.
Man[1]) kan mit Wahrhaits Grunn' uht allen Juen Warken,
Wat ek davan gesegt, vor aller Welt bestarken;
Wie hefft in korter Tied dar sou veel Praufen van,
Dat ek den tainden Deel hier nich vertellen kan.
Man darf sek nu nich mehr in Hűsern un up Straten
Vor Stockfischs siener Rott' un Rőfers gruen laten,
Den Jie hefft sei hier sou bestrafft dat Jederman
Vor sőlken Pakke nu ganz seker schlapen kan.
Dei Judens wolln tou veel Prafiet van Kristen sőuken,
Drűm főngen Kristen an tou murren un tou flőiken;
Doch aſs dat Juden-Volk in Handel gienk tou wiet,

[1]) Text: Wan.

Do buede Jie vor, ôt was ohk hoge Tied,
Sûſs hädden sei ôsch gar gliek ôhnen mögt beschnieen,
Dat hädd' ek mienes Deels van Judens nich kont lieen,
Mit mienem Kniep' hädd' ek sou gliek den ersten Dag,
Dat ôhnen sûlfst gedahn, wat ek nich seggen mag.
Man kan nu Offezeirs nein Mahnd-Gelt arresteren,
Dat lahte Jie mit Ernst dorch ein Befehl verwehren,
Gaht in dei Aillerie touwielen sei hennuht,
Geft sei den Maikens gern, wat sei verdeint, voruht.
Wie Buren heffet Jôk insunnerheit tou danken,
Den wen ôsch Lûe Gott verfallen lât in Kranken,
En kundig Docter ôsch sougliek besôiken maut,
Dei Ornung iſs gewiſs vor arme Buren gauht.
Wen een Stoudent hernechst befôdert denkt tou weren,
Dei maut wat dôgends sek beflietigen tou lehren,
Dat in Vexamen hei den kônne wol bestahn,
Wen hei up Unverstait will mit Stipendjen gahn.
Dat iſs nu alle gauht, doch kan ek nich verbargen,
Dat noch wat nôhdig sie, wen mant nich will verargen,
Veel Maikens wasset up ohn rechte Tucht un Twank,
Un bliefet bôse Kruht ôhr ganze Lefenlank;
Wen sei nu, asse sek gebôhrt, nich sind ertogen,
Sou werd tou sienen Krûez en Kerel sehr bedrogen,
Dei sei krigt an den Halſs, werd ôhrer wol nich quiet,
Un werd mit ôhr geplagt dei ganze Lefens-Tied.
Eft gliek in Juen Lann' ôt gift veel brafe Fruen,
Up deren Redligkait man wol kann Hûser buen,
Dei daut wat sek gebôhrt, doch sind nich alle sou,
Drum gaiht ôt wunnerlick mit bôsen Wiefern tou.
Man sûht in aller Welt, da in den besten Koren
Ohk wol tou wassen plegt, dei Diestelen un Doren,
Dei Diesteln geiet man nu wol uht Koren uht,
Doch afer nicht sou licht dat bôse Wiefer-Kruht.
Wen sei noch Maikens sind, bedekket sei mit Hüllen
Dei Boshait ôhres Kops, doch wen nah ôhren Willen
Sei enst gefrieet hefft, sou kûmt dei Dullerjan
Darin, dat Neimand weiht mit ôhnen um tou gahn.
Dei bôsen Wiefer wilt alleen wat ôhnen haget,
Dei Man ward numehr jo nich enst um Raht gefraget,
Sei drillet ôhre Mans up Schotsch- un Hofe-Recht,
Sei wilt alleen sien Heer, sou iſs dei Man nu Knecht.
Den fanget sei gar an im Hueſs herum tou basen,
Schellt, kiefet, flaukt dabie aſs wen sei wollen rasen,
Ja nu verkehret sek sou gar ôhr Overmauht,
Dat sei ohk heffen wilt dei Hosen un den Hauht.
Daer blift ôt noch nich bie, sei kieft un flôikt nich minner,
Wen sei ergrimmet sind, wol sûlfst up ôhre Kinner;
Dat Wief will absulut up ôhren Kop bestahn,
Un wat geschûht schall man nah ôhren Koppe gahn.
Ja wen der Wiefer Grull hätt Overhand genomen,
Sou schôll dei Henger woll uht siener Helle komen,
Un halen alle weg, drup sei vergrellet sind,
Doch lât Gott ôhren Flauk verwaihen in den Wind.

Nu denke man, wat will noch endlik daruht weren?
Un segge doch, wo ifs en solk Wief tou bekehren;
Deels meint, man schöll sei noch tour Schaule laten gahn,
Sou kaihm en böse Wief noch wol up behtre Bahn
Doch aver möcht' ek nich öhr Schaulen-Mester wesen,
Möst' ek gliek Dag un Nacht den Sûrach öhnen lesen,
Un Saukertes dartou, sou wör' et doch ûmsûfs,
Dat segg' ek all vorher, un weiht ok ganz gewifs.
Den Sûrach sûlfest will, mit Lauen un mit Draken,
Dat böse Beister sind, veel leifer Wohnung maken,
Afs einen bösen Wief, in een sou böse Kruht
Daer schliekt fief Gaister in, ehr einer krupt herut.
Dei wiese Saukertes dei fund ohk an Xanthippen,
Sou heiht sien böse Wief, un öhrer ganzen Schlippen
Ganz nich vergneugliches. Sei brumde Nacht un Dag.
Denkt, wat en Mann sek doch daran vergneugen mag.
In dûsser Sake weerd sek veel den Kop toubreken,
Sei möget, wo sei willt, dei Nås' in Böker steken,
Sou helpet et doch nichts. Un uhse Heer Johann,
Dei mek am nechsten wohnt, schnakt veel mit mek darvan,
Segt afer frie, dat hei in aller Welt Postillen
Ganz nichts erfinnen kan vor böser Wiefer Grillen,
Dei Genneral låt sei hier schluten in den Blok,
Deels annre Offezeirs stehkt sei ok wol int Lok.
Dei Straffen sind wol gauht vor Rûters un Soldaten,
Doch maut en Buer sek noch van Wiefern brûen laten,
Dat deels dergliken hefft, ifs overall bekand,
Un öhnen ifs bie ösch noch keine Straff erkand.
Deels Kerels wilt sei gern int Kloster laten föhren,
Drin afer werd sei ganz den Nunnen-Stand verstören,
Sei jagt dei Nunnen sulffst taum Kloster wol henuht,
Sou werd uht Nunnen ohk en böse, böse Bruht.
Schölt sei int Tucht-Huefs gahn, dat kan ohk nich gelingen,
Den Tucht-Huefs-Mester weerd sei alle wol betwingen,
Der bösen Wiefer sind, dat glöfet man, sou veel,
Dat sei im Tucht-Huefs öhm verkehren könt dat Speel.
Ek heff', un annre mehr bether in mienen Sinnen
Bie mek gedacht, eft wol en Middel tou erfinnen,
Dat böse Wiefer noch wol tou bekehren sien,
Un fålt mek in, öt ifs doch nich ahn alle Pien,
Wen ösch dei Pafest man vergûnt dat Fege-Fûer,
Dat sei drin kohmt, sou ward dat Lachen öhnen dûer,
Daer kohmt sei nich heruht, bet sei gerainigt sied,
Doch höret wol dartou gewiss en lange Tied.
Ek will mek nu nich mehr in dûssen Schnak verwielen,
Da Jie, Heer Könje, willt in England wedder ielen,
Wie wûnscht: Gott lahte Jök noch leven sou veel Jahr,
Afs Jie all hefft erleft, Gott laht öt weren wahr.
Dei leife Gott dei ward doch Jue Sinnen lenken,
Dat Jie in Gnaden mögt an ösch noch alltied denken;
Wie alle raupet Gott darum an Nacht un Dag,
Dat hei in Gnaden Jök forthen bewahren mag, Amen.

Hochzeit v. Bülau / v. Plate. Hannover 1724.

Einfåldige doch wolgemeinde Glůkwunsch up dat Bielager Herrn Baron Ernst August van Bůlau Kòniglichen Kammer-Herrn un Herrn Gråfinnen Fieken Charlotten van Platen Dat sei am 12. des Jenner-Mahndes im Jahre 1724 tou Hannover heilden, Upgesettet van Karsten Geverds Fourier bie user Kumpanie.

Der Leifte seute Dannt ifs Minschen angebohren,
Dei Leift' hått jederman tou òhren Deinst' erkohren,
Dei Leift' ifs òt alleen dei důsse gantze Welt
Bet an den jůngsten Dag in òhren Stann' erhòlt.

Gliek sògt sek iutgemein, gliek plegt sek ohk tou finnen,
Wen man im Sòiken sůfs sek recht weiht tou besinnen,
Wen Lůe dei sek sòikt un finnet werd verpaart,
Sau hått dat Paren jo de allerbesten Arht.

Nu ifs bekand un werd en jederman bekennen,
Dat dat verparen wol geschůht in allen Stånnen,
Dei Hogen dauht òt jo, dei andren efen sau,
Ohk gaiht bie Buren sůlffst up Dòrpern òt sau tou.

Wie Unner-Offezeirs ohk Růters un Soldaten
Wie mòhtet meistendeels dat Frient unnerlaten,
Oesch mangelt dei Kunsens, dat maket grote Pien,
Wie mòhtet afer doch dabie gedůllig sien.

Nu grabbelt velen wol in Buke sien Gebleute
Un mahket Dag un Nacht òhm Unrauh' im Gemeute,
Wie heffet jo sou wol afs andre Fleisch un Blauht.
Dat Extra-gahn hòlt man òsch ohk gar nich vor gauht.

Wie wollen overall dat Extra-Gahn wol laten
Un alle Lòffelie mit andren Wiefern haten,
Den sůht man im Qvarteir en Wief un Maiken an,
Sau markt man, dat dei Wehrt òt nich verdragen kan.

Dei Maikens wilt sek gern nah usen Willen lenken
Un plegt tou wielen òsch, wen wie sei seiht, tau wenken,
Sei segget, dauht òt doch dei Hanen un dat Haun,
Sau mòget òt ohk wol wie Minschen-Kinner daun.

Dei Preisters wolln up Echt dat Wark wol sůlfest bilgen,
Dei Maikens raupt darům ohk òhre leifen Hilgen,
Dei sei erdencken kònt, in òhren Leidern an,
Dei Leider sind nunmehr bekand bie jederman.

Doch wilt sek noch taur Tied dei hilge Viet un Harmen,
Jaust, Berend, Tònnies un Anne nich erbarmen,
Wen òt tou Harten man dem hilgen Jòrgen gaiht,
Sau weiht man, dat bey òhm dat allermeiste staiht.

Sei stellet noch dabie den leifen hilgen Frizen
Biem hilgen Jůrgen sůlfst an òhrer Bidde Spizen,
Sei hopet, dat hei sie vor sei dei beste Staf
Un latet drum ohk nich von òhren Bidden af.

Herr Brôgam afer jie drôft vor Kunsens nich sorgen,
Dat veel veel andre daut den Afend un den Morgen
Wen sei des Afends wilt nah ôhren Bedde gahn
Un wen des Morgens sei gedenket up tou stahn.

Ek hadde dûsse Nacht im Kleven-Dohr dei Wachte
Daer kam en Maiken hen, vertelde fluks mich sachte,
Dat ek sûlfst angehôrt! ôt keimme nu all uht,
Jie hadden jôk erwehlt en brafe gladde Bruht.

Dei wolle sek mit jôk noch hûte laten truen,
Sou hâdde morgen jie sei all tour jungen Fruen
Dat Bedde hâdde sei, dat Maiken sûlfst geseihn,
Worin wat sek gebôhrt scholl dûsse Nacht geschein.

Do grep en Kerel straks dat Maiken bie dem Liefe
Un sprak ganz overluht: Der Wiefer nehm ek fiefe
Ehr dûsse Nacht vergaiht, wen ek et hâdde frie
Un daer en wainig man von sienen Middeln bie.

Sei kregen alle Lust toum Frieen in der Wachte,
Dat Maiken woll' ohk gern noch Frue sien bie Nachte,
Und segte frie heruht; der Maikens wôren mehr,
Dei nah dem Frien ohk verlangten jo sou sehr.

Nu will eck mienes Deels van veelen Maikens truen,
Dei wie hier dâglik seht, dat sei wilt leifer Fruen
Afs Kloster-Nunnen sien, den Mônk' un Nunnen Stand
Mahkt Kerls un Maikens sek nich all tou gern bekand.

Doch will ôt noch tour Tied den wainigsten gelingen,
Sei môgt ohk wat sei wilt vor Klage-Leider singen
Drum moht en Maiken noch un Kerl geduldig sien
Eft velen dei Gedult gliek mahket grohte Pien.

Noch glôf' ek unnerdefs un seeg' et unbefohlen,
In efen dûsser Nacht werd manger Hochtied hohlen
Dem ôt nich ifs vergûnt, dat ifs en Wark dat man
Van denen, dei ôt dauht, nich wol erforschen kan.

Ek will jôk doch nich mehr mit sôlken Prach verwielen
Jie wilt Herr Brôgam wol nah juem Bedde ielen
Mit juer leifen Brut, ôt ifs ohk bohle Tied.
Darin bethalt ôhr wol, wat jie ôhr schuldig sied.

Dei Preister hâtt jôk jo gegefen dûsse Lehren;
Jie schollen fruchtbaar sien un juen Stam vermehren
Dat segt dei Preisters all' un glôfet man gewifs,
Dat dûsse Lehre jûk, Herr Brôgam nôhdig ifs.

Den eft gliek jue Stam all ifs sou hoch erhofen
Dat ôhn un sien Geschlecht dei gantze Welt mocht lofen,
Den alldat wat sei dauht, dat ifs wol Lofens wehrt
Doch lof' ek nich dat sei den Stam nich mehr vermehrt.

Taum ersten jue Vaer von dem jie sind geboren
Dei lât up Kriegers Ahrt veel brafe Kerls ermoren,

Un daiht ôt sûlfest ohk. Wat all van ôhm gescheihn
Dat heffe wie taum deel in Braband angeseihn.

Hei hått all Gåuder gnaug erworfen sienen Arfen
Un iſs noch ümmerhen bedacht mehr tou erwarfen,
Im Bedde hått hei doch nich mehr tou dauhn vermogt,
Aſs dat twei Twiege sind von ôhm tour Welt gebrocht.

Van sienen Breûdern twei wolln sek nich einst getruen
Tou Frieen, hadden recht vor Fruen-Volk' en Gruen
Un heffet ôt ohk noch, doch weiht ek dûssen Dag
Noch nich, wat sei dartou wol recht bewegen mag.

Wie wehtet ohk Herr Bruht, dat juen Stamm imglieken
An Gåuders Ehr' un Rauhm veel andre môhtet wieken.
Im Bedde hefft sei doch von[1]) ôhrer Arfait Lohn.
Dei Vaer un Grohte-Vaer kuhm ieder einen Sohn.

Doch môchte jie jôk nich an dei Exempel kehren,
Jie môhtet juen Stam Herr Brôgam mehr vermehren
Taum långsten moht gewiſs den Dag nah Florentien
En lûttek Sôhneken in juer Wegen sien.

Gott gift jôk wol wen jie recht kohmet up dei Kunne
(Drup jue Öllern noch nich sind in dûsser Stunne
Ohk wol nich kohmen werd) upt andre Jahr en Paer
Sau gahet den bie jôk dei Wegens immerdar.

Wie wûnscht und biddet Gott, hei woll' in Gnaden gefen,
Dat jie veel leife Jahr môgt wol vergneuget lefen,
Un juer baider Stam bet an den jûngsten Dag,
Aſs jie sûlfst wûnschen môgt, beglûkket bliefen mag. Amen.

Hochzeit Möller / Thor Brügge (Hannover 1724).

Water up dei Môhle, Asse dei Môllersche un Taurbrûggische Hochtiet fyret word, Sette dûsse Riemen up Det Môllers nôchste Nahber Dei Junge Hueſsmann In dûssen Jahre [14. Jan. 1724.]

Wat gift ôt gaues nie'ſs, in dûssen nien Jahr,
Dei Môller gait Taurbrûgg', dat well jûck wat bedûen;
Dat dait Hei nich umsûſs, dat weit eck enck un wahr.
Oet iſs Oehn nich tau daun um Slam un drôge Klieen,
Dat hat Hei in der Môhl, ôt maut wat anners sien,
Dat Hei Taur Brûggen gait, meck dûcht, Hei hopt up Water,
Hei sûht dat Water uht, dat Siene Môhl mag lien,
Un wenn Hei dort nich kreig', so brumm Hei aſs' en Kater.
Dat Water maut ôt ja by Water-Môhlens daun:
Den wo't an Water fehlt, so stait dat Kam-Rad stille,
Und wen't tau hûpig kûmt, sou gait dat Rad in Staun;
Un wenn ôt overfrûst, aſs' in der Winter-Kûlle,
Sou dait ôt ock nich gaut, dat gantze Môhl-Warck stait,

[1]) Druck: vor.

Dei Råder staht in Ifs' afs Steine in den Muhren.
Un såht Hei nich wol tau wen't noch allmålick gait,
Maut Hei mit Siener Mőhl upt Water lange luhren,
Drum Water, Water her, wei well een Mőller sien,
Dei seih na'n Water uht. Drum gait Hei ock Taur Brűggen,
Dei truete Mőllers-Mann, nu ja dat dript Hei fieen,
Hei leggt seck an dat Schut mit Sienen mőyen Rűggen
Un keist dat Water uht, dat up dei Mőhle past.
Hei socht, Hei fund őt ock, dat harr Hei rechte dropen,
Oet glűcket őhn na Wunsch; Nu haut hei up den Quast,
Sien Mőhlwarck kan nu nich wol anners afs gaut lopen,
Eck wűnsch Herr Mőller Jűck veel gau'fs un Glűcks dartau,
Dat Jue Mőhlwarck mag in Rådern, Kam-Rad drieven
Un Steinen flietig gahn, un dat Jűck keine Kau
In Juen nien Speel un Schwick-Mőhl mag uhtblieven.
Un wenn Ji overt Jahr: doch Ji verstaht meck wol,
Un eck Jűck nich sou gaut. Eck wűnsche langes Leven,
Wat eck sűfs ohne dűt Jűck noch anwűnschen scholl,
Dat well dei grote Gott Jűck ock na Wunsche geven.

Glückwunsch zu Herzog August Wilhelms Geburtstag. 1724.

Fraiden-vulle Glůkwunsch up den Fűrstliken Gebohrts-Dag, Uses Gnådigsten leifen Lannes-Herrn, August Wilhelms, Regerenden Hartogen tau Brunswiek un Lűneborg cet. Dat Twei un Sestigste Jahr am 8. Martz im 1724 Jahre glůklich erfűllet hadde, Un Dat Drei un Sestigste mit aller Siener Unnerdahnen grohten Fraide gesund wedder antrat, uppesettet von Johan Bőrries, uht Oehlkassen jőnsiets dem Hilse. Wulfenbűttel, gedrűkt bie Christian Bartschen, Hartogl. Hoff- und Cantzly-Bokdrűkker.

DEi Lůe dei hier sind van ehrliken Gebleute
Bie ősch nu hefft in sek en rechte gauht Gemeute
Vor usen Lannes-Herrn, dei sien jo Dag un Nacht
Dem leifen grohten GOtt tau danken nu bedacht.
Dei Gnade dei ősch GOtt in vorgem Jahr erwieset,
Dei ifs sau groht, dat sei werd nűmmer gnaug geprieset,
Ja siener Gnaden sind bie ősch sau veel, dat man
Mit hundert Tungen sei nich alle tellen kan.
Wie[1]) hefft insűnnerheit dem leifen GOtt tau danken,
Do use Lannes-Herr sau hart verfåll' int kranken.
Sau dat dei Sűke fast bekam dei Overhand,
Och GOtt in wat vor Angst kam do dat ganze Land.
Mit miener Fedder weiht ek gar nich tau beschriefen,
Wat grohte Klagen man bie Månnern un bie Wiefen
Do Hufs bie Hufs gehőrt, dei Maikens overall,
Dei hadden neinen Trost un klagden ahne Tall.
Do asse man, Herr Fűrst, anfånk in allen Stånnen
Osch tau dem leifen GOtt mit dem Gebeht tau wennen,
Un reipen alle: GOtt help ősch uht dűsser Noht,

---

[1]) Druck: Mie.

Dat usen Lannes-Herrn verschonen moht dei Dohdt.
Do segnede hei fluks dei Astenie' un Såfte,
Hei stårkde Dag vor Dag des leifen Fürsten Kråfte,
Up use Bidde gink dei Krankhait do vorbie,
Jie sind, GOtt Lof, Herr Fürst, nu vor dem Dohde frie.
Wiel jie mit GOtt regeirt, låt hei in allen Dingen
Wat jie vornôhmt un dauht, Jôk ümmer wol gelingen;
Wor Goddes-Deinst ohk Recht alltied im Schwange gaiht,
Verspôhrt man, dat ôt wol in sôlkem Lanne staiht.
Ek moht, Herr Lannes-Fürst, hierbie Jôk noch wat seggen,
Jie denket jo wol nich ôt ôvel uht tau leggen?
Dei Sake schient an sek ganz ehrbahr, hüpsch ohk fien,
Un veele Lüe segt, sei wolle nôhdig sien.
In einer grohten Stadt, daer findt sek Patrioten,
Dei rechte gauht gesinnt un hefft bie sek beschloten,
Dei Maikens asse sek gebôhret tau erteihn,
Un stellet vor, wo dat am besten kan gescheihn?
Sei gefet all ant Lecht mit klaren Dühtschen Schriften,
Dat hoge Schaulen ohk vor Maikens sien tau stifften,
Woher dat kohmen kan, wat daertau nôhdig ifs?
Dat ifs en Wark dat man jo priesen moht gewifs.
In sôlken Schaulen schôlt ohk sien Professorinnen,
Dei wol erfahren sind un heffet klauke Sinnen,
Un en junk Maiken sau mit Fliete wieset an,
Dat ôt sien Kristendaum vorerst begriepen kan.
Hernechst sau schall ôt ohk in siener ersten Jôgend
Wol unnerrichtet sien in rechter Tucht ohk Dôgend,
Darneven schall ôt noch den Hufsholt lehrn verstahn,
Insünnerheit, wo ôt dem Manne vortaugahn.
Wat düssen Punct bedrept wilt etlike erinnern,
Wo Månnern vortaugahn, dat môste man den Kinnern
Un Maikens sünnerlik nich seggen vor der Tied,
Süfs gingen sei taum Deel vor ôhrer Tied tau wiet.
Meck dünkt, en Mann kan sülfst in Ehe-Stands-Geschichten
Sien eigen junge Wief am besten unnerrichten.
Den mahkt dei Wiefer sek mit annern erst bekand,
Kriegt sei gemeiniglik darin tau veel Verstand,
Verlanget heimlik wol mit annern tau prouberen,
Wat wegen Månnern sei vorhen hefft môhten lehren,
Befindt sei den, dat twei mehr asse einer kôhnt,
Sau werd up sôlke Wies' en Wiefeken verwehnt,
Ek afer moht hierbie vom Harten düt noch bichten,
Dat üm dei Maikens wol bie ôsch tau unnerrichten
Vor sei en hoge Schaul' im Lanne nôhdig sie,
Sau seggen alle Lüe un bliefet ohk darbie.
Darin jo môhtet wol ohk sien Praufessorinnen,
Jie kôhnt nu Dåhmkens gnaug dartau geschikket finnen,
Jie wehtet sülfest wol un jue Hof gewifs,
Dat dei Bestellung ohk darin sehr nôhdig ifs.
Nu segget etlike hier van der Fruen Wasen,
Dei lahte sek nich licht üm ôhren Schnafel grasen,
Ek hôre nich, dat ôt en Kerl mit ôhr versocht,

Weiht nich, wat einer hätt bie öhr darin vermocht.
Ek höre, dat sei drågt gemeinlik eine Hosen,
Mien Nahber handelt ohk darin nich mit Franzosen,
Doch hätt in sienen Schrank' hei eine Brauk tau veel,
Dei noch nich ifs gebruhkt in einen Leffel-Speel.
Dei düsse Brauk man seiht, dei pleget sei tau lofen,
Wen sei verlangen werd dei Brauk öhr antauprofen,
Sau handelt sei dei Brouk ahn Twiefel öhm gliek af;
Drågt sei am Liefe wol, bet dat sei kûmt int Graf.
Nu mit der Wasen will ek mek nich mehr verletten,
Doch will ek noch en Dink tau seggen nich vergetten,
Staudenten möhtet jo gedeponeiret sien,
Dat deponeiren schikt vor Maikens sek nich fien.
Dei Wase werd dartau ohk wol nich gratuleiren,
Eft gliek sau veele hier dei Kunst tau deponeiren
Am Hof' un in der Stadt up Dörpern ohk verstaht,
Afs Vögel in der Luft un Fisch' im Water gaht.
Staudenten pleget nu ohk Geld darvor tau gefen,
Köhnt doch up Unversteiht afs brafe Kerels lefen,
Schall en junk Maiken hier nu ohk Staudentin sien,
Sau ifs, wen sei darin verschonet sien kan, fien.
Ek will hierbie noch man mit wainigen beröhren,
Wat in dem ganzen Lann' ösch allen will gebôhren,
Dei düssen Dag bedenkt, dei werd mit mek gestahn,
Dat man moht fieerlik den leifen Dag begahn.
Augustus Wilhelm ifs up düssen Dag gebohren,
Tau usem Lannes-Herrn vam leifen GOtt erkohren,
Dei hätt bether sien Land un Volk sau wol regeirt,
Dat öhm dat ganze Land mit danken gratuleirt.
Wie danket alle GOtt uht uses Hartens Grunne,
Wie prieset öhn davor mit Harten un mit Munne,
Den Danken lokket GOtt tau mehrer Woldaht an,
Drum danke GOtt dem HErrn mit Danken iederman.
Wie wûnschet alltaumahl, GOtt woll' in Gnaden gefen,
Dat Hei noch sestig mahl mag düssen Dag erlefen,
Hei gefe Dag vor Dag öhm nieen Lefens-Saft,
Verlångre siene Tied mit nieer Gnad' un Kraft.
GOtt segne doch, Herr Fürst, ohk jue leife Fieken,
GOtt segne Baide Jök ohk ganze Huefs imglieken,
GOtt segne Juen Hof, GOtt segne Land un Stadt
Un dei drin wohnt, bet dat dei Welt en Enne hat. Amen.

Hochzeit Klainschmidt / Hecker. Hannover 1724.

Am Hochtieds-Dage det Herrn Jost Wilhelm Klainschmedts un Junffer Fieken Marlenen Heckers wolle mit teegenwohrdigen Riemen den beyden jungen Lühen Glück wünschen Der Bruht Brauer A. F. H. Anno 1724 den 19ten Octobr. Hannover Gedruckt bey Ludolff Heinen.

Sau Süster recht! sau recht! steckt deck dat in der Nâisen,
Dat du nuh mit der Tâidt wult âine Fruwe wâisen?
Hastu deck nu so boll' tau fryen resolvairt,

Wer hat in aller Welt Deck doch datau bekåurt?
Gruwt deck wohr dat et ward ehn harre Winter wairen
Dat du im Bedde mögtst alleine gans verfrairen
Aehr gruwet deck ohk wor nuh et sau lange Nacht?
Dat du by guwer tiedt up selschup bist bedacht.
Wat hat in aller Welt deck doch dahrtau bewagen
Dat du nuh fryen wult? Ick maut deck ais recht fragen:
Ha! Ha! eck marck et wohl, eck woll' et bolle rahn
Gelt hat Herr Kleinschmedt nich deck wohl tau gaut anstahn.
Nu Süster du hast recht, du hast deck uhterlaisen
En Kairel, dai vix ifs, Sien dauhn un all sien Waisen
Dat ifs, gleuff mienem Wohr', recht afs et schall un maut,
Von Harten ehrlck trůh, uprichtig braff un gaut.
Gott lahte Ju tohsahm in Freh' un Freude laiwen
Un woll' wat iu nůt ifs ohk dageliekes gaiwen
Gott gew' dat du un Hai, Jy twe verleifde Paar
Mågt in Vergneuglichkeit taubringen vehle Jahr.
Schal eck afs ein Prophait deck noch ehn wahr Wort keuren,
Gelt tjegen Jacobs Dag wår' wyh wat nåies heuren.
Doch hohlt! Ick segg' nich mair, nu will ick schwiegen still
Und dencken by meck sůlff'st noch alle wat eck will.

Hochzeit Lilie / Schuppe. Hannover 1724.

Up dat Lilljen- un Schuppen Hochtieds-Feste wolle tom kortzwieligen Tied-Verdrief důt Betjen deinsthafftig ohwergefen einer dei In Hannover tau Hues hőret. Hannover Gedruckt bey Ludolff Heinen, den 26. Octobr. 1724.

As eck vor korter Tied in Cumpanie kamm;
Da spröcken sei von nicks as von den veelen fryent,
Dat hier dei Lůhe dehn von lůtj' und grauten Stamm,
Eck såh' wo nu tom kranckt et is ja woll kein brůhent:
Neh, neh seh einer meck et schall kein brůhent sien,
Hőrt tau un set't jůck dahl et schall jůck nich gerůhn.
Dei eine såhe denn eck maut tor Hochtied gahn;
Denn mien Hr. Vedder hat mit F. seck versprocken,
Eck kan dar nich umhen eck schal bym Brőgam stahn,
Eck heff' dat ja Word all von meck herruhtebrocken;
Sůfs weit en jeder woll dat Hochtied Penje kost,
Un Vadder stahen is glieck efen Must as Most.
Do seh dei ander ock, ja Vadder dat is nicks
Enmahl tor Hochtied gahn dat lat eck noch passairen:
Eck was vor korter Tied erst upper Kinder-Licks,
Un maut am Dőnner Dag, ock hen naer Hochtied feuren;
Dei wait, dehm 2 mahl ward vor siene Dőr ekloppt,
Dat Hochtied, Vadderstahn, hen in tom Gelle lopt.
Dei drůdde seh den ock hőrt doch en betjen tau,
Wat eck jůck seggen will, dar wurren uppeboen
Am Sőndag 4 paar Volck, hőrt Nahfer is't nich sau?
Ja, ja seh hei sau is't eck dacht et wőren Doen;

Man as eck hörde tau, wo dat sau dannig kamm
Sau was dat erste Waurt: viel Ehr und Tugend sahm.
O! schwieget ji man still, eck wait noch beter wat;
Hr. Schuppe wil nu bald sien ölste Deer'n uhtgefen
Sprack einer dei was nich tau Huefs in düsser Stadt,
Hr. Lillje hat allängst edacht mit sey tau lefen,
Dei Hochtiedt schall ock bald im Bruer-Huese sien!
Dehm hübschen Maiken ward dei Koop ock nich gerühn.
Mien leiffe Fründ seh eck wo mag et woll tau gahn;
Dat gegen Winter seck Hr. Lillje denckt tau paaren;
Op öhm wor bange is hey könnet nich uht stahn,
Wenn't kohle Winter gifft; da doch in veelen Jahren
Wie keine heffte hat: et maut wat anners sien:
Denn düt holt keinen Grund un hat ock keinen Schien.
Doch still meck fallt wat by, meck dünkt eck drep dei Kand:
Dat Lillien behagt im Winter seck tau paaren,
Et kan woll möglick sien dat in der Schuppen Land
Ward Lilljen Saat esait by düssen späden Jahren,
Un junge Lillien man könn im Sommer sai'n,
Sau wör im Winter jo dat fryent recht eschein.
Wo kummt doch Junffer Bruht, ey nuh in aller Welt
Up den Sinn? dat sey ock an einen Koopman dencket.
Glieck sprack en ander drup: ja handeln bringet Geld,
Et mag woll längsten ock by den dei Ehen lencket
Inn't Bauck eschreffen sien: Drum schwieget ümmer still,
Un günn't öhr dei Partie; Wiel dat et Gottes Will.
Nu fehlet nichtes mehr: denn jeder was bedacht
En Glück-Wunsch, Junffer Bruht, mit Fräuden jück tau bringen,
Un dem Hr. Brögam ock, doch jück segg' eck et sacht;
Oehr Junffer Bruht will ick't in korten Riemen singen:
Dei eine wünschde Glück, dei ander säh' hei stah
Un falle nich enmahl. Mien wünschen kummt dernah.
Eck as en Singer maut den grauten Glück-Wunsch dau'n
In einen Leid, et gait dei Meldie: Truhte Deeren.
Dei Stimme is wat groff doch kan eck fiene kau'n,
Wenn meck man keiner dait in mienen singen stöhren.
Dei Thon gaiht uht en G, en ander secht uht Gis,
Dei Drüdde seh forwahr uht A gaiht hei gewifs.

Himmel laht veel Seegen kohmen,
Up düt nüh getruhte Paar:
Dat sey möget uhte nohmen
Sien von aller bösen Schaar.
Sy öhr Glücke nich entegen,
Strahle sey mit Freuden an,
Sau veel Drüppen in den Regen,
Dei man gans nich tellen kan.

Himmel kröhne sey mit Wunne,
Dat sey mögen veele Jahr
Seihen öhre Glückes Sunne
Buhten allerlai Gefahr.

Laht ock sau veel Lilljen wehren
As man ümmer mögelck is,
Oehren Hupen tau vermehren:
Sau blifft öhre Stamm gewifs.

Nuh tau lest wünsch eck jück beyden,
Dat Ji möget alle Tied,
Sien Gesund in Lust un Fräiden;
Bed dei Dodt dartwischen süht.
Denn sau laht dei leife Heere
Jück tau Hoop in Herrlichhäit
Kohmen, da den ewig Ehre,
Da man nicks van truren wait.

Hochzeit v. Mengershausen / Wiesenhaver. Hildesheim 1725.

Als der Hoch-Edle, Grossachtbahre und Fürnehme Herr Herr Anthonius Henricus von Mengershausen, Zu Mühlenhausen und Edesheim, Mit der Hoch-Edlen, Gross- Ehr- und Tugendbegabten Jungfer, Jungfer Sophia Margareta Wiesenhavern, Den 16ten Augusti des jetzt lauffenden 1725. Jahrs Unter Priesterlichen Seegen zu Hildesheim Ehelich copuliret wurde, Wolten Jhre schuldigste Glückwünschung abstatten Innenbenannte. Hildeshelm, gedruckt bey Michael Geifsmarn.

IV.[1])

Goden Dag, jy Heren alltomahl,
Sau veel juer allhier sind an de Thal,
Segt, tho wecken Enne sin jy her,
Jück tho maken ein Plaser?
Ohr wat schall et sünst bedün?
Jy sied alle ja sau degger fien;
Ock dei Wiefer sind sau fründlick,
Ja sau schmuck un püntlick,
Dat sey sick sau lustig maken
In den Köhken ock sau kaken,
As wannt ehne Hochtiet weire,
Un der Verleifften öhre Feyre,
Man süht alles seck sau flieen
As wann seck twey leiwe Luhde fryen.
Da kümmt her ein Junggesell med witten Haaren,
Afs wann he sick med der Brut will paaren.
He is dryst, dat öhme nemfs ansüet,
Dat dat Lopen öhm thaur Ehr geschüet.
Hei deit, afs wann hei nist darnah fregt,
Dat man Brögam thau öhm segt.
Nödiget den Gast by öhm tho bliefen,
Um öhm Thiet un Wiele tho verdriefen:
Averst wann ick dumme Lannes-Knecht
Düssen Mann anseie recht;
Sau maut ick de dütscke Wahrheit seggen,
Wu gehrn he sick woll by siene Greytsche leggen.
Un dat hei et geern den Gästen seggeu mögt,
Wau öhm um dat Hart is recht.
Och hey nödget jück, jy Gäste, man thom Schien,
Un gifft jück daby wol guen Rihnscken Wien;
Averst hey woll leifer glieck tho Bedde gahn,
As by jück sau gar verdreitlick stahn.
Drum packt jück man nah Hufs in aller Stille,
Dat is Uses Brögams gnädger Wille.
Dat jy sülvsten ock med juen Greitchen
Könnt na Bedde gahn, un enmahl heytchen,

---

[1]) Voran gehen 6 lateinische Hexameter nebst hochdeutschem Sonnet von Ant. Lüdw. Wiesenhaver, 6 jambisch-anapästische hd. Verse von Justus Karl v. Wiesenhaver und 12 lat. Disticha von Georg Christian Bodinus.

Ock jy Junfern un jy Junfern-Knecht.
He denckt: O hedd' ick man erst dat, wat ick mőcht.
Averst jy wert jűck et nich verdreiten laten,
Dat jy keinen Haat dűſswegen up mick faten,
Wiel mick dat Hart sau gar weihe deit,
Bed dat jederman nah Bedde geith.
Lefen Heren, un jy gohde Frűnne,
Wann jy wűsten, wau meck sy tho Sinne,
Un verlanget, eyr et Afend ware,
Dat ick mick med miener lefen Dűff'ken paare,
Ock as wie dei Dufen sűlvst sick schnåbeln,
Un wat daby noch ward sűnsten kröpeln.
O jy lefen Wiefer wettet, wat daby tho dohn,
Drum weret jy dit nich vor Spott un Hohn
Glieck upnehmen, sűndern meck sien holdt,
Denn jue Frűnschop is mick lefer asse Gold.
Nu ju lefen Lűe, et is Tiet,
Denn de Avend is nu nich mehr wiet,
Use Heuner fleiget up, ehn Jedermann
Kan nu wedder siene Strahten gahn.
Eck marck' even nu erst, wat hier herut kam,
Da steit dei Bruht, un da dey Bröddigam;
O eck wűnscke jöck goot Glűck van Harten Grunne,
Dat jy jue Warck anfangt in gooder Stunne,
Un med Leiwe lange Jahr thosamen schlapen,
Ock uth juen Fenster mögt gar frűndlich kapen,
Dat et gahe jűck na Wunsck un Willen,
Dat de lefe Gott ju woll erfűllen.
Nu ick dumme Duffendop in dűssen Saken
Kan nich veel mehr maken.
Hedd' ick mick thaur Krabben-Tiet darup gelegt,
Hedd' ick wohl gedahn un etwa recht;
Averst da leth ick dey Böker Böker sien,
Un fong an tho pleugen un ackern fien.
Ick erwehlte mich der Hauſshalt zu ergeben,
Welches ich auch schåtzte fűr das beste Leben.
Ho! Ho! balle hadd' ick annefangen hoch tho schnacken,
Un da kam de Grode-Vahr, stodde mick in Nacken,
Darum ick by miner Mauer-Sprack maut bliefen,
Eck weit nist mehr, as den Plaug tho kiehlen un to driefen.
Jy verleifften Lyde wert med dűssen Saaken
Kein beschimpen daun, ick kan et ja nich båter maken.
Use Ehr- un Dugendsame Dehrn Sophie,
Will nu nehmen ehnen Mann, un fryen,
Ock se daby Margreite heit,
Se will raisen, eyr dei Tiet voröffer geith,
Nah den Orth, dei ryck van Wayten, Garsten, Havern,
Glűck taur Reise Junfer Wiesenhavern.

J. C. T. A. G.

Hochzeit v. Grote / v. Post. Schauen 1726.

Platdûtsche Schnaken, Van Post-Saken Asse dei Her Frie-Her Henrik van Groten, Kônigl. Geheime-Kamer-Raht mit Frl. Lischen Julianen van Post Up Sienen Frieherl. Huse Schauen Den 14ten Feiberaries 1726 Eine Post-Kumpanie makede, Uppesettet van Jaust Gerkens. Hannauver, Gedrûkt bie Ludolph Heynen.

VEel Minschen-Kinner sind verennerlik van Sinnen,
Dat andre sek nich kôhnt in ôhren Saken finnen,
Dei eine dei will sûſs, dei annere will sau,
Drûm gaiht ôt wunnerlik bie sôlken Lûen tau.

Deels junge Fenten plegt mit Sorgen sek tau quelen,
Wen eine Lefens-Ahrt Sei wilt vor sek erwehlen,
Doch moht man erst darup bedacht sien Nacht un Dag,
Dat ehrlik man sien Brodt un Drank erwarfen mag.

Dei dat nich wol bedenkt, den werd ôt sau nich feûgen
Sei sien ohk wat sei wilt, dat Sei sien im Vergneugen
Oet Sie den dat Sei sûlfst sau riek' an Middeln sind,
Dat Sei hefft unerholt vor sek ohk Wief un Kind.

Nu hâtt dei leife Gott Her Brôgam, jôk gegefen,
Sau veel, dat jie wol kôhnt van juen Geûdern lefen:
Jie sind ohk noch dabie Geheime-Kamer-Raht,
Den Kamer-Saken jie vullkomen gnaug verstaht.

Noch hatt dei Kônje jôck dat Over-Amt im Buen,
Wen hei wat buen lât, jôk laten anvertruen,
Wie wehtet, dat van jôk betûgt dat ganze Land,
Dat jôk dei Bukunst ohk taur Gneuge sie bekand.

Nu segt man hier, dat jie ohk wilt en Post-Man weren,
Dei Werke kôhnet ohk wol Buren-Kerls lehren,
Jôk Lûen afer staiht dat Fohrwark nich wol an,
Dat iſs vor jûk tau schlecht, drûm bliefet man darvan.

Den sôlk' en Fohrman moht dei Wagen-Peere klappen,
Man hatt am Seelen-Tûg' ohk ûmmer wat tau lappen,
Gemeinlik pleget ôsch dei Strikk' entwei tau gahn,
Van sôlken wâre jie wol nich gar veel verstahn.

Wie wehtet, dat jie gern en Jagt-Peerd môgt bestrien,
Druht schlute wie, dat jie ohk kônt en Post-Peerd rieen,
Dagegen segg' ek niks un sie dahen gestellt
Doch wiel dei Riet-Post jôk vor andern sau gefâlt,

Sau heff ek jôk hiervan nothwennig wat tau seggen
Jie denckt ât afer wol nich ôfel uht tau leggen,
Ek heffe nich alleen veelmahls dei Post gefôhrt
Ek weiht wol, wat der Post im Rieen ohk gebôhrt.

In mener Jogend most ek mit Staffeten jagen,
Dat Jagen plegte mek tau der Tied sehr tau hagen,
Sei segget ohk dat jie nein Fiend der Riet-Post siet,
Sau rieet den dei Post in juer Lefens-Tied.

Do Jie bestennig wilt bie juen Sinne bliefen
Wil ek mit wainigem van sölken saken schriefen
  Dei tau der Riet-Post man nohtwennig heffen mauht
  Wen man dei hått, sau gaht dei Saken alle gauht.

Taum ersten möhte jie vor ein flinck Post-Peerd sorgen,
Jie heffet Middel gnaug un dröft dartau niks borgen,
  Dei Geld betahlen kan, dei krigt ohk wol en Peerd,
  En Post- un Riet-Peerd ist jo sienes Gelles wehrt.

Doh ningenst Veih-Markt vor Hanover word geholen,
Do keihmen Peere drup van jungen un van ohlen,
  Doch köfte jie nich Ein, darûm sprak jederman:
  Dei Heer håt all en Peerd, dat öhn vergneugen kan.

Dat Post-Perd dat Hei hått, dat hått recht gladde Schenen,
Hei kan öt ohk sehr wol tau sienen Ritt gewehnen,
  Un wen en Post-Peerd erst des Rûters Ritt verstaiht,
  Sau weiht man, dat öt gern nah sienen Willen gaiht.

En Rûter mauht sien Peerd wol hegen un wol plegen,
Sau kan den Rûter öt in sienen Sadel drågen,
  Nûmt man dat nich in acht, sau werd en Post-Peerd matt,
  En Rûter werd den ohk des Rieens sûlffest satt.

En ungewehnet Peerd plegt Anfangs sek tau spehren,
Wan man drup stiegen will, dran mauht man sek nich kehren,
  En Post-Ritt mauht doch enst getrost gewaget sien,
  Dat wagt un drinket man darup en gauht Glaſs Wien.

In juen Stalle sind mehr Riet- un Kutschen-Peere,
Dei Peere iederman ohk hölt in groten Wehre,
  Doch ein moht Lief-Peerd sien, dem mahket juen Ritt
  Bekand, sau dregt dat Peerd jök ohk nah juen Schritt.

Wen Jie kohmt up dei Jagt sau sitte jie im Sadel,
Dat ohk dei Lâsterers nich finnet einen Tadel,
  Sau hohp ek Je weerd ohk den Post-Rit wol verstahn
  Un wehten, wo man mauht darin tou Warke gahn.

Wen Jie nu up dat Peerd stiegt, stötet nicht int Hören,
Sûst löppet jederman sau gliek uht sienen Dören,
  Dei eine dadelt dût am Post-Knecht' andre dat,
  Nah dummen Volkes Ahrt un wehtet sûlfst nich wat.

Wen Jie ohk Jue Peerd in Rieen mögten drûkken,
Dat lichte kan gescheihn, sau möhte Jie fluks schikken
  Hen nah der Schnellischen, dei weiht dagegen Raht,
  Drup alle Peer-Artz' hier sek ohk[1]) sau wol verstaht.

Doch möhte Jie dat Peerd wol hen up veertig Weken
Bedekken allemahl mit Juer eignen Deken,
  Glöft dat dat dekken öhm den neinen Schaden daiht,
  Wen Jie dabie vardan gebruhkt Bedachsamkeit.

---

[1]) Dafür ist am Rande nich verbessert.

Van Posten is hierbie noch mehr wat an tou föhren,
Ek will mit wainigen dat öfrige beröhren,
 Wat Jûk in düsser Tied tau seggen nöhdig is.
 Dat heff' ek längst erfahrn un weiht öt vor gewifs.

En Postman mauht sek up den Wege nich Verwielen,
Hei mauht veelmehr sau veel öhm möglik sien kan ielen,
 Doch nich gallop un man en rechten sagten draf,
 Süfs schmit en Post-Peerd ohk wol sienen Rûter af.

Dei Könje hätt vorerst dem Post-Amt anbefohlen,
Dat alle dei öhm deint dei Ordnung schollen hohlen,
 Dei Post mauht Dag vor Dag in öhren Schwange gahn,
 Süfs kan dei Handel jo un Wandel nich bestahn.

En Postknecht jaget wol tau wielen for Cureier,
Un drinket ohk dabie en Gläsken Wien un Beier
 Caureiers maket sek dei Wege sülfst bekand,
 Dei maisten gaht van hier nah Holl- un Engeland.

Veel möhtet ohk nah Wien, Barlien un Kassel jagen,
Dahen tau jagen mögt' ek mienes Dehls nich wagen
 Man mauht bie düstrer Nacht dörch Wälder, Barg' un Dahl.
 Dat mangen Postknecht bringt bie Nacht' in Angst un Quahl.

In Norden gaiht en Weg den will ek nich verhelen,
Jie werd, wen jie mek höhrt, den Weg wol sülfst erwehlen,
 Drup ifs nein Barg nein Dahl van hier bet Haarborg tau
 Ja Riee Jie dahen, befinne Jie öt sau.

Nah Haarborg heff' ek sülfst all mangen Ritt gewaget,
Dei Ritte heffet mek ohk allemahl behaget,
 Wen Jie daer kohmt, sau geft den Wachten en gauht Wohrt,
 Sau kohme Jie int Dohr un up der Raise fort.

Wen Jie dat nöhmt in acht sau heffe jie tau hopen,
Dat den dat Dohr vor jök in Haarborg willig open,
 Daer rauhet den man uht, wen Haarborg jök gefält,
 Bet dat en Schep vor jök nach Hamborg ifs bestelt.

Dei schlünig will van daer nah Hamborg over föhren,
Dei mauht nich Krusenbusch, nich Rugenbarg beröhren,
 Föhrt dorch den Raiger-Stieg un dörch dat lange Lok,
 Daer kan jök overall nich hinnern Stok noch Blok.

Jie hefft Heer Brögam nu mit wainigen vernomen,
Wo jie dorch Haarborg köhnt nah Hamborg ielig komen,
 Heer Bruht erinnert öhn man allemahl daran
 Un glöfet dat Hei Sek den nich verirren kan.

Meck dünkt jie Baide wilt in Post- un sölken Saken
Dei nöhdig sind tour Post nu Kumpaniee maken,
 Dat ifs jûk baiden gauht, drum segg' ek baiden frie,
 Wat jie beschloten hefft daer bliefet baide bie.

Ek wünsche baiden Glük dartau un Goddes Segen,
Glük, luter, luter Glük up Wegen un up Stegen
Da jie man gaht un staht, dat jie bie juer Post
En anner Spiesen mögt mit seüter Schnafel-Kost.

Sou ward dei Schnellische mit jök erfraiet weren,
Un reühmen juen Fliet tou juer Lust ohk Ehren
Un hohpt darup van jök gewönigliken Lohn
Wen sei jök bringen werd en leifen lütjen Sohn.

Jie möhtet baider Siets jök ohk dahen bestrefen,
Dat wie mögt alltemahl mit Jök dei Tied erlefen,
Dat doch davan Bewiefs up Edemundes Dag,
Sou ifs dei rechte Tied, ant Licht jo komen mag. Amen.

Hochzeit Grupen / Droste. Hannover 1726.

Dei Gelfsene Koopenschop Ennes Buhren Dei hei Tau Marcke brochte Up dat Grupen-[1]) Un Drostenscke Hochtieds-Fest [22. Januar]. Worinne Tom grauten Dancke Vor veel Gaues In ennen Misch-Masch van Riemen Gratuleiret En Buhre In Harmsen Huse tor Horst. Hannauver, gedrückt by Ludolph Heynen. 1726.

WAt is et doch sau schlimm um ennen armen Buhren
Hei kohme wo hei will sau ward hei doch ebrüht,
Dat düt nich anners is, dat löfft man: wann by Schuhren
Hei nah der Stadt eer süfs na'm annern Ohre tüht.
Eck fåurde mahl na'r Stadt, un hadde Korn tau koope,
Ja eck verkofft et ock mee tehmlicken Praufit,
Un dachte: Nu du hast sau dühr verkofft, sau loope
In't erste Kråuger Huefs, wyl dat't noch Dages Tied.
Kuem hadd' eck mienen Faut in't Kråuger Huefs esettet,
Un woll tor lincken Hand in öhre Dörnsen gahn;
Sau hörd' eck en geraup: kohmt, kohmet, helpet, reddet,
Eck krieg' hier sau veel Schlåg', eck kan et nich uhtstahn.
Eck leip sau hastig hen un wol öhm Hülpe gewen;
Mans eck kam öwel an, sei fällen stracks up meck.
Eck reip: Wat schall dat syn? Laht meck doch byem Lewen.
Sei kehrden seck an nicks, sei schmeiten meck im Dr—.
Up sauen grauten Larm, kam glieck dei Wachte loopen,
Dei was nich wiet darvan, dei neihmen üsch mee fohrt:
Sey brühden üsch sau veel, sei wollen üsch verkoopen
By dei Soldaterie. Wie spröcken nich en Wohrt.
Eck dacht in mienem Sinn, dat het: laht diene Nåsen
Uht allen Löckern weg, da't wat tau schnuwen gifft.
O! Wöhr eck nümmermehr in düfsem Huese wesen,

[1]) Christian Ulrich Grupen, im Juni 1692 zu Harburg geboren, erhielt seine Schulbildung auf der Martinsschule zu Braunschweig, studierte in Rostock und Jena, liess sich 1715 als Advokat in Hannover nieder und wurde 1719 zum Syndikus und am 11. August 1725 einstimmig zum Bürgermeister der Altstadt Hannover gewählt. Dieses Amt bekleidete er über 40 Jahre und entfaltete eine hervorragende Tätigkeit, da er auch als Schriftsteller hervortrat. Er starb hochgeachtet am 10. Mai 1767 in Hannover.

Sau hedd' et keine Nauth, dat man meck hier her drifft.
Um'n lüttick mösten wie tau hoop nah'm Heerens kohmen
Dei fräugen meck nu erst: Wo dat wöhr tau egahn.
Eck seh, eck wüst et nich, dat hedd' eck wol vernohmen
Dat sej tau Marcke hefft, up enner Stidde stahn.
Eck hedd' man redden wolt, süſs hedd' eck nicks verseihen,
Un bat: sey möchten doch meck wedder lahten lauſs:
Do sprack en ahrig Mann; Wiel dat et is escheihen
Sau gah, un sy nich mehr noch eis sau'n dumme Gauſs.
Weist du nicht was aldort by'm Wiesen Manne stehet:
Du mische dich ja nicht in frembde Händel ein;
Sonst wer da alletied, nach Unglück sülffest gehet,
Der kan ohn Schaden nich sien Hüescken wedder seyhn.
Eck dancke vor düt mahl, mien leiffe schmucke Heere,
Dat ji meck hefft sau frie gemackt von den Verdruſs.
Eck fraug dar buhten tau: Wei doch dei Heere wöhre?
Do säh en Mann tau meck, hei heite Synnicus
Eck könn wehr frie un franck in mienem Dörpe wohnen.
Eck gienck nah mienem Wieff, un ock in mien Gelach.
Dei annern mösten do den Pieper beter lohnen,
Dei seiten hen sau lang tom annern Marckde Dag.
Nah langer tied hadd' eck eis Gäuse hen tau bringen
Na'r Stadt, alwo dat Geld vor Gäuse tehmlick graut;
Vor fette Gäuse möst en Güllen ümmer springen
Von mann'gen dei nich hat tor Tied en betjen Braut.
Meck wurren affekofft, up eis 3 fette Gäuse,
Da möst eck sülwest mit nah der Betahlung gahn:
Mans as eck kam int Hueſs, do was en Wieff sau bäuse
Un leit meck auhne Geld up öhrer Dehle stahn.
Eck dachte, teuff du mans, eck wil deck anners fahten:
Gefft miene Gäuse her! Weg waren sei tau hoop.
Eck leip as dooff un blind, dör grout un lütje Strahten,
Und fraug nahm Synnicus dem woll eck düssen koop
Uth mienes Hartens-Grund, warentigen Vertellen,
Kein Minscke wuste wat von düssem Synnicus:
Sei sähen alltaumahl, dei Kock mee sammt der Kellen:
Düt is sünt Middag all en Börgemester Hueſs.
Sei sähen: wenn du wult nah siener Leivsten gahen,
Vielichte is hei dahr, da du öhm sprecken most,
O! hat hei enne Bruht? sau mag eck hier nich stahen
Was miene Antwourt drup; Denn hat hei beter Lust
Meck Recht in miener Sahck uppt allerbest tau gewen,
Eck sprunck as'n Hartze-Bock nar Bruht öhr'm Huese tau.
O! wat en sköune Minsk, eck heff in mienem Lewen
Nich sau wat Gladdes seihn, eck wort recht angst un flauh.
Doch faet eck meck en Hart un fraug nah'm Ober-Föster?
Drup kam dei gladde Mann tau meck heruhte gahn.
Un säh: wat will ji Mann? Ich bin der Bürgemester.
O! sau vergefftet meck, eck heffet nich verstahn.
Tau erst wünsch' eck veel Glück dat ji tom Börgemester
In düsser Stadt emackt. GOtt laht jück veele Jahr,
As jenem ohlen Mann, meck dünckt hei heite Nester

Ock sau veel Jahre seihn. Sau is mien wûnschen klar.
Ick heffe hier verkofft up eis drei fette Gânse
Dat sint twei Dahler mans darum bedreigt sei meck,
Dat Wieff dei sei gekofft, dei was vertwiewelt bôse;
Sei såh: tom Huefs henuth, ji krieget nich en Dre-.
Un alsau heff eck meck bemeuht, tau ôhm tau kohmen,
Eck bidd' hei nehm et doch van meck sau ôvel nich.
Hei såh: die Klage heff' van jûck ich all vernohmen.
Sie soll bezahlen euch, und dieses ohne mich.
Eck danck ju schmucke Heer, dat ji meck Recht egewen,
Un bidd' hei segge meck doch sienen Hochtieds-Dag,
Sau will eck ewen hier, wenn eck blieff by em Lewen
Meck wedder lahten seihn, wenn eck et wagen mag.
Mein Freund: was wolt ihr denn up disem Tage machen?
Dafs ihr sau flietig fragt? er heist Vincentius Tag.
Eck will tau Marcke hier wat bringen, ji schôlt lachen
Wenn ji et seihen werd. Adjeu tain dusend Fach.
Eck kreg hierup mien Geld, by Heller un by Penje,
Un fåurde Ogenblicks nah uhsem Dôrpe tau.
Eck kam sau dra nich in, eck leip nah uhsem Henje,
Un bat ôhm glieck um Rath, op miene melcke Kauh
Eer Schwiene, Fedder-Veih, eck schul tau Marcke bringen,
Dei Bôrgemester wull sien Hochtieds-Dag begahn,
Un eck versprocken heff, van veelen grauten Dingen
Tau bringen up et Marckt. Laht meck nich kahl bestahn.
Hei såh: mien leiffe Mann! wat will ji da mee macken,
Sei nehmet kein geschenck eer Gawen in ôhr Huefs.
Doch meck falt noch wat by: kônnt ji van Riemen Sacken
Wat dichten, wiel et is dat best by'm Hochtieds-Schmufs.
Eck såh: en betjen wol, manns vor'm enfuld'gen Pôwel,
Vor hougen Lûhden bin eck nickes informeirt.
En Riem den mack eck wol, mans naem Buren Stewel,
Von grauten Wôhren heff eck nickes nich elehrt.
Dat is allgaut, såh hei, den dyt kan grauten Heeren
Tom Tiedverdrieffe sien, drum settet jûck mans dahl,
Un macket wat daher, un laht jûck nich verstôhren,
Et sy rechts oder lincks, et stahe schôn eer kahl.
Eck schreeff en betjen hen, et was en Leiyd up't beste:
Eck mack'de dei Meldie ock recht na'm Buren Stoff,
Herr Brôgam, Junffer Bruht, ja alle Hochtieds Gåste,
Hôrt tau is't recht emackt, sau geff Ji meck dat Loff.

Cantata.

Arioso. Spelt lustig Viaulen, spelt lustig Hauboien.
Spelt lustig tou hoope un singet mee fliet:
Recit. Wiel dat dei Hochtiet hût
Des Bôrgemesters is,
Sau lahtet jûck noch einmahl hôren,
Den Brôddigam, der Bruht, un allen Gåsten tau ehren,
Wat denn? dat erste wehr: wat mein ji sûfs?
Arioso. Speelt lustig Viaulen, spelt lustig Hauboien,
Speelt lustig tau hoope un singet mee flieth.

Aria.

Fråudig tau dem Hochtiedts-Feste.
Himmel giff ock dienen Willen,
Tau dem Paare.
Veele Jahre
Möhten sei dei Leiffte stillen;
Denn dût is dat allerbeste. Da Capo.

Recit.

Herr Bröddigam? Hei maut den Anfang maacken,
Un drincken siener leiffsten Bruht,
Am ersten tau vom besten Saacken,
Dei Reven-Stamm unt't Fat is noch nich uht;
Drum sprecken ock dei hohgen Gäste:
Arioso. Fråudig tau dem Hochtieds-Feste.
Recit. Wo sitt Ji Junffer Bruht sau stille,
Eck weit doch dat et is Ju Wille;
Drum lahtet Jûck as uht en frischen Fat antappen.
Dei Tied kumt ock Ji möhtet unner kappen,
Jûck lahten Morgen seihen.
Un wat schöl't den ock wesen?
Ji sind jo långst, von öhm all uht elesen.
Arioso. Hei is dei Börgemester, Ji siene Caemmerinn,
Un Hei sitt bowen, Ji heuet unner in.
Eck weit Sei denckt: Ja ja et is escheihen.

Aria.

Lûtcke Deeren sy nich blöde
Dencke dat et maut sau sien.
Mancher maut by jungen Dagen
Seck mit ohlen Junffern plagen
Wör'n sei't man sau wör et fien;
Awerst wainig sind tor Stede. Da Capo.

Recit.

Herr Bröddigam! Ji hefft nich behter rahmen können.
Dei Bruht is Jûck tor Hand ewussen.
Man kan sey noch
Mit allem Rechte nennen
En reine Junffer, doch
Dit sind mans Pussen
Denn hût'ges Dages ward da nicks mehr van ehohlen,
Bald hat sey dûs un dei der Junffer aff estohlen.
Holt in! un schwieg van dûssen Saacken,
Du most den Brögam unner Bruht noch ennes maacken.

Aria.

Lange leeff dei Börgemester,
Mit siener allerleiffsten Bruht.
Alle wat man Unglûck nennet,
Un vor Böse wart ekennet,
Gah von dûssem Paare uht. Da Capo.

Recit.

Eck hoop ock alle, ja alle dei hier sind,
Wehrt mit meck ennes Sinnes sien,
Hei heite Mann, Frue oder Kind,
Sei wehret alle schrien.

Arioso.

Lange leff dei Bôrgemester,
Mit siener allerleifsten Bruht.

Recit.

Un wie, dei wie ûsch nennt van Musicanten,
Dei enne mee der Fuest, dei anner mee dei Kehle,
Un alle dei man kennt,
Vor Musicalsche Anverwandten.
Dei wehret ohne Fehle
Mee gantz Hannauver raupen.

Aria Tutti.

Dei beiden Bôrgemesters schôllt greunen un bleuhen,
Tom Nutzen dûsser gantzen Stadt.
GOtt gewe sienen Seegen,
Up allen ôhren Wegen:
Dem Rechte gewen sei dat Recht;
Hei heete Herr, Frue oder Knecht:
Sei achten nich ôhr Dreuen,
Van dehm dei Unrecht hat. Da Capo.

Hochzeit v. Ullmann / Lestoque, 1726.

Blaumen-Struefs, Dei up des (S. T.) Hn. van Ullmanns Un der (S. T.) Mamsell Lestocks Lustigen Hochtiets-Feste, Dat den fôfften May-dag des seebentain hunnert sôfs un twintigsten Jahres in Hannauver vullentogen word, In Baider Verlaifeten Hânnen van einem Garen-Frûnne bemarcket word. Gedrûckt im Jahr 1726.

Tiet mienes Levens hev eck Lust tom Garen hat,
Is glieck dei Arvait offt mit Meu un Schweet verbunnen,
Wenn ûsch dei Sunne steckt by Sommer heiten Stunnen,
Ock wenn en Regen Schuer ûsch maket pûtte nat;
Sau hev eck doch daby mien ûterste Behagen,
Wenn miene Feller blâumt, un miene Bôme dragen.
Un wat is in der Welt, wat mehr vergneugen kan?
As wenn man upstund sûht, wy seck dei Primeln brûstet,
Man find Aurikulen, dat ûsch dat Harte lûstet,
Man drept dei Hiacinth mit schônsten Klocken an;
Un dei Schonkiljen hefft, dei pleget ôre Nâsen,
Thei Tulken komet ock nagrad tau ôren Wâsen.
Wo kônn et my denn wol anitzo môglick sien,
Dat eck schôll in der Still in mienem Huse blieven?
Ne! eck weit miene Tied veel beeter tau verdrieven,
Wenn eck naen Garen gah, da alles hûbsch un fien
In guer Ornung staiht; un wo eck dat kan finnen,

Wat meck erfreuen kan un miene seven Sinnen.
Doch as eck letzt darin by mienem Sparjes was,
Un taur Vernierung had en schôn Gerichte ståken,
Legt eck my schlåprig hen an enner greunen Håken,
Da drôm my, as wenn eck dût ut der Tiedung lafs;
Dei Mamsell Lestocks woll Seck nåchstens laten truen,
Un Herr van Ullmann neim Sei an tau siener Fruen.
Glieck kam eck tau my sûlvst, un leip na Lestocks Huefs,
Da was sau olt as jung geschåfftig uptauflien,
Dat witte Linnen-Tûg. Eck dacht, dût ward bedûen,
Dat wy mit ehsten hefft en fixen Hochtiets-Schmuefs.
Eck teng ock mit der Brut van mienen Drom tau kôren,
Alleen Sei stelle seck, as woll Sei nicks van hôren,
Nahero kam et ut, dat up den hûtgen Dag
Dei Mamsell Lestocks woll den Junfern-Stand verlaten,
Dat Herr van Ullmann Sei as Leiffste wôr umfaten,
Da word up einmahl my dat Hart im Lieve wach,
Un as mien vorge Drom was richtig innedropen,
Sau mackte eck my up, un woll naen Garen lopen.
Indehm dei Mamsell Brut en Frûnd van Blaumen is,
Sau mein eck, Sei kônn my dat nimmermehr verdencken,
Wenn eck en schônen Struefs tau ôhren Putz wôr schencken,
Doch eck besunt my glieck; denn eck wust all tau wis,
Dat Brut un Brôdigam schon betre Saken hådden,
As eck nich leffern kan van mienen Blaumen-Bedden.
Dei Brut hät Ogen-Trost an ôhrem leiven Schatz,
Un kan mit Övermaat dei besten Blaumen bråken,
Un Hei, Herr Brôdigam, werd dût ock nich versåken,
Dat Siene Brut Öhm schenckt den besten Garen-Platz;
Sei is Sien Blaumen Stock, dei nich is tau vergliecken,
Un dehm dei Lilien un Rausen môtet wiecken.
Doch will Hei ock darvan im Winter Frûchte seihn,
Sau maut Hei noch jetzund Öhn int Gewåchs-Huefs fôhren,
Damit kein Nacht-Frost mag den schônen Stock versehren,
Alleen wat sorge eck: dût werd ohndem wol schein.
Dei grote Gårner mag indessen Sei beheuen,
Damit Sei Beidersiets kônt veele Jahre bleuen.

Hochzeit Mayer / Heilmann. Hannover 1726.

Kortzwilig Tied-verdrief, Worre maket, As Herr Mayer Un Junfer Heilmanns wurren Mann un Wief, Uppesettet Van ennen Dei sek en Naber hait, Un sûlvst dat Drûcken dait. Hannauver, Anno 1726.

Veel glûcks Herr Brôddigam taur funckel nien Bruht,
Wo kumtet dat Ji seiht up hût sau schnicker uht,
Dat macket wiel Ji kriegt en gladde schmucke Dehren,
Dei seck in Huese weit tau wennen un tau kehren;
Ji sind nich dumme west bi dûsser Frierie,
Un wetet gansf gewifs dat Sei Jûck nûtte sie.
Ji schlecken offt henin nah Juer Bruht Quarteir,

Eck dacht wat dait hei dahr drinckt hei wohr en glafs Beir?
In dûsser Meinung wohrt eck lange Tied ebrûet,
Doch hôrde eck taulest wo nu dei Klocke lûet,
Dat Junfer Heilmanns Hei kreg tau sien Tiedverdrief,
Wiel Hei nich leven kônn in Huese one Wief.
Denn dat verstait man wol en Mann dei one Fru'n
Dei draf nich Knecht un Magd in sienen Huese tru'n,
Ji heffet jo dat Hues un ock noch wackre Tellers,
Dartau krieg Ji nu ock dei Bruht un brave Hellers,
Dei wart wol achtung daun up ôhre Magd un Knecht
Sau dat et alle gaiht in Huese lieck un recht.
Ji sind Herr Brôgamm nu vergneuget un cuntant,
Ji nehmet Jue Bruht bi ôhrer schmucken Hand,
Ji danzet in dei quer mit allen Juen Gästen,
Bet dat Ji gaht tau Bedd darin Ji jôck kônt resten,
Mit Juer nien Bruht, Ji schlapt up ôhrer Bost,
Dat Ji ock eis probeirt bi ôhr dei Leives-Kost.
Heff Ji den uhte rauht bet an dat helle Lecht,
Sau hat den al verspeelt dei Bruht ôhr Junfer-Recht,
Drup ward Sei tituleirt Fruh Mayern guden Morgen,
Dei Lûe fragt op Ji noch sind vul Leives-Sorgen,
Doch nee! Ji hefft nu dat wornah Ji lange stahn,
Un kônt nu alle Nacht mit ôhr tau Bedde gahn,
Eck wûnsch Herr Brôgam Jûck ock nu tau guer lest,
Dat Ji erlevet bal dat Kinnerdôpe-Fest,
Un Godd mag alletied den Segen bi Jûck buen,
Veel Glûck in Juen Hues, veel Glûck tau Juen Bruen,
Sau dat Ji ohlt un kohlt tau hoope weren môgt,
Bet dat Ji noch erlevt dat Kinnes Kinner sôgt.

Hochzeit Werlhof / Plohre. Hannover 1726.

As dei Heer Docter Werlhof[1]), Mit siener harten leifen Bruht Der Junfer Plohren Hochtied hohlen wolle, Begaf ôt seck, dat Hans un Caurd twey Calenbargische Bueren, darover tau sprecken kaihmen, Welcke Schnackerie dann uht ôhren Muhle nah geschreven hått, En deger true Frûnd dei glieckwoll nein Buer is, Van Taubolske uht Seiberien dei efen darup tau kam, afs dûtt gekôddert word. Gedrûckt tau Bocksdehusen[2]) uper Klappermôhlen. 1726.

C. Hans wo denckstu hen tau, wat sall dat nu bedûen
Dat du sau prôtschen kumst up dienen Peere rien?
H. Bym Docter Warlhof will eck hûte meck anmellen:
Sall eck by dûssen Mann vor deck ohck wat bestellen?
Sau segg' ôt glieck herruht.

---

[1]) Paul Gottlieb Werlhof wurde am 24. März 1699 in Helmstedt geboren. Nachdem er Medizin studiert hatte, liess er sich in Peine als Arzt nieder, siedelte 1725 nach Hannover über, trat in die Praxis des verstorbenen Arztes Joh. Andreas Plohr und heiratete dessen Tochter. Auf diese in Hannover gefeierte Hochzeit ist das obige Gedicht angefertigt. P. G. Werlhof starb als berühmter Arzt den 26. Juli 1767.

[2]) Buxtehude.

C. Eck wilt jo nůmmer hopen
Dat du all wedder håst den Balg tau vull esopen,
Un hei deck nu davor wat sall tau bråken gefen,
Du sůhst meck nich gauht uht du warst nich lange lefen;
Denn ifst mit deck gedahn, drum schone deck en betten
Sei gaht sůſs mit deck fort un iſs dei Kese getten.
H. Dat hort hier jo nich her: dau du wat deck befohlen
Du håst nich nődig meck dat Supen vor tau hohlen;
Meck dünckt Sei bruket nich den Finger deck tau beihen,
Du kanst ohn den ohk woll dei Kannen leddig teihen.
Meck wunnert dat du magst sau in dat Tůeg hen spreken,
Dei Dohd kan deck sau ball aſs meck den Hals tau breken,
Wann Tiedt un Stunne kumt, sau můte wy tomahlen,
Hei sieh ohlt oder junck dei ohle Schuld betahlen;
Eck hebbe neine Tied mit deck hier mehr tau kőhren,
Darum gah' ôt deck woll un laht meck nu gewehren[1]).
C. Hans hőre noch en Wort: warst du den glieck sau bőse
Woll dat dauhn will dei mauht hen lopen manck dei Gőse.
Stieg doch en betten af ôt fångt erst an tau dagen,
Laht ôsch hier sitten gahn an důssen dicken Hagen,
Wie wilt den Brennewien tau sahmen erst vertehren,
Eck weit woll dat man plegt daer driestig nah tau kőhren,
Dei Finckeljochen iſs tau Quålenborge bruet
Oet iſs nein Lurribam davor den Lůhen gruet:
Prost ôt gelt deck eis hier uht důsser tennen Flaschen,
Dei stack eck hûte freu by meck in miene Taschen.
Nu segge meck doch wat van dienen annern Saken,
Wat wultu in der Stadt bym Docter Warlhoff maken?
Iſs diene Fru wohr kranck dat du håst mit ôhr kefen,
Ef hastu sůſs ôhr wohr wat um dei Ribben gefen?
Dat du sei bruhn un blag håst ganſs tau nichte schlagen,
Eck weit dat du deck maust jo altied mit ôhr plagen
Dei Wifer intgemein dei heffet bőse Kőppe,
Oet giffter mannigmahl verdůfelte Gelôppe.
H. Dei Docter Warlhoff iſs en Brőddigame woren,
Hei krigt tau siener Fru dei ôlste Junfer Plohren,
Un hûte iſs dei Dag dat Sei wilt lustig lefen,
Denn hei will seck dei Bruht taur Fruen laten gefen.
Nu hått meck důsse Mann, dat eck ôt deck gestahe,
Sau mannigmahl edeint mit sienen guen Rahe,
Drum will eck důsse Brahn taur Hochtiet ôhm verehren,
Dat Sei mit gauen Mauht Sei môget rain up theren;
En krummen Lorens will eck ôhme daby maken,
Sau ball aſs eck man kan ôhm an dei Kante raken.
C. Wo iſs dei Bruht den her? wat iſs Sei vor ein Måken
Woll iſs ôhr Vader west? laht ôsch hier wieer spreken.
H. Eck marcke woll dat du daer nicks hast vanne hőret,
Da veele Lůe doch van důsser Hochtiet kőhret:
Wann du ôt wetten wult sau will eck decket seggen,
Du maust ôt aferst nich taum argen meck uht leggen.

---

[1]) Druck: ungewehren.

Oehr Vader was en Mann dei wainig sienes glieken,
Oet möchten öhn, sau woll dei Armen, afs dei Rieken,
Wenn öhnen schahe wat, sau hartlick geren bruken,
Wat hei verschreif dat was uht ener guen Kruken.
Eck wünsche meck dat eck in miener Taschen hedde,
Sau mangen Güllen afs hei von den krancken Bedde
Dei Lüe hulpen hätt: Watt hedd' eck denn tau sorgen
Un eck woll lange nich dat dühre Koren borgen.
Blaumharte düsse Mann dei hadde Darm' in Koppe,
Oet ginck öhm lang nich sau afs mangen Duven-Koppe,
Dei seck dei Tähne stump erst üppen Feddern kauet,
Un ehr hei schrifft en Wort seck achtern Ohren klauet,
Un helpt denn doch sau veel afst föffte Rad am Wagen:
Dei Lüe leiten woll dat Tüeg uht öhren Magen.
Hei maket ohck nich afs woll dei Bedreigers pleget,
Dei man den armen Lüh'n dei Kist un Büdels feget,
Dat Geld leiht hei seck ohck nich vor herruht betahlen
Afs veele süfs woll dauht: dei Henger werd sei halen.
Oet was öhm gliecke veel ef hei kreig enen Güllen,
Wann hei man sag davor der Lüe guen Willen.
Hei gaf nein Zettel uht wen hei had' all caureiret,
Glöf du et meck man tau dei Mann was nich tresseiret,
Un glieckwoll hätt hei doch en ehrlicks nahe lahten,
Dat sienen Kinnern nu ward kohmen woll tau bahten:
Wenn eck en Güllen öhm up sienen Disch woll leggen
Sau säh hei: Wat will Jie mit Juen Gelle seggen,
Dat nehmet wedder hen un gahet nah der Schencke.
Wenn eck an düssen Mann un sölcke Wohre dencke,
Sau puppert meck dat Hart: öt staiht nich uht tau seggen
Dat hei sau freu seck möst int kohle Grafft hen leggen;
Doch dat ifs use Trost dat wie hefft wedder funnen,
Wat mit den Docter Plohr up enmahl was verschwunnen,
Dei junge Docter ward up düssen Ohlen ahren,
Ifs hei glieck noch wat junck hätt hei doch vell erfahren.
Du warst noch Wunner seihn wenn öhn dei Lüh' erst kennet
Wo dat sei hupens wies nah öhme seck tau rennet.
Dei Fründlickeit süht jo den Manne uht den Ogen,
Oet werd dei Junfer-Bruht mit öhme nich betrogen [1])
Afs Sei tausahmen man en Wörcken hadden sprocken,
Do tohg dei Leifde seck glieck hen in öhre Knoken,
Sei wöhren up enmahl tau sahmen Schammereiret
Eck wait woll wo dat gaiht; Eck heffet ohk praubeiret,
Un wait woll wo dem ifs by sölcken Warck tau sinne,
Afs eck man miene Bruht greip hen na öhren Kinne,
Do was mien Harte meck afs wenn öt sölle basten,
Ja afs eck do man woll en Spanne deiper tasten,
Do kön eck neine Lucht un neinen Ahden hahlen;
O! dacht eck, du maust hier woll dat Gelach betahlen,
Gesegt un ohk gedahn, eck was dar faste anne,
Un wöret nigge scheihn eck blefer noch nich vanne.

---

[1]) Druck: betogen.

Wann uhse Docter nich den Dinge vohrekohmen,
Sau hadde siene Bruht seck rainst all vohrenohmen,
Dat Sei up Lefens-Tied woll bliefen ene Nunne,
Man afs dei Docter kam, un sprack uht hartens Grunne
Mit öhr twey Wohre man: do was öt glieck gescheihen
Un Sei woll flucks darup do uht den Kloster teihen.
C. Worumme mag Sei denn nich syn in Kloster blefen?
Oet werd daer wisse wohr nicks in tau frien gefen?
Sei heffet sûnsten jo darinne gue Dage,
H. Myn leife Vadder Caurd dat ifs en hoge Frage;
Sau veel kumt ösch nich tau. Dei will na allen fragen,
Dei ward, afs man sau segt, offt van der Schaule schlagen.
Oet ifs genaug dat öhr dei Lusten annekohmen,
Dat Sei den Docter hätt taum Brögam annenohmen;
Un dûsse Koep dei ward öhr nümmermehr gerûen,
Dat Sei seck hätt erwählt den brafen Mann tau frieu.
Wo werd dat Volck seck hût tau springen un tau kraien,
Du söst dei Bruht mahl seihn wo Sei den Stert kan draien,
Wat werd Sei stiefe gahn wo werd Sei seck tau putzen,
Wo werd dei Bröddigam in sienen Staat nich stutzen
Den langen Halsedauck, den heff eck wolle seihen
Un ohk den nien Rock den hei will hûet anteihen,
Den Halsedauck hätt öhm dei Junfer Bruht verairet,
Afs hei den man ansag do wohrd hei gans verfairet,
Dei Mann mag woll gewis van groten Glûcke seggen,
Wenn hei seck dûsse Nacht by öhr ward unnerleggen:
Un damid brehk eck af van dûsser Schnackerie,
Denn öt ifs hoge Tied dat eck van hier nu rie.
Eck wûnsche dat dût Warck by dûssen guen Lûen,
Wann Sei tau Bedde gaht wat nies mag bedûen,
Un dat Sei mögt en Leid uht sölcken Thone singen
Darup dei Schnelsche plegt en lûtgen Sohn tau bringen.
C. Hanfs raise glûcklick hen un stört nich mit den Peere,
Oet ifs en bettgen stieff dei ohle schinner Meehre.
Kum balle weer tau hues, worum eck deck den bidde,
Un bringe, wann du kanst, en stûcke Stuten midde.

HANNOVER. H. Deiter.

Über germanische Personennamen in Italien.

Die romanischen Schriftsprachen sind seit langer Zeit und werden noch immerfort nach germanischen Bestandteilen untersucht. Weniger ist dies bei den romanischen Mundarten der Fall und noch weniger bei den Personennamen auf romanischem Sprachgebiet. Auch in diesen ist viel germanisches Sprachgut enthalten, dessen Aufdeckung der Sprachforschung zu statten kommen kann.

In Spanien sind heute noch Personennamen wie Alberich, Balderich, Balaguer, Baldomero, Flamarich, Gumersindo, Guisnard, keineswegs etwas seltenes. In dieser ursprünglichen Gestalt begegnet man in Frankreich und Italien den germanischen Eigennamen nicht häufig. Immerhin kann man aber den Kern bald heraus finden, sobald sich der Blick für die ziemlich gesetzmässigen Veränderungen geschärft hat.

Die in nachfolgendem Verzeichnisse aufgeführten Personennamen sind in Italien gesammelt, aus Adressbüchern, Zeitungen und anderen Schriftwerken, gelegentlich auch aus dem geschäftlichen Verkehre. Die Beziehungen zur niederdeutschen Sprache sind ohne weiteres gegeben, denn ein grosser Teil der Namen steht auf niederdeutscher Lautstufe und ist altlangobardischer Herkunft aus einer Zeit, die vor der zweiten Lautverschiebung lag. Dass daneben für eine Anzahl Namen gotische u. a. Herkunft in Frage kommt, lässt sich weder bestreiten noch im Einzelnen erweisen.

Es mag nicht überflüssig sein, wenn wir uns die Ereignisse vergegenwärtigen, die die Beseitigung der lateinischen Namen im römischen Reiche und ihre Ersetzung durch germanische herbeigeführt haben.

Bei den Römern hatte sich, im Gegensatz zu den Griechen, schon früh die Mehrnamigkeit herausgebildet. Scipio hiess mit vollem Namen Publius Cornelius Scipio Africanus. Darin ist Publius der Rufname (praenomen), Cornelius der Stammesname (nomen), Scipio der Sippenname (cognomen), und Africanus der Beiname (agnomen). Dieser Gebrauch erhielt sich bis zum Untergange des abendländischen Reiches und selbst bis zur Vernichtung der gotischen Herrschaft in Italien. Ja, es scheint, als ob der Aufwand mit Namen noch in dem Masse zugenommen hätte, wie das Elend und die Unfreiheit. Von den Zeitgenossen Theoderichs des Grossen heisst Boetius mit vollem Namen Flavius Anitius Manlius Torquatus Severinus Boetius und der volle Name Cassiodors, des pomphaften Staatsschreibers Theoderichs, füllt zwei Reihen.

Daneben waren germanische Namen im römischen Reiche etwas allbekanntes geworden. Vom ersten christlichen Jahrhundert an befanden sich dauernd germanische Besatzungen im Lande. Zwangsweise werden vom dritten Jahrhundert an Germanen in Italien angesiedelt, Alemannen am Po, Goten und Taifalen in der Landschaft Emilia, also lange bevor das gesamte westgotische Volk auf römisches Staatsgebiet übertrat.

Germanische Häuptlinge wurden Kriegsobersten und Staatsräte bei den Römern, und selbst unter den Kaisern befand sich ein Gote. — So hatte man sich also an die Einnamigkeit, die sonst ein Kennzeichen der Knechtschaft war, auch bei den Trägern der höchsten Staatsämter gewöhnt.

Der grauenhafte zwanzigjährige Krieg, mit dem die Herrschaft der Goten in Italien ein Ende nahm, vernichtete alles, was sich in Italien an künstlerischer und wissenschaftlicher Betätigung erhalten hatte. Mailand, die grösste Stadt im Lande, lag in Asche. In Rom befanden sich beim letzten Einzuge des gotischen Königs noch 500 Menschen. Keine Stadt, mit Ausnahme von Ravenna, die nicht von den Kriegesnöten heimgesucht gewesen wäre und den grössten Teil der Bewohner eingebüsst hätte. Die Goten waren von den Griechen in die Gefangenschaft geführt worden, die römische Bevölkerung von Burgundern und Franken. Ein Teil der Goten war schon vor dem Ende des Krieges vertragsmässig davon gezogen, vermutlich nach dem heutigen Tirol. Pest, Hungersnot und die Roheiten des vielsprachigen Kriegsvolkes hatten ein übriges getan, sodass sich am Schlusse des Krieges schwerlich mehr als eine Million Menschen im Lande befunden haben.

Der Feldbau, der schon jahrhundertelang die schwache Seite der Römer und Germanen gewesen war, konnte infolge dessen auch bei gutem Willen nicht ausgiebig betrieben werden. Wo Gärten und Wohnstätten gewesen, schoss wildes Gestrüpp empor und gab den wilden Tieren Unterschlupf. Die Flüsse traten ungehindert aus den Ufern und versumpften das Land.

In dieser Wüstenei erschien 14 Jahre nach dem Ende des gotischen Krieges das Volk der Langobarden, verschrieen als das Roheste unter allen germanischen Völkern. Waren die Römer schon von den Griechen gedrangsalt, sodass sie Gesandtschaften auf Gesandtschaften nach Byzanz schickten mit Bitten und Drohungen: „Schützest Du uns nicht vor der Bosheit Deiner Diener, so müssen wir Hülfe bei den Fremden suchen“, so bekamen sie nun das bitterste Brot der Trübsal zu kosten. Denn die Langobarden nahmen ihnen alles, Habe und Freiheit. Was bis dahin Herr gewesen war, wurde Alde (Metathesis von Leod, Leuten), d. h. in diesem Falle nach unserer Ausdrucksweise etwa so viel wie Erbpächter. Sie mussten den dritten Teil des Felderträgnisses den neuen Herren abliefern und so ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag. Nur begnügt sich der italienische

Grundbesitzer heute nicht mehr mit einem Drittel, sondern verlangt und erhält die Hälfte der Ernte.

Von der Zeit an, da sich die Langobarden zu Herren im Lande gemacht hatten, nannte man Römer nur noch die Untertanen des oströmischen Kaisers und römisch, was sich darauf bezog. Für die Langobarden hingegen waren die Unterjochten weder Römer, noch Italiener, sondern je nach Stellung Alden und Schalke. In den Augen der Langobarden war ein vollfreier Mann nur der, der keinerlei Abgaben entrichtete und in keinem Abhängigkeitsverhältnis stand. Die Alden und Knechte waren untergeordnete Wesen, schon äusserlich an Haar und Kleidertracht kenntlich. Demgemäss nennen sich die Könige reges gentis Langobardorum, als ob die Unfreien in ihren Augen garnicht da wären. So tief stand der Knecht, dass das freie Weib, das sich etwa mit ihm abgegeben hatte, sterben musste, wenn es die Angehörigen nicht in die Fremde verkaufen wollten.

Mit dieser gewaltsamen Vernichtung aller römischen Staatseinrichtungen und Bildungsmittel musste auch die Erinnerung an Stämme und Sippen, wo sie etwa noch vorhanden war, rasch verschwinden und es konnte deshalb auch fortan keine Stammes- und Sippennamen mehr geben. Es wäre doch wunderlich, anzunehmen, dass sich der verachtete Fröner mit mehreren Namen schmückte, während sich der Herr mit einem Namen begnügte.

Auch die lateinische Sprache konnte hieran nichts ändern, denn sie war für die grosse Menge schon seit der ersten Kaiserzeit tot gewesen. Wer lateinisch konnte, hatte es erlernt, wie eine fremde Sprache. Die Langobarden konnten ihrer bei Verhandlungen mit anderen Völkern nicht entraten, weil sie die eigene Sprache nicht zu schriftlichen Mitteilungen gebrauchen lernten, im Gegensatz zu Goten und Angelsachsen. Aber bei ihrer grenzenlosen Geringschätzung der Wissenschaften war ihnen das Schreibwerk verächtlich. Sie liessen es deshalb von Knechten ausüben, und es war schon viel, wenn sie solche Hofschreiber zu Alden beförderten.

Auch bei der Geistlichkeit war die Kenntnis der lateinischen Sprache eine seltene Erscheinung. Die niedrige stammelte notdürftig die Gebete, deren Sinn ihr oft fremd war. Vielfach konnten die Geistlichen überhaupt nicht lesen oder schreiben. Mit der hohen Geistlichkeit stand es nicht viel besser. Gregor von Tours, der sich rühmt, aus vornehmem römischen Geschlecht zu stammen, entschuldigt sich, weil er die lateinischen Deklinationen nicht aus einander halten kann. Papst Gregor der Grosse verbittet sich, dass sich die Pedanten über sein Lateinisch lustig machen. Das Wort Gottes hätte nicht nötig, sich unter Donats Lehren zu ducken.

Unter diesen Umständen kann man im langobardischen Lande auf die Namenbildung keinen Einfluss von der lateinischen Sprache erwarten. Die war den Römern ebenso fremd wie den Langobarden, und darum mussten auch die lateinischen Namen verschwinden.

Erst am Ende der langobardischen Herrschaft erscheinen Namen,

wie der des letzten langobardischen Königs Desiderius und seines Zeitgenossen Paulus Diaconus, Warnefrids Sohn.

Zu dieser Zeit war die langobardische Sprache, die der angelsächsischen ähnlich gewesen sein muss, noch in Uebung, wie aus beiläufigen Aeusserungen geschlossen werden kann. Papst Stephan II. schreibt nämlich im Jahre 755, also etwa 20 Jahre vor dem Einzuge der Franken: .... die Langobarden haben die Sakramentsgaben in unreine Gefässe geschüttet, die sie folles nennen. Folles ist der langobardische Name für eimerartige Gefässe. Einhard berichtet zum Jahre 796: .... Pippin zerstörte die Königsburg der Hunnen, die „Hring" genannt wird und von den Langobarden „Campus". Dies Wort campus ist natürlich nicht das lateinische campus, Feld, was hier keinen Sinn geben würde, sondern das langobardische kamp-hus (Kampfhaus), also soviel wie Stechbahn. Wie lange sich die Sprache dann noch erhalten hat, kann nicht bestimmt werden. Zeugnisse darüber sind nicht vorhanden. Vermutlich haben sich die Grossen bei den engen Beziehungen der Lombardei zu den germanischen Teilen des fränkischen Reiches auch fernerhin ihrer bedient, während die grosse Masse ein regelloses Gemisch von romanischen und germanischen Wörtern gesprochen haben mag.

Unter fränkischer, sächsischer, normannischer und hohenstaufischer Herrschaft verbreitete sich der Gebrauch germanischer Namen noch weiter in Italien durch den neuen Zuzug von germanischen Lehnsleuten. Denn wenn sich unter der fränkischen und normannischen Ritterschaft auch viele befanden, die welsche Sprache angenommen hatten, so hielten sie doch an dem Gebrauche germanischer Namen unverbrüchlich fest. So kam es, dass bis zur Zeit der Hohenstaufen in Italien alles, was irgendwie die Öffentlichkeit beschäftigte, germanische Namen trägt. Auch die Geistlichkeit machte davon keine Ausnahme, denn die Päpste erhielten erst bei ihrer Bestallung die vorgeschriebenen biblischen, römischen oder griechischen Namen.

Um das Jahr 945 heissen die Vorsteher der Stadtviertel in Mailand, unter Weglassung der lateinischen Endung „us": Otto, Arjald, Lanfrank, Arnold, Mainfred, Alberik, Anselm, Valvassore, Mainer, Arderik, Guazzo, Ugo, Wibert. Darunter ist also nur einer mit nicht germanischem Namen.

Zum Jahre 960 wird eine Gerichtsverhandlung in Capua erwähnt. Dabei hiessen die Richter: Arechis, Aligern der Abt von Motecassino und Rodelgrim, die Zeugen: Teodemond diaconus, Marjus diaconus, Garipert diaconus und notarius, also nur einer mit lateinischem Namen.

Etwa 100 Jahre später, als die Streitwagen in den Städten aufkamen,. gab man ihnen germanische Namen, wie Blankhard (Biancardo) d. h. den Weissen, in Padua Berta, den Glänzenden, in Cremona Gajardo, den Muntern, in Parma Regoglio, den Stolzen.

Alle christlichen Helden in Tassos befreitem Jerusalem haben germanische Namen.

Die Feldobersten der Mailänder im Kampfe gegen den Kaiser Friedrich den Ersten hiessen: Anselm, Ubert, Anderich, Reinhold, die Konsuln bei Uebergabe der Stadt im Jahre 1162: Gottfrid, Anderich, Anselm, Otto, Amizone, Mainer, Aliprand. Die genuesischen Abgeordneten bei Uebernahme der Burg Voltaggio im Jahre 1121 hiessen, immer mit Weglassung der lateinischen Endung „us“: Sigismond, Boemond, Marino, Ingone, Gerard, Sigiffred, Gotiffred, Rubald, Rinald, Martin, Ansald, Obert, Guglielm, Alberik, Goffred, Reiner, hatten also alle, mit Ausnahme von zweien, germanische Namen.

Im 11. Jahrhundert, zu den Zeiten Konrads des Zweiten, begann nach beinahe 500jähriger Knechtung die Freiheitsbewegung in den italienischen Städten, und mit ihr blühten Handel und Gewerbe auf. War es schon vorher üblich gewesen, wie noch heute unter den niederen italienischen Volksschichten, dem Eigennamen einen Spitznamen anzuhängen, so wurde es fortan unerlässlich, den Einzeln auch amtlich genauer zu kennzeichnen. Die Leute wohnten in den elenden Holzhäusern eng zusammen, nicht selten bis zu 30 Menschen in einem Raume, und oft befanden sich darunter ein Dutzend desselben Namens. Daraus mussten Irrtümer und Missverständnisse entstehen, und der Arglist und Täuschung im geschäftlichen Verkehre wurden dadurch die Wege geebnet. Man gab also den Leuten einen zweiten Namen (cognomen), bei dessen Auswahl verschiedene Umstände bestimmend gewesen sein konnten. Den Einen nannte man nach seinem Handwerke Wieland den Schmied, Gualando il maniscalco, Burland ans der Brüderschaft der Walker, Burlando dei gualchieri, oder nach der Wohnung Wirland beim Brühl, Ghirlando del brolo, oder nach dem Wappentiere, das Wirtsleute, Krämer und auch die öffentlichen Ämter am Hause führten, also Ulrich zum Steinbock, Ulrico dello stambecco, Richard im Sperber, Riccardo dello sparviero. Andere erhielten den Zunamen nach dem Aussehen oder dem hervorstechenden Wesen, also Herbert der Braune, Ariberto il bruno, Roland der Biderbe, Rolando il bravo, Heinz der Säufer, Enzio il trinchero, andere nach dem Zunft-, Orts- oder Kalenderheiligen, Meinhard Garibald, Minardo Garibaldo, oder nach dem Lehnsherrn, Heinrich der Mann der Gerhardinger, Enrico dei Gherardenghi. Zuweilen wurde aus des Vaters Namen ein neuer gebildet, also Firidolfo, Rudolfs Sohn, wobei fi di Abkürzung von filius ist. Daneben war es stets Gebrauch und ist noch heute in vielen Fällen gesetzliche Bestimmung, dem eigenen Vornamen den des Vaters hinzu zu setzen.

Pfahlbürger und Juden nannte man meistens nach ihrer Heimat, Elias der Marburger, Elia il Morpurgo.

Mit der Zeit liess man der Kürze wegen alles Beiwerk weg und nannte die Leute schlechtweg Wieland Schmied, Gualando Mariscalco, Isaak Ettlinger, Isacco Ottolenghi.

Da nach der geschichtlichen Entwicklung von dem italienischen Adel ein grosser Teil germanischer Herkunft sein muss, so könnte man daraus schliessen, dass sich unter seinen Angehörigen besonders

viele germanische Namen erhalten haben müssten. Das ist aber nicht der Fall. Edelleute nannten sich nach ihrer Stammburg oder nach dem ihnen zu eigen gehörigen Orte und da die italienischen Ortsnamen zum grossen Teil aus dem Mittelalter stammen, also italienisch sind, so musste auch der Stammesname des Adels italienisch sein.

Auch kam im Mittelalter unter den Adligen eine neue Art von Namensbildung auf. Als nämlich ihre Herrschaft und ihre Vorrechte von dem aufstrebenden Bürgertume bekämpft wurden, schlossen sich gleichgesinnte Adelsgeschlechter zu einem Verbande zusammen, um auf die Weise den Bürgern wirksamer entgegen treten zu können. Diese Adelsgilden nannten sich den „Adelsberg“, das heisst so viel wie den Adelsschutz. Die Genossen eines solchen Adelsberges, oder „albergo“, wie man zusammengezogen sagte, legten den eigenen Namen ab und führten von der Zeit einen gemeinsamen neuen. Beispielsweise nannten sich in Genua die Geschlechter Castello, Soprani und Franchi fortan Giustiniani, die Peverelli, Avogati, del Turco und della Curia nannten sich Gentili.

Auch aus anderen Gründen traten Namenswechsel ein. So änderten die Tartaro in Genua ihren Namen in Imperiali, die Kaiserlichen, um die Anhänglichkeit an den Kaiser zu bekunden. Also auch hier Verdrängung der germanischen Namen. Doch trat gelegentlich ein Rückschlag ein. So, wenn Adlige und die ihnen nachäfften, im Mittelalter dem Namen die Endung „ingi“ und enghi anhängten, d. h. unser deutsches „ingen“, um dadurch die Abstammung zu bekunden. Also nannte sich Lambert fortan Lambertenghi, d. h. aus dem Hause der Lamberte. Das war zu der Zeit, als Franz Sforza I. in Mailand Münzen schlagen liess mit der deutschen Umschrift: „Ich vergies nit“. Auch mag nebenbei bemerkt werden, dass einige italienische Adelsgeschlechter noch deutsche Wappensprüche führen, so:

Anguissola-Tedesco: „Mit Zeit“
Benso di Cavour: „Gott Will Recht“
Botta: „Mit Zeit“
Brivio: „Alzo vest vor Gott“
Gioffredo: „Gaufried“
Radicati: „Wann Gott Will“
Saluzzo: „Noch Noch“ „Leit Leit“
Scaglione: „Leyd un Meyd“
Settala: „Treu und fromm“
Sommaruga: „Gerecht und treu“
Torelli: „Yn Hoffen“
Vasco: „Got du bist mein Got“.

Zu der Zeit, da die Zweinamigkeit eingeführt wurde, war man sich der Bedeutung der Namen nicht mehr bewusst. Sie mussten deshalb erstarren und Neubildungen aus germanischer Sprachquelle konnten nicht mehr statt finden. War der germanische Namen zum Familiennamen gewählt, so vererbte er sich und hat sich erhalten.

Wurde aber irgend ein Gattungswort, sagen wir ein Handwerksname zum Familiennamen ausersehen, so wurde der germanische Name der Vorname und ging oft verloren. Fast alle Berufszweige in Italien hatten ja Benennungen, die aus dem Lateinischen stammten. Germanisch waren nur die Namen des Schmiedes (Mariscalco, maniscalco), des Büttels (Bedello), des Sackmanns, also des Trossknechtes (saccomanno), des Mundschenks (scalco), des Verwalters (gastaldo), des Bockschlächters (beccaio), des Walkers (gualchiero), des Henkers (manigoldo), des Führers (guida, foriere), des Küchenjungen (guattero), des Tischlers (genuesisch banchero).

So musste sich die Anzahl der germanischen Personennamen vermindern und noch mehr traten sie zurück, als die römischen und griechischen Wissenschaften zu neuem Leben erwachten. Die Erinnerung an alten Glanz und Ruhm wurde dadurch erweckt, Gelehrte und Ungelehrte bemühten sich, ihre Zugehörigkeit zu den Alten äusserlich zu bekunden, indem sie ihre Namen mit römischen und griechischen vertauschten. Was wir davon heute in Italien antreffen, stammt also aus der Zeit der Wiedergeburt der Wissenschaften und Künste und ist nicht etwa ein Ueberbleibsel aus der römischen Kaiserzeit. Davon war nichts mehr vorhanden. Etwas ähnliches haben wir ja auch in Deutschland erlebt, wo niemand die Quintus Icilius, Petri, Pauli, Agricola, Claudius, Melanchthon, Erythropel des Namens wegen für Nachkommen der Römer oder Griechen halten wird.

Viele in Italien suchten damals nach der lateinischen Form ihres Namens, von dessen germanischem Kern sie nichts wussten. Die häufige Endung „bert“ Glanz leitete man vom lateinischen „apertus“ ab und machte deshalb aus Walbert Valapertus und Valaperta, aus Mundebert Monteaperto. Andere Umformungen waren Vacca (Kuh) für Wakko, Carlomagno für Karlmann, Mons vici für Mundewik, Campo freddo (Kaltenfeld) für Fredekamp, De Mari für Hademar. — Der Name Ezzelins wird von ecce linit hergeleitet, der seines Bruders Alberich von albus riccus. Hierher gehört auch der Name Alamannien, den man in Italien als La Magna (die Grosse) deutete. So und nicht anders wird Deutschland im Mittelalter von den Italienern bezeichnet, nicht aus Wertschätzuug, davon sind die Welschen weit entfernt, sondern aus Missverständnis. Auf demselben Irrtum beruht es, dass der Doctor universalis, der Dominikaner Albert von Bollstädt Albertus Magnus genannt wird. Die Italiener nannten ihn Alberto della Magna, also Albert aus Deutschland und die Deutschen wollten in der vermeintlichen Wertschätzung nicht zurückstehen und nannten ihn Magnus, den Grossen. Sicherlich hätte man einen Gelehrten von Alberts Art damals eher als Zauberkünstler vor ein Ketzergericht oder auf den Scheiterhaufen gebracht, als dass man ihn der Gelehrsamkeit wegen als den „Grossen“ bezeichnete.

Durch diese Anlehnung an lateinische Wortformen musste ein weiterer Teil germanischer Namen verloren gehen. Trotzdem ist ihre Anzahl, wie das Verzeichnis zeigt, auch heute noch ziemlich gross.

Sie sind über das ganze Land verbreitet, hier mehr, dort weniger, vorwiegend auf dem Festlande, weniger auf den Inseln. Neben der vorwaltenden niederdeutschen Form kommt auch die entsprechende oberdeutsche vor. So haben wir neben dem niederdeutschen Garibaldi den bairischen Caripoldi, und die burgundisch fränkischen Giribaldo, Gribaudo und Gribodo. Neben Guelpi und Guelpa kommen Guelfi und Welf vor. Manche von den Namen enthüllen sich ohne weiteres als alte Bekannte, wenn man ihnen den Schlussvokal nimmt. Dann wird aus Ivaldi Iwald (Ewald), aus Aicardi Ekkert, aus Luzzi, Gozzi, Enzio Lutz, Götz, Heinz. Andere sind schwieriger zu deuten. Unter dem Namen Ovestagno wird man nicht ohne weiteres Oberstein vermuten.

Die Namen sollten nach der Grundform auf „O" endigen. Erscheinen sie mit „i" am Ende, so ist dies der latinisierte Genetiv. Meinhard der Sohn Gottfrieds, Minardus filius Gottofredi. Das „i" kann aber auch die italienische Mehrheitsform sein, also bei Gualchieri ist hinzu zu denken „einer von den Walkern, aus der Walkerzunft. Bei einem Adligen, namens Ariberti muss ergänzt werden „von den Herbertern, aus dem Hause der Herbertinger".

Weitere Anhängsel sind „ino, ello, one, etto", d. h. nach den bekannten italienischen und spanischen Sprachgesetzen die Formen, durch die man den ursprünglichen Sinn eines Wortes leicht umgestalten, erweitern, beschränken, vergröbern, verfeinern, verstärken, abschwächen kann. Fedrigo ist Friedrich, Fedrigone ist der dicke Fritz, Fedrighini ist Fritzchens. Die Endung „eschi", die zuweilen vorkommt, ist unser „isch", ursprünglich also adjektivisch zu verstehen, dann aber als Hauptwort gebraucht, wie gelegentlich auch im Deutschen, die Bündischen, die Schwäbischen usw.

Über die Vornamen der Italiener ist zu sagen, dass sie lediglich Sache der Mode sind, wie in anderen Ländern auch. Um Herkunft und Sinn bekümmert sich kein Mensch, der sich nicht grade mit solchen Dingen abgiebt. Darum kann man aus den aufgezeichneten Vornamen keinerlei Schlüsse ziehen.

1. Italienische Eigennamen germanischer Herkunft.

Accardo (i), Acchiardi, Adelardi, Adelario, Adelasio, Adelfio, Adereveno, Adinolfi, Adoaldi, Adorno, Agaldi, Aghemio, Agilberto, Agliandi, Agliardi, Agliarizzi, Aiardi, Aicardi, Aidone, Aimari (etto), Aime, Aimeri (ci), Aimerito, Aimetti, Aimo (one) (onetti), Ainardi, Ainerio, Aiolfi, Airaghi, Airaudi, Airola, Airoldi, Alamanni, Alardi, Alarico, Albairati, Albergo (ghi), Alberenghi, Albergati, Albergotti, Alberico (ci), Alberigo (ghi), Alberti (o) (is) (enghi) (o), Abizzi, Alborghetti, Albrighi (gi), Albuino, Alcaimi, Alde, Aldegani, Aldegheri, Alderighi, Aldieri, Aldigeri, Aldighieri, Aldigieri, Aldimari, Aldini, Aldovino, Aldobrando, Aldrighetti, Aldrovandi, Alduina, Alebardi, Alembardo, Alfaro, Alfieri, Alfridi, Algardi, Alghisi, Alibrandi, Aliberti, Alimondi, Aliverti, Aliprandi, Alleardi, Allemagna, Allemondi, Allisiardi, Allodi, Alvarenga, Alvari, Alvisso, Alvisi, Amerigo, Almondo, Almundo, Altani, Altruda, Amalberti, Amaldi, Amandrudo, Amaraldi,

Amarighi, Amatruda, Ambiveri, Amboldi, Amoni, Americo, Andolfi (fatto), Anderlini, Androvandi, Angoramo, Angeleri, Angrimani, Annibaldi, Annoni, Annovazzi, Anolfi, Ansaldo, Anselino (i), Antaldi, Antuori, Anzaldi, Arbaudi, Arbino (i), Arbuffa, Arcardini, Arcimanni, Arcimboldi, Ardemagni, Ardemani, Ardenghi, Ardinghi, Ardoino, Arduino (i), Argiroffi, Arigo, Ariodante, Ariolfo, Arioli, Ariosto, Arlenghi, Arlotta, Armani (no), Armanasco, Armanni, Armelina, Armellini, Armelonghi, Arnaboldi, Arnaldi, Arnaudo, Arneodo, Arneri (o), Arnod, Arnoldi, Arnolfi, Aroldo, Aromando, Aromannio, Arribaldi, Arrigoni, Arrigotti, Arrigucci, Arringhieri, Arsuffi, Arvedi, Aschieri, Ascari, Asiani, Asmundo (io), Asnaghi (go), Asnuldo, Asperti, Assaldi, Astaldi, Astolfi (o) (oni), Astengo, Astraldo, Astraudi, Atenolfi, Attardi, Audiberti, Audiffredi, Audino, Audisio, Avaldi, Averaimo, Avelardi, Averardi, Averganghi, Averolda (i), Averone, Aycardi, Aymone, Ayroldi, Azzaldi, Azzali (ini), Azzati, Azzini, Azzo, Azzolini, Azzoni. — Badaglio, Badini, Baduini, Bagatti, Bagazzi, Bagutti, Baiardi (o), Baldacci, Baldi, Baldracco, Balisardi, Ballardini, Balocco, Balordi, Baltieri, Bancaro, Banchero, Bandera, Bandini, Bandieri, Banfi, Banti, Baraldi, Baratta (i), Baraffa, Barbitta, Barboglio, Bardella, Bardi, Barengo (ghi), Bareggi, Barezzi, Barge, Bargio, Baringo, Bargagliotti, Barigazzi, Barisone, Barlondi, Barni, Baroffio, Baroggi, Baroni, Barovero, Barozzi, Barsaghi, Barsi, Bartesaghi, Bartezzaghi, Barufaldo, Baruffaldi, Baruzzi, Barzaghi, Battaggia, Battaglia (ino), Bauchiero, Baudo (ino) (i), Bauducco, Beda, Bedeschi, Begliardo, Begozzi, Belardini (nelli), Beldomandi, Belingardi, Belisardi, Bellardi, Bellaudi, Bellenghi, Bellingeri, Bellinzaghi, Bellinzoni, Beltrami, Beltrandi, Beluardi, Bendaudi, Bendini, Benghi, Bensi, Bentini, Berardo (i) (ino) (esca) (engo), Beraud, Berenzone, Berga (ia) (esio), Bergalli, Berganzoli, Berinzaghi, Bergonzi (o) ini, Bermani, Bermondi (o), Bernagozzi, Bernacchi, Bernardi, Bernasconi, Berneri (o), Bernocchi (occo), Bernolfo (i), Bernotti, Beronzo, Berra, Bertacci, Bertari, Bertelli, Berti (ini, iglia, ucci, ozzi, occhi), Bertinaria, Bertoldo, Bertoglio, Besio, Besozzi, Besenzaniga, Bestende, Bettonaghi, Bezozzi, Bezzi, Biancadi, Biancardi, Bianco (chi), Bianciardi, Biasca, Bicardi, Bicchieri, Bigardi, Bigatti, Bigotti, Bigliardi, Bignami, Bignardi, Binaghi, Binda, Biondi, Biraghi, Birigozzi, Birindelli, Biscaldi, Biscardi, Bisignano, Bisleri, Bisotti, Bistolfi, Bistondi, Bizzi, Bizzozero, Blancardi, Blanchi (co), Blondi (ioli) (a), Bobbio, Boccardo (i), Bocchiardi, Bocchio, Bocchiola, Bocciardo, Bodaglia, Bodia, Bodio, Bodo (ini), Bodoira, Bodrero, Boffoli, Boglietti, Boiardi, Boidi, Bolchi, Boldi, Boldorini, Boldrini, Bolenghi, Bolgheroni, Bollardi (o), Bolongaro, Bombaglio, Bonardi (o), Bonandi (o), Bondi, Bonsi, Bordiga, Bordo (oni, one), Borghero, Borgia, Borghi, Borgioli, Borgna, Borgogno (none) Borgondo, Boriani, Boringhieri, Borla, Borlenghi (go), Borletti, Bornaghi, Boschi (ini), Bosio, Bossaglia, Bovio, Bovero, Bracchi, Braibanti, Braida, Bramardi, Brambilla (asca), Brandi (ino), Brandimarte, Brandola, Branduardi, Branbati, Branzolfo, Breda, Brega, Brembilla, Brenna, Brialdi, Bricchi (etti), Brigardi, Brighenti, Briglia, Brocardi, Brocchieri (o) Broffoni, Broglio (a) (atti), Brondi, Bronoldi, Brovelli, Brugo (ghero[i]) Bruggi, Bruneri (ori, acci, elleschi) Brundi, Bruni, Brunicardi, Brunoldi, Brusasca. Bruschetti, Bucchi (co), Buffardi, Bugaudo, Buldrini, Bulgheroni, Bulzacchi, Burchiani, Burdino, Burengo, Burgo, Buri (ioli) (onzo) (iani) (iasco), Buricchi, Burlando, Burlenghi, Burlini, Burlamacchi, Burzi (zio), Busacco (a), Buscaini, Buschini, Busdraghi, Buselli, Busnelli, Bussardi, Butti, Buzzi. — Caimi, Cairati, Cairola (i), Caironi, Calamari, Calnaghi, Calvenzani, Camanni, Camardi, Camarlinghi, Cambiaghi, Camozzi, Camusso, Candelbere, Canducci, Canevaro, Capurro, Caramagna, Caramanna, Carisaghi, Carlesi, Carletti, Carlevaro, Carlevero, Carmanni, Carnaghi (o), Carnoldi, Carobbio, Caroli, Carsana, Carsaniga, Carughi, Carzaniga, Casale, i, ini, Casalegno, Casarico, Caselle, Casinghini, Casiraghi, Casoli, Castaldo (ini), Castoldi, Castaudi,

Cataldo (ini), Cavanenghi, Cavanna, Cavenago (ghi), Cavour, Celiberti, Ceramondia, Cernuschi, Chiaramondia, Chiabert, Chiabrando, Chiaffrino, Chialemberti (o), Chiamberlando, Chiambretti, Chiaverri, Chiovenda, Ciardi, Ciboldi, Cicardi, Cifuni, Ciliberti, Ciminaghi, Cislaghi, Civardi, Clavenzani, Cobianchi, Colbertaldo, Colciaghi, Comelli, Confalone (iere), Consali, Contaldi (o), Contardi (o), Copraghi, Corinaldi, Cormani, Corradi, Cottolengo, Cozzi, Cravero, Crepaldi, Crescimanno, Crippa, Crispoldi, Croari, Cruari, Cunego, Cuniberti, Cuncio, Cuonzo. — Danovaro, Dasso, Daghero, Diotti, Doberti, Dodi, Dolfi, Doria, Dornetti, Dorta, Drigani, Drisaldi, Droaudi, Drovaudi, Drovetti, Drudi, Duberti, Ducco, Dughera, Dulbecco, Durando-, Durero, Dutti. — Eauda, Egardo, Einaudi, Elberti, Ellenghi, Elmi, Emma, Era, Erfinenghi, Eringio, Erlocchi, Ermoli, Esengrini, Esmenardi. — Faccardi, Fagnani, Faifofer, Fainardi, Faini, Falda (i) (ini), Falsirolli, Fanelli, Fanti (ino), Fara, Faraboschi, Faraldo (i), Faramia, Farenga, Faridone, Farinoni (e), Farolfi, Fasdelli, Fauda, Federici, Fedolfi, Fedrigo (oni) (ghini), Feo, Feroldi, Feraguti, Ferlinghetti, Fiamberti, Fiammenghi, Filangeri, Filardi, Filiberti, Filigardi, Finaldi, Finco, Fioccardi, Firidolfo, Fittipaldi, Focardi, Fodera, Fogolari, Folcheri, Folchi (chetti), Folcia, Folghera, Folghieri, Folicaldi, Folperti, Forcheri, Forestello, Forghieri, Forsenigo, Fraja, Francardo, Franchi (ini), Francini, Frandi, Franzi, Franzosi, Freda, Frediani, Fregnaghi, Frera, Frigeri (o), Frigo, Frisconia, Friser, Frisiani (o), Friziero, Frizzeria, Frizzi, Frizzoni, Frojo, Frola, Froldi, Frosio, Frua, Frova, Fulcheri, Fungardi, Furzi. — Gabotti (o), Gabutti, Gabardi (ini), Gaboardi, Gadola, Gadda (o), Gagliardi (ino), Gaiba, Gaido (ano), Gaifami, Galardi, Galbarigi, Galbiati, Galbuseri, Galdi (ieri, iolo), Galimberti, Galimero, Gallotti, Galmozzi, Galmuzzi, Galoppini, Gandelli, Gandini (diglio, dolfo), Gangia, Ganguzza, Garaffi, Garavaglia, Garaventa, Garavalda, Garbaccio, Garbarino, Garda (delli, denghi, dini, dino), Garegnani, Gargani, Gargiolli, Garginolo, Garibaldi (o), (boldi, buldi), Garibotto (i), Gariglio, Garlando, Garlaschelli, Garnero (i), Garroni, Garruzzi, Garuffa, Garzino, Gaslini, Gaspardi, Gastaldi (delli, detti), Gastardi, Gastoldi, Gastoli, Gauberti, Gaudini, Gautieri, Gavaudo, Gaveri, Gaviraghi, Gechele, Gelmi (ini), Geluardi, Gerardi, Gerbaldo (i), Gerbella, Gerli, Gesmundo, Ghelardi, Ghelfi, Gherardi, Gherlenda, Ghermandi, Ghezzi, Ghibaudo, Ghibellini, Ghiberti, Ghidella, Ghilandi, Ghilardi, Ghioldi, Ghirarducci, Ghiralduzzi, Ghirimoldi, Ghiringelli, Ghirlanda, Ghisalberti, Ghiselli (ni), Ghislandi (lanzoni), Ghisleni, Ghislieri, Ghisolfo (i), Giaccardo (i), Giaminardi, Giamundo, Giancardi, Giandulfi, Gianfreda, Giardini, Gibertoni, Gilardi, Giliberti, Gioardo, Gioberge, Gioberti, Gioffredo, Giraldi (doni), Giramondo, Girardengo (ghi), Giraudo (i), Giribaldi, Giroldi, Gismano, Gismondi, Gisolfi, Gittardi, Giubergia, Giuffrida, Giusbergia, Giuzzardi, Gnaga, Gnecco (cchi), Gnocchi, Gnudi, Gobaudo, Godi, Godio, Goglio, Goldaniga, Goldoni, Golfieri, Golisciani, Gonzaga, Gontero, Goti, Gottardi, Gottarelli, Gottelando, Gotti, Gottifredi, Gori, Gozo, Gozzi, Grabbi, Gradenigo, Graffigna, Gramaglia, Gramegna, Gramignani, Gravaghi, Grazzi, Gregotti, Greppi, Gribaldi, Gribaudi (o), Gribodo, Griffa (aldi), Griffanti, Grigollo, Grillandi, Grimaldi, Grimoldi, Grisaldi, Grisolfi, Gritti, Grognardo, Gronchi, Grondona, Gruido, Grumelli, Guagliardo (i), Guainieri, Guaiti, Guaccimanni, Guala, Gualandi, Gualco, Gualazzini, Guali, Guallini, Gualtieri, Guameri, Guandolini, Guanzani, Guaraldi, Guardenghi, Guardigli, Guarducci, Guardamagna, Guareschi, Guarini, Guarmani, Guarmero, Guarnaschelli, Guarneri, Guarnieri, Guarnoni, Guascari, Guasco, Guassardi, Guastafredda, Guastoldi, Guatteri, Guazzelli, Guazzini, Guazzo, Guazzoni, Guberti, Guelfi, Guenzani, Guenzi, Guerardesca, Guercetto, Guercilena, Guerciotti, Guerino, Guermandi, Guermani, Guerra (azzi), Guerri (ini), Guerrieri, Guerzoni, Guglielmi (metti), Guicciardi (ini), Guidali, Guidi, Guidieri, Guiobaldi, Guidotti, Guilard, Guindani, Guizzardi, Guizzurdi, Gulberti, Gulfi, Gulmanelli, Gulminelli, Gundi, Gusberti, Gusmano (i), Gusmaroli, Guzzardo,

Guzzi. — Iberti, Icardi, Ichino, Jelmini, Ilardi, Ildobrandi, Illengo, Imberti, Imerico, Inaudi, Ingaramo, Ingardia, Inghirami, Ingoldi (Agoldi), Iroldi, Isalberti, Isnardi (done), Isnenghi, Isoardi, Isuardi, Isvaldi, Ivaldi, Izar, Izoardi, Izvard. — Laiti, Lambardi (ini), Lambertenghi, Lambrugo (ghi), Lambruschini, Lamperti, Lampredi, Landeschi, Landi (o), Landolfi, Lanfranchi, Lanfranconi, Lanfredini, Lardinelli, Lecaldano, Leinardi, Lenzi, Leoffredi, Leonardi, Licciardi, Linardi, Linzaghi, Liprandi, (o), Littardi, Liuti, Livraga (ghi), Loaldi, Locati (elli), Lodovici, Loffredo, Lombardi (ini), Lonadi, Longobardi, Lotteringhi, Lotterio, Lottero, Lotti, Lualdi, Luardo, Luberto (i), Luccardi, Lucotti, Lugatti, Lunardi (ini) (oni), Luoldi, Luraghi, Luraschi, Lusuardi, Luteriani, Lutteri. — Macciardi, Maero, Magoldi, Maghenzani, Magnaghi, Magnaldi, Magnani, Magnolfi, Magotti, Maifredini, Mainardi, Maino (noldi), Mairani, Maironi, Malaguti, Malberti, Manescalco, Manfredi, Manfrini, Mancardi, Mandrioni, Manelchi, Manganzini, Mangoldi, Manildo, Mannini, Mannuccio (i), Mansuino, Manusardi, Manzoni, Marabotto (i), Maraldi, Maranghino (geni), Marasso (sco), Marengo (co) (ghi), Marchegiani, Marchelli (o), Marchesi, Marchieri, Marchisio, Marcoaldi, Marcora, Marcovaldi, Marcovigi, Marenzi, Marescotti, Margotti, Marolda, Marradi, Marvaldi, Mascagni, Mascardi, Masciardi, Masera, Masla, Masnadi (nata), Masoero (vero), Massetti, Mataldi, Mazzinghi, Mazzoldi, Mazzoranghi, Mazzucco, Melardi, Menagoldi, Menchini, Menegoi, Mengaldo, Mengarini, Menghi, Mengozzi, Merioldo (i), Micca, Minardi, Mingaldi, Mingardi, Minghetto (i), Miniscalco (chi), Mismetti, Mittero, Moiraghi, Monaldi, Mongardi, Montemanna (i), Morandi (o), Mordini, Morescalchi, Morgavi, Morimondo, Morlacchi, Morlandi, Morpurgo, Moslacchi, Motta, Mottana, Motterlini, Murialdo, Murnigotti, (Gal-) Muzzi. — Naldi, Nannini, Nordi, Nascimbeni, Nasimbeni, Nebulone, Nordio, Norlenghi, Nosenghi (go), Nossardi, (Notar)loberti. — Oddenino, Odarda, Oddera, Oddo, Oddone, Oderda, Odescalchi, Odiardi (o), Odiberti, Odifreddi, Odifredi, Odino, Odisio, Odoni, Odorici (o), Odoviglio, Offredi, Oggero, Ogliari, Ogliengo, Oglietti, Olcese, Oldani (o), Oldofredi, Oldoini, Oldoni, Oldrado, Oldrini (o), Oliboni, Onetti, Operti, Oprandi, Orando, Orengo, Orezzoli, Origo, Orlandi, Ormanni, Ornaghi, Orrigoni, Orseniga, Ortalda, Osnago (ghi), Osnengo, Ostengo, Osterero, Osvaldi, Ottino (i), Ottolenghi, Ottolino (i), Ottorogo, Ovestagno. — Pacchiardi, Palberti, Pallastanga, Paltenghi (go), Panardi (o), Pancaldi, Pancaro, Pandolfi, Perardi, Perazzo, Percivaldi, Perego, Perelli, Perico, Perlasca, Perlingeri (gieri), Pernigotti, Perolfi, Perotti, Pertoldeo, Pettenghi, Piccardi, Pinardi, Pirelli, Poccardi, Pogliaghi, Poiaghi, Poldi, Policardi, Pollenghi, Prandi (o) (ini). — Quanardi, Quagliardi, Quaini, Qualmari, Quarenghi, Quario, Querenghi, Quelfi. — Raiberti, Raibaudi, Raimondi (o), Rainelli, Raineri, Raiteri, Ramacciotti, Rambaudi, Ramagnini, Rambelli, Ramero, Ramolfo, Ramonda (i) (ini), Ramozzi, Ramperti, Rampoldi, Rampone Ranaldi, Rancati, Randi (o, azzo, olino), Ranerio, Ranfagni, Rastaldi, Ravaldini, Raverdino, Ravizzi, Rayneri, Rebaudenghi (go), Rebecchino, Rebeghini, Rebugli, Rebuschini, Rebuscini, Rebuzzini, Redaelli, Redi, Regaldo, Reggiardi, Reggiarto, Regondi, Reibaldi, Reinaudo, Reineri, Remondi (ino, ina, ini), Renaudo, Renoldi, Reseghini, Resnigo, Resta, Restaldi, Reta, Rezzaghi, Rezzonico, Reynaudi, Riba, Ribaudi (ino), Ribero, Riberti, Ribighino, Riboldi, Ricaiardi, Riccardi, Ricceri, Ricchieri, Ricciardi, Richelmi, Richeri, Ricolfi, Ridolfi, Rigaldo, Righenzi, Righetti, Righi, Rignani, Rimaudo, Rimoaldi, Rimoldi, Rimondini, Rimorini, Rinaldi, Rinaudo, Rinero, Rinieri, Rinolfi, Riolfi, Riscardi, Rivaldo, Rivoreda, Rizzardi, Roasenda, Robbiani, Robilant, Rocco, Robecchi (cco), Roda, Rodi (dello, dengo), Rodenghi, Rodegher, Rodighiero, Rodolfi, Roffredo, Roggeri (one), Rolando (i), Rolfo, Romairone, Romanenghi (go), Romaldo, Rombaldoni, Romualdi, Ronaudo, Roncallo (caglia, cagliolo), Ronuardo, Roperto, Rosalinda, Roseghini, Rosingana, Rosnati, Rossanigo, Rossari, Rossigno, Rossomando (i),

Rossotti, Rostagno, Rostano, Roti, Rovaldi, Rovasenda, Rovighi, Rozzarini, Rualto, Rubbiani, Ruberti, Rubeschi, Rudi, Ruffa, Ruffinengo, Ruffini, Ruggero (gieri), Ruimeri, Ruisecco, Ruoppolo, Rusconi, Rusmigo, Rusnati. — Saccardi (o), Saccomanno (i), Sala, Salaghi, Salamitto, Salardi, Salengo, Salmiraghi, Salmoiraghi, Salvagni, Sameghini, Samengo, Sandi, Sangermani, Saralvo, Saroldi, Savoldi, Sbalordini, Sbarbaro (i), Sbardelli, Sbarbori, Sbertoli, Sbicego, Sbizzero, Sbriziolo, Sbrollini, Sbuelz, Scaffa, Scaini, Scagnardi, Scalaberni, Scalcini, Scalco, Scalfo (i), Scalenghe, Scalvini (o), Scalmani (a), Scapini (o), Scaramuzza, Scarioni, Scatolini, Scavini (o), Scellingo, Schenardi, Schiera, Schietti, Schivardi, Sciamanna, Scialdo, Scierano. Scioldo, Scoffetti, Scrimaglio, Scuffi, Sdraffa, Segafreddo, Seidemari, Setmani, Seymandi, Sgalaberni, Sgarabotto, Sgarbi, Sgaribaldi, Sgherlino, Sghirla, Sgualdi, Sguazzardi, Sguizzero, Sibaldi, Siboldi, Sidraschi, Sicbaldi, Siffredi, Sifredi, Sigalini, Sigbaldi, Sighinolfi, Sigismondi, Siliberti, Siligardi, Silingardi, Siliprandi, Sinibaldi (o), Siniscalchi, Sinisgalli, Sismondi (a), Sissoldo, Siviero, Snidero, Soave, Soffredi (ini), Solenghi, Solimbergo, Sordobindo, Sormani, Sornaga, Sorregotti, Spagliardi, Spalvieri, Spangaro, Sparviero, Spelta, Sperlari, Spinardi, Spingardi, Springolo, Squinobal, Squarza, Staffolini, Staderini, Stalda, Stalla, Stalmondo, Stambazzi, Stambucchi, Stampacchia, Stanga (ghini, galini, ganini), Stathalter, Staurenghi, Staverengo, Stecchetti, Stencardi, Stendardo, Stengardo, Stenghele, Sterno (a), Stevenazzi, Stildaga, Stilgada, Stillio, Stinca, Stinchi, Stingo, Stobbia, Stocchero (iero, etti), Stolzuoli, Stoppani, Storchio, Strambi, Strinchetti, Stringa, Stringhini, Strobino, Strocchi, Strolengo, Stuardi, Stucchi, Stungari, Stupenengo, Suardi, Subinaghi, Svanello (ini), Svaldi. — Talarico, Taliberti, Tancredi, Tangredi, Tangherlini, Tarenghi, Tasca, Tassinghi, Tealdi, Teardo, Tebaldi, Tedaldi, Tedoldi, Tedesco (chi), Teobaldo, Terrenghi, Terzaghi, Tescari, Tibaldi, Tiberga, Tiberti, Todesco (chini), Toesca, Toia, Toldi, Toti (a), Tolaschi (ca), Tornaghi, Torvaldo, Trabucco, Traldi, Tribaudino, Trincheri, Triulzi, Trivero, Traglio, Trotti, Trucco (cchi), Trussardi, Truzzardi, Tudisco, Tufanisco, Tuti. — Ubaldi (ini, elli), Uberti (talli), Uboldi, Uffreduzie (ducci), Ugliengo, Ugo (lini, lotti), Uldrini, Ulpiani, Ultrocchi, Unia, Upezzinghi, Usardi, Usberti, Uslenghi, Usuardi, Usuelli, Usvardi. — Vacca, Vadilonga, Vagliasindi, Valaberti, Valadeo, Valcarenghi, Valdemarca, Valdemeri, Valdengo, Valdergan, Valdivieso, Valfre, Valfrèdi, Vallardi, Valsecchi, Valteroni, Vandero, Vandoni, Varaldo (a), Varvelli, Varveri, Velardi, Venzaghi, Verardo, Verda, Verlecchi, Verlengo, Verigaldi, Viara, Viarengo, Viberti, Vicardi, Vidari, Videmari, Vido (ni), Vidmi, Viganego, Vigada, Viganotti, Vighetti, Viglierico, Vigone, Vigotti, Vildosi, Vilingiardi, Viligiardi, Villegas, Vinardi, Visca, Viscardi, Visigalli, Vismara (i), Vitrotti, Vivaldi (o), Vogliotti, Volebele, Vottero. — Wizzari. — Zamaghi, Zambaldi, Zanardi, Zantedeschi, Zavoldi, Zerengo, Zilio, Zimbaldi, Zincardi, Zodo, Zoncada, Zuardi, Zuppardo.

2. Germanische Vornamen in Italien.

Ada, Adalgisa, Adalulfo, Adalinda, Adelaide, Adelchi, Adelelmo, Adelmo, Adelino, Adolfo, Adolinda, Aicardo, Agilberto, Alberigo, Alberto, Aldemiro, Aldo, Aldobrando, Aleardo, Alemanno, Aleramo, Alembardo, Alfonso, Alfredo, Alighiero, Almachilde, Almerico, Aluisa, Amerigo, Anselmo, Arduino, Ariberto, Armando, Arminio, Arnaldo, Aroldo, Arvino, Attilano, Averardo. — Baldomero, Baldovino, Balduino, Benilde, Berardo, Berengario, Bernardo, Brigida, Bruno. — Carlo (a), Chiaffredo, Clodomiro, Clotilde, Clotoaldo, Corrado, Cunegonda. — Dagoberto, Detalmo. – Edgardo, Edilberto, Edmondo, Eduardo, Egilberto, Elda, Eldegardo, Emerico, Emeriglio, Endemiro, Enrico (a), Erardo, Erberto, Ermanno, Ermelindo (a), Ermellina, Ermenegildo (a), Ernesto (a), Etelredo, Evardo, Everardo, Ezio. —

Federico, Ferdinando, Filaredo, Filiberto, Fredesvinda, Frediano. — Geltrude, Gerardo, Geronzo, Gervasio, Gesualdo (a), Gildardo, Giraldo, Gisberto, Giselda, Giuffreda, Goffredo, Golfardo, Gomberto, Gottardo, Gualberto, Gualfardo, Guerrino, Guido, Guglielmo. — Ida, Idelfonso, Ildebrando, Ildegarde, Ildegonda, Isnardo, Irdegalda. — Lamberto, Leonardo, Leonilde, Leopoldo, Leovigildo, Liduina, Linardo, Linda, Lodovico. — Manfredo, Matilde, Medardo. — Norberto. — Oddone, Oderico, Odoardo, Oldrado, Oscarre. — Radegonda, Raimondo, Rainero, Rambaldo, Raniero, Reginaldo, Riccardo, Rignardo, Rinaldo, Roberto, Rodolfo, Rodrigo, Romildo (a), Romualdo, Rosalinda, Rosvaldo, Ruggero. — Sigismondo, Stellindo. — Teobaldo, Teodelinda, Teoderico, Terdelinda, Torvaldo. — Ubaldo, Uberto, Uboldo, Ugo, Ulderigo, Ulrico, Umberto. — Valdemaro, Valmiro, Viscardo, Vito, Volfango. — Walfredo, Widelmo, Wilbaldo.

GENUA-Sampierdarena. H. Saake.

Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein.[1]

1. Dat is je'n afrikanische Hitt vundag!

2. „Dor is'n Hund op'n Backab'n verhungert" erklärt der Volksmund den Namen des Dorfes Armstedt bei Bramstedt. Aus dem Ksp. Kaltenkirchen (B.)

3. Se höllt den Kopp so pick as'n Bruwikersch. — Die Bardowikerinnen kommen mit Grünwaren und Sämereien nach Holstein; sie tragen ihren Korb auf dem Kopfe. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

4. Hans vun Prowik,
De harr sik bald verkiek;
He kreeg Schulzengret op'n Saal bi'n Rock.
De sä: Hans, rük an' Propp
Un hol di jo nich op! Tanzlied aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)
Prowik soll aus Bardowik verstümmelt sein.

5. In Bayern sünd vęl Maiern. Aus Schinkel bei Gettorf (Jk.)

6. Du büst verrückt, min Kind,
Du musst na Berlin,

[1]) Vergl. Handelmann, Topographischer Volkshumor, Kiel 1866. — Mitt. d. Vereins f Hamb. Geschichte 4, 142 ff. — Am Urquell, Monatsschrift für Volkskunde, Hamburg 1890 ff, 2, 171, 172. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 16, 302 ff. und 396 ff.

Beiträge lieferten die Herren H. Bebensee, Lehrer in Kiel (B.), Iwersen, Lehrer in Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.), Johann Jöhnk in Schinkel bei Gettorf (Ik.) und O. Schoer, Lehrer in Kiel (Sch.).

Wo de Verrückten sind,
Dor musst du hen!

Tanzlied aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.) (vergl. unten Nr. 148.)

7. In Berlin, seggt he,
Op de Strat, seggt he,
Steit en Pott, seggt he,
Vull vun Schiet, seggt he,
Un de Lępel, seggt he,
Liggt dorbi, seggt he,
Wer da ęten will, seggt he,
Steit dat fri, seggt he.

Aus Pönitz, Fürst. Lübeck (vergl. unten Nr. 110).

8. In Berlin, seggt he,
Op de Strat, seggt he,
Lopt de Swin, seggt he,
Spęlt Suldat, seggt he,
Un de Ewer, seggt he,
Is Offzier, seggt he,
Het'n Hot op, seggt he,[1]
Vun Papier, seggt he.

Aus Pönitz, Fürst. Lüb. (in Schinkel (Jk.) u. Kr. Rendsburg statt Berlin „Hamburg").

9. Wi wüllt na Bettlehem (d. h. zu Bett; Wortspiel mit Bethlehem.
Aus Schwansen.

10. Min Vader heet Hans Vagelnest,
Weer Burvagt in Bimœhln,
He weer ok mal op Reisen west,
Drum kunn he wat vertelln.
He sä: Jung, hest en Dalers Geld,
Dor reis mit in de wiede Welt,
Denn kannst di wat versöken,
Sünst bliffst du all din Lęf so dumm
As Eken un as Böken.

Bimöhlen, Dorf bei Bramstedt. Die erste, etwas veränderte Strophe eines Volksliedes aus der Franzosenzeit; vergl. „Niedersachsen" 11, 408.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

11. Ik wull, dat du op'n Blocksbarg seetst!

12. Dat Mess is so stump, dor kannst mit'n blot'n Nors op na'n Blocksbarg ried'n. Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.) u. Schinkel (Jk.)

13. In de Nehjohrsnacht danzt de Hexen op'n Blocksbarg.
Aus Schinkel (Jk.)

14. Lat't regen, lat't geten,
Lat't Gott ni verdreten,
Lat all de oln Hexen
Na'n Blocksbarg henfleten. Aus Oldesloe.

15. Dat schall hier bohnert sin, dat is ja ni mal schruppt, sä Krischan Mau, do güng he lank't Dörp. Wortspiel mit Bohnert, Dorf in Schwansen.

---

[1]) Het'n Knüppel, seggt he,
To'n Gewehr, seggt he. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

16. Wat Bokel nu keen Fenstern? Bäh! seggt de Bock.
Spottwort auf Bokel, Dorf bei Barmstedt (B.)

17. Von Bokel na Heidmœhln
Sünd dat nich fief Miel?
Oll Sœg mit fief Farken,
Sünd dat nich söss Swin?
Heidmühlen, Dorf zw. Neumünster u. Segeberg.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I)

18. Dat is jo so lang as vun Bornhöved na Daldörp.
Daldorf im Ksp. Bornhöved.

19. Dor swömmt wi Appeln, sä de Pierkötel un swömm mit'n Borsdörper de Bäk lang. Borstorf in Sachsen; Borstorfer Äpfel.

20. Dat blänkert as Bothkamp in't Roklock.
Bothkamp, adl Gut im Kr. Bordesholm.
Aus Schinkel (Jk.) (Vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 26.)

21. He sett sik in de Kant as de Braaker Deern. (Er nimmt viel Platz ein.) — Braak, Dorf bei Eutin. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

22. Dat geit üm as in Braak dat Backen (s. unten Nr. 131).

23. „Kötersalendörp“ wird der östliche Teil des Dorfes Brackrade, Ksp. Bosau, genannt.

24. De Herzog vun Braunschweig,
De harr en ol Peerd,
Dat harr son schewen Snuter;
Dat een Og, dat weer em in'n Kopp verkehrt,
Dat anner, dat bummel dor ruter
Sup uter, sup uter, sup uter,
Un wisch em af den Snuter.
Aus Schinkel (Jk.). (vergl. Schütze, Holst. Idiot. 4, 229.)

25. N. N. ut de Hoss mit'n Bickbeernvoss! — Spottwort auf die Kinder aus Bredenbekshorst, Dorf im Ksp. Kaltenkirchen (B.)

26. Ik will di Bremen sehen laten! — Drohungsformel, entstanden aus dem Ammenscherz, das Kind „Bremen sehen lassen“, es mit beiden Händen an Kopf und Ohren fassen und in die Höhe heben. (vergl. Handelmann, Top. Volksk. Nr. 32 u. besonders Ndd. Korresp.-bl. 29, 85 u. ö., unten Nr. 80.)

27. Ut jedes Dörp 'n Hund un ut Büdelsdörp 'n Köter! (beim Kartenspiel, wenn man Karten der verschiedensten Farbe erhält.) — Büdelsdorf b. Rendsburg. Aus Bredstedt. (vergl. unten Nr. 163.)

28. Dat ward Unweller, de Büsumer Vagels (Möwen) fleegt.
Aus Dithmarschen.

29. De Büsumer hebbt dat Höhnerschott all werr ni tomakt! — Die Möwen fliegen vom Meere her ins Land, es gibt schlechtes Wetter. Aus Dithm.

30. Wo is dat? In Buxtehud', wo de Hund mit'n Steert bellt.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

31. Wo reist du hin? Na Buxtehusen, na't Lammerlusen.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

32. Blinne Koh, ik leide di.
Wohen?
Na Buxtehud'.

Wat schall ik dor?
Stuten un Melk ȩten.
Ik heff keen' Lȩpel.
Gah hen un sök di een'. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

33. Hannemann kümmt vun Jütland an,
Hannemann het man Holtschoh an;
Hannemann mutt sik Stȩweln kopen,
Denn kann Hannemann bȩter lopen.
Hannemann hi, Hannemann ho,
Hannemann löppt op hölten Schoh.

Der Spottname Hannemann wurde den Dänen in der Zeit der schlesw.-holst. Kriege beigelegt. Aus Schwansen.

34. He süht ut as de Dod vun Dassow (sieht bleich, kränklich aus). — Dassow, Flecken im NW von Meckl.-Schwerin. Vergl. Nieders. 14, 21.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

35. Dat weer dütsch! — Nu snackt he dütsch mit em! (deutlich, grob). Aus Kaltenkirchen (I.), Schinkel (Jk.) u. Pönitz.

36. Ik gröt di in' Namen Dütschlands und all de ümliegenden Dörper! (scherzhafte Begrüssung). Aus Pönitz u. Kaltenkirchen (I.)

37. Man ümmer rin in' dütschen Bund! (scherzhafte Aufforderung zum Nähertreten.) Aus Pönitz, Kaltenkirchen (I.) u. Schinkel (Jk.)

38. De Dithmarscher Burn,
De leggt sik op't Lurn. Aus Tellingstedt (B.)

39. Dat is'n Lȩben as merrn in de Masch,
Dor backt se de Pannkoken in de Asch! Aus Tellingstedt (B.)

40. Dat is en Leben in de Masch! Alldag Speckpannkoken un Höhnersupp to Vesperbrot! Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

41. En Dithmarscher Magen is inwenni mit Blick beslan.

42. He het'n Dithmarscher Magen.

43. Han sirrer o œ Mosk
å kiger ind i Husum.

(Er sitzt in der Marsch und schaut nach Husum.)
Aus Nord-Schleswig, Gegend von Gramm (durch Lehrer Juler-Kiel.)

44. Suck suck suck, Hawermann,
Treck din Vadder sin Stȩweln an,
Ritts du as en Edelmann.
Edelmann vun Spanien,
Appeln vun Oranien,
Figen ut de Masch,
So ried de Kinner to Gast. Aus Schwansen.

45. Da achter de ruge Bargen,
Da weiht de kole Wind,
Da köm'n dree Snider
Un döpen dat Kind.
Mudder schall backen vun Bohnenstroh,
Vadder schall reisen na Dithmarschen to:
Da hängen de Kȩteln,
Da klingen de Slöteln,
Da piepen de Müs,
Da danzen de Lüs,

Da fiedelt de Buck;
Lett dat ni mal smuck! Aus d. Husumer Gegend.

46. Gah na'n Donn un klei Sand! (Abweis.) Donn: Düne zwischen Geest und Marsch.

47. Wonehr weer dat? Dat weer so twischen Wihnachen un Eckernför', as dat to Niejohr Ostereier geef.

48. Allbot helpt, sä Michel, un piss in de Eider.

49. a. Allmannsbot helpt, sä de Mügg, dor spee se in de Elv (Elbe).
b. Een helpt anner, sä de Mügg, un piss in de Elv (Jk.)
c. Jede Drüpp helpt, sä de Düwel, un piss in de Elv.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.
d. Jede Drupp helpt, sä de Jung, do piss he in't Haff.
Aus Wyk auf Föhr.

50. In Elmshorn
Het de Kark keen' Torn.
In Itz'ho
Is't ebenso.
In Nemünster
Staht de Stuten vör't Finster.
Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

51. Dat Fehmarsch Wederglas (Anagallis arvensis) is slaten, dat gifft Regen; — — de Blöt is apen, dat Wẹder blifft drög. Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

52. Ik will na Fehmarn to'n Grasmeid'n! (scherzhafte Antwort auf die Frage: Wo wullt du hen?) Aus Schenkenberg, Kr. Stormarn (Sch.)

53. De Fissaer Tiff. (= Carreau-Dame.) Fissau, Dorf bei Eutin.
Aus Pönitz, Fürst. Lüb.

54. Solt'n Hering, Kappler Bückling,
Fockbeker Aal, Aalbeker Fock! (B.)

55. a. Weisst du nicht, wo Fockbek liegt?
Fockbek liegt im Grunde,
Wo die weissen Mädchen sind
Mit dem roten Munde;
Rote Munde haben sie,
Weisse Kleider tragen sie.
Violett, violett,
O, wat sünd wi Fockbeker nett.

(so singen die Fockbeker Kinder am Schlusse ihrer Laternenlieder.)

b. In Schinkel (Jk.) heisst es: Weisst du nicht, wo Kiel liegt — — — wo all die hübschen Mädchen sind — — spitze Hüte tragen sie — —
(vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 152, Schumann, Volks- und Kinderreime Nr. 273.)

56. De Koh het Franzosen (Tuberkeln).

57. Dicht vör Friedrichstadt! (beinahe!) Aus Pönitz, F. Lüb.

58. In Chettörp (Gettorf, Dän. Wohld) in de chude Chegend, dor chifft dat vẹl Chassenchrütt, un wenn dat de chifft, denn warr ik chanz chifti (will die in der Gegend gebräuchliche Aussprache des g wie ch lächerlich machen.)

59. Im Kirchspiel Gleschendorf, Fürst. Lüb, ist folgender Spruch, der den Bewohnern aller eingepfarrten Dörfer etwas anzuhängen sucht, ganz oder in Bruchstücken im Umlauf.

De langen (rieken) Barkauer,
De blanken (hochböstigen) Kesdörper,
Steenrader Wüpp-op'e-Klink,[1]
Havekoster Grotgeld,
Wulfsdörper Spring-in't-Feld,
Sarkwitzer Mörbeern,
Schulendörper mög s' gern,
Schürsdörper Sandhasen (Vierthhasen),
Schebeitzer (Scharbeutz) Strandlöpers,
Peenser (Pönitz) Krückenten[2]) un
de armseligen Gleschendörper.

60. „De Gleschendörper Auenten" — Gleschendorf liegt an der Schwartau — werden die Bewohner des Dorfes von den Pönitzern genannt; Antwort auf: „De Peenser Krückenten". Die Pönitzer heissen bei den Gronenbergern: „Peenser Parkers", man ruft ihnen nach: „Prüte, prüte, prüte — park, park, park!" und ahmt damit die Stimmen der Enten nach.

61. De Gleschendörper Kamucken
Mütt sik vör de Peenser bucken! Aus Pönitz.

62. De Gleschendörper Kosacken
Hebbt Lüs in'n Nacken,
Hebbt Flöhn in de Knaken,
Künnt gornix (liekers nix) maken! Aus Pönitz.

63. In Glinn
Is nix to finn,
Un in Grann
Is nix to pann.

Glinde und Grande, Dörfer im Kr. Stormarn (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 65).

64. In Glinn
Is nix to finn,
In Willnhusen
Is nix to musen,
In Oh
Is't ebenso.

Glinde, Willinghusen, Ohe, Dörfer im Ksp. Steinbek, Kr. Stormarn.

65. Einzelne Teile des ehemaligen Lehengutes Gronenberg, Fürst. Lüb., führen im Volksmunde besondere Namen. Am Wege vom Gronenberger Hofe nach Haffkrug liegen: „Dat Lehmhus", „de Vossbarg", „de Getter", „Elba" (abgebrannt, nicht wieder aufgebaut) und „de Esel". Die Gärtnerei auf den „Haffwiesen" wird „Kiwitt" genannt. (Auf den Wiesen zu beiden Seiten des „Gosbęk" leben zahlreiche Kibitze. „Dor kümmt de Kiwitt" wurde früher von dem Besitzer der Gärtnerei gesagt). Die ehemalige „Messingmühle" heisst „Stang'nmœhl", weiter westlich auf einer Anhöhe liegt „de Stang'nbusch", auch „Kreihnholt" genannt; von hier führt ein Fussweg, die „Himmelsleiter", hinab zum „Mück'nbusch" in der Nähe des Grossen Pönitzer Sees. Das Wirtshaus Gronenberger Krug hiess vordem „de Knickerkrog" (Knirkerkrug). Die beiden Hufen auf dem Gronenbergerfelde (Achterfeld) nennt man „Hunnmœhl" (vergl.

---

[1]) 1793 wurde das Dorf durch einen Sturm zerstört [2]) wegen der zahlreichen Enten, die den Grossen und Kleinen Pönitzer See bevölkern. (Mitget. von H. Stuhr, Landmann in Havekost).

Schröder-Biernatzki, Topographie I, 437) und „Ritzkrog". Auch einen „Oln Krog" soll es hier früher gegeben haben.

66. „In Hackendörp is Wull stahlen" sagt man in Pönitz, Fürst. Lüb., spottweise zu dem, der auf der Hacke ein Loch im Strumpf hat. (vergl. unten Nr. 164).

67. a. Min Sœhn het schräw'n
Ut Hadersläwn,
Het acht Dag op'e See rümdräw'n,
Het nix to frät'n kräg'n,
Un doch noch an' Läw'n.
Nä, so'n Läw'n
Is gor keen Läw'n,
Väl lewer will ik ja gornich läw'n.

b. Junge, wat'n Läw'n!
Min Sœhn het ut Harder (?) schräw'n:
Sin Sœg het veertein Farken kräg'n.
Sœm sünd an't Läw'n bläw'n
Un sœm sünd dod bläwn.
Junge, wat'n Läw'n! Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

68. In Hambarg steiht de Kark achter'n Knick un de Örgel ward dreiht. — Hamberge, Kirchdorf zwischen Lübeck und Oldesloe.
Aus Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.)

69. Na Hamborg is nich mehr wiet, seggt de Kieler, man kann all mit'n Finger henwiesen.

70. Wenn dor de Weg na Hamborg güng, so bleef keen Hund un Katt to Hus. (wenn man beim Essen krümelt) Aus Pönitz, F. Lüb.

71. Dor kannst mit'n bloten Nors op na Hamborg ried'n (stumpfes Messer). Aus Pönitz u. Kaltenkirchen (I)

72. Hamborger Bodderbrot (halb Weiss-, halb Schwarzbrot).
Kaltenkirchen (B.)

73. He fragt, as wenn he ut Hamborg is. Kaltenkirchen (B.)

74. Platz dor in' Rönnsteen, ik will dor ligg'n, sä de Hamborger to'n Alt'naer.

75. Dat geit mi nix an, ik bün'n Hamborger, sä de Fohrmann.

76. Wat ik bün, dor gah ik vör, seggt de Ammen in Hamborg.

77. Wenn dat lütt Wort „wenn" ni weer, kunn Hamborg ok in'n Buddel.

78. Ik heff Hamborger Gewicht! (habe gewonnen, bes. b. Kartenspiel).
Aus Pönitz, F. Lüb.

79. Ik will di an den Hamborger Jud'n verköpen, de schall di in'n Sack stęken. Kaltenkirchen (B.)

80. a. Wullt du mal Hamburg un Lübeck sehn?
Aus Pönitz u. Schinkel (Jk.)
b. He lett em Hamborg sehn (B.) (vergl. oben Nr. 26).

81. O, du min lütt söde Deern,
De Hambörger mögt de Kasbeern gern!
Kaltenkirchen (B.)

82. a. |: Vun Hamborg geit na Ritzebüttel, na Ritzebüttel :|
Un so na Itzehoe.[1]) Tanzweise aus Pönitz u. Kaltenkirchen (B.)

83. Hia hia hullera,
In Hamborg hebb' s' de Cholera;
In Glückstadt is de Düwel los,
Dor gifft nix as Kartüffelmos.

In Glückstadt befindet sich ein Zuchthaus. Aus Pönitz, F. Lüb.

84. Hide hida hidallera,
In Hamborg hebbt's de Cholera,
In Glückstadt hebbt's all hatt,
In Bramstedt lurt's noch op. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

85. De Kalennermakers sitt in'n Hamborger Klockentorn un makt dat Weller. Ksp. Kaltenkirchen (B.)

86. a. Rȩg'nblatt,
Mak mi nich natt,
Mak all de Hamborger Wiwer natt!
Set'n achter'n Knick un et'n,
Ik sä: Gȩvt mi ok en bȩt'n.
Se gewen mi'n Stück verschimmelt Brot,
Ik smet ȩr dat wedder in den Schot.
Rȩg'n, Rȩg'n, rusch,
Wat russelt hier in' Busch!

b. Rȩg'nblatt,
Mak mi nich natt,
Mak all de Hamborger Juden natt!
Se set'n op'n Dack un et'n wat,
Ik sä to ȩr: Gȩvt mi'n Stück af!
Se smet'n mi mit verschmimmelt Brot,
Ik smet ȩr dat wedder in den Schot.
Dor slög'n se mi op't Schullerblatt,
O je, o je! wo baller dat!

Ksp. Kaltenkirchen (I.) (vergl. Schumann, a. a. O. Nr. 189).

87. — — — — — —
Wer dor gerne Figen mag,
Seggt den Kramer goden Dag;
Goden Dag, Herr Kramer,
Lehn he mi den Hamer;
Lehnt he mi den Hamer ni,
Is he ok de Kramer ni.
De Kramer steit vör de Achterdör
Mit'n blagen Platen vör,
Mit de gȩl'n Stȩweln an
Reist he hen na Amsterdam;
Vun Amsterdam na Rosenheim,
Vun Rosenheim na Hamborg;
Hamborg hier, Hamborg dor,
Hamborg op de Schinnerkor

Aus Kiel (vergl. Schumann a. a. O. Nr. 415.)

---

b. [1]) — — — vun Ritzebüttel na Hus. — Tellingstedt (B.)
c. [1]) — — — vun dorn geit hen to Mark. — Schinkel (Jk.)
d. [1]) — — — mit'n rod'n Kittel — Kr. Stormarn (Sch.)

88. Hest Lebberwust nich sehn?
In'n Bäckergang (in Hamburg), dor sünd se so schön.
Aus Sievershütten bei Sülfeld (I.)

89. Nu ward't Nacht in'n Dom! (Hamburger Dom.)
Ksp. Kaltenkirchen (B.)

90. Hansühn, Kükelühn, Harmhoss un Fuhlendiek (Dörfer im Kr. Oldenburg), dat sünd de veer Hauptstäder, de de bereist het, kann Meister warrn. Aus Pönitz, F. Lüb.

91. a. Wo is dat? In Hansühn un Kükelühn, wo de Sliepsteen in't Ulenlock dreit ward.
b. He hört hen na Hansühn un Kükelühn, wo de Sliepsteen — — —
Aus Pönitz, F. Lüb.

92. De Hük, de Hissel un de Grouf, dat sünd de Vörstäder vun Hassendörp. — Hassendorf, Fürst. Lübeck. „Huk" an dem Wege nach Brackrade, „Hissel" an dem nach Majenfelde und „Grouf" an dem nach Wöbs.
Aus Majenfelde bei Eutin.

93. Die Pönitzer sagen vom Südwestwinde, der ihnen Regen bringt: „Dat is de Havköster Wind!" Im SW liegt das Dorf Havekost, F. Lüb.

94. De Schap de gaht na Heikendörp, na Heikendörp to Köss,
Dor gifft dat nix as Schinken, Fleesch un Wüss.
Lat de Schap to'n Döster gahn,
Heikendörp blifft doch bestahn!
Heikendorf am Kieler Hafen.
Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Zeitschr. f. Volkskunde 16, 307 Nr. 69).

95. Wo is dat? In Hohenwiechel (fingiert), wo de Sliepsteen in't Ulenlock dreit ward. Aus Pönitz, F. Lb.

96. Ik heff hollandsch Gewicht! (habe gewonnen; bes. b. Kartenspiel.)
Aus der Reinfelder Gegend (Sch.) und Pönitz, F. Lb.

97. He het'n holsteenschen Magen!

98. Se gaht bald mit em oewer de Hudau-Brüch (d. h. zum Kirchhof). Hudau und Osterau vereinigen sich in Bramstedt zur Bramau; südlich vom Flecken führt eine Brücke über die Hudau.

99. Wo kamt ji her?
Vun Hull!
Wat hebbt ji lad'n?
Wull!
Wi hebbt ji lad'n?
Vull!
Wi heet de Kaptein?
Krull!
Wi is ju Nam?
John Bull.
Ach, ji sünd wull dull!
Jawull!

(Soll das Gespräch zweier Schiffer darstellen, die sich auf der See begegnen.)
Aus Kl. Schenkenberg, Kr. Stormarn (Sch.).

100. Keem'n oln Mann ut Hütten,
Harr'n Rock vun dusen Stücken,
Harr'n knökern Angesicht,
Harr'n Kamm un kämm sik nich. (Hahn.)

Aus Schinkel (Jk.). — Gemeint ist das Gut Wulfshagener Hütten, Ksp. Gettorf. — Im Ksp. Kaltenkirchen (I.) beginnt man: „Keem'n Mann vun Sievershütten“ (Dorf im Ksp. Todesfelde) oder „Dor keem'n Mann vun Krücken (Teil des Dorfes Weddelbrook bei Bramstedt) (vergl. Müllenhoff, Sagen — — — S. 506 und Augustiny, Achtern Aben S. 103.).

101. Jerusalem,
krieg em bi'n Kopp (bi de Haar) un tusel em!
Ksp. Kaltenkirchen (B.), Schinkel (Jk.) und Pönitz, F. Lb.

102. a. He mutt wull ball na Ko'nnkarken! (Kaltenkirchen.)
b. He is riep för Konnkarken (d. h. für den Kirchhof).
Aus Hüttblek bei Kaltenkirchen (I.)

103. Kalifornien liegt nich wied vun Bramsilien.
Wortspiel mit Kaltenkirchen und Bramstedt (I.)

104. Als in den achtziger Jahren die Erwerbung unserer westafrikanischen Kolonie Kamerun im Volke bekannt wurde, benannte man danach neue, auffällig erscheinende Sachen. Einen grossen Strohhut mit breitem, abwärts gerichtetem Rand nennt man noch heute allgemein „en Kameruner“.

Als damals die Bahn von Bhf. Gleschendorf nach Ahrensböck gebaut wurde, belegten die Pönitzer den Ahrensböcker Zug mit dem Namen „Kamerun“, den er bis heute behalten hat. „Kamerun kümmt“, „ik bün mit Kamerun herdal föhrt“ sind allgemein gebrauchte Redensarten.

105. Karbyer Banditen
künnt kum vör Knaken schieten!
Aus Schuby, Ksp. Karby (Schwansen).

106. a. Ab nach Kassel!
b. He reist bald af na Kassel! (stirbt bald.)

107. In Kiel sliept se Biel. Aus Schinkel (Jk.)

108. Dat irst Gewinn'n holt de Kieler (de Lübecker) Jungs ni vör god (b. Kartenspiel).

109. Da 's de Snider vun Kiel (Carreau-Bube).

110. In Kiel, seggt he,
An de Eck, seggt he,
Steit en Emmer, seggt he,
Is vull Dreck, seggt he,
Un en Lępel, seggt he,
Liggt dorbi, seggt he,
Wer Apptit het, seggt he,
Steit dat fri, seggt he.
Aus Schinkel (Jk.) (vergl. oben Nr. 7).

111. In Kiel, seggt he,
An den Weg, seggt he,
Steit en Fru, seggt he,
Un de fecht, seggt he,
Kümmt en Jung, seggt he,
Nimmt en Steen, seggt he,

Smitt de Fru, seggt he,
An dat Been, seggt he. Aus Schinkel (Jk.)

112. De Kisdörper hebbt'n Bulln op't Dack trock'n.
Kisdorf im Ksp. Kaltenkirchen (B.)

113. „Dat ol Wief ut Klenza“ wird in der Umgegend von Eutin die Influenza genannt. „He het dat ol Wief ut Klenza!“ „Dat ol Wief ut Klenza kann gefährli nog warrn!“ Klenzau, Dorf bei Eutin.

114. Ik will di verklagen
bi Kopenhagen,
de schall di den Kopp afsagen.
Husumer und Rendsburger Gegend (vergl. unten Nr. 151).

115 Dat rȩg'nt! — Ja, lat man rȩg'n, so seggt se in Kopenhagen.
Aus dem Schleswigschen.

116. Rüter to Peer, Soldaten to Fot,
Achter Kronshagen verlor ik min' Hot,
Achter min Grossvadder sin Schün,
Dor piepen de Müs,
Dor danzen de Lüs,
Dor klingen de Klocken,
Dor danzen de Poppen,
Dor slachen se Swin,
Dor drunken se Win,
Dor schall min lütt Heine
Sin Hochtied sin.
Kronshagen bei Kiel. — Aus Schinkel (Jk.)

117. Wo wahnt Schnüt? (Der Fragende fasst das Kind bei der Nase)
Achter Krummdiek!
Wat makt he dor?
Leggt Eier.
Wat förn schall ik hem?

Bei der Antwort „de swarten“ kneift man, bei „de witten“ lässt man los. — Krummendiek, Kirchdorf bei Itzehoe. Aus Schinkel (Jk.) (vergl. Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 16, 310 Nr. 106).

118. Dat ritt een in't anner as Krummwisch un Brēmbek. — Die Bewohner der Dörfer Krummwisch und Bredenbek, Ksp. Bovenau, waren vielfach miteinander verwandt. Aus Schinkel (Jk.)

119. Dat is Krummwischer Gold! (Imitation.) Aus Schinkel (Jk.)

120. Raus aus Leipzig! raus aus Metz! Ksp. Kaltenkirchen (B.)

121. Ik weet en Leed, dat keener kann,
Dat lehr mi oll Vadder Dock:
Ik schull dat Peerd den Tom andon,
Ik sett mi dor woll op
Un rē[i] dormit na Lübeck hen.
Un as ik nu in Lübeck keem,
Müss ik min eegen Wunner ansehn:
De Fleddermüs de fȩg'n dat Hus,
De Mück'n de drög'n dat Üller rut;
Achter de Schün
Dor döschen veer Kappün,
Se döschen veer Klapp Hawerstroh,

Dor wulln se Beer vun bru'n.
Dat Beer füng an to prusen:
Stenner ut'n Husen,
Kalwer ut'n Stall
Verlör'n ęrn Fall;
Höhner op'n Wiem'n
Wulln sik beswiem'n;
Heister op'e Heck
Föll mit de Näs in'n Dreck.
Dor keem'n oll Fru, wull ok wat sehn,
Föll mit de Näs rin 'n Rönnsteen.

Ksp. Kaltenkirchen (I.)

122. He is vun all de Marken to Hus kam'n, blots ni vun't Lenter Hunnmark. — Der Jahrmarkt von Malente-Gremsmühlen heisst in der Umgegend „Hunnmark". Aus Pönitz, F. Lb.

123. Die Kirche in Malente hatte früher einen hölzernen Turm, der — wie der Volksmund erzählt — in einen Schuppen gestellt wurde, sobald schlechtes Wetter im Anzuge war; so entstand der Spottreim:

Dat Malent is prächtig,
Aewer nich heel grot,
De Kirchtorn de is mächtig
hoch — eenuntwintig Fot.
Doch to ęrn Vergnögen
Un dat he nich verfreert,
Sett se em in den Drögen,
Denn geit je nix verkehrt.

Aus Pönitz, F. Lb.

124. De Mękelnbörger Jungs hebbt ęr all in de Macht. (Die Sonne beim Untergang.) Aus Schinkel (Jk.)

125.

Ik bün'n lütt Deern ut Meimersdörp
Un wull mi gern vermeden,
Bün ik ni een lütt dralle Deern,
Dat künnt ji doch wull sehn?
De Grütt de kann ik kaken,
Den Braden den kann ik maken,
Un kümmt mi een vun ju tonäch,
So kriggt he wat mit dissen Sleef.

Meimersdorf bei Kiel. — Aus Gaarden, Kr. Bordesholm.

126. Dat gifft 'n Nassauer! (Regenschauer.)

127. „De kümmt direkt vun' Nordpol", sagt man in Pönitz, F. Lb., von einem kalten Winde.

128. Dat is Nürnberger Tand! (Schinkel, Jk.), Nürnberger War (Pönitz), Nürnberger Kram (Ksp. Kaltenkirchen, I.)

129. Ik will mal na Nuddeln (will „Null" spielen im Skat).
Nutteln, Dorf nördl. von Wilster.

130. Wo geit di dat? — Ümmer op de Föt as de Olanner Gös, blots ni so wackelig. Alten Lande bei Hamburg.

131. Dat geit üm, as in Olslo (Oldesloe) dat Backen, de keen Mehl het, den geit't vörbi un de keen' Backtrog het, sürt (säuert) in'e Eck.

Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 142, Zeitschr. d. V. f. Volkskunde 16, 397 Nr. 112, „Heimat" 1906, S. 181 Nr. 11 und oben Nr. 22).

132. Wat wullt in Pahlen?
Dor is nix to halen
As en Paar Stęweln ahn Sahlen.
Pahlen, Ksp. Tellingstedt (B.).

133. Ok nich to verachten, sä de Polack, do harr he op'e Lusjagd en Flöh fung'.

134. He kann de Polacken (Reste) drinken!

135. He snackt polsch (unverständlich).

136. He wahnt binah an de polsch Grenz (abgelegen).
Aus Pönitz, F. Lb.

137. He is preussch (erzürnt). Aus Schinkel (Jk.)

138. Hüt ręg'nt dat förn Burn preu'sche Dalers! (bei einem fruchtbaren Regen). Aus Pönitz, F. Lb.

139. So schnell schiessen die Preussen nicht! (nur immer langsam).
Aus Pönitz, F. Lb.

140. De hollt mehr as dree Probstier, de gornix holt! (wenn man einen Nagel eingeschlagen hat). Aus Wellingdorf bei Kiel.

141. Dat kratzt in' Magen, sä'n de Probstier, do drünk'n dree Mann vun een' Sösslingsschnaps.

142. De Quarmbeker Kosacken
Hebbt Lüs in' Nacken.
Gut Quarnbek, Ksp. Flemhude (Jk.).

143. Ich als Prediger von Ratekau! (von Selbstbewussten).
Ratekau, Kirchdorf im Fürst. Lüb. — Aus Pönitz.

144. In Rissen
Künnt se nix missen. Dorf Rissen, Ksp. Nienstedten.

145. Kling klang klara,
De Klocken gaht in Sara.
Wer is dor dot?
Hans Peter Fręt-Brot
Sin Fru is dot.
Abzählreim aus Pönitz, F. Lb. — Sarau, Kirchdorf bei Ahrensböck (vergl. Schumann, a. a. O. Nr. 282).

146. Widde widde witt, min Mann is ut,
Widde widde witt, wo is he hen?
Widde widde witt, na Schlesien.
Widde widde witt, wat het he di mitbröcht?
Widde widde witt, en Sack vull Plumm,
Widde widde witt, de smeckt ni dumm.
Widde widde witt, giff mi'n paar af.
Widde widde witt, ik kann keen missen.
Widde widde witt, ol Giezhals! Aus Pönitz, F. Lb.

147. In Sleswig an de Sli het de Slachter en Swin slacht (zum Schnellsprechen). Aus d. Ksp. Kaltenkirchen (I.)

148. Du büst verrückt, min Kind,
Du hest'n Splien,
Du muss na Sleswig hen
oder na Berlin.
Aus Kr. Stormarn (Sch.) und Pönitz, F. Lb. (vergl. oben Nr. 6).

149. He is ferti mit Sleswig-Holsteen! (müde — Konkurs).
Aus Pönitz und Schinkel (Jk.)

150. Se gaht as de Smalfeller to Kark (im Gänsemarsch). Der Kirchsteig von Schmalfeld nach Kaltenkirchen war so schmal, dass die Kirchgänger einer hinter dem andern hergehen mussten (I.).

151. Ik will di verklagen
An Schönhagen;
Morg'n wüllt wi backen,
Denn schall de Hahn di hacken.

Schönhagen, adl. Gut in Schwansen. — Aus Schinkel (Jk.) (vergl. oben Nr. 114).

152. Nu ward't Dag in Schönwohld, in Langenhagen (Dörfer in Ostholstein) hebbt se't Lich' all anstęken! (ihm geht ein Licht auf).
Aus Pönitz, F. Lb.

153. Ik bün in Schrum węn,
bün dun węn,
bün vun'n Weg rummelt
un in de Rönn trunnelt.
Schrum bei Tellingstedt, Dithm. (B.)

154. Nu brennt Säbarg! (Segeberg; Ausruf der Verwunderung.)
Ksp. Kaltenkirchen (I.)

155. Wat kost Säbarg! (zum Grossprahler — I.)

156. Da's ja'n sibirische Küll vundag! (I.)

157. Dor sett ik ganz Sierhagen gegen! (adl. Gut bei Neustadt i. Holst.)
Aus Pönitz, F. Lb.

158. Das Schulhaus in Sierksdorf liegt „op'n Pannkokenbarg". Die Frau eines früheren Lehrers soll die Badegäste aus dem nahen Ostseebad Haffkrug mit Pfannkuchen bewirtet haben.

159. Sievershütten (Ksp. Todesfelde) is russsch! (ziehe nicht dahin!) Auch: Poppenbüttel is dänsch! (I.) (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 148.)

160. „Keen" het sik in de Boddermelk versapen
Un is bi Störkathen weller rut krapen!
(scherzhafte Abfertigung). Störkathen bei Kellinghusen (B.)

161. a. Dat Köpp'n (Tasse) is so grot as de Süsler Döp.
b. „Süsler Döp" nennt man auch ein grosses Glas Kümmel, den sogenannten „Wachtmeister".

Süsel, Kirchdorf im Fürst. Lübeck. Das alte granitene Taufbecken, „de Süsler Döp", ist jetzt wieder in der Kirche aufgestellt worden. — Aus Pönitz, F. Lb. (vergl. Zeitschr. d. V. f. Volksk. 16, 400 Nr. 175).

162. Der Jahrmarkt in Süsel heisst in der Umgegend „Süsler Messmark" gegenüber andern, bedeutenderen Märkten.

163. Ut jedes Dörp 'n Hund un ut Teckelsdörp 'n Tiff. Techelsdorf bei Bordesholm. Aus Kiel und Umgegend (vergl. oben Nr. 27).

164. In Tehnendörp (fingiert) is Wull stahln — (Pönitz).
— — — is Für (Schinkel. Jk.) (vergl. oben Nr. 66).

165. De Borstler Kosacken,
De künnt sick man packen,
De künnt sick man wohrn
Vör de Tellgnstedter Husorn.
Österborstel, Ksp. Tellingstedt, Dithm. (B.).

166. Wo liggt Tondern? An de Wid . . . au! — Kinderscherz; der Fragende gibt die halbe Antwort und veranlasst den Spielgenossen durch Kneifen in den Arm zur Vervollständigung der Antwort: au! (I.)

167. Wann weer dat? Achteinhunnert un Wittkohl, as Steenbock vör Tönning leeg. — Der schwedische General Steenbock wurde 1713 bei Tönning gefangen genommen (vergl. Handelmann, Top. V. Nr. 178, Am Urdsbr. 2, 162 und Nd. Jb. 30, 78). Aus der Husumer Gegend.

168. He het'n Torgauer Dörchmarsch (Durchfall).

169. De steit vör't Vaderland! (b. Kartenspiel). — Nu is't Vaderland in Gefahr! — Wi stręwt för't Vaderland!

170. De kümmt ok bald na Vechta. — Aus dem Fürst. Lüb. In Vechta befindet sich die Strafanstalt für das Grossherzogtum Oldenburg.

171. Dat geit na Waasten, na Waasten! (langsam sprechen).
Dat geit na Bötel, na Bötel! (schnell).
Wahlstedt und Fehrenbötel, Dörfer bei Segeberg (B.).

172. a. In de Wik, in de Wik
Is Danzmusik. Stadtteil Kiel-Wik.
b. In der Wik, in der Wik ist Feuer. Aus Schinkel (Jk)

173. In Winsen, in Winsen
Heff ik min Geld op Zinsen,
Heff all de Pött den Steert ümdreit,
Dor hebbt sik alle Lüd to freit.
Winsen, Dorf im Ksp. Kaltenkirchen (I.)

174. Dar kamt de Wittbęker Imm! (es schneit).
Wittbek, Dorf bei Husum.

175. Dat lüggs! (lügst du). — Lüggsche wahnt in Wöhrden.
Aus N. Dithm.

176. Die Wulfsdorfer (Ksp. Gleschendorf, Fürst. Lüb.) nennen den Teil ihres Dorfes, der östlich der Brücke liegt, „Fackenborg", den westlichen „Stockelsdörp". — Fackenburg und Stockelsdorf, beieinander liegende Vororte Lübecks.

177. He makt'n Gesicht, as wenn he Stockelsdörp verraden het (ist verlegen). Aus Pönitz.

KIEL. G. F. Meyer.

Anzeige.

Die Chroniken des Klosters Ribnitz, bearbeitet von Friedrich Techen [= Mecklenburgische Geschichtsquellen. Mit Hülfe des Freiherr v. Bielschen Legats herausgegeben vom Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde I] Schwerin 1909, Druck u. Vertrieb d. Bärensprungschen Hofbuchdruckerei (Leipzig, K. F. Köhler in Komm.). 18* und 279 SS. 8⁰.

Zur Stärkung meiner Kenntnis der mittelniederdeutschen Sprache — und dazu für einige Nebenzwecke — pfleg ich alle neu ans Licht tretenden Texte zu lesen, und als ein dankbarer Leser, der an der saubern Editionsarbeit und den förderlichen Beigaben des Wismarer Stadtarchivars seine Freude gehabt hat, möcht ich dieses Werk hier kurz zur Anzeige bringen und allen Freunden der niedersächsischen Mundart empfehlen — zu den Freunden der mecklenburgischen Geschichte wird es seinen Weg schon von selbst finden.

Unser Band, geschmückt durch ein Bild des Stifters, dessen hochsinniges Legat die würdige Ausstattung und wohlfeile Verbreitung der 'Mecklenburgischen Geschichtsquellen' ermöglicht hat, bringt eine lateinische und eine niederdeutsche Chronik des Klarissen-Klosters Ribnitz (Franciscaner-Ordens), das zu dem mecklenburgischen Fürstenhause nahe Beziehungen hat: denn zahlreiche seiner Mitglieder haben es mit Wohltaten bedacht, und von den neun Äbtissinnen, die seit 1329 dort 'regiert' haben, gehören nicht weniger als sechs der herzoglichen Familie an (S. 191). Sie allein führen den Titel *froyken, froychen* (zuletzt *fraulin*), und dies Wort war also im Glossar S. 278 schlechthin mit '(unverheiratete) Prinzessin' zu übersetzen: durchaus in Übereinstimmung mit dem sonstigen Sprachgebrauch der Zeit.

Die lateinische Chronik (S. 1—61), die leider nach einem frühern Druck wiederholt werden musste, da die Handschrift inzwischen verschollen ist, war in der vorliegenden Ausgabe nicht zu entbehren, nachdem Techen festgestellt hatte, dass sie die Vorlage und fast einzige Quelle der deutschen gebildet hat, soweit beide zeitlich zusammenfallen. Als Verfasser ihres Grundstocks sieht T. den Minoriten-Kustos Dietrich von Studitz aus Lübeck an, der 1329 und 1330 als Prokurator von Ribnitz bezeugt ist und der das Werk wohl bis gegen 1340 geführt hat; später sind zu verschiedenen Zeiten andere Aufzeichnungen angegliedert — sogar bis 1538 hinab.

Dies Werk fand Lambert Slaggert aus Stralsund vor [den man zeitweise für seinen Verfasser angesehen hat], als er Michaelis 1522 vom Minoriten-Kapitel in Hamburg her als Beichtiger nach Ribnitz kam. Wahrscheinlich schon im nächsten Jahre hat er die niederdeutsche Chronik (S. 65—217) begonnen, der er für die ältere Zeit das lateinische Werk mit seinen Erweiterungen zu Grunde legte, streckenweise mit engem wörtlichem Anschluss (wie gleich in der Vorrede). Seine Aufzeichnungen reichen in der Chronik bis zum Sept. 1532, in den Beigaben bis zum Aug. 1533. Er konnte für die seiner Anwesenheit vorausliegende Zeit manches vom Hörensagen hinzufügen, hat auch wohl hier und da anderweitige Aufzeichnungen benutzt, so solche von Marschalk Thurius, dem Fortsetzer der Kirchbergschen Reimchronik.

Techen hat wohl Recht: Slaggerts geistige Gaben waren beschränkt, er ist nichts weniger als ein Historiker, obwohl es ihm an litterarischem und geschichtlichem Interesse nicht fehlte; unter den Büchern, die er der Bibliothek des Klosters schenkte (S. 163: 19 an der Zahl), befanden sich u. a. 'sermones Johannis Geyler vel navis stultifera per totum annum', 'carmina Sebastiani Brant cum navi stultifera', während unter denen, die er für seinen persönlichen Gebrauch zurückbehielt (16), eine zweite 'navis stultifera' (man kann schon an den Rostocker Druck des nd. Textes denken), die Lumbardica historia' (d. i. Legenda aurea) und die 'Wandalia doctoris Crans' aufgeführt werden. Stärker als seine litterarischen mögen seine technischen und künstlerischen Interessen und Fähigkeiten gewesen sein. Er nimmt an allen derartigen Vorgängen und Neuerungen im Kloster lebhaften Anteil, beschreibt Bauten, Kunstwerke, Maschinen und Instrumente mit offenbarer Sachkunde und betätigt sich auf allerlei Gebieten selbst. So erhalten wir ausführlichen Bericht über die verschiedenen Umbauten der kleinen und grossen Orgel: 136, 20 ff. 156, 1 ff. 157, 11 ff. 169, 34 ff. 170, 23 ff. Die gemalten Fenster würdigt S. einer ausführlichen Beschreibung (207—209); als Maler von Altarbildern war er sogar selbst tätig: 170, 33 ff. 172, 3 f. Mit dem Pater Guardian zusammen mauert er Badeöfen und Badestube: 148, 39 ff. 150, 1 ff. — betont aber freilich auch gern die persönliche Handreichung, welche die fürstliche Äbtissin mit Zutragen von Backsteinen leistete (148, 42 f.). 137, 18 ff. 22 ff. veranlasst er die Aufstellung einer neuen, ökonomischen Honigpresse. Diese Beispiele zeigen, dass seine Chronik uns in die Arbeiten und Sorgen eines Frauenklosters zu Anfang des 16. Jahrhunderts einen intimen und vielfach lehrreichen Einblick tun lässt. Die Darstellung ist breit und lässig, sie haftet oft am Kleinlichen, ist aber dafür von einer entzückenden Unbefangenheit. Köstlich ist z. B. der Anlass, bei dem wir hier den frühsten Beleg des Wortes *slampampen* kennen lernen. Am 2. Sept. 1529 gibt Bruder Valentin Korte, Principal in Rostock, im Kloster *sine vardelave (verdelage* = Abschiedsschmaus), *do he uth der cappe unde uth deme orden wolde then* — unter dem Vorgeben, er solle Hofkaplan werden, was aber Schwindel war —: *Des hebben sick vele frouwet unde myt eme slampampet achte dage lanck.* Das Wort, im DWB. zuerst aus Matthesius bezeugt, stammt offenbar aus dem Jargon des Klosters resp. des Konvikts oder der Burse.

Slaggert durchlebte in Ribnitz keineswegs nur idyllische Tage, denn die Unruhen der Lutherischen, deren höhnisches Auftreten er schon vor seiner Herkunft am 14. Sept. 1522 in Hamburg hatte erdulden müssen, pochten bald genug auch an die Pforten des Klosters. In Hamburg (S. 129) hatten die bösen 'Martinianisten': *boſse scryften unde posicien tho Dude an de kerkdoren* angeschlagen *in sulker wyse:*

Questio.

Kerst Hans wyl syck in vragen beleren.
Darup scholen de grawen monneke disputeren,
Utrum de monneke don syck hir thosamende schycken,
Wat fenyns se noch wyllen laten blycken,
War se uns uth Martinus Lutters saken
Willen welke nyge Franciscus maken etc.

In Ribnitz aber erschienen am 10. April 1525 (S. 134) die Bilderstürmer von Stralsund, darunter auch zwei verlaufene Mönche, und verübten gräulichen Unfug in der Kirche. Und obwohl es in der stillen Woche war, erbrachen sie die Speisekammer und *eten worste unde flesk also Joden, hunde unde katten.* Später hören wir mehrfach, wie die Bewegung unter den Handwerkern des

Städtchens Ribnitz und unter den Bauern der Umgegend um sich greift und den Klosterinsassen übele Tage bereitet. —

Für den Freund der Namenkunde enthält das Buch in den Familiennamen wie in den Vornamen viel eigenartiges und geschichtlich interessantes. Besonders ist das alphabetische Verzeichnis der verstorbenen Klosterschwestern, das sich in den Beilagen findet (S. 186 ff.), für die Häufigkeit der weiblichen Taufnamen und ihre niederdeutsche Gestalt ein wertvolles Document. Ich greife den Buchstaben T heraus (Überschrift *'süster T.'*); er bringt 35 Schwestern, darunter 17 mal *Tylse* (= *'t Ilse*, Elisabeth), 14 mal *Tale* (= *'t Ale*, Adelheid), dazu 2 mal *Tybbe* und je 1 mal *Tylike* und *Trude*. Mit dem Herausgeber *Tybbe* als 'Dietburg' und *Tylike* als 'Dietlind' zu deuten widerstrebt mir, da ich nicht glaube, dass diese Namen jemals in Mecklenburg im häufigen Gebrauch waren, eher wird man dort an 'Hildburg', hier an 'Ottilia' denken dürfen.

Alles in allem: eine kulturgeschichtlich recht anziehende Lektüre, dazu sprachlich, ich meine lexicalisch, ungewöhnlich ergiebig, wie schon ein Blick in das vom Herausgeber beigegebene Glossar (S. 263—279) ankündigt. Dr. Techen hat den Text nach durchaus zu billigenden, recht konservativen Grundsätzen ediert, sehr sorgfältige Interpunction eingeführt und bescheidene Anmerkungen beigegeben, in denen aber ein tüchtiges Mass von Arbeit steckt. Das gleiche gilt von den beiden Registern, dem Ortsregister und dem Personenregister: In dem letztern mache ich besonders auf den Artikel 'Ribnitz' (Stadt 225 und) Kloster 226—229 aufmerksam, der zugleich eine Art Realienindex darstellt, wie er bei der Unordnung, die Slaggerts Aufzeichnungen auszeichnet, dringend notwendig war.

GÖTTINGEN. Edward Schröder.





In unserm Verlage erschienen:

1. Jahrbuc

Jahrgang I—XXXV. Preis des Jahrgangs 4 Mk

2. Korrespondenzblatt.

Heft I—XXIX. Preis des Heftes 2 Mk

3. Denkmäler.

Band I. **Das Seebuch,** herausgegeben von K. Koppmann. Mit einer nautische Einleitung von Arthur Breusing. Mit Glossar von Chr. Walther. Preis 4 Mk

Band II. **Gerhard von Minden,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis 6 Mk

Band III. **Flos unde Blankflos,** herausgegeben von St. Waetzoldt. Preis 1,60 Mk

Band IV. **Valentin und Namelos,** herausgegeben von W. Seelmann. Preis 5 Mk

Band V. **Redentiner Osterspiel,** herausgegeben nebst Einleitung und Anmerkunge von Carl Schröder. Preis 3 Mk

Band VI. **Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler.** Mit Anmerkungen un Glossar herausgegeben von Elis Wadstein. Preis 7,20 Mk

4. Neudrucke.

Band I. **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.** Mit Einleitung und An merkungen herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk

Band II. **Das niederdeutsche Reimbüchlein.** Eine Spruchsammlung de 16. Jahrh. Herausgegeben von W. Seelmann. Preis 2 Mk

Band III. **De düdesche Schlömer.** Ein niederdeutsches Drama von J. Stricke (1584), herausgegeben von J. Bolte. Preis 4 Mk

Band IV. **Niederdeutsche Schauspiele,** herausgegeben von J. Bolte un W. Seelmann. Preis 3 Mk

Band V. **Lauremburgs Scherzgedichte** in handschriftl. Fassung. Preis 1 Mk

5. Forschungen.

Band I. **Die Soester Mundart.** Laut- und Formenlehre nebst Texten vo Dr. Ferd. Holthausen. Preis 3 Mk

Band II. **Volksmärchen aus Pommern und Rügen.** Gesammelt und heraus gegeben von Ulrich Jahn. Erster Theil. Preis 7,50 Mk

Band V. **Die niederländischen Mundarten.** Von Herm. Jellinghaus. Pr. 4 Mk

Band VI. **Niederdeutsche Alliterationen.** Gesammelt von K. Seitz. Preis 3 Mk

6. Wörterbücher.

Band I. **Wörterbuch der Westfälischen Mundart** von Fr. Woeste. 22 Bogen Preis 8 Mk., in Halbfr.-Band 10 Mk

Band II. **Mittelniederdeutsches Handwörterbuch** von Aug. Lübben. Nac dem Tode des Verfassers vollendet von Chr. Walther. 38 Bogen. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,50 Mk

Band III. **Wörterbuch der Groningenschen Mundart** von H. Molema. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,50 Mk

Band IV. **Wörterbuch der Waldeckschen Mundart,** gesammelt von Bauer herausg. von Collitz. Mit einer Photogravure Bauers. Preis broch. 8 Mk

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des 14. Jahrh Theil I: Text. Preis 2,50 Mk. Theil II: Glossar, zusammengestellt vo W. Schlüter. Preis 2 Mk.

Norden. Diedr. Soltau's Verlag.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.